

HufflepuffsUrenkel

Die Hände des Teufels



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Eine Durmstrang - FF.

Kurz nach dem Tod Voldemorts kommen einige sehr unterschiedliche Personen nach Durmstrang:

- Die brav wirkende Marina Romanovna (Mascha) Kupova
- die Tartarin Amina Achmadovna Ismailova
- die temperamentvolle Agrippina Michailovna (Gruschenka) Popova, eine ausgezeichnete

Zauberschachspielerin

- der stolze Ukrainer Michail Andrejewitsch (Mischa) Geraschenko, der lieber in eine Zaubererschule im

Westen gegangen war

- die rumänische Aurorentochter Nicoleta (Nica, Niki) Arcan, die davon träumt, Harry Potter zu heiraten und der schüchterne, aber hervorragende Quidditchspieler Krus Sadic aus Serbien

Da die Geschichte in Russland spielt, besteht die förmliche Anrede aus Vor- und Vaternamen (Marina Romanovna = Marina, Tochter des Roman; ihr Bruder Sascha heißt offiziell Aleksandr Romanovitsch) und gilt für Feste der alte Kalender (13 Tage verschoben), d.h. Weihnachten ist am 7./8. Januar, Ostern am Sonntag nach dem ersten Vollmond nach dem 3. April

Vorwort

Durmstrang - eine Schule für Dunkle Künste? Direktor Geralejev gäbe alles darum, den Ruf, an dem sein Vorgänger Karkarov schuld ist, loszuwerden. Die Ergebnisse von Karkarovs Tun begegnen jedoch auf Schritt und Tritt und viele Schüler sind neugierig auf alles, was mit den Dunklen Künsten zu tun hat.

Zu diesen Neugierigen gehören auch Aleksandr (Sascha) Kupov und seine jüngere Schwester Marina (Mascha)

Inhaltsverzeichnis

1. Die wichtigsten Namen
2. Auf dem Schiff
3. Gleich und gleich
4. Erfahrungen zu Land, Luft und Wasser
5. Strafe muss sein
6. Nachgefragt
7. Im Winter
8. Erholung und Schrecken
9. Lehrstunde in Sachen Spurensuche
10. Marinas Idee
11. Frühlingsferien und eine Entdeckung
12. Der Reiz des Verbotenen
13. Die Spinnen
14. Die Höhle im Wald
15. Das geheimnisvolle Höhlenmädchen
16. Osterüberraschung der besonderen Art
17. Belauschte Lehrerkonferenz
18. Ein Anschlag
19. Es geschah in der Nacht
20. Ein Eindringling
21. Fehltritt eines Lehrers
22. In der Muggelwelt
23. Schrecken der Schwarzen Berge
24. Der falsche Bruder
25. Kein schönes Fest
26. Auf ein Neues
27. Vier Türme
28. Ein rätselhafter Angriff und ein unbekanntes Gefühl
29. Ein Unfall und ein Passwort
30. Beobachtungen
31. Neujahr
32. Nun zu zweit
33. Erwischt
34. Das Jahr beginnt mit Kämpfen
35. Eine unerklärliche Zauberkraft
36. Es kriselt
37. Das Versteck

Die wichtigsten Namen

Personen- und Sacherklärungen

1.) Nicoleta und ihre Freundinnen

-- Nicoleta Arcan (russische Schreibweise Nikoleta Leonidovna Arkana, Spitznamen Nika oder Nikuscha): Zu Beginn der Geschichte elf Jahre alt, Rumänin aus gutem Haus; vom Vater in der Sprache unterrichtet, beherrscht sie die russische Sprache bereits bei ihrer ersten Fahrt nach Durmstrang fließend und gegen Ende ihres ersten Jahres nahezu akzentfrei.

Sie ist relativ groß für ihr Alter und hat dunkelbraune, gut schulterlange Haare. Besonders an ihr sind ihre magischen Augen, die hell leuchten, obwohl sie eigentlich dunkelbraun sind und mit denen sie durch feste Körper hindurch, sehr viel weiter als ein normaler Mensch und ohne Lichtquelle bei Dunkelheit sehen kann. Von wem sie diese Gabe hat, steht nicht fest; ihre Eltern und Großeltern mütterlicherseits besitzen sie nicht, ihr Großvater väterlicherseits starb bereits bei der Geburt von Nicoletas Vater. Um ihre magischen Augen für Beobachter zu verbergen, trägt sie oft eine Brille.

Sie ist eine gute Schülerin (Ausnahme: Fliegen) und geübt im Duellieren. Regeln ignoriert sie üblicherweise, doch sie hat einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit.

-- Marina Romanovna (Mascha, Marischa, Maschenka) Kupova, Nicoletas beste Freundin.

Aus einem Zaubererdorf nahe St. Petersburg stammend liegt Durmstrang für russische Verhältnisse „fast in ihrer Nachbarschaft“, d.h. nur ca. 800 km entfernt.

Wie Nicoleta hat auch Marina magische Augen, wenn auch mit etwas schwächeren Kräften und für normale Beobachter nicht auf Anhieb erkennbar. Auch ihr Vater und ihre Großmutter väterlicherseits, nicht jedoch ihre Mutter und ihre Brüder, haben magische Augen.

Auch Marina ist eine gute Schülerin; im Zweifelsfall ist es eher sie, die Nicoleta zu Regelbrüchen anstiftet. Daneben ist sie, wie ihr älterer Bruder, eine ausgezeichnete Kanufahrerin.

Marina ist etwas kleiner als Nicoleta, blond und blauäugig.

-- Julija Alexandrovna (Juletschka) Geraschenko: Jahrgangskollegin Nicoletas und Marinas, Ukrainerin; Ihr Vater war Quidditchprofi und auch sie ist eine ausgezeichnete Quidditchspielerin und die beste Fliegerin unter allen Mädchen der ersten Klasse. Daneben ist sie überzeugte Patriotin, die großen Wert darauf legt, keine Russin zu sein (obwohl sie beide Sprachen gleich gut spricht) und betont, ihr Land reiche vom San bis zum Don.

-- Alexandra Iljevna (Sanja) Maximova: Jahrgangskollegin Nicoletas und Marinas, im Gegensatz zu diesen sehr brav

-- Astreja Efialtovna (Asja) Jetnika: Jahrgangskollegin der vorigen, aus Jakutien, vermutlich Yetimischling; fällt durch ihre Körpergröße von über zwei Metern und durch ihre (helle und daher nur aus der Nähe sichtbare) starke Körperbehaarung auf; Letztere macht sie gegen Kälte nahezu unempfindlich, weshalb sie noch bei leichtem Frost im See schwimmen kann.

Wegen Gerüchten über Yetis und ihres auffälligen Verhaltens (Sie verlässt oft nachts den Schlafraum und trifft sich mit ihresgleichen auf versteckten Inseln) entstehen Vorurteile gegen sie.

Ihr Kopfhaar ist schwarz und fast hüftlang, ihr Gesicht asiatisch. Mit ihren ‚Artgenossen‘ liefert sie sich harte Ringkämpfe und betreibt Bogenschießen.

-- Irina Michailovna (Ira) Putnika: Eher unauffällige Schulkameradin Marinas und Nicoletas; Freundin Alexandras.

-- Marfa Kasparovna Iljuschina: Ebenfalls mit den Vorigen im gleichen Haus; klein und dick; Außenseiterin

2.) Andere Schüler

- Alexander Romanowitsch (Sascha) Kupov: Marinas um drei Jahre älterer Bruder; hat einen Hilfsjob in der Bibliothek; oft zu Strafarbeiten im Wald verdonnert, kennt er sich dort gut aus, was der Wildhüter durchaus schätzt, obwohl er Saschas Missetaten natürlich nicht billigen kann.
- Aslan Ahmadowitsch (Asik) Ismailov: dessen bester Freund, Tartare
- Amina Ahmadovna (Minka) Ismailova: Aslans jüngere Schwester; mit Marina locker befreundet; gleich alt wie Marina und Nicoleta, jedoch in Schit'nika; gute Fliegerin
- Constantin (Conu) Sagriescu, auf Russisch Konstantin Aurielowitsch (Kostja): Rumäne, zu Beginn der Geschichte im fünften Schuljahr und Vertrauensschüler von Vozduchinska
- Cornel Sagriescu: dessen jüngerer Bruder, ebenfalls in Vozduchinska, zu Beginn der Erzählung Drittklässler
- Nadeschda Wassilijevna (Nadja), Nachname nicht angegeben: Zu Beginn der Erzählung Fünftklässlerin und Vertrauensschülerin von Dychanjaska; gute Eisläuferin; aufgrund ihres Pflichtbewusstseins gerät sie des Öfteren mit Regelbrecherinnen wie Nicoleta und Marina aneinander; Constantin schätzt ihre Korrektheit und ihren Mut, ist aber nicht in sie verliebt oder näher mit ihr befreundet.
- Agrippina (Gruschenka): Freundin Marinas, sehr gute Schachspielerin
- Alina und Dragomira (Mira): Rumäninnen, gleichaltrig mit Nicoleta und Marina, Freundinnen, die wie Zwillinge aussehen, aber nicht verwandt sind; in Svetskaja
- Sergej Antonowitsch Smichov: Anführer einer Bande von Muggelhasern; der Schule verwiesen und später auf ungeklärte Weise ermordet.
- Valentina Feliksovna (Valja) Kalinina: Zu Beginn der Erzählung Siebtklässlerin, mit Vila-Verwandtschaft; nutzt ihre Wirkung auf Männer schamlos aus, sodass sie von reichen Verehrern einen Hauself, den sie in der Schulküche einschleust und einen Graphornmantel geschenkt bekommt. Verantwortlich für die Züchtung von Acromantulae in Durmstrang; gewissenlose Muggelhasserin
- Temur Samsonowitsch (Tema), Nachname nicht angegeben; aus Jakutien, vermutlich Halbyeti; seine und Astrejas Eltern sind eng befreundet; wie diese ist er weit über zwei Meter groß, stark behaart und nahezu immun gegen Kälte; nur ihm gegenüber zeigt Astreja gelegentlich Schwäche

3.) Lehrer und Personal

- Rodion Simejonowitsch Geralejev: Direktor, bemüht, den schlechten Ruf Durmstrangs loszuwerden
- Kristina Denisovna Alexejeva: Lehrerin für Arithmantik und Hauslehrerin Dychanjaskas; Bulgarin
- Serafima Jurijevna Ugurtschija: Tränkemeisterin; sehr strenge Lehrerin
- Vera Nikolajevna Smichova: Lehrerin für Geschichte der Zauberei und Hauslehrerin für Ljubovskaja; obwohl aus reinblutfanatischer Familie stammend und mit Sergej Smichov verwandt, ist sie eine Muggelfreundin
- Viktor Alexejewitsch (Vika) Karimov: Lehrer für Verwandlungen und Hauslehrer von Vozduchinska; Marinas und Nicoletas Lieblingslehrer
- Anatoli Markowitsch Sjuganow, Lehrer für Pflege magischer Geschöpfe und Hauslehrer von Zemljakova; Valentina Kalinina verfallen unterstützt er die Zucht von Acromantulae; am Ende von Nicoletas und Marinas erstem Schuljahr fliegt er auf und wird fristlos entlassen
- Jakov Wissarionowitsch (Jascha) Schewaljew: Wildhüter; eher klein und dick; auffällig ist sein übergroßer Mantel; in jungen Jahren war er ein ausgezeichnete Duellant und sogar einmal Staatsmeister; mit Viktor Karimov befreundet

4.) Sonstige Erwachsene

- Leonidas Arcan: Nicoletas Vater, Leiter der Aurorenabteilung in Rumänien; war selbst Schüler in Durmstrang und hat anschließend einige Jahre in Russland gearbeitet, weshalb er akzentfrei Russisch spricht
- Cedomira Arcan, geborene Vladescu: dessen Frau, wesentlich kleiner als ihr Mann
- Roman Sergejewitsch Kupov und Sofija Jakovna Kupova: Marinas Eltern
- Auriel und Elena Sagriescu: Constantins und Cornels Eltern, Auroren; an einer Karriere und daher an guten Beziehungen zu Nicoletas Vater interessiert

5.) Häuser in Durmstrang:[list]

- Ogonjiska (Jungen) / Svjetskaja (Mädchen) positive Eigenschaft: Tapferkeit und Mut; negative Eigenschaft: Jähzorn und Ungeduld; ehemals Haus von Nicoletas Vater
- Vodnikovska (J) / Schit'nika (M) pos: Gerechtigkeit – neg: Schwäche; ehemals Haus von Nicoletas Mutter
- Vozduchinska (J) / Dychanjaska (M): pos: Klugheit und Kreativität – neg: Träumerei und Realitätsverlust; hier sind Nicoleta und ihre Freundinnen
- Zemljakova (J) / Prirodina (M): pos: Besonnenheit – neg: Faulheit
- Dobrotskaja (J) / Ljubovskaja (M): Haus für die Muggelstämmigen[/list]

6.) Muggelwelt

- Karelien: Landschaft in Russland, nördlich von St. Petersburg, an der Grenze zu Finnland; wie dieses hat Karelien viele Flüsse und Seen; eine Minderheit der Menschen dort spricht Karelisch, eine dem Finnischen verwandte Sprache
- Jakutien: Region in Ostsibirien, sehr reich an Bodenschätzen, jedoch extrem kalt – dort werden die kältesten Temperaturen der Nordhalbkugel gemessen und sehr dünn besiedelt (neunmal so groß wie Deutschland, aber weniger als eine Million Einwohner)
- Don: Fluss in Südrussland; in der ukrainischen Nationalhymne als Ostgrenze des Landes besungen (Vom San bis zum Don)
- So genannter Führer: gemeint ist der rumänische Diktator Nicolae Ceausescu, der sich ‚Conducator‘-, ‚Führer‘ nennen ließ
- Palast des Sieges über das Volk: Spottbezeichnung für den ‚Palast des Volkes‘, ein riesiges und äußerst prächtiges Gebäude in Bukarest, für das ein ganzer Stadtteil abgerissen wurde; in den letzten Jahren Ceausescus trotz Hungersnot erbaut

Auf dem Schiff

Sie waren ein Stück vom Haupthafen entfernt gelandet. Es gab zwar einige Muggel, die hier arbeiteten, doch die meisten Menschen in diesem Bereich des Hafens von Constanza trugen Umhänge und Spitzhüte.

Nicoleta hätte gern die Stadt erkundet; sie war neugierig auf die Muggelwelt, von der sie bisher kaum etwas gesehen hatte. Sie war wie alle Kinder in der Verwandtschaft zu Hause unterrichtet worden, bis sie den Brief aus Durmstrang bekommen hatte. Sie hatte mitgehört, dass einige Kinder von Freunden ihrer Eltern nach Beauxbatons oder der neu gegründeten inländischen Zauberschule Trei Zimbri gingen. Die weite Entfernung und die fremde Sprache schreckten viele von Durmstrang ab und viele glaubten nicht, dass die Akademie am Polarkreis sich wirklich von den Dunklen Künsten gelöst hatte.

Nicoletas Vater, der Auror Leonidas Arcan, war jedoch konservativ und hielt Durmstrang nach wie vor für die beste Zauberschule. Im Sommer hatte er täglich mit seiner Tochter Russisch geübt, ja sogar mit ihr fast ausschließlich gesprochen, damit Nicoleta die Sprache beherrschen lernte. „Priwjót, ja Nika. Ty taksche pojédesch v Durmstrang?“, fiel ihr ein, hallo, ich bin Nica, fährst du auch nach Durmstrang?

„Du hast's gut!“, quengelte Alexandru, Nicoletas fünfjähriger Bruder. „Diese riesigen Gebiete, in denen es kaum Muggel gibt! Man kann bestimmt weit fliegen!“

„Du kommst auch bald dorthin, Alex!“, meinte die Mutter. „Und Nica hat auch lange warten müssen.“

Seit er sich halbwegs auf dem Besen halten konnte, interessierte den Jungen kaum etwas anderes. Freilich hatte er einen Kinderbesen, mit dem man kaum zehn Meter hoch kam und höchstens vierzig oder fünfzig Kilometer beziehungsweise zwölf bis vierzehn Magische Meilen in der Stunde fliegen konnte, doch er reizte die Möglichkeiten dieses Besens voll aus und der Vater war stolz und meinte, Alex werde einmal ein ebenso guter Quidditchspieler wie er in seiner Jugend.

Nicoleta dagegen hatte viele Talente, Fliegen gehörte allerdings nicht dazu. In ein oder zwei Jahren würde vermutlich ihr Bruder darin besser sein als sie.

Es waren nicht viele Hexen und Zauberer, die auf das legendäre, für Muggel unsichtbare Schiff warteten. Die meisten Kinder und Jugendlichen schienen sich zu kennen.

„Buna ziua patrone! – Guten Morgen, Chef!“, grüßte eine Frau Nicoletas Vater.

Das Mädchen erinnerte sich: Das war Elena Sagriescu, deren Söhne nun in die dritte und fünfte Klasse gehen mussten.

Der blonde Junge dort drüben könnte vielleicht auch Erstklässler sein, dachte Nicoleta. Und die beiden Mädchen mit den langen Zöpfen sicher. Sie waren ja deutlich kleiner als sie selbst.

Nicoleta ging auf die beiden zu. „Hi, seid ihr auch neu in Durmstrang?“, fragte sie.

„Ja. Das ist Alina und ich bin Mira“, sagte die eine.

Nicoleta lachte. „Ich heiße Nica. – Sorry, meine Mama heißt auch Mira, deshalb hab ich gegrinst.“

„Gibt viele Miras: Radomiras, Cedomiras und eben Dragomiras wie mich“, meinte Mira.

„Weißt du, in welches Haus du kommst?“, fragte Alina. „Wir kommen sicher nach Svetskaja. Unsere Mütter waren dort und Miras große Schwester ist dort. Und unsere Väter waren in Ogonjiska, das ist dasselbe für Jungen.“

„Weiß ich doch. Mein Vater war auch in Ogonjiska, aber meine Mutter in Schit'nika. Mal sehen, was sie mit mir machen. Überall gab es gute und schlechte Zauberer – und überall Schwarzmagier und andere, sagt mein Vater.“

„Niemand weiß vorher, wohin er kommt“, sagte der jüngere der beiden Sagriescus. „Du – du bist doch die Tochter von Direktor Arcan, oder?“

„Arcan ja, Direktor ist Papa aber nicht. Nica heiß' ich übrigens.“ Dies war eine Lüge und nicht aus Bescheidenheit: Die Identität von Auroren war, wie Nicoleta von ihren Eltern mehrmals eingeschärft worden war, Staatsgeheimnis. Wenn ihr Vater zu häufig öffentlich mit „Herr Direktor“ tituiert würde, könnte dies leicht auffallen. „Und du heißt nochmal?“

„Cornel, hallo, überhaupt! Und wer seid ihr beide?“

Mira und Alina machten sich mit ihm bekannt. „Seid ihr Zwillinge oder seh’ ich doppelt?“, fragte Cornel. Die beiden Mädchen kicherten. „Haben schon viele gedacht. Nö, wir sind nicht mal verwandt. Aber wir kennen uns, seit wir laufen können. Unsere Väter und Miras Mutter sind Heiler in Curabil.“

Eine Glocke läutete aus dem Nichts. Nicoleta legte die Hand an ihre Brille, ließ sie aber auf. Es musste schließlich nicht jeder ihr Geheimnis wissen! Die Mädchen wurden von ihren Eltern gerufen und bald tauchten die Umrisse eines großen Schiffs auf, wurden deutlicher und schließlich lag ein altmodisches, sehr dunkles Segelschiff am Kai. Nicoleta konnte die Schrift „Durmstrangski Parom“, Durmstranger Fähre, erst entziffern, als sie kurz ihre Brille verschob.

Ein großer, kräftiger Mann in einer bodenlangen Tunika stieg von Bord. „Herzlich willkommen an Bord des Schiffes nach Durmstrang, liebe Schülerinnen und Schüler!“, rief er in akzentfreiem Rumänisch. „Mein Name ist Dimitru Valescu, ich bin Lehrer für Fliegen und Quidditch. Bitte steigen Sie ein! Auf dem Schiff werden Sie in Viererkajüten aufgeteilt. Näheres erfahren Sie dort.“

Nicoletas Vater trug den schweren Koffer für seine Tochter an Bord. Danach nahm er sie ein letztes Mal hoch: „Pa, Dragiza – Tschüss, Schätzchen!“

„Pa, taticu!“, rief sie, löste sich vom Vater, umarmte die Mutter (Pa, mamica!) und hob ihrerseits den kleinen Alexandru hoch (Pa, Alexut).

„Hey, Nica!“, rief Alina, nachdem die Eltern sich von den Kindern verabschiedet hatten. „Er sagt, in einer Koje ist nur eine Bulgarin. Kommst du mit uns? In den anderen Kojen sind lauter große.“

„Gern, danke!“

Sie hatten kaum Zeit, ihre Sachen auszupacken und sich mit ihrer vierten Zimmerpartnerin, einem schüchternen Mädchen namens Iva, bekannt zu machen, als sie schon wieder hinausgerufen wurden. Professor Valescu begleitete die Erstklässler in einen großen Raum. Außer Nica, Alina und Mira folgten noch drei Jungen, wobei der blonde allein ging. Kurz darauf trat eine alte Hexe mit hüftlangen grauen Haaren in den Raum. Ihr folgten außer Iva vier Mädchen und sechs Jungen.

„Menja sawut Alexejeva, Kristina Denisovna“, stellte die Frau sich auf Russisch vor. Sie nannte auch ihr Unterrichtsfach, Arithmantik und erklärte, dass sie Bulgarin sei und die Gruppe aus Varna betreue. Nica verstand die Frau im Großen und Ganzen, doch Professor Valescu übersetzte, falls einer der Rumänen Schwierigkeiten hatte.

Die Kinder mussten sich einander vorstellen. Es war schwer, sich alle Namen zu merken. Die wuschelköpfige Bulgarin hieß Sanja, der dicke Junge Boris, das Mädchen, das sich neben Iva gesetzt hatte, Dana und die beiden rumänischen Jungen Petre und Cosmin. Der blonde Einzelgänger war kein Rumäne, sondern Serbe und hieß Krus.

Sie machten ein Kennenlernspiel, bei dem man einen von Professor Alexejeva beschworenen Zauber von sich ablenkte, indem man auf jemand anderen zeigte und den Namen des anderen aufrief. Dabei durfte man nicht zweimal hintereinander denselben aufrufen. Wer sich irrte oder zweimal denselben Mitschüler aufrief, bekam einen roten Punkt ins Gesicht. Nica war dreimal betroffen.

Es gab ein Gekreische, doch nach der ersten Runde reichte ein einfacher Zauber der beiden Lehrer, damit die Erstklässler wieder saubere Gesichter hatten.

Professor Valescu befahl eine zweite Runde, bei der es den meisten besser ging. Nica blieb diesmal fehlerlos: Aslan, Biljana, Mihail, Dunja, alle richtig geraten.

Nachdem die Erstklässler sich etwas beruhigt hatten, erklärten ihnen die Lehrer, dass am Nachmittag ein Russischtest stattfinden würde. Lautes Stöhnen, vor allem bei den Rumänen, war die Reaktion. Nica, Mira, Alina und Iva verzogen sich in ihre Koje und packten die Russischbücher aus. So bekamen sie das Anlegen in Odessa und den Einstieg der Ukrainer gar nicht mit. Sie stellten lediglich fest, dass der große Saal beim Mittagessen voller war als vorher.

Um Eins läutete es zum Essen. Noch während des Mittagessens unterhielten sich die Mädchen über russische Grammatik und eine klagte der anderen, wie schlecht sie sei.

Der Test dauerte eine Stunde und bestand aus einem kurzen Diktat, einigen Grammatikübungen und einer Bildbeschreibung. Obwohl Nicoleta ein gutes Gefühl hatte, war sie danach ziemlich geschafft. Trotzdem machte sie mit, als Petre vorschlug, das Schiff zu erkunden.

Es gab mehrere Decks, die alle zwei lange Reihen von Kajüten hatten. Die Kombüse befand sich ganz unten im Schiff. Ein kleines Wesen mit großen Ohren, ein Elf, stand davor.

„Die Damen und Herren müssen entschuldigen“, piepste er. „Aber Alik darf niemand in die Küche lassen – der Meister hat es verboten.“

Cosmin versuchte, den Elfen zu versteinern, doch sein Fluch prallte auf ihn selbst zurück. Der Elf erlöste ihn zwar wieder, doch warnte er: „Kein Fluch, den ihr beherrscht, kann Alik schaden. Der Meister hat ihm erlaubt, alle nötigen Gegenflüche zu verwenden.“

Die Erstklässler mussten sich wohl oder übel fügen. Nicoleta ging als Letzte und es gelang ihr, über ihre Brille hinweg wenigstens noch einen Blick auf die Küche zu erhaschen, in der zwanzig oder mehr Elfen eifrig bei der Arbeit waren: Geschirrspülen, Kartoffeln für das Abendessen schälen und einige andere Tätigkeiten.

Was sie nicht fanden war irgendeine Steuervorrichtung.

„Meint ihr, das Schiff findet den Weg automatisch?“, wollte Alina wissen.

„Ich denke eher, der Steuerraum ist versteckt. Ich jedenfalls hätte, wenn ich Steuermann wäre, keine Lust, dass dauernd neugierige Schüler herumstreunen.“

Die Diskussion blieb ungelöst. Nicoleta nahm sich vor, das Schiff noch einmal allein zu erkunden und hoffte, dann mehr zu sehen.

„Spielst du mit Summenfeuer?“, fragte Alina. „Und du auch, Iva? Je mehr es sind, desto mehr Spaß macht es.“

Sie gingen an Deck, wo es zwar windig, aber trocken war, und begannen mit dem Spiel.

Im Spiel gab es Karten mit Werten von eins bis zehn in acht verschiedenen Farben. Diese wurden nacheinander abgelegt. Wer eine Karte mit der Summe der Werte der bereits liegenden Karten, entweder in gleicher Farbe wie alle oder in einer noch nicht liegenden Farbe, legen konnte, durfte alle Karten aufheben, worauf sie sich in einen kleinen, leuchtenden Feuerkelch verwandelten. Wer eine Farbe legte, die bereits lag, wenn auch noch eine zweite Karte lag oder wer die zehn überschritt, wurde mit einer grauen Rauchsäule bestraft, die sich erst mit dem nächsten Feuerkelch, den er bekam, auflöste.

Alle fünf rumänischen Erstklässler sowie Iva und Boris, die das Spiel unter dem Namen „Suma na zvertove“ kannten, spielten mit und lachten übereinander, wenn wieder einmal eine Rauchsäule aufstieg. Auch einige ältere kamen dazu und spielten mit und die Ukrainer standen neugierig herum. Cornel erklärte ihnen schließlich die Spielregeln und schließlich spielten ein Mädchen namens Julija und ein Junge, der Mihail hieß, mit.

Das Meer wurde immer schmaler und gegen fünf Uhr traten die beiden Lehrkräfte, zwei ältere Schüler und drei Elfen an Deck, zogen ihre Zauberstäbe und riefen mehrmals „*Repello Muggeltum!*“ Das Schiff fuhr in die Mündung eines Flusses ein und an einer großen Stadt vorbei.

„Das ist Rostov am Don“, stellte ein Ukrainer fest. „Wir sind also in Russland.“

„Niemals!“, sagte ein anderer. „Wir stehen fest zusammen, vom San bis zum Don. Und das hier ist der Don!“

„Aber ihr seid doch... Ihr sprecht doch alle Russisch, oder?“, fragte Iva.

„Gerade noch Glück gehabt, Mädchen!“, antwortete Julija giftig. „Klar können wir das und mussten deshalb auch keine Prüfung machen. Deshalb sind wir aber noch lange keine Russen. Und der Don ist die Grenze.“

„Ist doch egal, wem der Don gehört. Spielen wir weiter!“, schlug ein Bulgare, der Sergej hieß, vor. Die meisten anderen waren dafür.

Um sieben Uhr gab es Abendessen, diesmal kalt und mit viel in Essig eingelegtem Gemüse.

„Daran müsst ihr euch gewöhnen“, erklärte Cornel den Neulingen. „In Russland gibt es im Winter kein frisches Gemüse – zumindest bei den Muggeln nicht und die Zauberer haben die Muggelküche übernommen.“

Nicoleta, deren Mutter ebenfalls viel Gemüse einlegte, fand das Essen nicht schlecht. Sie war auch nicht

besonders wählerisch.

Allmählich wurde es dunkel und die weite Ebene verschwamm für die meisten mit dem Himmel. Nicoleta erkannte gerade noch, dass der Don eine Biegung machte und das Schiff in einen Seitenarm fuhr – oder war das ein anderer Fluss?

Um halb neun wurden die Erst- und Zweitklässler ins Bett geschickt. Natürlich unterhielten sich die Mädchen aber noch einige Zeit im Zimmer. Vor allem Alina kannte Schauermärchen, was in Durmstrang mit den Neulingen passierte. Die Mädchen beruhigten sich gegenseitig, dass wohl kaum alle ins Eiswasser geworfen oder gar angezündet wurden, damit sie so ihre Zauberkräfte beweisen konnten. Ein Vetter hatte Alina gar erzählt, manche Lehrer würden den Cruciatu und andere Folterflüche gegen Schüler anwenden, sobald sie in Wut gerieten.

Gegen zehn wurden die Mädchen ruhiger. Nicoleta, die nicht schlafen konnte, griff nach dem Buch ‚Der Kampf gegen Voldemort‘, das erst in diesem Jahr ins Rumänische übersetzt worden war. Sie war noch nicht beim eigentlichen Kampf, aber auch Harry Potters Erlebnisse in Hogwarts interessierten sie. Ob es in Durmstrang ähnlich war?

Sie schaute sich um. Iva schien zu schlafen und auch Alina hatte die Augen zu. Mira machte noch manchmal Bemerkungen, doch auch in immer größerem Abstand.

Sie hatte es zu Hause ausprobiert: Im Gegensatz zu einem Lumos-Zauber war das Licht ihrer Augen, wenn sie sich zur Wand drehte, für einen Beobachter kaum sichtbar. Ihre Mutter, die abends regelmäßig kontrollierte, ob die Kinder schon schliefen, hatte die letzten Tage nie etwas bemerkt.

Nicoletas Augen leuchteten nicht nur hell, obwohl sie eigentlich dunkelbraun waren, sie hatte auch besondere Sehkräfte. So konnte sie beispielsweise im Dunkeln so gut sehen wie bei Tageslicht und sogar durch Wände hindurchschauen. Sie hatte lange Zeit gebraucht, um ihre magischen Augen, wie man es nannte, kontrollieren zu können – Zeit, in der sie in fremden Häusern mehrmals gegen Wände gerannt war, weil sie in den Raum dahinter geschaut hatte.

Sie wusste von ihren Eltern, dass diese Fähigkeit angeboren war, doch weder ihre Eltern noch ihre Großeltern Vladescu besaßen sie; ihre Großeltern Arcan waren gestorben, als ihr Vater noch ein kleiner Junge war, sodass er wenig über sie wusste.

Sie drehte sich also zur Kajütenwand und las, wie Harry Potter mit seinem damaligen Direktor nach Horkruxen suchte. Es lief ihr eiskalt den Buckel herunter, als sie von Voldemorts Taten las, doch irgendwo wünschte sie sich, so stark zu sein wie er. Natürlich würde sie niemand töten, doch es faszinierte sie, niemand fürchten zu müssen.

Sie bewunderte aber auch den Mut Harry Potters, der furchtlos überlegenen Zauberern gegenübertrat.

Sie schlief ein, als sie von der Höhle, in der Dumbledore einen Horkrux vermutete, las. In ihrem Traum wurde der Horkrux zerstört und sie selbst konnte Harry einen weiteren durch die Höhlenwand zeigen.

„Dobroje utro! (Guten Morgen!)“, hörte sie eine Stimme aus dem Jenseits. Es war hell und Professor Alexejeva stand in der Kajüte. „Frühstück gibt es in einer halben Stunde.“

Die Mädchen gingen in den Waschraum, machten sich frisch und zogen sich an. Noch vor dem Frühstück wurde das Schiff langsamer. Durch die Bullaugen war ein endlos breiter Fluss und an seinem Ufer eine riesige Stadt, so groß wie Bukarest, zu sehen.

Es läutete und draußen trat eine große Menge Schüler auf die Reling. Manche hatten dunkle Haare und Schlitzaugen, die meisten aber waren blond und hatten runde Köpfe. Nicoleta lauschte, ob sie die Unterhaltungen verstand und tatsächlich ging es.

„Bleib brav und ärgere deine Schwester nicht zu sehr, Sascha!“, mahnte eine Frau einen großen Jungen. Neben den beiden stand ein Mädchen, das wohl auch Erstklässlerin war. Mutter und Kinder waren hellblond und hatten blaue Augen, was hier, anders als in Rumänien, nichts besonderes war, doch Nicoleta fiel das Mädchen aus einem Grund, den sie selbst noch nicht kannte, auf.

„Alles Gute, Mascha!“, sagte ein Mann, offenbar der Vater Saschas und des Mädchens, zu der Erstklässlerin.

Die Russen stellten ihr Gepäck in einem Vorraum ab – sie mussten ja nicht mehr übernachten. Die anderen Schüler, von denen viele noch müde wirkten, schauten sie neugierig an.

Mascha und zwei andere Mädchen traten an den Tisch, an dem Nicoleta und ihre neuen Freundinnen saßen. „Ist hier noch frei?“, fragte eine der beiden anderen, eine der Schlitzäugigen.

„Bitte schön! Nicht reserviert“, bot Mira an.

Die Russinnen setzten sich und stellten sich vor. Die Schlitzäugige hieß Amina, das andere Mädchen Gruschenka. Amina erzählte, dass sie von weither aus dem Osten kam und in Nischni Nowgorod übernachtet hatte.

„Nischni Nowgorod ist das?“, fragte Alina überrascht. „Nicht Moskau?“

„Seit wann liegt Moskau an der Wolga?“ fragte Gruschenka zurück. „Oder meint ihr, die Moskwa ist so breit, dass man kein Ufer sieht?“

„Kenn ich mich hier aus?“, fragte Nicoleta zurück. „Oder wisst ihr, an welchem Fluss Bukarest liegt?“

„An der Donau nicht, wenn du so fragst“, vermutete Mascha.

„Fünf Punkte aus zwanzig“, grinste Mira. „An der Bucuresti auch nicht, die existiert nämlich nicht – die richtige Antwort heißt Dâmbovița. Wissen aber auch nicht alle Rumänen.“

„Ihr sprecht übrigens toll Russisch“, lobte Amina. „Ich könnte sicher nicht so schnell Rumänisch lernen, wenn ich zu euch müsste.“

„Du musst nicht so bescheiden sein!“, widersprach Mascha. „Sie kann genau so gut Tatarisch wie Russisch. Und Tatarisch versteht kein Europäer.“

„Aber ich habe immer schon beide Sprachen gesprochen: Tatarisch mit meinen Eltern und Russisch mit allen anderen. Ich hab nichts davon lernen müssen.“

Die Mädchen erzählten mehr voneinander. Aminas und Maschas Brüder waren begeisterte Quidditchspieler und auch Amina hoffte, möglichst bald in die Hausmannschaft zu kommen. Gruschenka liebte dagegen das Schachspiel. Nicoleta, die im Juli zum ersten Mal ihren Vater geschlagen hatte, forderte sie sofort.

Während sie redeten sah Nicoleta von Gruschenka zu Mascha. Die beiden sahen sich sehr ähnlich, aber aus irgend einem Grund interessierte die ruhige Mascha sie mehr als die lebhaftere Gruschenka.

Nach dem Frühstück suchten sich Nicoleta und Gruschenka (oder Agrippina wie sie mit vollem Namen hieß) ein ruhiges Plätzchen zum Schachspielen. Das Mädchen aus Russland spielte erstklassig und schlug Nicoleta dreimal hintereinander, bis Oleg, ein Ukrainer, sie forderte.

Nicoleta ging danach allein durch das Schiff und schaute an mehreren Stellen über die Brille, die ihre magischen Augen verbarg, hinweg, ob sie durch die Wände einen Steuerraum erkennen konnte, doch fand sie nichts. Gegen eins begegnete sie Mascha, doch die beiden konnten sich nicht länger unterhalten, da zum Mittagessen gerufen wurde.

Nach dem Mittagessen fuhr das Schiff auf einem im Verhältnis zur Wolga schmalen Kanal weiter, um schließlich auf einen riesigen See zu kommen. Mascha erzählte den Rumäninnen, dass der See „Onegasee“ hieß und einer der größten Seen Europas war und ließ sich von ihnen ‚Summenfeuer‘ erklären, während das Schiff über den See fuhr.

Nach zwei Runden unterbrach jedoch Professor Valescu: „Wir haben es leider nicht ganz bis zum Mittagessen geschafft, aber Sie wollen sicher Ihre Testergebnisse hören.“

Alina hatte ein „überdurchschnittlich“, womit sie, wie Professor Valescu sagte, um einen Pflichtkurs herumkam. Mira und Petre dagegen hatten lediglich ein „im Rahmen“, was bedeutete, dass sie zwar das erste Schuljahr mit den anderen besuchen durften, jedoch zusätzlich den Sprachkurs machen mussten.

Cosmin hatte wie Alina ein „überdurchschnittlich“. Nicoletas Herz klopfte, als Valescu ihre Arbeit zog.

„Was meinen Sie, Domnisoara Arcan?“, fragte er.

„Hab ich nicht bestanden?“

„Nicht bestanden?“ Er lachte auf. „Sehen sie selbst!“ Er gab ihr das Pergament in die Hand. Rechts oben stand deutlich ‚Brillant‘

„Sie haben keine russischen Verwandten?“, fragte der Lehrer. Nicoleta schüttelte den Kopf.

„Dann können Sie stolz sein. Die Kollegin sagt, sie kann sich nicht erinnern, dass ein nichtslawischer Muttersprachler jemals so gut war.“

„Streberin!“, zischte Mira neidisch. Nicoleta freute sich darauf, ihren Eltern das Ergebnis mitteilen zu können. Ihr Vater würde stolz auf sie sein und wenn es im Herbst ähnlich weiterging wohl großzügige Namenstagsgeschenke „springen lassen“.

Das Schiff verließ den Onegasee, fuhr auf einem Fluss weiter und schließlich wieder aufs offene Meer. Nicoleta hörte mit, wie sich einige Russen darüber unterhielten, dass neuerdings Muggelstämme in Durmstrang zugelassen wurden.

„Nirgends hat man seine Ruhe vor diesen Schlammlütern“, klagte ein Mädchen.

„Halt doch das Maul, Anastasia Simejonovna“, giftete eine andere. „Weiß der Dementor, wie viele Muggel du unter deinen Vorfahren hast.“

„Meine liebe Katerina Alexejevna, ich fordere Sie hiermit zum Duell!“

„Niemand fordert hier niemanden!“, rief ein großes Mädchen laut. Nicoleta erinnerte sich, dass sie schon seit Constan#a mitgefahren war, ihr fiel aber der Name nicht ein. Sie hatte lange, braune Haare und ihr Gesicht war stark geschminkt, was nicht zu ihrer an sich unweiblichen Figur passte, denn ihre Brüste waren kaum erkennbar und sie hatte Schultern wie ein erwachsener Mann.

„Schon gut, Anetschka!“, sagte Anastasia resigniert.

„Brav, Nasti! Und das Wort mit ‚Sch‘ höre ich ebenfalls nicht mehr von dir. Ist das klar?“

„Klar!“

Professor Valescu befahl den Schülern, sich umzuziehen. Zwar war derzeit noch Sommeruniform, also kein Pelz, vorgeschrieben, doch die Tuniken waren zur Freude der Mädchen wärmer als die Kleidung, die sie vorher getragen hatten. Einige zogen sogar die Mäntel über, denn für Rumänen, Bulgaren und Südkriener war es bereits empfindlich kalt.

Das Schiff verließ das Meer und fuhr durch eine Landschaft voller Seen und Flussläufe, die sich durch riesige Nadelwälder zogen. Orte schien es hier kaum zu geben. Für Nicoleta eine fremde, faszinierende Gegend. Fast alle Erstklässler traten auf das Deck, zumal es immer noch hell war, obwohl es fast schon sieben Uhr war.

Sie fuhren wieder über einen See, an dessen Ufer ein weitläufiges Schloss stand. Es war von einer hohen Ziegelmauer umgeben, die nur einige goldene Kuppeln überragten. Das Schiff hielt genau darauf zu. Schon erkannte Nicoleta die riesigen grünen Lettern in kyrillischer Schrift: „Durmstrangnska Akademija Magij;–Zauberakademie Durmstrang.“

Nicoleta war gespannt. Dieses Schloss bot sicher ähnlich viele Geheimnisse wie Harry Potter in Hogwarts herausgefunden hatte – und sie würde ihnen auf den Grund gehen.

Zunächst einmal legte das Schiff vor dem riesigen, offenen Tor an, in dem ein spitzbärtiger Zauberer in einem langen Gewand stand. Die mitfahrenden Lehrer zählten die Schüler nochmals durch und sagten, dass das Gepäck von den Elfen gebracht würde.

„Willkommen in Durmstrang!“, sagte der Zauberer im Torbogen. „Mein Name ist Geralejew, Rodion Simejonowitsch. Ich bin der Direktor dieser Schule und heiße alle, vor allem die Neuen, willkommen! Bitte folgen Sie mir auf unser Gelände.“

Gleich und gleich

@Aleta

Danke für den Kommentar!

Nein, ich komme nicht aus Russland.

Was die Namen der Häuser bedeuten, wird im nächsten Kapitel erklärt.

Die Schüler traten durch das Tor und standen vor einem riesigen Schloss, das von vier goldenen Kuppeln überragt wurde. Neben dem Schloss stand ein kleinerer Bau.

Im Garten vor dem Schloss war unter anderem ein Quidditchfeld. Zwischen dem Schloss und dem Nebengebäude standen Gewächshäuser. Direktor Geralejev führte seine Schüler durch ein goldenes Tor in eine große Halle, deren Wände in verschiedenen Farben leuchteten.

„Die Erstklässler bleiben bitte hier stehen!“, befahl er.

Die älteren Schüler verteilten sich auf fünf Tische, von denen einer etwas abseits stand. Am Ende der Halle stand ein erhöhter Tisch quer, wohl der Lehrertisch. Vor jedem Schülertisch stand ein großer Kessel. Nicoleta vermutete, dass es sich um einen Feuerkelch handelte. Ein weiterer, noch größerer Feuerkelch stand nahe der Tür, genau vor dem Direktor.

Professor Valescu stellte sich vor den Tisch ganz links, Professor Alexejeva an den zweiten Tisch von rechts.

„Ich werde nun den Feuerkelch aktivieren“, erklärte Geralejev. „Daraufhin werden einige Medaillen in einen der Kelche vor den Tischen fliegen. Auf jeder der Medaillen steht ein Name. Die Kollegin oder der Kollege vor dem Tisch verliert daraufhin die Namen der Schüler, die in sein oder ihr Haus kommen.“

Das erste Haus ist Ogonjiska, das Haus des Feuers. Es steht für Tapferkeit und Mut, aber auch für Jähzorn und Ungeduld. Zu seiner Rechten ist das zugehörige Haus für Mädchen, Svjetskaja, das Haus des Lichts.

Daneben ist Vodnikovska, das Haus des Wassers. Es steht für Gerechtigkeit, aber auch für Schwäche, so wie auch das Mädchenhaus Schit'nika, das Haus des Lebens.

Das dritte Haus ist Zemljakova, das Haus der Erde beziehungsweise Prirodina, das Haus der Natur. Seine Tugend ist die Besonnenheit, sein Laster die Faulheit.

Das vierte Haus ist Vozduchinska, das Haus der Luft. Für die Mädchen ist es Dychanjaska, das Haus des Atems. Es steht für Klugheit und Kreativität, aber auch für Träumerei und Realitätsverlust.

Alleine steht ein Haus, das wir erst vor Kurzem neu eingerichtet haben, das aber in dieser Zeit schon einiges hervorgebracht hat. Es ist Ljubovskaja für die Mädchen, Dobrotskaja, für die Jungen das Haus der Liebe und Güte. Es ist das Haus für die Muggelstämmigen, denn die Gründer haben nicht erlaubt, dass Schüler, die nicht wenigstens ein Großelternteil haben, das magisch begabt ist, im Schloss leben soll – nun, und wir wollten den Willen der Gründer nicht verletzen, den muggelstämmigen Schülern aber dennoch eine Chance geben.

Jedes Haus hat, wie Sie sehen, gute und schlechte Eigenschaften. Jedes Haus hat hervorragende und miserable Zauberer hervorgebracht, jedes große Helden und fürchterliche Schwarzmagier.

Nun gut, Feuer der Weisheit, sprich!“

Ein Strahl entsprang aus dem Feuerkelch und ging zum Haus Dychanjaska. Professor Alexejeva fing die erste Medaille auf. „Arkana, Nikoleta Leonidovna“, las sie.

Kurze Zeit tat sich nichts. „Arkana, Nikoleta Leonidovna“, wiederholte die Lehrerin. Nicoleta griff sich an den Kopf und ging zu ihrem Tisch. Sie war es nicht gewöhnt, die weibliche Form des Familiennamens und den Vaternamen zu hören.

Schon kam das zweite Los: „Geraschenko, Julija Alexandrovna“ Die Ukrainerin, die als erste mit den Rumänen Summenfeuer gespielt hatte, trat neben Nicoleta.

„Jetnika, Astreja Efialtovna“ war ein ungewöhnlich großes Mädchen mit asiatisch wirkenden

Gesichtszügen. Nicoleta, die für eine Elfjährige selbst eher groß war, reichte ihr nicht einmal bis zur Brust und selbst die Hauslehrerin war um deutlich mehr als einen Kopf kleiner als Astreja.

„Iljuschina, Marfa Kasparovna“. Ein blasses und etwas molliges Mädchen trat neben die Gruppe. Vor Astreja schien sie sich zu fürchten.

„Kupova, Marina Romanovna“ war jene Mascha, die Nicoleta schon auf dem Schiff aufgefallen war. Noch immer konnte diese den Grund nicht sagen. Marina oder Mascha sah aus wie viele andere Mädchen hier, lange blonde Haare, zu einem Pferdeschwanz gebunden, umrahmten ein kreisrundes Gesicht, das mit einem schlanken Körper kontrastierte.

Auch an „Maximova, Alexandra Iljevna“ war nichts Auffälliges, ebenso wenig wie an „Putnika, Irina Michailovna“. Beide hatten für Nicoleta helle Haare und blaue Augen, wenn auch Irinas Haar etwas dunkler war als das Alexandras, Julijas oder Marinas.

Nachdem Irina saß, erlosch das Feuer am Tisch des Hauses Dychanjaska. Nicoleta war enttäuscht, dass Alina und Mira nicht im gleichen Haus landeten wie sie.

Der nächste Feuerstrahl zeigte nicht auf die gegenüberliegende Bank, auf der die Jungen von Vozduchinska saßen, sondern auf Ogonjiska, jenes Haus, in dem einst Nicoletas Vater gewesen war. In dieses Haus kamen unter anderem Krus, dessen Vaternamen Damirovitsch und dessen Familiennamen Saditsch Nicoleta erst jetzt hörte und Boris (Ivanovitsch Bonew).

Die nächste Mädchenbank, die besetzt wurde, war Prirodina. Dort landeten unter anderem Iva, Nicoletas Kabinenkollegin auf dem Schiff, und Gruschenka.

Es ging weiter mit Vodnikovska, wohin es Petre und Aslan und Hristo, zwei Bulgaren, die hervorragende Summenfeuer-Spieler waren, verschlug.

Nun leuchtete der Kelch von Svjetskaja auf, wohin Alina und Mira kamen, wie sie es schon vorausgesehen hatten.

Zemljakova wurde schließlich zur neuen Heimat unter anderem für Michail (den ukrainischen Michail, um genau zu sein) und Cosmin.

Amina, die Tartarin, die offenbar mit Marina befreundet war, kam nach Schit'nika und Marina sah ihr traurig nach. Außerdem kam eine gewisse Olga, die so auffallend klein wie Astreja groß war, dorthin.

Nachdem der Kelch von Schit'nika erloschen war, wurde endlich die Jungenbank gegenüber Nicoleta und ihren Kolleginnen besetzt. Ein Bulgare namens Todor sowie zwei Ukrainer namens Fjodor und Oleg kamen dorthin, von den Namen der Russen merkte Nicoleta sich nur einen Nikolai, wohl weil er am gleichen Tag Namenstag hatte wie sie. Nicoleta sah Cornel aufstehen und gemeinsam mit dem Hauslehrer, einem Professor Karimov, die Neulinge begrüßen. Im zugehörigen Jungenhaus gab es also einen Landsmann, was gut zu wissen war, falls sie irgendwelche Verständnisfragen haben sollte.

Die noch nicht zugewiesenen Mädchen und Jungen setzten sich an den abseits stehenden Tisch. Der Direktor rief „Feuer der Weisheit, hab Dank!“, worauf der Kelch endgültig erlosch. „Die Hauslehrer werden Ihnen später das Nötige sagen und Ihnen den Weg zu Ihren Schlafräumen zeigen. Nun aber denke ich, dass Sie Hunger haben. Ich wünsche guten Appetit!“

Er hob den Zauberstab, ohne einen Spruch zu sagen und sofort standen riesige Schalen mit Salaten und eingelegten Fischen sowie Schwarzbrot und Teigwaren, wohl Piroggen. Die Schüler bedienten sich reichlich, obwohl ältere warnten, dies sei noch nicht das Hauptgericht.

Tatsächlich tauchten bald Töpfe mit Sauerkrautsuppe, die die anderen Schtschi nannten, auf und als auch diese aufgegessen waren und Nicoleta eigentlich schon satt war, kam gebratenes Fleisch und Krautwickel auf den Tisch. Sie versuchte auch davon, doch beim Nachtsch hielt sie sich an Obst und ignorierte die Cremetorten und anderen Süßigkeiten.

Nach dem Essen traten Professor Alexejeva und der Lehrer für Vozduchinska, der sich als Professor Karimov vorstellte, wieder an die Plätze, von denen aus sie die Namen der Neuzugänge verlesen hatten. Sie verteilten Stundenpläne und stellten die Vertrauensschüler und den Kapitän der Quidditchmannschaft vor.

„Außer Quidditch gibt es natürlich noch andere Aktivitäten“, informierte Professor Karimov. „Einen Schachclub, einen Duellierclub, einen Club für magischen Wassersport und einiges andere. Diese Clubs sind aber nicht nach Häusern getrennt und deshalb werden in den nächsten Tagen Interessentenlisten hier unten

aushängen.“

Ein magischer Gong ertönte. „Bevor ich Sie nun in Ihre Häuser entlasse“, ergriff Direktor Geralejev wieder das Wort, „muss ich leider noch auf einige Regeln hinweisen. Das Zaubern außerhalb des Unterrichts ist nur im Notfall erlaubt. Duelle außerhalb des Duellierclubs, vor allem aber alle Arten von schwarzmagischen Flüchen, sind strengstens verboten. Auch ist der Einsatz schwarzmagischer Gegenstände und“ er wurde lauter „ebenso die Suche nach solchen strengstens verboten. Ich hoffe, alle haben mich verstanden.“ In normaler Stimmlage erklärte er weiter: „Das Verlassen des ummauerten Geländes ist nur unter Aufsicht, mindestens aber mit Erlaubnis eines Lehrers erlaubt. Außerdem darf bei fliegenden Händlern nur an Markttagen hier in der Großen Halle eingekauft werden. Die Gründe dafür kennen Sie.“

„Mist, wo krieg ich dann meine Wodkaration her?“, kommentierte ein Junge aus Vozduchinska halblaut. Einige andere Jungen und Mädchen grinsten.

Nachdem der Direktor geendet hatte, führten die Hauslehrer ihre Schüler durch einige Gänge. Durch manche Wände huschten Geister und ein Poltergeist freute sich diebisch, als Julijas stolperte, weil sie eine – offenbar versteckte – Stufe übersehen hatte. Nicoleta schaute ab diesem Moment hin und wieder über ihre Brille, damit ihr nicht Ähnliches passierte.

„Lass die Erstklässler in Ruhe, Gnev!“, schimpfte Professor Alexejeva. „Oder willst du unbedingt Ärger?“

Die Lehrerin erklärte, wo das Zimmer für Zauberkunst, jenes für Verwandlungen, für Muggelkunde und für Zaubetränke waren. Dennoch fanden die meisten Mädchen es verwirrend, zumal einige Treppen erst aufgerufen werden mussten.

Schließlich öffnete Professor Alexejeva einen großen Raum, an dessen beiden Seiten zahlreiche durch Holzwände voneinander abgetrennte Tischgruppen standen. Auch in der Mitte stand ein großer Tisch. Unter den riesigen Fenstern waren einzelne Stühle. Alle diese Stühle, aber auch die Tische und selbst die Schränke, standen nur auf sehr dünnen Beinen. Die Stühle am Fenster hatten zudem Besspannungen wie Liegestühle, sodass sie zu schweben schienen.

„Keine Angst, die Möbel sind stabiler als sie aussehen. Und für Sie, Astreja Efialtovna, haben wir gleich einen speziellen Sessel. *Engorgio!*“

Einer der Stühle wuchs auf fast die doppelte Breite an.

„Nun gut, der Gemeinschaftsraum von Vozduchinska ist gegenüber, auf der anderen Seite des Ganges. Dort können Sie sich in Ihrer Freizeit aufhalten, nicht aber in den Schlafräumen der Jungen – ebenso wenig wie die Jungen in den Ihren. Das Passwort für beide Gemeinschaftsräume ist „Geisterstunde.“

Ihre Schlafräume liegen einen Stock höher und sind jeweils mit der Nummer der Jahrgangsstufe bezeichnet. Die Treppe ist dort hinten. Noch einen Stock höher ist mein Zimmer. Wenn also jemand dringend Hilfe braucht – aber nur dann! Wer nachts nur hinaufgeht, um zu sagen, dass sie nicht schlafen kann, bekommt eine Strafarbeit, nach der sie so kaputt ist, dass sie auch im Stehen schlafen kann – wissen Sie Bescheid.

Gut, wenn es keine Fragen mehr gibt, können Sie sich häuslich einrichten! Das Gepäck müsste inzwischen dort sein.“

Im Schlafraum standen sieben Himmelbetten, neben jedem ein Schrank und ein Nachtkästchen und in der Mitte sieben Koffer. Außerdem gab es einen Waschraum und eine Toilette direkt daneben. Neben der Tür war ein riesiger Kamin, der allerdings nur schwach geheizt war.

„Ob der mit Flohpulver funktioniert?“, fragte Julija.

„Kann ich mir nicht vorstellen“, kannte sich Irina aus. „Soviel ich weiß, kann man nicht so einfach nach Durmstrang reisen – meine Schwester hat mal was darüber gelesen.“

Nicoleta belegte ein Himmelbett, packte ihre Sachen aus und verzierte die Wände ihres Betts und ihres Schanks mit zahlreichen Tierpostern: Knuddelmuffs, aber auch geflügelte Pferde, zwei Hippocampi und einen Feuersalamander.

Auch einige andere Mädchen hatten Tierposter. Julija klebte einen Klabbert auf ihre Bettwand, dessen Beule, wie Nicoleta feststellte, tatsächlich funktionierte. Astreja und Alexandra bevorzugten dagegen größere Tiere wie Greifen und Drachen. Marina hatte eher eine Vorliebe für Landschaftsposter und besaß ein Bild der englischen Boygroup „Gilderoy“. Marfa bevorzugte dagegen Helden der russischen Sagen, von denen

Nicoleta nur einige kannte.

„Sag mal!“, fragte Julija Astreja. „Du bist nicht zufällig eine Halbriesin oder so? Ich mein’, ich hab nichts dagegen, aber...“

„Fünf!“, antwortete Astreja leise.

„Was? Fünf Halbriesinnen?“, fragte Marina und alle kicherten.

„Nö, die fünfte, die mich das seit Nischni Nowgorod fragt. Und zum fünften Mal: Ich weiß es nicht. Bei uns im Dorf sind alle so groß, mein Vater hat mal versucht, herauszufinden, warum, aber nichts herausgefunden. Meine Eltern und Großeltern sind jedenfalls keine echten Riesen und ich fress’ auch keine kleinen Kinder.“

„Schon gut, war nicht so gemeint. Hätte ja sein können, dass du es weißt.“

Nicoleta überlegte, warum Astreja ihr auf dem Schiff nicht aufgefallen war. Hatte das Mädchen einen Verwirrzauber benutzt, besaß sie einen Tarnmantel oder war sie zwischen den anderen im Entenmarsch gegangen, um nicht aufzufallen?

Einige der Mädchen taten sich schwer, einzuschlafen. Marina und Irina oder Mascha und Ira, wie sie sich anredeten, unterhielten sich noch über die Gilderoy. Nicoleta fragte Marfa über die Helden an ihrem Bett aus.

Nach und nach gingen die Vorhänge aber doch zu. Auch Nicoleta war eigentlich müde, doch als ihr Blick auf das Buch über Harry Potter und den Kampf gegen Voldemort fiel, konnte sie nicht widerstehen. Wie war es Harry nach dem Misserfolg in der Höhle ergangen?

Sie las weiter und erschrak, als sie las, wie Snape Dumbledore getötet hatte. Gehörte Snape doch zu den Bösen? Obwohl sie sich fest vorgenommen hatte, am Ende des so genannten „sechsten Buches“ aufzuhören, las sie weiter. Es lief ihr eiskalt den Buckel herunter, als sie über Voldemorts Grausamkeit und Kaltblütigkeit las und sie konnte nun endgültig nicht schlafen.

Mitten in der Lektüre fiel ihr aber ein Lichtstrahl auf, der von außerhalb ihres Himmelbetts zu kommen schien. Sie legte das Buch hin und schaute genauer. Der Strahl kam vom Fußende ihres Bettes her, aber tatsächlich durch den Vorhang und verschwand schließlich.

Sie schaute selbst durch den Vorhang. Astreja hatte die Augen offen, ihr übergroßes Bett stand jedoch quer und ihr Kopf lag Richtung Wand, sodass sie, wenn überhaupt, schräg hergeschaut hätte. Es blieben Ira oder Mascha, doch beide hatten die Augen geschlossen.

Nicoleta las das Kapitel zuende und schaute noch einige Male zwischendurch hinüber, doch konnte sie nichts mehr feststellen.

Die Frage, woher das Licht gekommen war, ließ sie jedoch noch weniger schlafen als die Erlebnisse Harry Potters. Sie traute eigentlich niemandem zu, einen Lichtzauber ungesagt zu beherrschen. Besaß irgend jemand hier eine andere magische Lichtquelle? Oder hatte gar außer ihr noch jemand magische Augen?

Sie schlief irgendwann doch ein und tief und fest, bis die Glocke zum Wecken ertönte. Als sie ins Bad ging, fiel ihr das Erlebnis von der Nacht vorher noch einmal ein. Ira kam ihr gerade entgegen und sie schaute ihr scharf in die Augen.

„Was ist? Wieso schaust du mich so an?“, fragte Ira entgeistert.

„Ich? Nichts. Da täuschst du dich.“ Sie musste noch lernen, unauffälliger zu beobachten.

Als sie aus dem Bad kam, war Mascha gerade beim Anziehen. Sie schaute ihr unauffällig ins Gesicht und wurde sofort fündig: Maschas Augen leuchteten hell auf wie kleine Sterne. Nun sah auch Mascha ihr ins Gesicht.

„Du also auch?!“, sagte sie halblaut.

„Ich...was?“, tat Mascha, als ob sie nichts gemerkt hätte und legte den Finger auf den Mund. „Nachher!“, flüsterte sie.

Nach dem Frühstück, vor der ersten Stunde (Zaubertränke) winkte Mascha ihr, in einen Seitengang zu gehen.

„Du weißt es also, Niki?“

„Ich hab dich gestern durch die Vorhänge schauen sehen. Oder täusch’ ich mich da?“

„Nein. Ich hab mich gewundert, weil es bei dir noch ein bisschen hell war, und dann habe ich nachgeschaut. Ich habe auch gemerkt, dass du was gesehen hast und dann getan, als ob ich schlafen würde.“

„Meinst du, noch jemand hat etwas gesehen?“, fragte Nicoleta ängstlich.

„Ich denk’ eher nicht. Das Licht war viel schwächer als ein Lumos-Zauber – zumindest für alle außer dir. Mein Vater liest auch noch manchmal im Bett – er hat auch magische Augen – und Mama schläft dann tief und fest, aber ich seh’ es – selbst durch die Tür.“

„Kennst du mehr Leute mit magischen Augen?“

Marina schüttelte den Kopf. „Papa, Oma – also Papas Mutter – und ich, das war’s. Mama und meine Brüder nicht. Sascha behauptet, er hat es noch bei keinem gesehen. Angeblich hat das weniger als jeder tausendste Zauberer. Man sieht es aber auch verschieden stark.“

„Stimmt. Bei dir ist es mir auf dem Schiff nicht aufgefallen.“

„Aber du trägst wohl deshalb die Brille? Das habe ich auf dem Schiff auch schon gemerkt: Sobald du allein warst, hast du die Brille immer wieder mal vorgeschoben und drübergeschaut.“

„Stimmt. Bei mir sieht es sonst jeder, der ein bisschen Ahnung hat, sofort. – Aber cool, dass wir beide...– Ich kenn’ sonst niemand mit magischen Augen. – Sag es bitte nicht allen! Ich kenn’ Leute, die sind durchgedreht, als sie es gehört haben.“

„Okay, Niki, wir wissen es voneinander, aber niemand erfährt es von uns. Hand drauf!“

„Eingeschlagen, Mascha!“

„Ist besser so. Es gibt Versteckzauber gegen magische Augen, die aber ziemlich kompliziert sind, sagt Papa. Solange niemand sie anwendet, bekommen wir hier vielleicht einiges mit – aber sobald es jeder weiß, nützt es uns nur die Hälfte.“

Die beiden Mädchen gingen zum Klassenzimmer für Zaubertänke und setzten sich nebeneinander. Eine etwas mollige Frau mit asiatischen Gesichtszügen stand hinter dem Lehrerpult. Neben den Mädchen aus Dychanjaska saßen auch die Jungen aus Vozduchinska sowie die Mädchen aus Prirodina und die Jungen aus Zemljakova im Raum. An jedem Platz stand ein Gestell für die Kessel sowie ein Mischkrug. Jeder musste außerdem sein Namensschild daneben stellen.

Pünktlich um neun begann die Lehrerin: „Guten Morgen! Mein Name ist Ugurtschija, Serafima Jurijewna.“ Die gesamte Klasse stand auf und rief „Guten Morgen!“

„Bevor wir mit dem ersten Trank beginnen, einige grundsätzliche Dinge zum Tränkebrauen: Überzeugen Sie sich, dass ihr Kessel fest eingerastet ist! Stellen Sie immer alle Zutaten bereit, **bevor** Sie mit dem Brauvorgang beginnen! Beachten Sie unbedingt die Zusatzhinweise in den Rezepten – wenn Sie beispielsweise auf Seite 15 schauen...“

Es handelte sich um einen Färbtrank. „Hier steht: Trank erst nach Erkalten mit Wasser verdünnen und eine Stunde ohne Rühren wirken lassen. – Wir haben regelmäßig Schüler, denen es danebengeht, weil sie zu wenig Geduld haben. – Das soweit: Nun einiges zu magischen Farben im Allgemeinen...“ Sie erklärte gut zwanzig Minuten Einzelheiten, bevor die Schüler die Zutaten für ihren ersten, kalt anzurührenden Trank zusammensuchen sollten und kontrollierte sämtliche Plätze.

„Ivona Danielovna, sind Sie sich sicher, dass Ihnen nichts fehlt?!“ fragte sie schließlich Iva mit falscher Freundlichkeit. Die klopfte sich auf die Stirn und lief zum Schrank.

„Es gibt weit kompliziertere Tränke und deshalb ist es tödlich, wenn Sie sich jetzt schon Schusseligkeiten erlauben. Zwei Minuspunkte für Prirodina!“

„Puh, die ist ganz schön hart“, flüsterte Nicoleta.

„Besser als ihr Vorgänger. Der hat missglückte Tränke austrinken lassen.“ Marina verzog das Gesicht.

„Marina Romanovna, haben Sie Fragen?“, kam es von vorne. Marina schüttelte den Kopf.

„Dann gehen Sie an die Arbeit und seien Sie leise! Drei Minuspunkte für Dychanjaska!“

Nicoleta schrieb auf ein Pergament: „Wir unterhalten uns besser so.“ und legte es unter dem Tisch auf Marinas Knie. Die Nachbarin grinste.

„Du lernst schnell, deine Fähigkeiten zu nutzen“, stand auf dem Zettel, als er auf Nicoletas Knie zurückwanderte. Sie schob die Brille vor und konnte so unauffällig unter den Tisch sehen.

Der Trank erforderte jedoch ihre volle Konzentration, weshalb sie nicht weiterschreiben konnte.

„Nicht zu oft, sonst merkt es bald jeder“, schrieb sie auf das Pergament, als ihr Trank halbwegs fertig war.

Erfahrungen zu Land, Luft und Wasser

@Aleta: Ich hab mal angefangen, Russisch zu lernen, aber wage nicht zu behaupten, ich könnte es.

Ja, vieles läuft wie in Hogwarts; es sind ja im Grund die gleichen Zauber. Das Einzige, was wir über Durmstrang (von Viktor Krum) wissen, ist, dass das Schloss kleiner und weniger komfortabel als Hogwarts, die Ländereien dagegen eher größer sind.

@Kalliope: Freut mich, dass es dir gefällt.

Nicoleta und Marina war der Trank ebenso geglückt wie den meisten anderen. Professor Ugurtschija lobte, mahnte allerdings zur Konzentration, ehe sie die Schüler entließ.

Am selben Tag standen noch Verwandlungen bei Professor Karimov auf dem Programm. Auch er war sehr streng, doch Nicoleta erfuhr per Pergament von Marina, dass dies bei ihm nur Fassade war: „Mein Bruder sagt, er ist ein Hund, der bellt, aber nicht beißt.“

Geschichte der Zauberei hielt ebenfalls eine neue Lehrerin, Vera Borisovna Smichova, die Hauslehrerin von Ljubovskaja. Die Schüler saßen in langen Reihen, sodass Julija Marina zuflüstern konnte: „Meinst du, Mascha, die ist auch ne Schlammlüterin?“

„Und wenn wäre es mir egal!“, flüsterte Marina zurück.

Jedenfalls schien die Lehrerin weniger streng als Professor Ugurtschija und Flüstern war nicht völlig verboten, solange man es nicht ausreizte.

Kampfzauber unterrichtete die Hauslehrerin von Svjetskaja, Professor Bulbova. In der ersten Stunde besprach sie mit den Schülern vor allem Theorie, wies darauf hin, dass Kampfzauber nicht nur Duelle, sondern auch Widerstand gegen schwarzmagische Kreaturen bedeutete. Nicoleta sammelte Pluspunkte für ihr Haus, weil sie aus Erzählungen ihres Vaters einiges über verfluchte Häuser, Beiß- und Todesfeen und deren Bekämpfung wusste. Sogar als die Lehrerin sie direkt fragte „Trauen Sie sich zu, mit Doxys fertig zu werden? Wollen Sie es hier und jetzt vorführen?“ ließ sich das Mädchen nicht abschrecken.

„Haben Sie Doxyzid?“, fragte sie nur zurück.

Zweimal sprühte sie ins Lehre, da der Doxy auswich, doch auch sie konnte seinen Angriffen geschickt ausweichen und traf beim dritten Mal.

Insgesamt hatte Dychanjaska sieben Punkte durch sie und alle Jahrgangskolleginnen gratulierten.

Vor der ersten Flugstunde hatte Nicoleta regelrecht Angst. Die Erstklässler mussten, nachdem sie ihre Besen aus der Besenkammer geholt hatten, am Samstagvormittag gemeinsam vor das Schloss an das flache Ufer des Sees gehen und alle Nichtmuggelstämmigen mussten eine bestimmte gerade Strecke fliegen, auf Zuruf scharf links oder rechts abbiegen und danach in Bogenlinie zurückkehren. Danach würde Professor Valescu entscheiden, wer in welche der fünf Kategorien kommen würde.

Als sie die Besen holten, bestaunten Mascha und Ira Nicoletas Nimbus 2001. „Du spielst sicher Quidditch daheim, wenn du einen solchen Besen hast“, vermutete Ira. Nicoleta schüttelte den Kopf. Vermutlich hatte selbst ihr Vater den Traum, aus ihr eine Quidditchspielerin zu machen, aufgegeben.

Die Erstklässler stellten sich im Halbkreis auf. Neben Professor Valescu nahmen ein Mädchen und zwei Jungen aus der Siebten Position ein. Die erste Übung, den Besen mit „Hoch!“ aufzurufen, mussten auch die Muggelstämmigen mitmachen. Jeder, dem dies nicht gelang, kam automatisch in Kategorie eins.

Anschließend führte der Lehrer vor, wie man den Besen lenkte. Nachdem er wieder gelandet war, befahl er die drei älteren Schüler auf die Besen. „Sie werden absichern und diejenigen herunterholen, die Schwierigkeiten haben. – Für Sie alle gilt: Wenn ich Ihnen befehle, herunterzukommen, tun Sie es zur eigenen Sicherheit! – Also starten wir, erst die Häuser nach dem Alphabet, dann die einzelnen Schüler. – Vodnikovska!“

Obwohl Nicoleta das kyrillische Alphabet problemlos beherrschte, musste sie einen Moment überlegen, warum der Lehrer genau dieses Haus zuerst aufrief. Petre fragte laut auf Rumänisch nach dem Grund; Valescu

wies ihn auf Russisch zurecht und erklärte, er werde im Unterricht keine anderssprachigen Fragen mehr beantworten.

In der Luft war Petre gut und kam in Kategorie vier. Von einigen erhielt er Applaus. Auch Aslan kam in dieselbe Kategorie.

Aus Vozduchinska kam mit Fjodor der erste in Kategorie fünf. Er flog tatsächlich tadellos. Die meisten anderen landeten in Kategorie drei oder vier.

„Dychanjaska!“ Nicoleta machte sich bereit. Der Startflug gelang ihr tatsächlich, doch beim Linksabbiegen überdrehte sie und konnte gerade noch einen Sturz abwenden. Rechtsabbiegen und Bogen gelangen ihr wieder besser; dennoch reichte es nur für Kategorie 2.

Julija dagegen kam als erstes Mädchen in die Kategorie fünf und nachdem sie gelandet war, rief einer der Jungen, er war nach Nicoletas Erinnerung aus Vodnikovska, ihr zu, sie solle nachher mit ihm sprechen.

Astreja, deren Besen ihrer Größe angepasst war, stand beim Geradeausflug Julija kaum nach, lenkte allerdings schwächer, weshalb es „nur“ zu Kategorie vier reichte. Marfa flog ordentlich, fiel jedoch bei der Landung beinahe vom Besen und nur der Reaktion der Siebtklässlerin hinter ihr war es zu verdanken, dass ihr nichts passierte. Sie würde Nicoleta Gesellschaft in Kategorie zwei leisten.

Mascha und Alexandra, die von den anderen Sanja genannt wurde, landeten in Kategorie drei, Ira in Kategorie vier.

In Zemljakova schaffte es Cosmin in die höchste Kategorie, ebenso wie Krus aus Ogonjiska. Die stille Iva schaffte es, als Prirodina dran war, immerhin in Kategorie vier, während Gruschenka Nicoleta und Marfa Gesellschaft leisten musste. Alina und Mira blieben auch beim Fliegen zusammen und landeten in Kategorie vier, während Amina, als Schit'nika endlich dran war, sogar in die höchste Kategorie aufsteigen durfte.

Tatsächlich nahm der Siebtklässler, der vorhin Julija gratuliert hatte, er hieß Wasja, das Mädchen sofort in Beschlag und Nicoleta hörte im Vorbeigehen, dass es um die Quidditchmannschaft ging. Auch die Helferin, sie hieß Ana, machte Krus dasselbe Angebot, für ihr Haus. Der Serbe war begeistert.

„Weißt du, wer das Mädchen ist?“, flüsterte Mira Nicoleta auf Rumänisch zu. Die schüttelte den Kopf.

„Erstens Valescus Tochter und zweitens war sie schon bei einem Lehrgang der Nationalmannschaft – stell dir vor, in ein paar Jahren kann das unsere Hüterin sein!“

„Na, am Ablästern?“, fragte Mascha auf Russisch.

„Vor allem weil ich so viel Grund dazu habe“, antwortete Nicoleta. „Hab mich ja bis auf die Knochen blamiert.“

„Mach dir nichts draus! Dafür hast du in Kampfzauber alles gewusst.“

„Liegt mir auch mehr. Wenn es wirklich einen Duellierclub gibt, mach' ich mit.“

„Ich auch!“, versprach Mascha.

Am Sonntag ging ein Gerücht in den Häusern Dychanjaska und Vozduchinska um, dass drei Jungen aus dem vierten Jahrgang von Zemljakova dabei erwischt worden seien, wie sie in den Kerkern nach schwarzmagischen Gegenständen gesucht hatten. Cornel, der einige Freunde dort hatte, fand jedoch bis zum Abend nicht heraus, um wen es ging und was genau sie getan hatten. Allerdings mahnte Direktor Geralejev nach dem Abendessen, dass „wie Sie wissen auch die Suche nach schwarzmagischen Gegenständen verboten ist.“

Tatsächlich hing bald eine Liste für den Duellierclub aus. Professor Alexejeva sollte die ersten beiden Jahrgänge, ein gewisser „Ja.V. Schewaljev“ die Mittelstufe und Professor N.S. Bulbova die Oberstufe übernehmen. Marina trug Nicoleta mit ein, sobald sie den Zettel gesehen hatte. Dabei traf sie ihren Bruder und fragte ihn, wer Schewaljev sei.

„Schewaljev ist Jakov, der Wildhüter – Jakov Schewaljev, ich glaube 74 oder 75 Landesmeister im asiatischen Stil.“

„Warum wird so jemand Wildhüter?“

„Keine Ahnung. Vielleicht hat's nicht zu den ganz Großen gereicht. Von einer Meisterschaft kann man zwar zwei, drei Jahre ganz gut leben, aber nicht auf die Dauer.“

„Ach ja, noch was, Saschenka...“

„Was ist denn, Marischenka?“

hast du eine Ahnung, was Geralejev gegen ‚Suchen nach schwarzmagischen Gegenständen‘ meint? – Klar, vermutlich hat Karkarov seinerzeit einiges versteckt, aber vielleicht weißt du ja, ob jemand was gefunden hat...“

„Wenn ich was wüsste, warum sollte ich es dir sagen? – Damit du mir noch besser nachspionieren kann.“

„Wer war Karkarov?“, fragte Nicoleta, die dazugekommen war.

„Der frühere Direktor“, antwortete Sascha. „Unser Vater mochte ihn nicht; er hat sogar einmal gesagt, wenn Karkarov noch da wäre, hätte er uns nicht nach Durmstrang geschickt. Also, Karkarov soll einiges über Schwarze Magie gewusst, angeblich sogar mit Voldemort persönlich zu tun gehabt haben. Und er hat niemandem getraut und deshalb eine Menge Verstecke angelegt. Sein eigener Sohn hat vor zwei Jahren Bücher aus seinem Haus hierher gebracht – die sind alle in der Verbotenen Abteilung gelandet – und angeblich hat er sie erst kurz davor gefunden, drei Jahre nachdem sie den Alten, also Igor Igorjewitsch, abgemurkst haben.“

Nicoleta erinnerte sich dunkel daran, dass im „Kampf gegen Voldemort“ Karkarov erwähnt wurde und es auch hieß, er sei ermordet worden, weil er andere Todesser verraten hätte. Sie war sich aber nicht sicher, ob dies dort als Tatsache oder nur als Gerücht behauptet wurde.

„Und sicher sucht halb Durmstrang nach diesen Schätzen“, vermutete Marina.

„Und sicher will mein liebes Schwesterchen bald auch suchen. Aber pass auf, Mascha! Geralejev versteht da absolut keinen Spaß. Du wärst nicht die erste, die rausgeschmissen würde.“

„Oh, mein Bruder wird brav, hat man dich verzaubert, Sascha?“

Der schüttelte den Kopf. „Es gibt Regeln und Regeln. Bei Saufen passiert nichts Ernsthaftes, auch bei Herumstreunen im Wald oder bei Duellen – aber wenn sie dich im Kerker erwischen, dann Gute Nacht, wenn Bärtchen das erfährt – also Geralejev.“

„Werd's mir merken“, stimmte Marina zu und zog Nicoleta mit sich. Nachdem sie die Halle verlassen hatten und sich vergewissert hatten, dass niemand in ihrer Nähe stand, flüsterte sie: „Wetten, mein Bruder sucht was Bestimmtes oder hat es schon gefunden! Der will uns bloß Angst machen.“

„Das heißt, du willst auch suchen?“

„Du nicht?“

„Weiß nicht“, antwortete Nicoleta. „Auf der einen Seite bin ich neugierig und vielleicht finden wir ja wirklich was, aber auf der anderen Seite hab' ich Angst.“

In den nächsten Tagen wurden allerdings alle Kellerzugänge, die die Mädchen kannten, von Hauselfen bewacht, die strikte Anweisung hatten, niemand vorbei zu lassen. Drei Jungen und ein Mädchen versuchten, es mit den kleinen Gestalten aufzunehmen, doch sie wurden besiegt und bekamen Strafarbeiten.

Der Duellierclub fand am Freitagnachmittag statt. Aus Dychanjaska waren neben Nicoleta und Marina auch noch Julija und Irina dabei. Auch die anderen Häuser waren gut vertreten, sodass fast 40 Erst-, jedoch deutlich weniger Zweitklässler anwesend waren.

„Ich beginne mit dem, was wir hier nicht machen“, führte Professor Alexejeva ein: „Sie lernen von mir keine unverzeihlichen Flüche oder sonstige Schwarze Magie. Sie lernen auch kein Draufloskämpfen. Duellieren im Wettkampf, egal ob europäischer oder asiatischer Stil, ist immer ein ehrlicher Kampf mit klaren Regeln. Im Ernstfall kann es ganz anders aussehen – zum Beispiel kann jemand nur zum Schein aufgeben; wer hier das Aufgabezeichen gibt, kann es nicht mehr zurücknehmen.“

Zweitens: Natürlich lernen Sie Dinge, die Sie auch zum Angriff gegen andere gebrauchen können. Deshalb sprechen Sie mir nach: ‚Ich schwöre bei Radagast, Beluzina und allen Ahnen, alles, was ich hier lerne und übe außerhalb von Training und Wettkampf nur meiner eigenen Verteidigung und zu der von Personen, für deren Schutz ich verantwortlich bin, gegen ungerechte Angriffe zu verwenden.‘“

Nachdem alle den Eid gesprochen hatten, ging es zunächst mit Ausweichtraining und Wechsel von Abwehr- in Angriffsstellung los. Es war anstrengend und einige murrten. Ein Junge aus Ogonjiska fragte, wann denn endlich Flüche gelehrt würden, doch die Lehrerin ignorierte ihn.

Marina kommentierte später, sie wollte wahrscheinlich diejenigen, die nur darauf aus waren, zu lernen, wie man Gegner verfluchte, aber auch diejenigen, die nicht durchhalten konnten, abschrecken. Sie und

Nicoleta wollten jedenfalls dabei bleiben.

Am folgenden Samstag war strahlender Sonnenschein. Während die Quidditchmannschaft von Dychanjaska / Vozduchinska Training hatte, schlug Marina Nicoleta vor, den See zu erkunden.

„Du willst schwimmen gehen?“, wunderte die sich.

„Schwimmen kannst du vergessen, bevor du den Wärmezauber kannst – selbst im Sommer. Aber hinter dem Felsen links vom Tor liegen ein paar Kanus.“

„Darf man die einfach nehmen?“

„Solange man in diesem See bleibt, soviel ich weiß, ja.“

Sie grüßten Professor Karimov, der am See Aufsicht führte und bestiegen den Felsen. Tatsächlich lagen dahinter eine Anzahl Kanus in verschiedenen Größen vor Anker. Einige Boote fuhren auch schon über den See. Nicoleta und Marina setzten sich in ein Zweierboot und Marina rief „*Movete!*“ worauf das Boot sich schon in Bewegung setzte.

„Hat mir Sascha beigebracht“, erklärte sie der erstaunten Nicoleta. „Manchmal sind Brüder ganz nützlich. – Schau, es ist ganz einfach: Langsam waagrecht den Zauberstab nach vorn oder in die Richtung, in die du willst. Also – *Immovile!* – und jetzt du!“

Nicoletas erster Versuch, das Boot anzutreiben, blieb wirkungslos, doch schon beim zweiten Mal bewegte es sich, wenn auch längst nicht so schnell und nicht so gleichmäßig wie wenn Marina den Zauber sprach.

„Super für eine Anfängerin! Noch ein paar Mal und es wird perfekt!“

„Schau doch!“, unterbrach Nicoleta. In einiger Entfernung fuhren drei Boote auf ein viertes, das sich recht unsicher bewegte, zu.

„Was denn?“

„Die Typen in dem einen Boot haben ihre Zauberstäbe gezogen. Und die in dem anderen können nicht ausweichen – ich glaub, das sind Erstklässler.“

„Siehst du das von hier aus?“

„Ja. – Bei Radagast, wir müssen was tun.“

Marina konnte offenbar keine Einzelheiten erkennen, glaubte ihr jedoch. Sie rief ‚Alarm‘ doch der Sonorus-Zauber missglückte. Schon schossen Flüche auf das einzelne Boot.

Marina und Nicoleta ließen Funken auf die Wasserfläche regnen um Karimov aufmerksam zu machen, doch noch tat sich nichts. Schon brach das einzelne Boot auseinander, als endlich beim Bootsstand jemand zu erkennen war.

„Sie werfen sie ins Wasser. Halt dich fest, Niketschka!“ brüllte Marina. „*Movete forte!*“

Das Kanu der Mädchen schoss geradezu auf die anderen Boote zu.

„Was hast du vor, Mascha?“, brachte Nicoleta heraus. „Die verfluchen uns auch. Das sind zu viele und außerdem Ältere.“

„Maul!“, gab Marina zurück. Sie biss die Zähne zusammen, streckte ihren Zauberstab aus und das Boot gewann nochmals an Tempo. Schon deutete jemand von einem der anderen Boote auf sie und die Boote stoben auseinander.

Das Boot, das angegriffen worden war, schwamm in unzählige nicht mehr brauchbare Teile zerbrochen auf dem Wasser, doch von den Kindern, die darauf gesessen waren, war nichts zu sehen. Endlich kamen vom Ufer zwei Schwimmer auf das Boot zu.

Marina bremste ab. „Schau mit ins Wasser, vielleicht erkennen wir was!“

Einer der beiden Schwimmer war offenbar fündig geworden, hob jemand aus dem Wasser und rief dem anderen Schwimmer, Nicoleta konnte schon erkennen, dass es ein Mädchen war, etwas zu, was Nicoleta nicht verstand. Er hob den Geretteten aus dem Wasser, schwamm ein Stück, bis er stehen konnte und trug ihn zum Ufer. Dabei fiel auf, dass die Arme des Retters deutlich länger und dicker waren als die Beine des Geretteten.

„Hier, ich seh’ jemand!“ rief Nicoleta. Tatsächlich erkannte sie unter der Wasseroberfläche einen kleinen Jungen. „Dort, am Bug des zerstörten Bootes!“

Die Hand des Jungen tauchte auf und schon griff die Schwimmerin zu und zog ihn aus dem Wasser. Auch sie war um so viel größer als der Gerettete, dass sein Kopf neben ihrem fast verloren wirkte.

Plötzlich rief sie: „Niki! Mascha!“

„Astja!“, rief Marina zurück. Danke dir! Bring ihn ans Ufer, wir kommen. Ich seh’ schon den dritten.

Movete!“

Nicoleta, die auf die plötzliche Beschleunigung nicht gefasst war, musste sich festhalten, um nicht selbst ins Wasser zu fallen, doch als sie wieder Halt gefunden hatte, sah sie in die gleiche Richtung wie Marina. Der Dritte war bereits tief ins Wasser gesunken.

Astreja musste ebenfalls mit dem kleinen Jungen nicht lange schwimmen, bis sie stehen und ihn wie ein Baby ans Ufer tragen konnte.

Marina bremste das Boot und beugte sich über den Rand. Instinktiv ging Nicoleta auf die Gegenseite.

„Verdammt! Ich komm’ nicht so weit runter und springen trau’ ich mich nicht! Das Wasser ist verdammt kalt!“, rief Marina.

„Seid ihr euch sicher, dass er hier ist?“ rief der Junge, der den ersten ‚Schiffbrüchigen’ gerettet hatte, vom Ufer her. Er war noch deutlich größer als Astreja.

„Ganz sicher! Er ist hier aufgetaucht!“, schrie Marina zurück.

Der Junge rief Astreja etwas in einer fremden Sprache zu und kam wieder ins Wasser, während Astreja am Ufer entlang lief.

Als das Boot, das ihnen nachgefahren war und in dem eine Lehrerin, die Nicoleta und Marina noch nicht kannten, und zwei ältere Schüler saßen, ankam, war der Riese schon nach dem dritten ‚Schiffbrüchigen’ getaucht und hatte ihn aus dem Wasser gezogen. Astreja kam inzwischen mit Stoffen, der Farbe nach Schulumhängen zurück und wickelte die beiden am Land liegenden Jungen ein. Offenbar handelte es sich um ihren eigenen Umhang und den des anderen Schwimmers, denn sie konnte sie zweimal um die Leiber der beiden wickeln.

„Was ist hier passiert?“, fragte die Lehrerin. „Vielen Dank, Temur Samsonowitsch und...“

„Astreja Efialtovna“, rief der Riesenjunge, der offenbar Temur hieß, vom Ufer her. Astreja wickelte inzwischen den dritten Schiffbrüchigen mit dem anderen zusammen. Auch Nicoleta und Marina stellte sich vor, ebenso die Lehrerin, die Sofija Michailovna Ijeroglifova hieß.

„Danke aber auch euch!“, wandte Astreja sich an Nicoleta und Marina. „Ich bin halb erschrocken, als das Boot so auf uns zugeschossen ist.“

„Die Angreifer offenbar auch“, stellte Marina fest. „Zum Glück! Keine Ahnung, welche Idioten so etwas machen.“

„Einen Verdacht habe ich“, meinte Professor Ijeroglifova.

„Da drüben sind welche, glaube ich“, rief Nicoleta plötzlich.

Professor Ijeroglifova und die beiden Schüler in ihrem Boot sahen in die gleiche Richtung.

„Auf die Entfernung kann ich nichts erkennen“, sagte der eine und Marina legte den Finger auf den Mund.

Strafe muss sein

Professor Ijeroglifova ging an Land und sprach einen Trockenzauber über die drei Jungen und ihre Kleidung. Der erste der Jungen machte die Augen auf. Temur flüsterte Astreja etwas zu und sie liefen mit schnellen Schritten vom Boot der Lehrerin weg, ohne ans Ufer zu gehen. Allmählich kamen auch die beiden anderen Jungen zu sich. Die Lehrerin sprach mit den Dreien, doch so, dass Nicoleta und Marina von ihrem Boot aus nicht alles verstanden.

„Sie haben auch keine Ahnung, wer die Angreifer sind?“, rief sie laut in Richtung Wasser. Sowohl Astreja als auch Nicoleta und Marina schüttelten den Kopf. Temur rief zurück: „Ich denke, der eine war Sergej Antonewitsch – er ist in meiner Klasse, aber in Ogonjiska. Hundertprozentig sicher bin ich mir nicht.“

„Wird sich feststellen lassen. So etwas darf nicht passieren – und wenn ich alle männlichen Schüler von drei oder vier Jahrgängen Veritasserum schlucken lassen muss. Sie sind sich sicher, dass es lauter Jungen waren?“

„Lauter vielleicht nicht, aber ich habe keine Mädchenstimme sprechen gehört“, antwortete Marina. „Hat jedenfalls ausgesehen, als ob es alles Jungen wären. Ein Boot ist dort hinten hinter die Büsche geflohen...“

„Dort hinten?“, unterbrach Temur und griff sich an den Arm. Er sagte etwas in einer fremden Sprache, was offenbar weder für Astreja noch für sonst jemand bestimmt war.

„Er benutzt ein Meldeband“, flüsterte Nicoleta Marina zu.

„Ich seh’s“, flüsterte die zurück, während Nicoleta sie wieder anstieß: „Da sind sie wieder!“ Laut sagte sie: „Äh, gerade war dort hinten ein Boot, ich glaube, die waren dabei – die Typen würd’ ich jedenfalls wieder erkennen.“

Inzwischen standen die kleinen Jungen am Ufer wieder. Professor Ijeroglifova wies die beiden Schüler, die mit ihr im Boot gewesen waren, an, das Boot zurückzubringen und rief Astreja und Temur zu, sie sollten ihre Umhänge anziehen „sonst erkälten Sie sich!“

„Wir sind Jakuten“, gab Temur zurück, „uns ist erst ab –20 °C kalt, was Asja?“

„Mir jedenfalls ist nicht kalt!“, bestätigte Astreja, tauchte die Hände ins Wasser, bespritzte ihren Landsmann mit einer Fontäne, die manche Erstklässler umgeworfen hätte und lief ins tiefere Wasser zurück. Temur rief ihr etwas zu, was wie „Kötü“ klang und lief beziehungsweise schwamm ihr nach.

„Ob Ihnen kalt ist oder nicht, ist ihre Sache. Aber ich bitte Sie trotzdem, gegen fünf Uhr ins Direktorat zu kommen. Der Herr Direktor möchte sicher Bescheid wissen“, war die letzte Anweisung der Lehrerin, ehe sie mit den drei geretteten Erstklässlern um den See zum Schloss ging.

„Da ist ein Boot hinter dem Busch“, stellte Marina fest, „sind sie das wieder?“

Nikoleta nickte, worauf Marina den Startzauber sprach. Inzwischen hatte Nikoleta Übung, sich festzuhalten.

Obwohl die Jungen in dem Boot zu dritt waren, hatten sie immer noch Angst vor dem schnellen Boot, dessen Besatzung sie nicht erkennen konnten. Sie verließen den See in einen Kanal.

„Der Kanal gabelt sich ziemlich bald“, stellte Nicoleta fest. „Schau du rechts durch die Büsche, ich links!“

Sekunden später war Marina fündig geworden und startete das Boot wieder. Auch bei der schnellen Fahrt konnte Nicoleta die Heidel- und Preiselbeeren erkennen, die fast bis zum Wasser wuchsen. Immerhin war es hier nahrhaft!

Der Kanal verbreitete sich abermals zu einem See, der allerdings steile, felsige Ufer hatte. Im Wald war lautes Hundegebell zu hören. Das Boot der Jungen fuhr auf den See und blieb plötzlich stehen und einer der Jungen schrie auf.

„Da, schau! Ein Krake!“, rief Nicoleta. Ihre Augen folgten den beiden schleimigen Armen und fanden schließlich den Körper eines riesigen Monstrums unter Wasser.

„Ach du Schande! Was jetzt?“ Selbst Marina, die alles andere als schreckhaft war, bekam es mit der Angst zu tun.

Am Ufer wurde das Hundegebell lauter und bald war ein Hund auf einem Felsen sichtbar, der wie eine Mischung aus Pitbull und Schäferhund aussah und zwei Köpfe hatte.

„Ist ja gut, Tusik! Still!“ rief eine Männerstimme und ein kugelrunder Mann mit langem Vollbart in einem bodenlangen Mantel trat neben den Hund. Sein Kopf überragte den des Hundes kaum und Nicoleta, die von vorher noch in Erinnerung hatte, wie leicht man sich auf größere Entfernung über Größenverhältnisse täuschen konnte, fragte sich, ob der Mann so klein oder der Hund so groß war.

„Bei Radagast!“, rief der Mann. „Achtung! *Desaquario!*“

Es war nicht zu erkennen, was genau der Zauber bewirkte, doch konnte man einen leisen Wind hören. Der Krake ließ jedenfalls plötzlich los.

„Vielen Dank, Jakov Wissarionowitsch!“, rief einer der Jungen. „Das werde ich Ihnen nie vergessen!“

„Reden Sie keinen Blödsinn, Oleg Andrejewitsch und kommen Sie ans Ufer! – Sie auch, meine Damen! Ich muss den See sperren! Noch einmal kann ich Ihnen nicht helfen und ich fürchte, das ist nicht der einzige. Los, los! Da vorne ist es flach.“

Direkt hinter Nicoleta und Marina schoss eine weiße Wand aus dem Wasser hoch, die schnell unsichtbar wurde, doch wenn Nicoleta ihre Augen adjustierte, stellte sie fest, dass sie noch da war. Dennoch versuchten die Mädchen, zur Wand hin zu fahren.

„Das geht nicht! Hören Sie schlecht oder was?“, brüllte der Mann. „Sitz, Tusik!“

Die Mädchen gehorchten und fuhren den drei Jungen nach ans Ufer, wo Jakov Wissarionowitsch inzwischen vom Felsen heruntergestiegen war. Er war nicht besonders groß, überragte die Jungen aber doch, was bedeutete, dass Tusik ein riesiges Monster sein musste.

„So, so, meine speziellen Freunde!“, stellte der Mann, der die Jungen offenbar kannte, fest. „Und die Damen? – Halt, nein, ich habe ja ganz vergessen, was sich gehört. Mein Name ist Schewaljew, Jakov Wissarionowitsch, Wildhüter – und Ihre vollen Namen, bitte?!“

„Kupova, Marina Romanovna“, sagte Marina.

„Romanovna Kupova, so so, Sie sind nicht zufällig Alexander Romanowitschs Schwester?!“

„Äh – doch!“

„Da scheint das Regelbrechen im Blut zu liegen. – Und die andere junge Dame?“

Auch Nicoleta stellte sich vor. Jakov musterte die fünf Schüler, während Tusik ruhig blieb. „Ich gehe davon aus, Herrschaften, dass allen bekannt ist, dass alle Gewässer außerhalb des Durmstrangsees für Schüler ohne Aufsicht verboten sind?! Was also haben Sie hier zu suchen?“

„Äh – wir – wir waren neugierig. Wir haben festgestellt, dass der Bann nicht mehr funktioniert...“ begann der Junge, der Oleg hieß.

„Und die Tatsache, dass der Bann nicht mehr funktioniert, gibt Ihnen das Recht, die Regeln zu brechen? Sie können von Glück sagen, dass ich Sie erwisch habe, nicht der Krake.“

„Aber die anderen auch. Stellen Sie sich vor, der Krake wäre durch den Kanal geschwommen...“ begann ein anderer Junge.

„Halt doch dein Maul!“, schimpfte ihn Oleg.

„German Rodionowitsch, der Kanal ist zu flach für erwachsene Kraken und Laichzeit ist im Moment nicht. – Nun gut, Marina Romanovna, Sie waren wohl auch nur neugierig?“

„Die drei hier haben ein anderes Boot versenkt und sind dann vor uns abgehauen“, antwortete Nicoleta für Marina.

„Spinnst du?“, gab der dritte Junge zurück. „Wir sollen vor zwei Mädchen abhauen? Außerdem, warum sollen wir den Schlammblütern etwas tun?“

„Wenn ihr das nicht wart, woher wisst ihr, dass es Muggelstämmige waren?“, gab Marina zurück.

„Wie bitte? Ein Boot mit anderen Schülern versenkt? Absichtlich? Nicoleta Leonidovna, ist Ihnen klar, was Sie da sagen?“, wandte der Wildhüter sich an Nicoleta.

„Ich schwöre bei Radagast, dass das stimmt.“

Oleg tippte sich an die Stirn: „Du willst über den ganzen See drei Leute, die du nie gesehen hast, erkennen?“

„Ich denke“, beendete Jakov den Streit, „wir brauchen nicht weiterdiskutieren. Veritasserum ist schon erfunden und ich brauche Sie wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, dass es hier um keine Kleinigkeit geht. Schüler bei zehn Grad Wassertemperatur im See zu versenken ist ebenso wenig ein Spaß, wie jemanden falsch beschuldigen. – Sie alle haben noch genau so lange Zeit, sich zu überlegen, was die Wahrheit ist, wie wir von hier bis zum Direktorat brauchen. – *Levicorpus!*“

Er ließ die Boote nacheinander über den Felsen und hinter die Bannwand schweben und setzte sie dort wieder ins Wasser. „Fahren Sie zum Bootsstand, legen Sie an und bleiben Sie dort stehen, ich komme sofort nach! – Ganz ruhig, mein kleiner, Onkel Jakov kommt bald wieder.“

Weder die drei Jungen noch die beiden Mädchen machten Anstalten zu fliehen. „Unterschätz’ Jakov nicht!“, flüsterte Marina. „Er ist nett, solange du keine Zicken vor ihm machst. Wer sich aber mit ihm anlegt, bereut das – sagt Sascha und sagen alle seine Freunde.“

Wie befohlen fuhren sie über den See und legten an. Tatsächlich war der Wildhüter ihnen gefolgt.

„Priwjet, Vitja!“, rief Jakov Professor Karimov zu.

„Priwjet, Jascha! Schön, dich wieder einmal zu sehen.“

„Wir können uns nachher unterhalten. Ich muss diese Herrschaften zum Herrn Direktor bringen.“

„Oh nein! Der hat ohnehin ein paar Unruhestifter bei sich – sollen auf dem See Muggelstämmige angegriffen haben. Ist denn heute Vollmond oder was?“

Jakov antwortete nicht, sondern bedeutete den Schülern, ihm zu folgen. Sie gingen durch den Innenhof und eine Treppe hinauf. „Flamel!“, rief Jakov vor einer völlig glatten Wand und plötzlich war eine gut drei Meter hohe Doppeltür zu sehen. Er öffnete die Tür und die Schüler fanden sich in einem großen, holzgetäfelten Raum wieder. Hinter einem erhöhten Schreibtisch saß Direktor Geralejev. Astreja und Temur saßen auf einer Bank, die für sie so niedrig war, dass sie ihre Beine überkreuzen mussten. Neben ihnen saßen die drei geretteten Erstklässler, während zwei ältere Jungen standen. Auf einem Sessel rechtwinklig zu ihnen hatte Professor Ijeroglifova Platz genommen.

„Ich bin gerade beschäftigt, Jakov Wissarionowitsch!“, rief der Direktor.

„Verzeihung, Herr Direktor, aber Viktor Nikolajewitsch hat mir erzählt, bei Ihnen seien Schüler, denen vorgeworfen wird, Muggelstämmige in den See geworfen zu haben. Nun, diese Dame hier wirft diesen Herren hier dasselbe vor.“

„Was sagen Sie, Vadim Sergejewitsch? Waren diese Jungen auf einem der Boote, die Sie angegriffen haben?“, fragte der Direktor bemüht sachlich.

„Der hier!“ Er zeigte auf Oleg „Jedenfalls.“

„Gut.“ Geralejev änderte seinen Tonfall immer noch nicht. „Wenn das stimmt, geben Sie es zu und nennen Ihre Komplizen. Wenn Sie weiter schweigen, lasse ich Veritasserum bringen und wenn ich es dann erfahre, dann Gnade Ihnen Radagast!“

German knickte als erster ein: „Ja, es stimmt! Sergej hat vorgeschlagen, die Schl... die drei Jungs hier vom Boot zu zaubern.“

„German Rodionowitsch, ich weiß nicht, ob Sie das Thermometer angeschaut haben. Wir haben sieben Grad Luft- und vielleicht zehn Grad Wassertemperatur. Mit anderen Worten: Wer kein Jakute ist – er sah Astreja und Temur an – oder den Wärmezauber beherrscht, kann schon bei einer Schwimmstrecke von hundert Metern sterben. Noch mit anderen Worten: Was Sie getan haben, steht auf einer Stufe mit unverzeihlichen Flügen. Sie wissen, was auf unverzeihliche Flüche steht? Lebenslang Smertjadom oder das ewige Eis. Im schlimmsten Fall die Todesstrafe oder der Dementorenkuss.“

Alle anwesenden Schüler erschrakten.

„Aber, Herr Direktor, sie haben doch überlebt, oder?!“

„Dank dieser beiden hier ja. Das ist nicht Ihr Verdienst. – Also, Oleg Andrejewitsch, Sie wollen gestehen?“

„Muss ja wohl, Herr Direktor. Aber es stimmt, Sergej ist auf die Schnapsidee gekommen.“

„Welcher Sergej?“

„Antonowitsch Smichov.“

Plötzlich verzog der Direktor das Gesicht. Er zog einen Zweiwegespiegel aus der Schublade und rief hinein: „Schicken Sie Sergej Antonowitsch Smichov sofort zu mir!“ Jemand anderem befahl er, Veritasserum zu bringen.

Sergej, ein blonder, bulliger Junge von etwa vierzehn oder fünfzehn Jahren, und die Tränkemeisterin mit dem Veritasserum erschienen etwa gleichzeitig. Sergej weigerte sich zuerst, etwas zu sagen, doch es war schon zu spät. Vadim hatte ihn als einen der Angreifer erkannt.

Der Direktor beförderte mit einem Schwenk seines Zauberstabs eine Anzahl Gläser auf das Pult. „Trinken Sie! Alle!“, befahl er, nun wieder scheinbar ruhig.

Kurz danach wiederholte er die Frage, wer der Anführer gewesen war. Sergej gab es zu und gestand, er habe Durmstrang von Muggelstämmigen säubern wollen.

„Nun, Sergej Antonowitsch“, fuhr der Direktor in sachlichem Ton fort. „Ende des letzten Jahres waren Sie schon einmal wegen eines gewalttätigen Angriffs auf Muggelstämme hier. Ein drittes Mal wird es nicht mehr geben. Ich bitte Sie sehr höflich, Ihre Sachen zu packen. Ihre Eltern werde ich schriftlich informieren und für morgen früh einen Portschlüssel bestellen. Ich wünsche Ihnen besseren Erfolg auf Ihrer neuen Zauberschule. Da Sie so freundlich waren, sofort zu kommen, werde ich von einer Mitteilung an die Abteilung für magische Strafverfolgung vorläufig absehen. Der Ausdruck ‚vorläufig‘ dürfte Ihnen geläufig sein? Monsterzucht in Sibirien, Jakutien oder Magadan ist kein Berufsziel, das ich mir wünschen würde. Also benehmen Sie sich dort, wohin Sie nun gehen.“

„Herr Direktor, ich...“

„Ich würde an Ihrer Stelle gehen und meine Sachen packen. Noch kann ich es mir anders überlegen in Sachen Mitteilung ans Ministerium und eine Eule ist schnell in Moskau.“

Sergej verließ großlos den Raum. Geralejev schrieb etwas. „Nun gut, wer war sonst noch beteiligt?“, fragte er schließlich.

Oleg nannte ihm drei weitere Namen.

„Das verteilt sich hübsch auf die Häuser. Pro Person fünfzig Minuspunkte und eine Strafarbeit, die Ihnen Ihr jeweiliger Hauslehrer nennen wird. – Sie können gehen.“

Die Übeltäter murrten, gehorchten aber schließlich.

„Gut, und für die Rettungsschwimmer gibt es natürlich auch Pluspunkte. Hundert Punkte holt Temur Samsonowitsch für Zemljakova für zwei Gerettete, fünfzig Astreja Efialtovna für Dychanjaska. Zudem – man hat mir gesagt, dass ein Schnellboot die Angreifer vertrieben und die Besatzung die Rettungsschwimmer eingewiesen hat.“ Er grinste. „Man konnte mir nicht sagen, wer wie weit beteiligt war, da es aber dem gleichen Haus zugute kommt, erhalten Nikoleta Leonidovna und Marina Romanovna je zwanzig weitere für Dychanjaska! – Sie alle vier muss ich trotzdem ermahnen, dass Ihr Verhalten lebensgefährlich war – und nun Sie, Jakov Wissarionowitsch.“

Der Wildhüter berichtete kurz, wie die beiden Boote in den verbotenen See gefahren waren und dass er den Bann erneuert hatte. „Ich bitte um Verzeihung, Herr Direktor, dass es mir nicht rechtzeitig aufgefallen ist.“

„Diesmal haben wir ja Glück gehabt – Erneuern Sie in den nächsten Tagen alle Schutzbannvorrichtungen, bevor es zu dunkel wird! – Nun, und Ihnen, meine Damen, muss ich leider je zehn Punkte wieder abziehen. Sie haben selbst gesehen, warum es verboten ist, den Durmstrangsee zu verlassen. Über weitere Konsequenzen werde ich mit Ihrer Hauslehrerin sprechen. – Nun gut, für die drei anderen gibt es jeweils ebenfalls zehn Minuspunkte und die Strafarbeit wird sich noch weiter in die Länge ziehen.“

Er entließ nun auch die letzten Schüler. „Übrigens, eines!“, wandte Temur sich an Marina und Nicoleta. „Habt ihr Meldebänder?“

Beide schüttelten den Kopf.

„Solltet ihr euch zulegen. Smichov hat eine ganze Menge Kumpels und noch mehr gibt es, denen es nicht passt, dass hier neuerdings auch Muggelstämme oder sonstige Nicht-Reinblütige zur Schule gehen können. Ich fürchte, die werden sich an uns rächen – wir müssen ein bisschen aufeinander aufpassen. Wir beide sowieso und ihr, weil ihr uns geholfen habt“

„Er hat Recht“, bestätigte Astreja. „Die Aktion ist ihnen gründlich danebengegangen, sie sind vor zwei Erstklässlerinnen abgehauen und ihr Boss ist geflogen. Da blüht uns einiges. Ich besorg’ mir jedenfalls ein Meldeband, sobald ein Händler kommt, der welche verkauft.“

„Wann kommt denn einer?“, wollte Nicoleta wissen.

„Offiziell Ende Oktober, inoffiziell wird sicher schon einige Zeit vorher einer kommen – mal schauen, was der außer Djavolska-Wodka und Tabak zu verkaufen hat und ob wir’s erfahren.“

„Da kennt sich jemand aus“, stellte Astreja fest.

„Hab nen großen Bruder hier.“

„Seid ihr eigentlich verwandt?“, wollte Nicoleta wissen.

Astreja überlegte: „Ich glaub nicht – halt, doch, weitläufig. Ein Onkel von mir ist mit einer Kusine von ihm verheiratet. Aber unsere Väter sind Jagdfreunde und wir kennen uns, seit wir laufen können.“

„Jagden in Jakutien bringen es mit sich, dass auch mal die ganze Sippe im Haus des anderen zusammenkommt, wenn man gerade gute Beute gemacht hat“, erklärte Temur. „Und mein Vater hat Asjas Vater empfohlen, die Kinder hierher zu schicken – war bisher nicht unbedingt üblich bei uns.“

„Und bei euch schwimmt man echt bei zehn Grad Wassertemperatur im See?“, war Nicoleta neugierig.

„Bei uns schwimmt man in Seen und Flüssen, solange bis das Eis fest genug ist, um drüber zu laufen“, antwortete Astreja. „Ich hab mich heute Nachmittag schon gewundert, warum keiner schwimmt.“

„Dann könnt ihr sicher Wärmezauber?“, fragte Marina ungläubig.

„Wärmezauber? Wir sind, wie gesagt, Jakuten. Bei uns hat es im Winter 40 Grad und mehr Kälte, das härtet ab“, antwortete Temur. „Echt, ich verarsch’ euch nicht. Dafür kann ich ein Boot nicht in einem solchen Tempo sauber lenken wie du. Wo hast du das gelernt?“

„Ich bin Karelilerin“, antwortete Marina. „Flüsse und Seen sind meine Heimat und das Kanu mein Kinderzimmer. Echt, ich verarsch’ euch nicht!“

Astreja lachte. „Glaub ich dir. Na ja, dann hast du ja nicht weit heim.“

Sie erreichten die Treppe zum Haus Dychanjaska und beschworen die Treppe herbei. Während Nicoleta und Marina hinaufgingen, hielt Temur Astreja zurück. Die verzog das Gesicht, als er ihr etwas auf Jakutisch zuflüsterte. „Keine Müdigkeit vortäuschen, Asja!“, befahl er. Das Mädchen fügte sich und folgte ihm den Gang entlang.

„Was hat er mit ihr vor?“, fragte Marina.

„Ich glaub’, nichts wirklich böses, sonst hätte sie mehr gemeckert. Kriegen wir schon noch raus Meinst du echt, die Leute in Jakutien schwimmen im Eiswasser?“, fragte Nicoleta.

„Keine Ahnung. Ich glaub’ auch nicht, dass alle Jakuten so groß sind. Ich kann mir immer noch nicht vorstellen, dass die beiden rein menschliche Wesen sind. - Aber dass es dort verdammt kalt werden kann, stimmt.“

„Vielleicht erzählt uns Astja ja mal mehr – aber egal, was sie sind: Heute waren sie auf unserer Seite.“ Nicoleta kramte in ihrem Koffer und fand schließlich eine magische Karte von Russland. „Jakutien!“, befahl sie. Vier Blätter Pergament erschienen und verschwanden, ehe eine Region mit wenigen, ihr unbekannt Namen sichtbar wurde.

„Langsam blättern!“, befahl sie und konnte so allmählich den Weg von Moskau über den Ural und durch Sibirien nachvollziehen. Das erste Blatt reichte bereits von der Westgrenze des Landes bis zur Wolga und dieses Jakutien nahm das gesamte vierte ein.

„So weit ist das – kein Wunder, wenn man wenig über das Land weiß. Und jetzt schauen wir uns an, wo wir hier sind und ich zeig’ dir, wo ich daheim bin – Karelien!“

Das erste Blatt wurde sichtbar und Marina zeigte auf einen Punkt. „Das müsste Durmstrang sein, am Nordrand von Karelien, fast schon auf der Kola-Halbinsel. Und ich wohne im Süden, nicht weit von Petersburg.“

Sie hatte sich nicht getäuscht und die Schriftzüge für „Durmstrang“ sowie für „Karelien“, „Kola“ – Durmstrang lag im Grenzgebiet zwischen beiden – die große Stadt St. Petersburg und Marinas Heimatdorf Kentavrijsk tauchten auf. Vergleichsweise lag dies tatsächlich nahe beieinander. Um den Vergleich zu haben, schaute Nicoleta auf den unteren Rand der Karte, auf dem auch noch die Osthälfte ihres Heimatlandes zu sehen war. Die Entfernung von Kentavrijsk nach Durmstrang entsprach wohl mindestens jener von Temeschburg nach Konstanza, mit anderen Worten der West- Ost-Ausdehnung Rumäniens – im Vergleich zu Entfernungen in Russland ein Katzensprung.

„Falls Geralejev Alexejeva etwas sagt und wir eine Strafarbeit kriegen, hab ich eine Idee“, begann Marina plötzlich.

Nachgefragt

@Aleta @Kalliope

Danke für die Kommentare! Leider hatte ich in letzter Zeit wenig Zeit zum Schreiben, deshalb hat es etwas länger gedauert. Ich hoffe, das mit den Meldebändern kann im nächsten Kapitel erklärt werden.

„Was für eine Strafarbeit würdest du denn freiwillig machen?“, wollte Nicoleta wissen.

„Entweder Bibliothek oder im Wald bei Jakov Wissarionowitsch. Der hat in nächster Zeit sicher einiges zu tun von wegen Futterstellen anlegen für den Winter und Kanäle und Wege absichern. Und bei beiden gibt es einiges zu entdecken.“

„Ist das auch ein Tipp von deinem Bruder?“

„Das mit dem Wald ja. Sascha hat sich einige Verstecke gemerkt und bei Jakov mehr über Verhalten im Wald gelernt, sagt er, als im Unterricht. Und er war einige Male bei ihm.“

„Besonders begeistert scheint dieser Jakov Wissarionowitsch wohl nicht von ihm zu sein, wenn er das sagt mit dem ‚Regelbrechen im Blut‘.“

„Das ist eine klassische Hassliebe, glaube ich. Natürlich hat Sascha auch oft was angestellt und Jakov hat ihn erwischt, aber es hat wohl seinen Grund, dass er immer wieder im Wald seine Strafarbeiten erledigt hat. Wenn ihn was interessiert, dann kann er sich auch anstrengen und Jakov hält ihn für ganz brauchbar. Jascha und Sascha, das Team für die Wälder, hat Papa mal gesagt – und warum kann dann nicht auch Jascha und Mascha funktionieren oder auch Jascha und Nikuscha?“

„Einmal Niketschka, einmal Nikuscha, ich mach mir mal ne Liste, wie du mich nennst – nur um durchzusteigen, wann du wirklich mich meinst.“

Marina grinste. „So viele, mit denen man dich verwechseln könnte, gibt es nicht – nicht einmal dem Namen nach. In echt bist du natürlich einmalig. Also, ‚Niketschka‘ und ‚Nikuscha‘ heißt das Gleiche – so wie bei mir ‚Mascha‘ und ‚Marischa‘. Wenn meine Eltern mich ‚Marina‘ nennen, heißt das, dass es Ärger gibt und ‚Marischenka‘ heißt, dass Sascha den großen Bruder raushängen lassen will – oder ich jemand erlaubt hab, mich so zu nennen, so wie Gruschenka oder Amischa. Du darfst ab heute auch so sagen.“

Nicoleta knickste: „Welche Ehre!“

Tatsächlich mussten Marina und Nicoleta eine zweistündige Strafarbeit ableisten und tatsächlich konnte der Wildhüter die Mädchen brauchen. Am folgenden Samstag erwartete er sie nach dem Mittagessen an der Stelle, wo der Kanal, den er wegen des Kraken abgesperrt hatte, den Durmstrangsee verließ. Auf Anraten ihrer Hauslehrerin hatten die Mädchen Wintermäntel angezogen, obwohl es am frühen Nachmittag noch ziemlich warm war.

Gemeinsam mit Jakov Wissarionowitsch gingen sie durch die Wälder und versuchten, sich zu merken, was er über verschiedene Spuren sagte. Tusik lief meist voraus und bekam immer wieder Kommandos, wonach er suchen sollte. Zunächst hatten die Mädchen etwas Angst vor dem riesigen Hund, doch bekamen sie schnell mit, dass der Wildhüter ihn völlig im Griff hatte.

Als sie an einen der zahlreichen Wasserläufe zwischen den einzelnen Teichen kamen, fiel Nicoleta etwas auf. Sie flüsterte es zuerst Marina zu, entschied sich aber doch, es auch dem Wildhüter zu sagen: „Hier, die Einfassung ist völlig zerbrochen.“

„Bei Radagast! Ja!“, knurrte Jakov, nachdem er mit einer Stange ins Wasser getastet und mit dem Zauberstab Echorufe beschworen hatte. „Möchte wissen, wer oder was hier Felswände zerstört. Eine halb eingestürzte Felswand habe ich gestern schon gesehen. Seltsamerweise aber nirgends Fußspuren von Monstern, die zu so etwas fähig wären. Entweder, das Wesen ist über die Felsen heruntergesprungen und dann wieder hinaufgeklettert oder es kann fliegen.“

„Meinen Sie, dass es hier Drachen gibt?“, fragte Nicoleta ängstlich.

„Das möchte ich doch nicht hoffen. In ganz Russland gibt es zwei Drachenreservate; eines liegt in Sibirien, etwa 300 Kilometer nördlich des Baikals, eines nördlich des Kaspischen Meeres, an der Grenze zu Kasachstan – als es eingerichtet wurde, war Kasachstan in der Zaubererwelt noch kein eigenes Land. Beide

jedenfalls sind Tausende Kilometer von hier entfernt und wenn tatsächlich Drachen entkommen wären, hätten sie sich anderswo bemerkbar gemacht. Außerdem kenne ich keine Drachenart, die sich an Felsen zu schaffen macht.“

Nicoleta und Marina atmeten auf.

Nicoleta und Marina mussten immer wieder einen Echozauber versuchen, den Jakov Wissarionowitsch ihnen zeigte: Damit konnte man schnell testen, ob eine magische Schutzwand noch funktionierte. Eine ganze Reihe Schutzzauber musste erneuert werden und mit der Zeit gelang es den Mädchen, ihre Augen so einzustellen, dass sie Reste der Schutzzauber selbst sehen konnten.

„Wie lang hält so ein Schutzzauber?“, wollte Nicoleta wissen.

„Kommt darauf an, wie stark er ist und wie viele Tiere dagegen rennen – zwischen vier und sechs Monate normalerweise.“

Aus Marinas Grinsen las Nicoleta, dass diese denselben Gedanken hegte wie sie selbst: Im Frühjahr könnten sie auf Entdeckungsreise gehen. Die Mädchen merkten sich, welche Tiere der Wildhüter in welchem Teil der Wälder vermutete.

Neben der Erneuerung von Schutzzaubern legte Jakov Wissarionowitsch, wie Marina gedacht hatte, auch Futterstellen an, füllte allerdings noch die wenigsten. „Noch finden die Tiere selbst was. Ändert sich aber schnell“, brummte er.

Einen Teil des Weges legte die Dreiergruppe in zwei Kanus zurück. Der Wildhüter hatte gesehen und sich gemerkt, dass Marina ein Boot steuern konnte wie eine Erwachsene und ihm schien auch aufzufallen, dass die Mädchen Dinge sahen, die er nicht bemerkte. „Pass auf, dass er nicht zu viel merkt!“, flüsterte Nicoleta, während Marina das Boot durch einen schmalen Wasserlauf steuerte.

„Apropos merken! Nica, schau! – Jakov Wissarionowitsch, Hilfe!“, rief Marina nun laut. „Ist da wieder ein Felsen zerbrochen?“

Die zerbrochenen Stellen waren relativ klein und Nicoleta erkannte mühelos, dass große, spitze Klauen im Felsen erkennbar waren. Wenn es keine Versteinerungen waren, musste das Tier, das diese Spur verursacht hatte, über eine gewaltige Kraft verfügen.

Der Wildhüter erkannte zunächst nichts, sprach dann aber einen Vergrößerungszauber. „Radagast hilf!“, rief er. „Ein Graphorn! Damit ist nicht zu spaßen! – Tusik, auf und such!“

Während der Hund die Felsen hinaufsprang und in den Wald hinein schnüffelte, legte sein Herr ab und am gegenüberliegenden Ufer des Kanals wieder an. „Wir müssen sehen, wie das Biest gelaufen ist!“, erklärte er. „Helft mir Spuren suchen! Aber lauft nicht zu weit weg!“

Er erklärte ihnen, dass Graphörner gefährliche Tiere waren, da sie schnell aggressiv wurden, wenn jemand in ihre Nähe kam und kaum ein Fluch durch ihren Panzer drang.

Tatsächlich fand Nicoleta eine, wenn auch unterbrochene Spur. Jakov war inzwischen wieder über den Kanal gefahren und hatte Tusik zurückgerufen, um sich von ihm die Spur zeigen zu lassen. Dasselbe tat er, nachdem er mit Hund abermals den Kanal überquert hatte, auch auf der Seite der Mädchen. Er lief ein Stück durch den Wald und kehrte an anderer Stelle wieder.

„So, wie es aussieht, haben wir einigermaßen Glück“, brummte er. „Wir sind im Moment auf einer Insel, die gestehen wir ihm zu und sperren ringsum. Wo genau wir drüben die Grenze ziehen müssen, können wir erst später sehen. Die Spur hört an einem Teich auf, aber Graphörner können halbwegs gut schwimmen – na gut, also Folgendes: Ich fahre ringsum diese Insel und beschwöre eine Bannmauer herbei und Sie fahren in die Gegenrichtung. Wenn Ihnen etwas auffällt, rufen Sie, aber kämpfen Sie keinesfalls selbst gegen das Biest! Klar?! Im Wasser sind die Biester ungefährlich, da sind Sie schneller.“

Sie begegneten dem Graphorn glücklicherweise nicht, doch dauerte es eine ganze Zeit, bis Jakov Wissarionowitsch mit Tusiks Hilfe sichergestellt hatte, in welchen Teilen des Waldes das Tier sich herumtrieb. Er legte weiträumig einen Schutzzauber, sodass es nirgendwo hingehen konnte.

Als sie endlich fertig waren, war es kurz nach halb vier und es dämmerte bereits. Zugleich war es deutlich kälter geworden und Nicoleta war froh, ihren Wintermantel dabeizuhaben. Wohl konnte auch in Rumänien die Temperatur nach Einbruch der Dunkelheit stark fallen, doch so extrem wie hier war es längst nicht; außerdem war zu Hause Anfang Oktober um diese Uhrzeit noch heller Tag.

Sie sprangen in das Kanu, mit dem sie über den Durmstrangsee gefahren waren. „Hoffentlich hat er das

Biest wirklich eingesperrt“, meinte Nicoleta ängstlich.

„Ich denke schon. Ich hatte den Eindruck, dass Jakob weiß, was er tut“, versuchte Marina, sie zu beruhigen. „Und Tusik scheint ja auf solche Spuren abgerichtet zu sein.“

In den nächsten Tagen machte sich jedoch zu ihrem Glück weder das Graphorn oder der Krake bemerkbar, noch bewahrheitete sich Temurs Befürchtung, dass die Clique um Sergej Smichov sich rächen würde. Einer der heimlichen Händler musste gekommen sein, denn Professor Alexejeva fand eines Tages eine leere Flasche D'javolska-Wodka im Gemeinschaftsraum und hielt den Mädchen aus den oberen Jahrgängen eine Standpauke. Offenbar war aber niemand auffällig betrunken gewesen und die Hauslehrerin hielt es auch nicht für nötig, Veritasserum anzuwenden.

„Nach dem, was Sascha erzählt“, kommentierte Marina, „säuft so ziemlich jeder ab der Vierten ab und zu. Da kontrollieren sie nicht ständig.“

Marina bat Nicoleta, ihr etwas Rumänisch beizubringen. „Damit wir uns unterhalten können, ohne dass gleich jemand Verdacht schöpft.“

Nicoleta willigte ein, doch merkte sie bald, dass es ihr schwer fiel, Wendungen ihrer Muttersprache zu erklären. Immerhin lernte sie selbst durch Marinas Fehler einiges über die Eigenheiten der russischen Sprache, was ihr bisher nicht klar gewesen war.

Das erste Quidditchspiel für Dychanjaska und Vozduchinska – wie bei internationalen Spielen spielten Jungen und Mädchen gemeinsam – war beinahe eine Katastrophe: Zemljakova und Prirodina hatten mit Ana-Maria Valescu (inzwischen hatten die Erstklässlerinnen den Namen der Tochter des Fluglehrers erfahren) eine erstklassige Hüterin und mit Temur einen Treiber, der allein der Kraft nach seinen Gegnern weit überlegen war. Dadurch, dass Antonin Petrowitsch Baruschin den Schnatz holte, gab es immerhin noch ein Unentschieden. Julija, die zunächst enttäuscht gewesen war, selbst nicht Sucherin geworden zu sein, gratulierte Antonin als eine der ersten.

„Nächstes Jahr fang ich den Schnatz“, verkündete sie später, „und Astja spielt als Treiberin – da passt dann wenigstens die Größe. Und Ana-Maria Dimitrovna ist dann nicht mehr da; die seh' ich erst wieder, wenn ich die Ukraine zur Weltmeisterschaft führe.“

„Träum weiter!“, rief Cornel ihr im Vorbeigehen zu.

„Recht hat er – Juletschka, ich wünsche dir zwar alles Gute, aber wenn du in deiner Nationalmannschaft gegen sie spielst, dann hört die Freundschaft auf – Traiasca România! Es lebe Rumänien!“, pflichtete Nicoleta ihm bei, obwohl Quidditch sie nicht sehr interessierte.

Einige Schüler, vor allem Tartaren, lieferten sich gelegentlich Ringkämpfe, was Marinas Freundin Amina, mit der sich Nicoleta allmählich auch anfreundete, als „Muggelkram“ abtat. Dagegen schien Astreja sich dafür zu interessieren: Immer wieder stand sie daneben und schaute den Jungen bei ihren Rangeleien zu, doch stets versteckt. Nicoleta sprach sie einmal darauf an, doch statt einer Antwort kam die Bitte, nichts weiterzusagen.

Ab Mitte Oktober wurde es auch tagsüber merkbar kälter. Am 14. Oktober fiel der erste Schnee, zwei Tage später blieb der Neuschnee auf den Ländereien liegen. Schüler aus dem Süden erfuhren, dass sich daran wohl nichts ändern würde. „Im Winter selbst fällt weniger Schnee als jetzt“, erklärte Marina. „Aber es taut auch nichts weg und es wird noch um zehn bis zwanzig Grad kälter als momentan.“

„Nur noch zwanzig Grad?“, gab Astreja an. „Das ist doch kein Winter mit nur –20 Grad und wenn womöglich noch Schnee fällt.“ Nicoleta und Julija zitterten dagegen schon bei der Erwähnung dieser Temperaturen.

Am 22. Oktober kam endlich offiziell ein Händler und viele Schüler deckten sich bei ihm mit Wintersachen und Besenlampenhaltern ein. Nicoleta und Marina kauften Meldebänder, jene Vorrichtungen, die wie gewöhnliche Armreifen aussahen, mithilfe derer man sich aber über Hunderte von Kilometern mit anderen unterhalten konnte, sofern man ein gemeinsames Passwort vereinbart hatte. Dies taten die beiden sofort und tauschten auch mit Astreja und Julija Passwörter aus.

Außerdem kaufte Marina sich das neue Buch aus der Serie „Nachgefragt“. Es ging um Gilderoy Lockharts

Bücher „Ein Jahr bei einem Yeti“ und „Trips mit Trollen“. Nicoleta besaß bereits Bücher aus derselben Reihe, die in Rumänien unter dem Titel „Adevarat sau nu?“ (Wahr oder nicht) lief. Eines beschäftigte sich ebenfalls mit einem Buch dieses Lockhart, nämlich ‚Wanderungen mit Werwölfen‘. Sie erinnerte sich, dass Lockhart zwar als Lügner, der keine einzige der geschilderten Heldentaten erlebt hatte, seine Schilderungen über Werwölfe jedoch als zutreffend beschrieben wurden.

„Toll sieht er aus, findest du nicht?“, stellte Marina fest. „Kein Wunder, dass die Gilderoyso so heißen.“

„Ja. So geschneigelt wie er und singen so schlecht wie er zaubert“, erklang die Stimme ihres Bruders von hinten.

„Troll!“, giftete sie ihn an.

Marina begann noch am selben Abend, das Buch zu lesen und hörte auch nach der Nachtruhe nicht damit auf. Nicoleta versuchte, durch die Vorhänge mitzulesen, doch sie erkannte zwar ihre Freundin gestochen scharf, ihren Blick so um das Eck lenken, dass sie den Buchtext lesen konnte, gelang ihr jedoch nicht.

Am Morgen allerdings erzählte Marina ihr aufgeregt davon: Dass Trolle und Yetis miteinander verwandt waren, hatte Nicoleta in Erinnerung. Im Buch hieß es allerdings, dass Lockhart behauptete, einem Yeti die Sprache der Menschen beigebracht und auch von diesem viel über die Geschichte seines Stammes gehört zu haben.

„Klar war Lockhart nie bei einem Yeti“, kommentierte Marina. „Aber er hatte sicher auch nicht viel mit Trollen zu tun, aber was er über Trolle schreibt, stimmt – und mit Trollen kann man nicht über so was reden. Offenbar sind Yetis doch nicht ganz wie Trolle.“

„Dieser Lockhart war doch bestimmt nicht der einzige, der was über Yetis geschrieben hat“, meinte Nicoleta. „Schauen wir einmal in der Bibliothek, was es dort gibt!“

In der Bibliothek wurden die Mädchen jedoch enttäuscht. Über Yetis gab es nur vereinzelte Sagen und einige Hinweise in anderen Büchern. Viel wussten offenbar nicht einmal die Zauberer Chinas, Tibets, Tadschikistans und Ostturkestans, der Länder, in denen es Yetis gab. Die wenigen Stellen, die es gab, berichteten, dass Yetis menschenfressende Monster und ihr Pelz weiß wie Schnee war.

In Lockharts Buch hieß es angeblich, dass Yetis teilweise Kontakt mit Menschen hatten und einige sogar Menschenfrauen geheiratet hätten. Marina las einmal, als sie und Nicoleta sich in einen dunklen Raum zurückgezogen hatten, vor: „Lockhart schreibt: *Er erzählte mir, dass Angehörige seiner Sippe verstoßen worden waren, weil sie Kinder von Menschenfrauen hatten. Er wusste aber nur, dass diese Yetis mit ihren Frauen und Kindern nach Norden gegangen waren. Ich nahm mir damals fest vor, nach Ostturkestan zu reisen, um nach diesen Mischlingen zu suchen, doch da ich, kaum aus Tibet ins Flachland zurückgekehrt, eine Nachricht erhielt, dass eine Todesfee mehrere Zaubererdörfer in Japan bedrohte, hielt ich es für meine Pflicht, den Japanern zu helfen, sie zu bekämpfen. Genaueres werde ich später ausführen.*“

Über seine angebliche Aktion in Japan schreibt Lockhart in ‚Tanz mit einer Todesfee‘. Offenbar fand er niemand, der die Yetimischlinge gesehen hatte und dem unser ‚Held‘ die Informationen stehlen konnte, denn in keinem seiner Bücher ist von solchen Wesen die Rede.“

„Der mag diesen Lockhart nicht“, kommentierte Nicoleta. „Aber zurecht.“

Marina lies sich nicht beirren und las weiter: „Gibt es also diese Mischlinge nicht? – Darauf kann niemand eine seriöse Antwort geben. Es gibt keine verwertbaren Berichte über sie, doch nördlich von Tibet liegen Ostturkestan, danach die Mongolei, das Baikargebiet und schließlich Jakutien – extrem dünn besiedelte Gebiete, in denen sich diese Wesen leicht vor Menschen verstecken könnten. Da es bekanntlich Halbbriesen gibt, kann man nicht ausschließen, dass auch Yetis mit Menschenfrauen Kinder zeugen oder Yetifrauen Kinder von Menschen gebären können. Falls dies so wäre und die Angaben über Größe und Aussehen von Yetis stimmen, müssten diese Mischlinge als Erwachsene zwischen 2,30 und 2,70 Meter groß sein und zumindest eine stärkere Körperbehaarung haben als Menschen.“ – Denkst du dasselbe wie ich, Nica?“

„Eigentlich passt alles. Dünn besiedeltes Gebiet, die Größe, gut, Körperbehaarung ist mir nicht so aufgefallen, obwohl, dieser Temur hat schon ziemlich viele Haare – ja, und das mit dem Schwimmen im See bei unter zehn Grad Wassertemperatur. Wenn Yetis im Himalaja leben, macht ihnen Kälte sicher nichts aus.“

Sie waren nicht die einzigen, die dies vermuteten. Wenige Tage später flüsterte Marfa Nicoleta heimlich zu: „Sie hat Haare am Körper – weiße Haare! Ich hab’ es in der Dusche gesehen.“

Julija war sogar der Meinung, die Nachkommen von Yetis seien gefährliche Monster. „So leicht vergisst man keinen Instinkt – ich mein’, ich bin jetzt nicht auf dem Reinblut-Trip oder so, nichts dagegen, dass wir

hier Muggelstämmige haben, aber Monsternachkommen, nein danke!“

„Sollen wir zu Geralejev gehen?“, schlug Marfa vor, doch Julija gab keine Antwort, da im selben Moment Astreja den Gemeinschaftsraum betrat.

Später meinte Julija, falls Geralejev nichts veranlassen würde, müssten Wachen aufgestellt werden. „Ich hab Astja schon mal in der Nacht rausrennen gesehen. Womöglich tut sie nächstes Mal wirklich jemandem was.“

Im Winter

@Kalliope

"Radagast" hat eine doppelte Bedeutung: Zum Einen, wie du schon vermutet hast, der Zauberer aus "Herr der Ringe", zum anderen gibt es einen slawischen Feuergott namens Radegast

Im Übrigen Danke für den Kommi!

Am 1. Dezember hatten die Erstklässler ihre erste Prüfung (Zaubertränke), am Freitag folgte Zauberkunst. Nicoleta hatte in beiden Fächern ein gutes Gefühl, obwohl sie beide Male Mühe hatte, fertig zu werden. Marinas Zuversicht legte sich dagegen, als sie mit Nicoleta über die Zauberkunstprüfung sprach: Sie hatte einige wichtige Begriffe verwechselt und die Ausnahmen für die Anwendung von Farbzaubern übersehen. Nicoleta leistete sich dagegen am Montag, ausgerechnet am 6. Dezember, einen Leichtsinnsfehler in Kampfzauber, den sie jedoch im allerletzten Moment – Professor Bulbova hatte schon dazu aufgefordert, die Federn wegzulegen – noch bemerkte und notdürftig ausbessern konnte: Hatte sie doch glatt Gnome mit Wichteln verwechselt! Überhaupt war sie an diesem Tag enttäuscht: Zwar hatte Corvin, die Familieneule, ein hübsches Armband sowie Geld und Süßigkeiten von ihren Eltern gebracht, sämtliche Schulfreundinnen, einschließlich Marina, ignorierten ihren Namenstag jedoch. Nicoleta fand es jedoch nicht passend, jemand darauf anzusprechen. Allerdings gratulierte Cornel ihr nach dem Mittagessen mit einem Grinsen: „Alles Gute zum Namenstag, Nica! Und denk daran: Die Russen brauchen immer dreizehn Tage, um zu kapieren, wann sie jemand gratulieren sollen.“ Nicoleta griff sich an den Kopf, da die Kalenderfrage eigentlich nichts Neues für sie war – wie viele Zaubererfamilien feierte auch die Familie ihres Vaters Weihnachten noch nach dem alten Kalender wie die Russen.

Nachdem sie überzeugt waren, unter Wert geschlagen worden zu sein, lernten Nicoleta und Marina umso eifriger für Verwandlungen und tatsächlich hatten beide ein gutes Gefühl nach der Prüfung. Kaum hatten sie es überstanden, meinte Marina allerdings, sie seien nun brav genug gewesen: „Im Keller gibt es sicher einiges zu entdecken und was es mit der Säule in der Bibliothek auf sich hat, wollten wir auch noch herausfinden.“

Sie fanden schnell einen unbewachten Zugang zu den Kellergewölben, doch waren sie enttäuscht, dort nur einen geraden, kahlen Gang vorzufinden. Diesmal war es Marina, die als erste versuchte, durch die Wände zu schauen und auch fündig wurde: Es gab zahlreiche kleine Räume, die teilweise auch durch Gänge verbunden waren. Einen Zugang zu diesen Räumen vom Gewölbe her konnte jedoch keine der beiden entdecken.

Leider schauten sie so fieberhaft auf die Wände, dass sie Gnev nicht sahen. Der machte sofort Spektakel und ehe die Mädchen fliehen konnten, erschien ein alter Mann im Gewölbe. „Schon wieder!“, schimpfte er. „Hat der Herr Direktor Ihnen nicht verboten, hier herumzuschleichen?! Was suchen Sie hier? Schwarzmagische Gegenstände oder was?“

„Nein, wir...“

„Mitkommen zum Direktorat!“, bellte der Mann. Nicoleta und Marina wagten nicht, zu widersprechen. Sie zitterten am ganzen Körper, als sie vor Geralejevs Schreibtisch standen.

„Wo im Keller haben Sie die beiden gefunden, Semjon Iljitsch?“, fragte der Direktor.

Der alte Mann, offenbar der Hausmeister, beschrieb es. Den Mädchen kam es vor, als ob Geralejev aufatmete.

„Dort finden sie wohl nichts Ernstes. – Professor Alexejeva, Kristina Denisovna, bitte zu mir kommen!“

Die Hauslehrerin von Dychanjaska erschien wenige Augenblicke später. Der Direktor wies sie kurz an, den beiden Mädchen eine Strafarbeit zu geben und entließ alle.

„Können Sie nicht hören?“, schimpfte Alexejeva draußen. „Im Keller liegen schwarzmagische Gegenstände, die nicht ungefährlich sein könnten. – Nun gut, Semjon Iljitsch, Sie brauchen sicher Helfer beim Putzen. Im Gewächshaus ist zurzeit nichts zu machen.“

Sie ließ keine Ausreden gelten: Nicoleta musste am Freitag, Marina am folgenden Dienstag dem

Hausmeister zur Hand gehen. Es war eine langweilige, aber keine allzu schwere Arbeit.

Nach den Prüfungen wurde der Astronomieunterricht intensiviert, zumal er nun, im Dezember, praktisch zu jeder Tageszeit – abgesehen von maximal zwei Stunden trübem Dämmerlicht, die ständig weniger wurden, war es den ganzen Tag dunkel – möglich war.

In der dritten Dezemberwoche fror der Durmstrangsee endgültig zu, doch Professor Alexejeva warnte ausdrücklich davor, darauf Schlittschuh zu fahren. „Das ist wohl erst nach den Ferien möglich. Ich will niemand versinken sehen – es wäre nicht der erste Unfall.“ Für Nicoleta, die ohnehin keine Schlittschuhe besaß, war dies kein Opfer. Marina sah es anders und war durchaus der Meinung, selbst auf sich aufpassen zu können.

Am nächsten Wochenende lud sie Nicoleta zum Probelaufen auf den See ein und ließ sogar von Gruschenka Schlittschuhe für Nicoleta aus. „Bleib du aber dringend von mir aus gesehen immer in Ufernähe!“, warnte sie. „Erstens werden wir da nicht gesehen und zweitens sehe ich besser, ob das Eis dick genug ist.“

Nicoleta stürzte einige Male, bis sie sich halbwegs sicher halten konnte. Danach fand sie es „nicht schwerer als Skifahren.“

Sie erzählte Marina von Abfahrten an den Hängen der Südkarpaten, die weit höher waren als die Hügel rings um Durmstrang.

„Skilaufen auf Bergen muss toll sein“, meinte Marina. „Bei uns ist es vor allem anstrengend.“

„Die beste Erfindung der Muggel, sagt mein Vater. – Vielleicht kannst du uns ja in den Ferien einmal besuchen.“

„Weiß nicht. So lang sind die Weihnachtsferien auch nicht – und bis zu euch dauert es sicher mehrere Tage.“

Nicoleta hatte keine Ahnung, versprach aber, ihre Eltern zu fragen.

Am 17. Dezember kamen noch einmal Händler nach Durmstrang. Viele Schüler kauften ihre Weihnachtsgeschenke. Nicoleta fand immerhin eine Kristalltafel, auf der man verschiedene Bilder wie Fotos einspeichern konnte. Dies würde ihrer Mutter gefallen. Für ihren Bruder kaufte sie ein Album mit russischen Quidditchspielern. Während Marina noch am Schauen war, forderte Gruschenka Nicoleta plötzlich zum Schachspiel. Nicoleta verlor erneut chancenlos, doch merkte sie sich einige von Gruschenkas Kombinationen – sie war sich nicht sicher, ob ihre Eltern die kannten und vielleicht könnte sie ihren Vater so überraschen.

Zwei Tage später, an ihrem letzten Sonntag in Durmstrang, standen am Morgen Marina, Julija, Marfa, Irina und Alexandra um Nicoletas Bett, als diese aufwachte. „Wir wünschen alles gute zum Namenstag allen Nikolais und **Nikoletas**“, rief Julija, wobei die anderen beim Namen der Beglückwünschten einstimmten. Nicoleta wurde, kaum dass sie aufgestanden war, von allen umarmt. Marina schenkte ihr eine Kette aus bunten Glasperlen, wohl nicht teuer, aber sie gefiel Nicoleta.

„Von Juletschka und mir. War gar nicht so einfach, die zwei Tage zu verstecken. Alles Gute, Süße!“, gratulierte Marina und küsste Nicoleta auf die Wangen. Die bedankte sich gebührend bei ihr und allen anderen.

Astreja, die hinter den anderen stehen geblieben war, gratulierte ebenfalls und zog Nicoleta in die Höhe, um sie besser umarmen zu können. Als die aufschrie, ließ sie sie wieder herunter. Julija hatte bereits den Zauberstab gezogen, tat aber nichts.

Am gleichen Tag brachte Marina Nicoleta auch auf eine Idee für einen Weihnachtswunsch. Marinas Bruder Sascha wollte sich Universal-Winterkufen zulegen: Seit zwei Jahren gab es Unterlagen für die Winterstiefel, die sich mit einem kleinen Zauber je nach Bedarf in Skier, Schlittschuhkufen oder Eishaken verwandeln konnten. Sascha hatte so etwas schon im Vorjahr haben wollen, aber es war den Eltern zu teuer gewesen. Nun hatte er einiges Geld gespart und sich statt Geschenken das restliche Geld gewünscht. Auch sie, Marina, wollte sich Geld wünschen, um spätestens im nächsten Winter die Kufen kaufen zu können. Offenbar waren diese verstellbar, sodass man sie auch behalten konnte, wenn man größere Stiefel brauchen würde.

Nach Marinas Wissen kosteten die Kufen knapp vierzig Galleonen – sicher kein Pappenstiel und die beiden Strafarbeiten im Dezember hatten sicher nicht dazu beigetragen, die Geldbörse ihres Vaters weiter zu

öffnen.

Das erledigten statt dessen die Prüfungsergebnisse, die es am Donnerstag gab: Nicoleta hatte in allen vier Fächern, selbst in Zaubertränke, ein „Brillant“. Auch Marina hatte drei „Brillant“, in Zauberkunst jedoch aufgrund ihrer Leichtsinnfehler nur ein „Durchschnittlich“, worüber sie sich ärgerte. Stolz schrieb Nicoleta den Eltern in der Weihnachtskarte – die Familie ihrer Mutter gehörte, wie die meisten Banater, zu denen, die schon am 25. Dezember Weihnachten feierten – von ihren Leistungen, um anschließend ihren Weihnachtswunsch zu äußern.

In der letzten Nacht vor den Ferien wachte Nicoleta von einem Geräusch auf, das sich anhörte, als ob etwas hart auf den Boden geschlagen wäre. Sie spähte durch den Vorhang und sah Astreja draußen liegen. Die trug kein Nachthemd, sondern die Jacke und Hose, die man unter die Pelzummantel anzog. Marina saß halb aufrecht im Bett, den Zauberstab in der Hand.

Nicoleta stand auf und schlich zu ihr hinüber: „Was hast du gemacht?“, flüsterte sie ihr zu.

„Sie versteinert. Was hat sie nachts in Tagklamotten hier draußen zu suchen?“, raunte die.

„Meinst du, sie wollte auf Beutefang?“

„Kann sein.“

Als am Morgen Nadja aus der Oberstufe kam, um die Erstklässlerinnen zu wecken, stieß sie einen spitzen Schrei aus, als sie Astreja liegen sah. Sie erlöste diese, doch ehe sie irgend etwas sagen konnte, schob Astreja sie zur Seite, riss ihren Mantel vom Haken und rannte in den Gemeinschaftsraum hinaus.

„Was soll das?“, schrie Nadja halb zu ihr, halb zu den anderen. „Wer war das?“

„Wer war was, Nadeschda Wassilijevna?“ Durch den Lärm war inzwischen auch Professor Alexejeva aufgewacht.

„Irgend jemand hat diese Halbriesin, Astreja, wie weiter weiß ich nicht, versteinert“, berichtete Nadja.

Der Mund der Hauslehrerin wurde schmal. „Wer?“, fragte sie streng. „Gut, machen Sie sich fertig. Und wenn Sie nicht alle vom Herrn Direktor persönlich in die Ferien verabschiedet werden sollen, sollte die Schuldige gestehen. In einer Viertelstunde im Gemeinschaftsraum.“

Während die älteren Mädchen schon zum Frühstück liefen, mussten die Erstklässlerinnen vor ihrer Lehrerin Aufstellung nehmen. Alle erklärten, sie hätten geschlafen. Die Lehrerin sah sie scharf an: „Ich kann Legilementik!“, erklärte sie. „Ich erfahre, was Sie denken – und Gnade derjenigen, die ein zweites Mal lügt. Also: Nikoleta Leonidovna?“

Nicoleta wurde nervös, ehe sie wiederholte: „Ich habe geschlafen, ich habe es erst gemerkt, als Nadja uns geweckt hat.“

„Soso! Und das soll ich glauben?“ Die Lehrerin sah sie scharf an, wandte sich aber schon Julija zu.

„Lassen Sie sie! Ich war es, sonst niemand!“, schrie Marina plötzlich.

„Und was sollte das, Marina Romanovna?“

„Ich hab gedacht – weil sie doch... eine Yeti – und dann so plötzlich nachts hinausschleicht...“

„Nachts hinausgehen ist gegen die Regeln, da haben Sie Recht. Aber Sie sitzen diesbezüglich im Glashaus, meine Liebe! – Also, um eine Strafarbeit werden sie nicht herumkommen. – Jetzt aber ab zum Kofferpacken und dann zum Frühstück, wir starten früh!“

Nicoleta bedankte sich später bei Marina, während Irina meinte, es sei nicht nötig gewesen, zu gestehen: „Die kann nie und nimmer Legilementik. Die war schon fertig mit Nikuscha“, erinnerte sie sich.

„Hast du was gemerkt?“, fragte Nicoleta erschrocken.

„Ich hatte kurz vor Mascha Wache, war also noch wach. Ich hab alles mitbekommen. Übrigens gut hingekriegt, Mascha! Ich hab nicht gedacht, dass du durch den schmalen Spalt überhaupt etwas siehst.“

Sie hatten nicht viel Zeit zum Frühstück, da der Direktor zum Aufbruch drängte. Neben den Weihnachtsgrüßen warnte er ohne Namensnennung, er werde „nicht dulden, dass irgend jemand wegen seiner Herkunft oder seines Aussehens angegriffen wird.“

Astreja, die erst zu spät zum Frühstück erschien und stark zu schwitzen schien, schob sich hastig ein paar Bliny in den Mund und starrte Marina hasserfüllt an.

Nach dem Frühstück waren die Koffer schon weggebracht. Professor Alexejeva und Nadja kontrollierten den Schlafraum, ehe die Erstklässlerinnen aufs Schiff durften, das mit dem Rumpf auf dem zugefrorenen See thronte. Marina und Nicoleta saß kaum, als Marina ein Pergament zuflog: „Marina Romanovna Kupova, es gibt Rache, das schwöre ich dir“, stand darauf. Auch ohne Unterschrift war klar, von wem es stammte.

Das Schiff fuhr wie auf riesigen Schlittschuhen über die Kanäle, das Weiße Meer, neue Kanäle und den Onegasee, der bereits nicht mehr komplett zugefroren war und auf dem sie endlich für ein zweieinhalb Stunden Tageslicht hatten. Auf dem See gab es Mittagessen, während das Schiff sich ins Wasser senkte und die Eisschollen scheinbar spielerisch umfuhr.

Am Nachmittag entdeckten Nicoleta und Marina nach langem Suchen am Schiffsbug, durch Spiegelvorrichtungen für normale Augen unsichtbar, einen Raum, in dem zwei Männer um ein Steuerrad saßen. Das also waren die Lenker des Schiffs, doch scheinbar gab es noch einen anderen Raum, wo ein weiterer Steuermann saß, denn sie griffen sich immer wieder an die Arme, als ob sie Meldebänder benutzten.

Das Schiff war schon lange auf der Wolga, als es Abendessen gab und beim Nachtschiff erschienen bereits die Lichter von Nischnij Nowgorod. Nicoleta verabschiedete sich tränenreich von Marina, Irina, Marfa und Alexandra, während Astreja ihre Schlafraumgenossinnen ignorierte. Sie und die anderen Yetimischlinge bildeten eine geschlossene Gruppe; vermutlich hatten sie das schon zum Schuljahresbeginn getan und waren deshalb nicht aufgefallen, denn wenn niemand anderer danebenstand, wirkten sie wie normale Schüler.

Nicoleta teilte sich in der Nacht die Kabine wieder mit Mira, Alina und Iva. Als sie aufwachten, befand das Schiff sich bereits auf dem Zimljansker Stausee, wie sie von Julija erfuhren.

Als nach dem Frühstück die Sonne über den Feldern am Ostufer des Stausees aufging, jubelten die Mädchen und Jungen, nachdem sie seit Wochen kaum mehr Tageslicht gesehen hatten. Auch Nicoleta empfand es als Erlösung; dass sie im Dunkeln ebenso gut sah wie im Hellen, bedeutete nicht, dass sie die ewige Nacht nicht spürte.

Auch wenn sie sich immer noch in Russland befand und es wieder dunkel sein würde, bis das Schiff Konstanza erreichen würde, war der helle Tag schon um neun Uhr für sie ein Stück zu Hause und ihre Eltern und ihr Bruder schienen ganz nah.

Erholung und Schrecken

Noch auf dem Asowschen Meer gab es Eisschollen, doch das Schwarze Meer war eisfrei, obwohl es Minusgrade hatte. Mitten auf demselben gab es das letzte russische Mittagessen. Als das Schiff wieder das Ufer ansteuerte, war es schon dunkel. Nicoleta umarmte und küsste Julija, die an der Kaimauer von Odessa schon von Eltern und Geschwistern erwartet wurde. Das Schiff blieb nicht lange liegen und bald schon winkten die Ukrainer ihren rumänischen und bulgarischen Mitschülern hinterher, während das Schiff über das Meer, das nun die Bezeichnung „Schwarzes“ zurecht trug, dahinfuhr. Die kommenden zwei Stunden kamen Nicoleta wie eine Ewigkeit vor. Sie blieb an Deck stehen, starrte auf die Städte am Ufer, ließ die Landschaft an der Donaumündung größer und kleiner werden, bis sie endlich am Horizont die Türme von Konstanz sehen konnte. Das Schiff wurde langsamer, fuhr zwischen den wenigen Muggelschiffen, die sich aufs Meer hinauswagten, hindurch und legte schließlich an. Schon hatte Nicoleta die große, stämmige Gestalt ihres Vaters erspäht. Kaum läutete die Glocke und wurde die Reling heruntergelassen, lief sie als eine der ersten hinunter und fiel ihren Eltern in die Arme. Von Alina und Mira verabschiedete sie sich erst, als auch diese Eltern und Geschwister gebührend begrüßt hatten.

In der Hafenkneipe „Dragon Tusind“ befand sich der Transportkamin, an dem sich sofort eine längere Schlange bildete. Nicoleta, ihre Eltern und ihr Bruder, mussten eine Viertelstunde warten, ehe sie nach Hause reisen konnten.

Verständlicherweise war das Abendessen kalt, doch waren noch einige Köstlichkeiten vom neukalendarischen Weihnachtsfest übrig. Vor allem freute sich Nicoleta aber über so einfache Dinge wie die Zacusca, den Gemüseaufstrich, den ihre Mutter selbst zubereitet hatte.

Zum ersten Mal in ihrem Leben durfte das Mädchen ein Gläschen Wein mittrinken, worauf Alexandru protestierte, weil ihm dies nicht gestattet wurde. Sie bekam Lob für ihre Noten und musste von der Rettungsaktion erzählen, auf die ihre Eltern ebenfalls stolz waren. Auch sonst musste sie einige Fragen beantworten. Über die Sache mit den Yetimischlingen berichtete sie sogar freiwillig.

„Hm“, machte der Vater. „Könnte sein. Russland ist zu groß, als dass irgend jemand alle Wesen kennen könnte, die es dort gibt. Aber nur weil jemand vielleicht Yetis im Stammbaum hat, muss er kein Menschenfresser sein. – Du weißt vielleicht auch, dass es in Rumänien früher viele Vampire gab und dass Vampire im Dunkeln sehen können.“

„Papa, du meinst...“

„Ich meine gar nichts, weil ich es nicht weiß. Ich weiß, wie ich dir oft erzählt habe, auch nicht, von wem du die magischen Augen geerbt hast. Meinen Vater habe ich ja nicht mehr kennen gelernt und von den Verwandten, die noch leben oder an die ich mich erinnern kann, hatte sie keiner.“

„Könnte man magische Augen nicht auf Bildern erkennen?“

„Vielleicht. Sicher ist aber – und das wollte ich dir eigentlich sagen – dass auch in der Zaubererwelt Fähigkeiten, die sonst niemand hat, nicht gerade als gutes Zeichen gelten. Und magische Augen sind selten – dass in deiner Klasse noch ein Mädchen ist, das welche hat, ist ein Zufall, den es vielleicht in hundert Jahren einmal gibt. Es könnte durchaus sein, dass Opa, also mein Vater, oder auch mein Großvater, meine Großmutter oder eines ihrer Geschwister magische Augen hatte, aber nicht wollte, dass es bekannt wird und sie daher von den Bildern entfernt hat. – Auf jeden Fall: Du, meine Liebe, hast keinen Grund dazu, jemand nur wegen seiner Vorfahren zu verdächtigen. Außerdem: Du selbst hast ja gesagt, dass mehrere dieser Kinder, die vielleicht Halbyetis sind, seit Jahren in Durmstrang zur Schule gehen. Passiert scheint bisher aber nichts zu sein.“

„Behauptet jedenfalls Cornel und auch Maschas – Marinas – Bruder.“

„Und die hätten es mitbekommen. Im Übrigen: Wenn Cornel einen Verdacht hätte, dann hätte er es sicher seinen Eltern erzählt und ich wüsste es von seiner Mutter. Auch habe ich von den russischen Kollegen nicht gehört, dass in Karelien oder auf der Halbinsel Kola in den letzten Jahren irgend etwas passiert ist, was auf unbekannte, menschenfressende Monster hindeutet – und wir stehen ja ständig in Kontakt.“

Ganz überzeugen ließ sie sich auch von ihrem Vater nicht, doch dachte sie die nächsten Tage über nicht

mehr über das Thema nach. Sie reiste fast täglich per Portschlüssel mit ihrer Mutter und ihrem Bruder ins Innere der Südkarpaten, wo sie sich möglichst unauffällig unter die skifahrenden Muggel mischten und die Ferien genossen. Der Vater konnte wegen seiner Arbeit die ersten Tage nicht mitkommen.

Eigentlich hatte Nicoleta Marina zu Silvester einladen wollen und auch ihre Eltern hatten nichts dagegen, doch Marinas Eltern erlaubten ihrer Tochter nicht, bei einer ihnen unbekanntem und so weit entfernt lebenden Familie zu übernachten und hatten auch keine Zeit, um mitzukommen.

Umso mehr freute Nicoleta sich, als am Mittwoch eine Einladung von Julija kam. Mutter Arcan wollte an Silvester zwar mitreisen, um Julijas Eltern kennen zu lernen, doch hatten sie keine grundsätzlichen Bedenken, zumal, da der Name Alexander Geraschenko ihrem Vater etwas zu sagen schien.

Am Donnerstagabend berichtete er, dass er in der Ministeriumsbibliothek das Verzeichnis des ukrainischen Ministeriums angeschaut hatte und dort einen stellvertretenden Leiter der Abteilung für magische Sportarten namens Alexander Viktorewitsch Geraschenko gefunden hatte, unter dessen Kindern tatsächlich eine Tochter Julija aus Nicoletas Jahrgang war. Scheinbar zerstörte dies die letzten Bedenken ihres Vaters.

Frau Cedomira Arcan hatte für Freitagmorgen einen Portschlüssel für sich und ihre Tochter bekommen. Sie mussten am Pruth Zwischenstation machen, wurden von Grenzschützern kontrolliert und mussten ihre Zauberstäbe vorzeigen und überprüfen lassen, ehe man sie per Flohpulver in die gegenüberliegende Zollstation reisen ließ. Auf ukrainischer Seite fand ebenfalls eine Kontrolle statt, ehe ein mürrischer Grenzschutzmagier Nicoletas Mutter den Portschlüssel übergab. Wie mit Julijas Eltern vereinbart, landeten sie in einem Waldgebiet bei Fastiv, gut 50 Kilometer südwestlich von Kiew. Dort standen mehrere Zaubererhäuser, die dem der Arcans durchaus ähnlich sahen. Julijas Mutter erzählte später, dass es sich um eine Siedlung für Ministeriumsangestellte handelte.

Nicoleta und ihre Mutter tranken mit Julija, ihren Eltern und ihrem zwei Jahre älteren Bruder Viktor Tee. Nicoleta fand, dass man Herrn Geraschenko eher ansah, dass er ein ehemaliger Quidditchstar war, als ihrem Vater. Er war schlank, aber kräftig, seine blonden Haare kurz geschnitten. Viktor sah aus wie ein jüngerer Spiegelbild seines Vaters. Die Mutter wirkte dagegen nicht nur im Vergleich zu Mann und Sohn, sondern auch im Vergleich zu Julija ziemlich schwächig.

Während Nicoleta und ihre Mutter mit der Familie Geraschenko beim Tee saßen, kamen auch Marfa und Irina sowie einige Freunde von Viktor an. Die Jungen begannen bald, über Quidditch zu fachsimpeln, und auch Julija und Irina schlossen sich ihnen an. Nicoleta und Marfa fanden dieses Thema dagegen eher langweilig, zumal beide nicht mitreden konnten, ob die Ukraine Chancen hatte, sich für die Weltmeisterschaft in Deutschland in anderthalb Jahren zu qualifizieren – Nicoleta war schon stolz darauf, zu wissen, wer die Gruppenegegner Rumäniens waren. Verstehen konnte sie dagegen, warum Julija so begeistert von ihrem Nationalspieler Michail Simonienko war: Der 22-jährige Spieler von Odeskoji Oreli mit den schulterlangen Haaren sah umwerfend aus. Als Viktor meinte, die Ukraine hätte bessere Sucher, protestierte Julija energisch.

Am späten Nachmittag verabschiedete Nicoletas Mutter sich und die Mädchen gingen in Julijas, die Jungen in Viktors Zimmer, während Mutter Geraschenko mit dem Kochen begann.

Julijas Zimmer war groß und entsprechend ihrer Quidditchleidenschaft dekoriert: Michail Simonienko war überall zu sehen, im gelben Umhang der Nationalmannschaft, im roten Umhang mit dem Adler oder in Zivil. Die Quidditchspieler, die sonst noch zu sehen waren, trugen allerdings rot-gold gestreifte Spielkleidung.

„Podolska Zorja“, las Irina die Schrift unter dem Mannschaftsbild. „Nie gehört!“

„Wir haben uns erst wieder gründen müssen, nachdem die Russen früher nur fünf ukrainische Mannschaften zugelassen haben“, informierte Julija. „Da können wir stolz sein, dass wir immerhin Dritter in der Liga sind.“

Nachdem die Mädchen mit Vater Geraschenkos Hilfe drei Sessel in Liegen verwandelt hatten, war das Zimmer trotz seiner Größe voll gestellt. Immerhin waren die Liegen bequem und man konnte sich darauf liegend gut unterhalten und Gespenstergeschichten erzählen, falls man um Mitternacht noch nicht müde sein sollte.

Zunächst gab es allerdings ein mehrgängiges Essen. Nicoleta kannte die meisten aufgetischten Speisen nicht und auch den Russinnen ging es ähnlich, doch es schmeckte gut. Nach dem Nachtisch kamen mehrere Zauberer aus der Nachbarschaft zu Besuch und man trank gegenseitig auf Glück und Segen im neuen Jahr.

Marfa, Irina und Julija tauschten Geschenke aus und Nicoleta, die den Brauch des Schenkens zu Neujahr nicht kannte, schämte sich. Sie überließ schließlich Julija ihr Armband, das zwar weder magisch, noch besonders wertvoll war, doch die Gastgeberin freute sich.

Gegen elf Uhr begab sich die ganze Gesellschaft nach draußen, wo mehrere Portschlüssel für die anwesenden Zaubererfamilien bereit lagen. „Wir reisen zum Majdan“, informierte Julija. Nicoleta überlegte, wer das sein konnte, doch wagte sie nicht zu fragen, um sich nicht zu blamieren.

Der Majdan entpuppte sich schließlich nicht als Mensch, sondern als ein riesiger Platz, offenbar der Hauptplatz von Kiew, der bereits voller Menschen war. Viele von ihnen waren in orange gekleidet; den Grund dafür kannte auch Julija nicht genau. „Hat etwas mit der Politik bei den Muggeln zu tun“, erklärte ihr Vater den Gästen. „Es gibt die Orangen und die Blauen, aber ich weiß nicht genau, wofür sie stehen. Die Blauen sind jedenfalls eher im Osten stark, wo viele Russen leben.“

„Gut, dass ich blau angezogen bin“, spottete Irina, während sie an sich herabsah.

„Ira, du wolltest gerade nach Hause gehen, habe ich gehört?“, gab Julija grimmig zurück. Der Streit dauerte jedoch nicht länger, da es bald Mitternacht schlug und die Mädchen vom Feuerwerk ringsum abgelenkt wurden. Prächtige Figuren stiegen in den Nachthimmel und sie bewunderten, was die Muggel zustande brachten.

Gegen ein Uhr drängte Julijas Vater die Gruppe dazu, in eine Seitenstraße zu gehen, um von dort nach Hause zu reisen. Im Haus der Geraschenkos gab es nochmals ein Glas süßen Sekt. Gegen halb drei gingen die Mädchen in Julijas Zimmer und unterhielten sich dort noch einige Zeit, ehe sie einschliefen.

Über Durmstrang, die Angriffe der Reinblutfanatiker und die Yetimischlinge hatten sie den Abend über nicht gesprochen, doch am nächsten Morgen oder besser Mittag wollte Julijas Mutter von Marfa und Nicoleta wissen, was sie und ihre Eltern davon hielten und ob Julija ihrer Meinung nach alles richtig mitbekommen hätte. Die Geraschenkos bewunderten Nicoleta für ihren Mut bei der Aktion auf dem See. Im Gegensatz zu ihren Eltern glaubten sie auch, dass Yetimischlinge gefährlich waren. Julijas Vater hatte auch schon vor Weihnachten einen Brief an Direktor Geralejev geschrieben, in dem er das Anliegen seiner Tochter unterstützt hatte und ärgerte sich ebenfalls, dass er nichts erreicht hatte. Er bat die Freundinnen seiner Tochter und die Freunde seines Sohnes, aufmerksam zu sein. Das konnte Nicoleta guten Gewissens versprechen.

Es war Abend als sie nach Hause reiste, wo sie ihren Eltern und ihrem Bruder alles Gute für das neue Jahr wünschte. Am Abend brachte Marinas Schneeeule Tuuli einen Brief, in dem Marina ihrer besten Freundin alles Gute für das neue Jahr wünschte und klagte, wie sehr sie Nicoleta vermisste.

Die nächsten Tage über hatte Nicoleta noch einige Male Gelegenheit zum Skifahren. Obwohl es etwas wärmer geworden war, hielt der Schnee in den Südkarpaten. Zu Beginn der folgenden Woche musste Nicoleta jedoch gelegentlich ihrer Mutter zur Hand gehen, die für das Weihnachtsfest vorbereitete, das in der Familie Arcan anders als im Rumänien der Muggel nach dem alten Kalender gefeiert wurde, zu dem aber auch die Verwandtschaft von Nicoletas Mutter kommen würde. Beim Schmücken des Weihnachtsbaums wurden die Kinder dagegen aus der Stube hinausgeschickt.

Zu Weihnachten bekam Nicoleta tatsächlich die Universal-Winterkufen, die sie sich gewünscht hatte. Sie verstand die Doppeldeutigkeit, als ihr Vater sie beim Weihnachtsglückwunsch als „scumpa mea fiica“ (meine teure Tochter) bezeichnete. Dafür lobte er vor seiner Großmutter und allen Verwandten seiner Frau (der Großteil seiner Familie war im Zusammenhang mit dem Aufstieg Voldemorts ermordet worden, worüber er selbst nicht alle Einzelheiten wusste) die hervorragenden schulischen Leistungen der Tochter, sodass es dieser beinahe peinlich war, von der Urgroßmutter, den Großeltern Vladescu und allen Onkeln und Tanten überschwänglich gelobt zu werden.

Am Sonntag ließ Nicoleta es sich nicht nehmen, ihr Weihnachtsgeschenk auszuprobieren. Sie fuhr mit der Skiversion einen Hang herunter, um mit der Hakenversion ein Stück wieder hinaufzusteigen. Leider war das Eis auf den ohnehin nur kleinen Teichen in der Nähe des elterlichen Hauses bei weitem nicht fest genug, sodass sie sich mit dem Testen der Schlittschuhversion würde gedulden müssen, bis sie wieder in Durmstrang war.

Die Rückfahrt in den kalten und dunklen Norden verlief ohne besondere Ereignisse. Marina beneidete ebenso wie Alina, Mira und Julija, Nicoleta um ihr Geschenk. Das Schiff blieb glücklicherweise von Stürmen verschont und gelangte am Abend des 10. Januar glücklich nach Durmstrang.

Die nächsten Tage verliefen im Wesentlichen wie vor Weihnachten, abgesehen davon, dass momentan keine Prüfungen anstanden und es daher etwas lockerer zuging.

Am Wochenende hatte Nicoleta endlich die Gelegenheit, ihre Universalkufen auszuprobieren. Gemeinsam mit Marina und anderen zog sie ihre Runden über den vereisten See und genoss es, zwischendurch an den Ufern die Böschung hinaufsteigen und danach ohne Wechsel von Schuhen oder Unterlagen weiterlaufen zu können.

Bei einem dieser Ausflüge über den zugefrorenen Durmstrangsee, knapp zwei Wochen nach Schulbeginn, hörten die beiden Mädchen plötzlich aufgeregtes Rufen in ihrer Nähe. In einiger Entfernung sahen sie eine größere Menge Erstklässler. Nicoleta konnte Alexandra und zwei Jungen aus Vozduchinska, Fjodor und Alexej, unterscheiden.

„Schauen wir mal an, was los ist!“, schlug Marina vor. Nicoleta folgte der Freundin zu der Gruppe.

„Karimov bringt uns um, Sanja, du spinnst!“, rief Fjodor.

„Aber sie hat Recht“, meinte ein Junge aus einem anderen Haus. „Besser, wir bekommen Ärger als Kolja erfriert dort im Wald.“

„Oder wird gefressen“, meinte Amina. „Im Wald gibt es Monster.“

„Ich habe gedacht, der Wald ist abgeriegelt?!“, wunderte Marina sich.

„Nicht ganz“, informierte Fjodor. „Aljoscha, hier, hat eine Möglichkeit gefunden, wie man dort hinten in den Wald hineingehen kann – und Kolja und wir beide waren auch ziemlich weit drin – und dann haben wir mit den drei Jungs hier aus Zemljakova gewettet, wer zuerst zu der einzelstehenden Birke, die man vom Felsen über der Kanalmündung dort drüben aus erkennt, kommt, einen Ast abbricht und dann wieder zurückkommt – saudumme Geschichte, ich weiß. Jedenfalls, seit einer halben Stunde sind alle wieder auf dem See – bis auf Kolja.“

„Hm“, machte Nicoleta. „Sagt Karimov, dass er allein in den Wald gelaufen ist und ihr ihm nachwolltet, aber bei der Barriere nicht weitergekommen seid – hier, bei den Lärchen, ist die Barriere noch intakt.“

„Siehst du das vielleicht?“

„Nö, aber ich hab von hier aus versucht, in den Wald zu kommen – es gibt auch Mädchen, die sich so etwas trauen. – Jedenfalls braucht ihr ihm ja nicht auf die Nase binden, dass ihr alle im Wald wart und ne Mutprobe gemacht habt.“

„Geile Idee!“, begeisterte sich Alexej. „Was meinst du, Fedja?“

„Also los! Je länger ihr wartet, desto länger ist Kolja im Wald – wenn ihn noch kein Monster gefressen hat“, schrie Alexandra die Jungen beinahe an. „Und wir sollten lieber verschwinden und das den Lehrern überlassen.“

„Wir können ja noch einmal schauen“, schlug einer der Jungen aus Zemljakova vor, während Fjodor bereits losgelaufen war und Alexandra ihm folgte.

„Das Gebiet, in dem der Wald offen ist, ist aber ziemlich groß“, gab Alexej zu bedenken.

„Teilen wir uns auf!“, schlug Marina vor. „Ab wo wart ihr im Wald?“

„Ab der Kanalmündung – auf dem Kanal ist das Eis vermutlich zu dünn“, berichtete einer der Jungen aus Zemljakova. „Sie hat Recht. Du, Jura und ich, wir fangen beim Kanal an!“

„Okay, ich geh’ zum Felsen“, schlug Alexej vor. „Borja, kommst du mit mir?“

„Dann fangen wir gleich rechts an, bei den Büschen“, schlug Nicoleta vor. Amina und ein Junge aus ihrem Haus folgten erst Boris und Alexej, ehe sie einen eigenen Weg in den Wald gingen.

Tatsächlich fanden sie und Marina, nachdem sie an den Büschen vorbeigeschlittert waren, bald das Ende der Schutzwand. „Entweder hat er hier absichtlich einen Zugang zum Wald gelassen, oder...“

„Ist jetzt egal, Niki. Aber hier wird das Ufer steiler – gehen wir hier rein, dort drüben suchen schon Borja und Aljoscha!“ Marina erkannte die Lichter der Zauberstäbe der beiden in der Dunkelheit.

An der Stelle, an der die Mädchen das Festland betraten, war zwar das Ufer flach, bald dahinter wurde es allerdings steil und felsig.

„Meinst du, du kommst da hoch?“, fragte Marina.

„Ich versuch’s.“ Nicoleta stellte den Hakenmodus ein und kletterte auf einem vereisten Pfad auf die Anhöhe. Oben war es nicht nur baumlos, man konnte von hier aus auch den See übersehen, da die Büsche am Ufer weit niedriger waren. Mehrere Personen flogen auf Besen über den See, doch Nicoleta gab sich keine Mühe, sie zu erkennen.

„Ich helf’ dir hoch!“, bot sie an, doch konnte sie dieses Versprechen nicht halten: Ihre Arme waren zu kurz, als dass Marina sie von unten erreicht hätte und sonst gab es keinen Halt.

„Macht nichts, ich schau hier weiter!“, rief Marina. Nicoleta hörte ihre Schritte durch die Büsche knirschen und sah gelegentlich den Schein der magischen Augen der Freundin an der Anhöhe entlang wandern. Sie selbst stellte ihre Kufen auf Skimodus um und lief durch den Schnee, bis sie fündig wurde: Etwa fünfzig Meter vom Anstieg entfernt waren Fußspuren – allerdings für einen Menschen viel zu große Spuren. Kurz danach fand Nicoleta etwas, was sie noch mehr erschrecken ließ: Spuren in der Größe ihrer Füße kreuzten die großen – ein Troll – oder ein ähnliches Wesen – und ein Mitschüler waren gleichzeitig hier gewesen.

„Ich sehe etwas!“, rief sie erschrocken in ihr Meldeband, doch gleichzeitig hörte sie daraus Marinas Stimme: „Niki, Hilfe!“ und kurz darauf undeutlich etwas, das sie als „Petrificus Totalus!“ identifizieren konnte.

Marina wurde angegriffen!

Lehrstunde in Sachen Spurensuche

Lilian: Vielen Dank für den Kommentar! Ich hoffe, es gefällt dir weiterhin!

Zu den Namen (nachdem einige neue dazukamen):

Sanja = Alexandra; Fedja = Fjodor, Kolja = Nikolaj; Jura = Jurij, Borja = Boris

Nicoleta sauste über die Lichtung, so schnell sie es auf ihren „Skiern“ konnte und spähte durch den Felsvorsprung nach unten. Marina lag regungslos im Schnee. Neben ihr stand Astreja, in einen grauen Umhang mit einem recht unregelmäßig verlaufenden Purpurstreifen gehüllt, den Besen noch zwischen den Beinen und eine ebenfalls graue Mütze, die eher wie ein Helm aussah, auf dem Kopf. Nicoleta lief bis zur Klippe, wo sie hinaufgeklettert war und stieß dabei gegen einen Stein, sodass sie beinahe gestürzt wäre. Astreja wurde dadurch offensichtlich aufmerksam, denn sie flog im selben Moment auf, als Nicoleta ihren Zauberstab zog.

„*Locomotor mortis!*“, rief Nicoleta. Der Fluch traf Astreja in Hüfthöhe; statt sie zu lähmen, prallte er allerdings wirkungslos zurück, sodass Nicoleta schnell ausweichen musste, um nicht selbst getroffen zu werden.

Sie versuchte es nochmals, zielte auf Astrejas Oberkörper und rief „*Petrificus Totalus!*. Der Fluch prallte erneut ab und schoss Millimeter an Nicoletas Schulter vorbei. Astreja packte Nicoleta blitzschnell am Arm und entriss ihr mit einem Ruck den Zauberstab.

„Gib das Spielzeug weg, Nikuscha, und lass uns vernünftig reden!“

„Was...was willst du von mir?“

„Nichts weiter außer ein paar Sachen klären.“ Astreja flog nach unten, klemmte sich Marina unter den Arm wie eine Einkaufstasche, flog wieder hoch und landete neben Nicoleta. „Keine Angst! Dir passiert nichts und Mascha auch nicht.“

„Was hast du mit ihr gemacht?“

„Ich? Gar nichts. Sie wollte mich versteinern, aber ihr Fluch hat sie selbst getroffen.“

„Bist du...bist du unverwundbar?“

Astreja lachte auf: „Dass ich das nicht bin, solltest du seit Dezember wissen. Nein, aber dieser Umhang besteht aus Fell von – Saarynach, Dickhautrind, sagen wir. In Europa gibt es ein ähnliches Tier, mir fällt gerade der russische Name nicht ein. – Egal. Jedenfalls: Wenn ich euch beide fressen oder euch sonst etwas antun wollte, was könntest du noch dagegen machen?“

Nicoleta schwieg, da die Antwort klar war.

„Abhauen kannst du vergessen – auf dem Besen bin ich schneller. Und im Kampf hast du auch keine Chance. Wenn ich dich fressen wollte, hätte ich längst ein Feuer machen und dich darauf rösten können. Also: Siehst du, dass ich das nicht vorhabe? Und noch etwas: Du selbst – ihr beide – wart dabei, als Smichov und die anderen Idioten die Muggelstämmigen versenkt haben. Was haben Tema und ich mit den drei Kleinen gemacht? Gefressen vielleicht, he?“

„Nein, aber...“

„Seit dieses Buch über Lockharts angebliche Erlebnisse bei einem Yeti herausgekommen ist, tut ihr, als ob ich ein Monster wäre. Kann ja sein, dass mein Urururoopa ein Yeti war und kann auch sein, dass Yetis Menschen fressen – ich tu das jedenfalls nicht, meine Eltern und meine Schwestern auch nicht und Tema und seine Familie auch nicht.“

„Was willst du dann von mir – und von Mascha?“

„Von dir eigentlich nur, dass du deinen Kopf einmal zum Denken verwendest. Dumm bist du ja offenbar nicht. Und Mascha werde ich nachher auch erlösen – eine kleine Lektion hat sie verdient, als Rache für die Sache im Dezember. – Was sucht ihr hier überhaupt?“

Konnte Nicoleta ihr trauen? „Kolja hat sich im Wald verlaufen. Wir haben Spuren gesucht. Aber wie hast du uns gefunden?“

„Sehr einfach. Mascha ist an der Böschung am Seeufer entlang gelaufen – und dich mit deinen roten Stiefeln erkennt man, wenn du hier oben herumläufst, auch recht gut aus der Luft, wenn man eine gute Besenlampe hat. – Übrigens ist Kolja wohl schon wieder im Schloss.“

„Woher weißt du das?“

„Ich habe mitbekommen, wie Sanja und Fedja mit Karimov gesprochen haben. Ich habe mich gerade mit einer aus der Dritten unterhalten. Und dann ist Karimov sofort mit Fedja losgesaust. Fünf Minuten später vielleicht bin ich dann auch weg, wollte mich eigentlich mit Tema und anderen treffen – und da haben sie Kolja schon aus dem Wald gebracht.“

„Wer? Karimov? Und wie hat der den so schnell gefunden?“

„Wie wohl? Er ist zum Wildhüter, zu diesem Jakov Wassiljewitsch oder wie er heißt, und der hat seinen Hund suchen lassen – wie jeder vernünftige Mensch, wenn jemand im Wald verloren geht. Karimov hat wohl einen Schuh von Kolja mitgenommen und sich zeigen lassen, wo der zuletzt gesehen worden ist. – Ja, und gerade als Mascha mich verfluchen wollte, kamen Karimov und der Wildhüter mit Kolja auf dem Schlitten aus dem Wald.“

„Bist du sicher?“

„Bin ich. Kannst nachher ihn selbst fragen.“

„Sag mal“, begann Nicoleta vorsichtig, „warst du oder Temur oder sonst jemand von euch in letzter Zeit dort hinten auf der Lichtung unterwegs?“

„Ich nicht. Tema – keine Ahnung. Ich häng’ ja auch nicht ständig mit ihm zusammen. Wie kommst du denn darauf?“

„Dort sind Fußspuren, die für einen normalen Menschen zu groß sind.“

Nicoleta zeigte Astreja die Spuren. Die leuchtete kurz mit ihrer Besenlampe darauf und sagte schließlich: „Niki, du hast verdammt gute Augen, aber verdammt wenig Ahnung!“

„Warum?“, fragte die fast beleidigt zurück.

„Erstens sind die Spuren auch für Tema oder mich zu groß. Das war ein Troll. Zweitens: Die Spuren des Trolls sind schon wieder vereist, das heißt, sie sind ganz bestimmt nicht mehr frisch. Der Junge oder das Mädchen dagegen war heute oder frühestens gestern hier unterwegs.“

„Aber schau – die Spuren hören hier auf!“

Astreja ging in die Hocke und leuchtete der Spur des Schülers nach. „Hier wird es abschüssig – und ziemlich glatt. Ich schätze, wer immer hier unterwegs war, ist hier runtergerutscht – freiwillig oder gestürzt kann ich nicht sehen, aber das wäre nicht so glatt, wenn nicht ein Mensch oder Tier die ganze Strecke gerutscht wäre und den Schnee dabei gewärmt hätte. Vielleicht ist er oder sie auch vor den Trollspuren erschrocken und hat nicht aufgepasst.“

Nicoleta spähte durchs Gebüsch und sah, dass der Hang steil zu einem Priel hin abfiel. Dieser war zugefroren, doch da die Zweige von Büschen weit darüber hingen, lag kaum Schnee auf dem Eis, sodass selbst sie nur sehr ungefähr Spuren erkennen konnte.

Astreja stieg auf ihren Besen und flog ein Stück über den Priel.

„Spuren gibt es, ob es die gleichen sind wie hier, sehe ich nicht“, sagte sie, als sie zurückkam. „Am Ende dieses Abhangs hier ist außerdem das Eis gesplittert – es ist nicht besonders dick.“ Sie ließ ihre Lampe nochmals kreisen. „Eingebrochen scheint niemand zu sein. – Aber etwas anderes: Ich habe gedacht, der Wald ist gesichert, oder?“

„Stimmt. Geralejev hat das Jakov Wissarionowitsch befohlen.“

„Entweder wir sind hinter der Sicherung oder der Troll hat sie durchbrochen. Auf jeden Fall ist hier etwas faul.“

„Was hast du vor?“

„Ich fliege Mascha jetzt runter auf den See und löse dort den Zauber. Traust du dir zu, runterzuklettern oder soll ich dich auch runterbringen?“

„Ich versuch’s. Und dann?“

„Und dann fliege ich zu diesem Jakov Wissarionowitsch und sag ihm Bescheid.“

„Weißt du, wo er wohnt? Es heißt, im Wald gibt es mehrere Hütten.“

„Aber nur eine, von der Rauch aufsteigt. Hab ich gesehen, als ich auf dem Besen unterwegs war. Die anderen sind wohl nur Lagerhütten.“

„Oder dort räuchert er ein erlegtes Tier.“

Astreja lachte hell auf. „Man merkt, dass du aus dem Süden kommst. Räuchern ist im Winter wohl kaum nötig, wenn man das Fleisch nur einfach aufhängen muss, damit es tiefgefriert. – Nö, ich finde ihn, keine Angst. – Also, du willst versuchen, da runter zu klettern?!“

Nicoleta versuchte es, kam einmal trotz ihrer Haken ins Rutschen, aber schließlich auf dem festen Boden zu stehen. Astreja wollte ihr Versprechen halten, doch brauchte sie drei Versuche, bis es ihr gelang, Marina zu erlösen. Danach gab sie Nicoleta deren Zauberstab wieder..

„Das nächste Mal geht es nicht so glimpflich ab, wenn ihr mich wieder angreift!“, zischte sie und trat gegen einen vereisten Felsen, worauf ein gewaltiger Eisblock herausbrach, den sie mit einem Schneidezauber zerstörte. „Nur, damit ihr seht, was ich tun könnte, wenn ich wollte. – Jetzt aber genug geredet! Bis später!“

Sie stieg auf ihren Besen und flog los, stieg hoch über den Wald und ging in einiger Entfernung in den Sinkflug.

Nicoleta umarmte die immer noch erschrockene Marina. „Ich hab gedacht, jetzt ist es auch mit uns“, gestand die.

„Hast du mitbekommen, was sie gesagt hat.“

„Und wie sie mich gepackt hat. Menschenskind, das war fürchterlich! Du bekommst alles mit unter der Ganzkörperklammer, aber du kannst nichts dagegen machen.“

„Aber ich hab den Eindruck, sie will uns wirklich nichts Böses – wollte uns nur erschrecken.“

„Du hast gut reden. Dich hat sie ja immerhin auf deinen eigenen Füßen laufen lassen.“

„Und das tust du jetzt auch und zwar mit mir zum Schloss zurück. Wenn dort hinten wirklich Trolle sind, wird es wirklich gefährlich. Scheinbar hält der Schutzzauber schon nicht mehr.“

Sie gingen zurück und hörten im Gemeinschaftsraum die Bestätigung, dass Karimov den halberfrorenen Kolja in die Krankenstation gebracht hatte. Boris und Aljoscha, die Karimov aus dem Wald hatten kommen sehen, waren ebenfalls zurückgekehrt und hatten versucht, auch die anderen zu informieren. Im Gemeinschaftsraum von Dychanjaska wusste aber niemand, ob Amina, Jurij und der andere Junge aus Zemljakova wieder im Schloss waren. Marina rief die alte Freundin schließlich über Meldeband und erhielt die beruhigende Bestätigung.

Astreja kam erst gegen Abend zurück in den Gemeinschaftsraum. Sie trug ihren Schutzhelm offen, den Helm in der Hand und schwitzte stark. Sie hatte auch ihren Haarriemen gelöst, sodass ihre fast hüftlangen Haare überall am Körper klebten.

„Trolle scheuchen ist ganz schön anstrengend“, kommentierte sie, „aber es macht Spaß.“

Sie verschwand in den Schlafrum und kurz darauf war die Dusche zu hören.

Etwa eine Viertelstunde später kam sie wieder, in einer neuen Tunika, die langen Haare jedoch noch nass, sodass ein älteres Mädchen sich anbot, ihr den Trockenzauber zu zeigen. Astreja schüttelte jedoch nur den Kopf.

„Was war das vorhin?“, fragte Alexandra gleichzeitig neugierig und ängstlich. „Du hast echt gegen Trolle gekämpft?“

„Nur gescheucht – und das hab ich bei uns daheim schon oft genug gemacht.“

„Was ist der Unterschied?“

„Beim Scheuchen geht man möglichst nahe an den Troll heran und fliegt auf, sobald er angreift. Das macht man, damit der Troll in eine bestimmte Richtung läuft – zum Beispiel weg vom Dorf oder den Vorräten oder eben, so wie heute, hinter die Sperre, die Jakov Wissarionowitsch angelegt hat.“

„Er hat eine Sperre angelegt?!“, wunderte sich Alexandra. „Wie kam dann der Troll durch?“

„Weil die Sperre Löcher hat – und zwar eine ganze Menge. Jakov Wissarionowitsch sagt, irgend jemand muss sie absichtlich kaputt gemacht haben.“

„Wie bitte? Wer macht so was? Sind die Leute lebensmüde?“, schrie Alexandra erschrocken auf.

„Kann man eine Sperre so einfach aufheben?“, wollte Irina wissen.

„So schwer ist es nicht. Ein Cousin wollte es mir schon zeigen – ich hab es noch nicht geschafft, aber ich kenne genügend Leute, die es können“, gab Astreja die Überlegene. „Aber genau die machen so etwas nicht, weil sie wissen, wer eine Sperre anlegt, hat einen Grund dazu.“

„Du kennst dich ja verdammt gut aus“, stellte eine Zweitklässlerin, die sich dazu gesetzt hatte, bewundernd fest.

„Muss ja wohl. – Mein Vater macht das, was im Westen von Russland offensichtlich als schwerste Strafe gilt: Er ist Monsterjäger in Jakutien, so wie fast alle in meiner Sippe, und soweit ich mithelfen kann, muss ich es manchmal auch – und kriege natürlich auch mit, wenn sich die Erwachsenen darüber unterhalten.“

„Wer, meinst du, hat die Sperren aufgebrochen?“, fragte Nicoleta Marina, als sie zum Abendessen gingen.

„Keine Ahnung. Zutrauen würde ich es einigen. Ich hab erst gedacht, Asja selbst könnte dahinterstecken.“

„Dann wäre sie kaum zu Jakov.“

„Hast du kontrolliert, ob sie wirklich dort war? Aber wenn sie etwas damit zu tun hätte, dann gäbe es keinen Sinn, Sanja oder Ira davon zu erzählen – die waren ja bisher brav und wissen nicht, dass es diese Schutz- oder Sperrzauber gibt.“

„Oder könnte es jemand aus der Clique von Smichov gewesen sein?“

„Dann weiß ich aber nicht, was er sich davon verspricht.“

Der Direktor schärfte nach dem Abendessen nochmals ein, dass sich niemand im Wald aufhalten dürfte. Er sprach auch zum ersten Mal in diesem Schuljahr offen von Schutzzaubern und warnte diejenigen, die sie gebrochen hatten. Nicht nur unter den Erstklässlern hatten einige Angst, dass Trolle und andere Monster ins für Schüler zugängliche Gebiet gekommen sein könnten.

Professor Alexejeva verbot ihren Schülerinnen am nächsten Tag auch, auf den See hinauszulaufen. Nadeschda, die selbst begeisterte und erstklassige Eisläuferin war, bat schließlich darum, wenigstens in der Nähe der Schule aufs Eis zu dürfen und erreichte immerhin, dass die Lehrerin den Schülerinnen einen Raum von etwa 30 Metern Breite zugestand.

Marina erfuhr am nächsten Morgen von ihrem Bruder, dass dessen Zauberstab kontrolliert worden war, da Professor Karimov Alexander offensichtlich zutraute, daran beteiligt zu sein. Die Kontrolle war zwar ergebnislos verlaufen und Alexander bezeichnete den Verdacht als lächerlich, doch seine Schwester glaubte ihm nicht, dass er wirklich nichts wusste.

„Er hat mindestens einen Verdacht“, flüsterte sie Nicoleta zu. „Wenn er wirklich absolut keine Ahnung hätte, dann hätte er sich nicht aufgeregt, sondern Karimov ausgelacht, nachdem alles herausgekommen ist.“

„Dir wird er aber kaum sagen, wen er verdächtigt?!“

„Ich schätze, einen seiner Freunde. Wenn es jemand aus der Smichov-Bande wäre, dann hätte er es auch Karimov verraten – Sascha ist manchmal nervig, aber solche Typen hasst er wie die Pest, genau wie ich.“

„Aber warum sollte einer von Saschas Freunden so etwas machen?“

„Keine Ahnung. Vielleicht wollte einer angeben, dass er es kann, hat aber den Gegenzauber nicht mehr zusammengebracht. Oder sie suchen was im Wald.“

„Apropos suchen!“ Nicoletas Blick fiel auf eine Säule, die, wie viele anderen, hohl war und in etwa 1,70 Metern Höhe ein von außen für normale Augen nicht sichtbares Guckloch hatte. „Wir wollten doch nachschauen, ob ein System hinter der Sache steckt.“

Die Mädchen begaben sich also in die Bibliothek, doch hatten sie keine Gelegenheit, auszuprobieren, ob die Säule sich öffnen ließ. Nicoleta entdeckte zwar ein winziges Relief in Gestalt eines Löwen ziemlich genau in der Mitte des geheimen Zugangs, doch hatte sie keine Zeit, sich daran zu schaffen zu machen.

Zwei Tage später war sie für einige Momente unbeobachtet. Sie stellte zwei dicke Bücher, die sie kaum heben konnte, beiseite und berührte das Relief mit ihrem Zauberstab. Sofort begann der Löwe zu fauchen und im nächsten Moment wurde die Bibliothekarin aufmerksam. Nicoleta gelang es gerade, erfolgreich zu behaupten, dass sie für den Lärm nicht verantwortlich war.

Marina fand ihre Beobachtung interessant, doch auch ihr fiel zunächst nicht ein, wie sie weiterkommen könnten.

Am nächsten Vormittag in Geschichte der Zauberei legte sie Nicoleta allerdings ein Stück Pergament auf den Oberschenkel.

Ich hab eine Idee stand darauf. Heute nach dem Mittagessen erzähl ich dir mehr.

Marinas Idee

@Kalliope: Danke für den Kommentar! Ich hoffe, es gefällt dir weiterhin!

Nicoleta war gespannt, wie Marina in die Säule kommen wollte. Ihr fiel es den Vormittag über schwer, sich zu konzentrieren und am liebsten hätte sie die Freundin bereits beim Mittagessen angesprochen, doch sie wollte nicht, dass alle am Tisch es hörten.

Nach dem Essen verzogen die beiden Mädchen sich in einen Gang im Kellergewölbe.

„Ich hab mal gelesen“, begann Marina, „dass es eine Möglichkeit gibt, tierköpfige Figuren so zu verzaubern, dass sie sich verhalten wie Tiere. Ein Löwenkopf brüllt und beißt also, wenn du ihn mit dem Zauberstab berührst. Man müsste ihn irgendwie beruhigen.“

„Hört sich interessant an“, kommentierte Nicoleta halb hoffnungsvoll, halb spöttisch. „Hast du auch einen Vorschlag, wie wir das anstellen sollen?“

„Zum Beispiel durch die Stimme einer Löwin. Sascha hat einen magischen Stimmenimitator – damit hat er mich schon ein paar Mal erschreckt, weil ich echt gedacht habe, es ist wirklich irgendein Monster in meinem Zimmer.“

„Meinst du, er leiht ihn uns oder willst du ihn klauen?“

„Weder, noch. Er gibt so was sicher nicht her und wir können auch nicht in Jungenzimmern spionieren, schon vergessen? Aber ich weiß, wo er das Ding herhat. Ein Scherzartikelhändler aus England hat dies entworfen, Weazie oder so ähnlich.“

„Weasley, meinst du? – Der, von dem in der Geschichte von Harry Potter die Rede ist?“

„Genau der. Ich schätze nicht, dass so etwas offiziell verkauft wird. Wir müssen also in nächster Zeit die Augen offen halten, wann ein heimlicher Verkäufer kommt. Minka hat, glaube ich, von ihrem Bruder etwas mitbekommen.“

Sie fragten Amina noch am selben Tag und die bestätigte, dass ihr Bruder etwas gesagt hatte. „Er weiß aber auch nur, dass Ende Februar jemand kommen soll und das ist nicht sicher.“

Von denen, die Marina oder Nicoleta befragen konnten, wusste niemand Genaueres. Abgesehen davon waren es noch einige Wochen bis dahin.

Ab Mitte Februar beobachteten sie genau jede Bewegung der Dritt- und Viertklässler. Sie gingen öfter getrennt durchs Haus und schauten jedem, der sich nur leicht auffällig verhielt, durch die Wände nach, wohin er ging.

Ihr Fleiß wurde belohnt: Am 23. Februar hörte Nicoleta rumänische Gesprächsfetzen zwischen Cornel und einem anderen Jungen mit. Sie verstand „übermorgen Karimov ablenken“, bis Cornel leicht die Hand hob, deutlich genug jedoch, dass sie es erkannte. Die Jungen schienen sie bemerkt zu haben.

Nicoleta erzählte Marina sofort von der Beobachtung. Da sie nicht mitbekommen hatte, wer Karimov ablenken sollte, beschlossen sie, dass Marina Cornel und Nicoleta dessen Freund beschatten sollte. Sie teilten ihr Geld, sodass im Zweifelsfall jede genug hätte.

Nach einer Stunde in Geschichte der Zauberei fand Nicoleta Cornel in ein Gespräch mit Karimov vertieft.

„Verdammt!“, zischte sie. „Der andere ist weg!“ Sie spähte durch die Wände, ohne sich darum zu kümmern, ob sie jemandem auffallen könnte – und wurde tatsächlich fündig: Der andere Junge ging einen Stock tiefer durch einen langen Gang. Die Mädchen folgten ihm, wobei sie gerade so viel Abstand hielten, dass zumindest Nicoleta ihn stets erkennen konnte, er jedoch wenig Chancen hatte, sie zu sehen. Dummerweise trat ihnen Gnev in den Weg, der zuerst den Jungen, danach die Mädchen lautstark begrüßte und einen Eimer mit Seifenwasser auf eine Kellertreppe laufen ließ, wo er postwendend gefror.

Der Junge fluchte, doch stieg er weiter die Kellertreppe hinunter. Offenbar war es zu spät, um Umzukehren und wollte er kein Duell gegen zwei riskieren. Kaum war er einen Stock tiefer angekommen, begann er zu rennen.

„Mist! Jetzt müsste ich die Kufen anhaben!“, schimpfte Nicoleta. Sie rutschte auf der Treppe aus und landete hart auf dem Absatz, worauf Gnev lauthals lachte. Marina schaffte es mühsam, aber immerhin ohne Sturz.

Nicoleta ließ ihre Augen kreisen: „Dort ist er! Und dort ist auch ein Händler!“, rief sie etwas zu laut. Der Junge schien etwas bemerkt zu haben, drehte sich um, konnte jedoch nichts erkennen. Die Mädchen schlichen durch den Gang und in seine Richtung. Er hatte sich bereits reichlich eingedeckt und packte die Waren – Nicoleta erkannte unter anderem eine Flasche Djavolska-Wodka, eine Packung Nasenblut-Nougat und eine ganze Menge magischer Knallfrösche – gerade in seine Tasche, als die Mädchen dazukamen. Er griff nach seinem Zauberstab und auch Marina hatte den ihren schon in der Hand, doch versuchte sie es im Guten: „Hör zu, wie immer du heißt! Wir wollen hier vermutlich das gleiche: Du hast nichts gesehen und wir auch nicht, okay?“

„Okay!“, sagte der Junge leise, sprach den Lumoszauber und ging weg.

Der Händler starrte die beiden Erstklässlerinnen an, als ob er ihre Gedanken lesen wollte.

„Wir haben keine Chance, Sie zu verpfeifen“, meinte Marina. „Und wir wollen es auch nicht – Haben Sie den Stimmenimitator?“

„Vorrätig nicht“, brummte der Mann. „Gegen Vorauszahlung kann ich ihn schicken. Vier Galleonen, und dann schick ich ihn, sobald ich ihn habe. Spätestens in zwei Wochen.“

„Geht es nicht billiger?“, fragte Nicoleta. Marina gab ihr einen leichten Rippenstoß und drehte sich halb um. „Ich kann auch bis zu den Frühlingsferien warten.“, erklärte sie sachlich. „Dann kann ich selbst nach Petersburg fahren und den Imitator kaufen. Schade, aber nicht zu ändern. Auf Wiedersehen!“

Sie drehte sich komplett um, zog Nicoleta mit sich und lief den Gang entlang.

„Halt, junge Dame!“, rief der Händler. „Ich hab doch noch einen – der ist zwar schon verkauft, aber dann muss ich eben kurz ins Geschäft zurück. Der Käufer kommt erst heute abend.“ Er zog eine unscheinbare Holzkiste aus seinem Sack und befahl „Katze!“, worauf von der Kiste Miauen und schließlich Schnurren zu hören war. Anschließend ließ er die Kiste wie eine Amsel singen und danach wie einen Bär brummen.

„Kann über hundert Tierstimmen, wenn’s beliebt! Lasst euch das nicht entgehen!“

„Das hört sich schon besser an“, antwortete Marina. „Wie viel?“

„Drei Galleonen und elf.“

„Also kaufe ich das Gerät in Petersburg.“

„Drei Galleonen und vier Sickel“, bot der Händler an, doch nun hatte auch Nicoleta das System verstanden: „In Bukarest habe ich die Dinger schon für zwei Galleonen neun gesehen.“

„Warum hast du dann nicht dort einen gekauft?“, fragte der Händler.

„Hatte nicht genug Geld einstecken. Gut, ich will ja nicht so sein. Zwei elf, in Ordnung?“

„Drei. Und keinen Knut weniger.“

Der Mann schaute plötzlich an den Mädchen vorbei. Irgend etwas schien ihn zu erschrecken und auch Nicoleta und Marina erschrakten, als sie etwas hörten. Marina zog zwei goldene Münzen aus der Tasche, Nicoleta legte die dritte dazu und der Tierstimmenimitator wechselte den Besitzer. Im nächsten Moment berührte der Händler seinen Stand mit dem Zauberstab und dieser verschwand mitsamt ihm selbst.

Gnevs Kichern war im Gang zu hören und Nicoleta erkannte auch schon den Hausmeister, der halblaut schimpfend den Gang entlang lief. Sie zupfte Marina am Ärmel und die Mädchen liefen in einen Seitengang. Der Hausmeister schimpfte laut, lief ihnen aber nicht nach und ein Längeres Durchschauen der Wände ergab, dass die Luft auch sonst rein war. So entschlossen sie sich, den Stimmenimitator gleich an Ort und Stelle auszuprobieren und tatsächlich konnten sie abwechselnd das Bellen von Hunden, das Miauen von Katzen und das Quieken und Grunzen von Schweinen hören.

Die Mädchen mussten lachen, als sie die Tierstimmen hörten, doch Marina hatte Zweifel, ob die Stimmen den Löwen beeindrucken würden. Sie ließen den Imitator Löwenstimmen in verschiedener Lautstärke ausprobieren, doch da keine von ihnen einen Löwen in echt gehört oder gesehen hatte, konnten sie nicht überprüfen, wie überzeugend es sich anhörte.

„Erst einmal müssen wir einen Moment finden, in dem Stojkov nicht in der Bibliothek ist und auch sonst nicht viele“, kommentierte Marina. „Wenn zu viele den Lärm hören, werden sie sich fragen, was wir damit zu tun haben.“

„Vielleicht schnurrt unser Freund in der Bibliothek ja leise genug, wenn er die Stimme einer Löwin hört“, hoffte Nicoleta. „Und das hier können wir ja beliebig leise stellen.“

„Uuiui, da vergnügen sich zwei Junge Damen mit ihrer privaten Menagerie“, rief plötzlich eine Stimme. „Und das ganz im Dunkeln! Na, das wird den alten Argeschov freuen. Hee, Semjon Iljitsch, frisches Blut in den Gängen! Alarm! Alarm!“

Nicoleta zog ihren Zauberstab, was ihr einen Rippenstoß von Marina einbrachte. „Bringt nichts gegen einen Poltergeist, solltest du wissen! Los, abhauen!“

Die Mädchen sausten durch die Gänge und Gnev verlor bald die Lust daran, sie zu verfolgen, doch Nicoleta bemerkte mit Schrecken, dass sie sich nicht mehr auskannte. Als sie stehen blieben, durchleuchtete sie die Felsen um sie herum, erkannte auch, dass sie nicht mehr unter dem Schloss selbst, sondern unter dem Freigelände waren, konnte jedoch keinen Weg nach draußen erspähen. Auch Marina erging es nicht besser.

„Hoffentlich kommen wir hier lebend wieder raus!“, meinte Nicoleta ängstlich.

Sie hörten ein Brummen.

„Wer weiß, was für Monster sich hier herumtreiben!“

„Stell dich nicht so, bei Radegast!“, schimpfte Marina. „Wenn hier jemand einen Ausweg findet, dann du!“

Es dauerte allerdings noch eine knappe Viertelstunde, bis Nicoleta endlich einen Ausgang erspähen konnte. Der führte allerdings nicht ins Schloss und auch nicht in den Vorhof, sondern direkt zum See. Dafür fand sie in der Nähe des Ausgangs noch eine hohle Säule, was sie im Moment aber weniger interessierte.

Die Mädchen rannten und sahen bereits Andeutungen von Tageslicht, die es um diese Zeit noch zu sehen gab, als der Gang enger, niedriger und steiler wurde. Sie kamen nur noch kriechend vorwärts und mussten feststellen, dass der Zwischenraum zwischen der vereisten Oberfläche und dem Fels der Höhle zu eng war, um hindurchzukriechen.

„Wir müssen uns ins Wasser stellen“, stellte Marina fest. „Dann kommen wir vielleicht in der Hocke heraus. Kommt darauf an, wie tief es ist. *Confringo!*“

Nichts geschah. Sie versuchte es nochmals, mit besserer Konzentration. Nach vier Versuchen brach das Eis endlich ein Stück. Glücklicherweise war es unter dem Felsen etwas dünner als im Freien, was gemeinsam mit Marinas Zauber dazu reichte, um einige Stücke herauszubrechen und auf den See hinauszuschleusen. Marina stieg als erste in das eiskalte Wasser, das ihr bis gut über die Knie reichte. Sie zog ihren Oberkörper nach und stemmte sich schließlich draußen aufs Eis hinaus. Nicoleta musste ihr helfen, da sie in den Beinen kaum mehr Kraft hatte. Auch Nicoleta spürte ihre Beine nicht mehr, kaum dass sie ins Wasser gestiegen war, doch Marina zog sie vom festen Eis aus und schließlich gelang es auch ihr, auf dem festen Eis zu liegen zu kommen.

Die nächste Herausforderung war es, in halberfrorenem Zustand und mit Hausschuhen auf dem Eis aufzustehen. Siebenmal rutschte Nicoleta, Marina sogar achtmal wieder aus, ehe sie endlich standen.

„Da drüben ist es flach!“ stellte Marina fest. „Schlittern, Nica! Heb deine Füße so wenig wie möglich, sonst liegst du sofort wieder da.“

Nicoleta beherzigte den Rat, kam aber dennoch zweimal auf der Erde zu liegen, ehe sie in Ufernähe gelangte. Zudem war auch jemand von den Eisläufern in einiger Entfernung auf sie aufmerksam geworden. Es war Nadja, die Präfektin, die sofort mit schnellen Schritten auf die Erstklässlerinnen zulief. Die versuchten, sich an Land zu retten, ehe Nadja herbeikam, doch hatten sie keine Chance gegen die erstklassige Eisläuferin.

„Was sucht ihr hier? Ohne Mantel und mit Hausschuhen. Ihr holt euch den Tod!“, schrie Nadja.

„Wir...wir sind...von...“ Nicoleta überlegte, ob es sinnvoll war, zuzugeben, dass sie keinen Ausgang aus den Gängen gefunden hatten, doch Nadja hörte ohnehin nicht zu.

„Seltsame Mutproben habt ihr! Rein ins Schloss, aber dalli! Und zehn Minuspunkte für Dychanjaska! Ich glaub, ich spinne! Könnt noch froh sein, dass ich Alexejeva nichts sage.“

Zitternd und mit den Zähnen klappernd liefen Nicoleta und Marina zur Schlosstür.

„So, jetzt brauch ich ein heißes Bad!“, stellte Nicoleta fest. „Für den russischen Winter bin ich nicht geschaffen.“

„Immerhin sind wir wieder frei und Nadja hat unsere Sachen nicht kontrolliert. Stell dir vor, sie hätte uns gefragt, wo wir den Imitator herhaben und dann womöglich zwei und zwei zusammengezählt. Dann wären wir wirklich bei Alexejeva gelandet, wenn nicht bei Geralejev.“

Nicoleta hatte für derartige Überlegungen keinen Sinn. Schleunigst rannte sie die Treppe hinauf, durch den Gemeinschaftsraum, wo über die nasse Bekleidung der beiden gelästert wurde, in den Schlafrum, wo sie trockene Sachen zusammenklaubte und schließlich ins Bad.

Nachdem sie heiß gebadet, sich abgetrocknet und umgezogen und von einer Drittklässlerin den Haartrockenzauber hatte zeigen lassen, war Nicoleta wieder zu Schandtaten bereit.

„Die Bibliothek hat bis acht Uhr abends offen“, erinnerte sie sich laut. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass Stojkov die ganze Zeit über dort ist.“

„Wer soll sonst aufpassen?“, wollte Marina wissen. „Meinst du, der überlässt das einem Hauself?“ Nicoleta kicherte. „Vielleicht“, meinte sie. „Ich hab aber eher an einen älteren Schüler gedacht.“

Ihre Vermutung bestätigte sich, denn nach dem Abendessen führte tatsächlich ein Schüler aus der Oberstufe, den beide nicht kannten, Aufsicht. Der saß allerdings die meiste Zeit genau in dem Gang, von dem aus sie den Zugang zur Säule vermuteten.

Am folgenden Tag führte Nadja Aufsicht, mit der sie es sich nicht völlig verderben wollten.

Am Freitagabend verpassten sie durch das Warten auf die günstige Gelegenheit beinahe die Astronomiestunde und ausgerechnet in diesem Fach standen demnächst Zwischenprüfungen an. Der Turnus in Astronomie lief etwas anders als in den übrigen Fächern, da bereits Mitte April, noch vor Ostern, die Jahresprüfungen abgelegt werden mussten – schließlich konnte man nicht gut in einer Sommernacht, in der es kaum richtig dunkel wurde, schlecht Astronomie betreiben.

Immerhin hörte Marina am Samstag aus einem Gespräch zwischen ihrem Bruder und einigen seiner Freunde mit, dass Stojkov am Abend sehr selten in der Bibliothek war, da er zu dieser Zeit lieber gemeinsam mit einem der Lehrer Djavolska-Vodka trank. Sie spitzte noch mehr die Ohren, als Aslan sagte „Dann ist also unsere Zeit, Sascha!“

„Noch habe ich keine Abenddienste bekommen, Asik, habe ich dir doch gesagt.“

„Sascha schiebt Dienst in der Bibliothek“, berichtete Marina. „Und das tut er bestimmt nicht, weil er plötzlich so brav geworden ist. Er und seine Kumpels suchen etwas.“

Das machte die Mädchen noch neugieriger, änderte aber nichts daran, dass die Bibliothek am Sonntag nur für zwei Stunden geöffnet hatte, in denen Stojkov selbst die Schüler bediente.

Am Montagabend hatten sie dagegen Glück: Ein Mädchen aus Schit'nika hatte Dienst und beriet eine Zweitklässlerin, die offenbar Schwierigkeiten hatte, ein bestimmtes Buch zu finden.

„Jetzt!“, zischte Marina. Mit Mühe hob sie die schweren Bände weg, die vor der Säule standen. Nicoleta berührte den Löwenkopf mit dem Zauberstab und Marina befahl im gleichen Moment dem Imitator, den Laut einer Löwin nachzuahmen. Tatsächlich schnurrte der Löwe wie ein Kätzchen, schnüffelte nach der „Löwin“ und gab dabei einen Eingang zur Säule frei, durch den ein erwachsener Mensch bequem gehen konnte.

„He, da drüben! Etwas mehr Ruhe, wenn ich bitten darf! Hier wollen sich andere konzentrieren!“, rief das Mädchen.

„Worauf wartest du?“, flüsterte Marina und schob Nicoleta in die hohle Säule, die sich im nächsten Moment wieder schloss. Wenn sie sich eng aneinander drückten, hatten die Mädchen beide Platz. Die Gucklöcher waren von innen tatsächlich vorhanden, allerdings etwas zu hoch – da sie allerdings keine Gucklöcher brauchten, um durch die Säulenwand sehen zu können, störte sie das nicht weiter.

Die Aushilfsbibliothekarin schüttelte den Kopf, als sie die dicken Wälzer liegen sah, schien jedoch an der Säule nichts Ungewöhnliches zu bemerken. Allerdings konnten Nicoleta und Marina nicht viel anderes erkennen als sie auch im Lesesaal selbst gesehen hätten. Die Säule hatte keine erkennbare Verbindung zu anderen Säulen oder sonst irgendwelchen anderen Teilen des Schlosses.

Nach zehn Minuten gingen sie wieder hinaus. Marina fand, es sei immerhin gut zu wissen, dass der Plan funktioniert hatte. „Vielleicht gibt es an anderen Säulen auch versteckte Zugänge. Auf jeden Fall können wir Sascha belauschen, wenn er hier Dienst hat. Er hat einen Riecher dafür, wenn es was zu entdecken gibt, das muss man ihm lassen.“

In den nächsten Tagen konnten sie allerdings an den anderen Säulen keinen Zugang und auch kein verstecktes Zeichen finden. Statt dessen war ihnen Nadja immer häufiger auf den Fersen – zumindest war es auffällig, dass eine Sechstklässlerin sich ständig in der Nähe von Erstklässlerinnen aufhielt.

Frühlingsferien und eine Entdeckung

Ehe Nicoleta und Marina in der Bibliothek fündig wurden, standen die Frühlingsferien bevor. Nicoleta stand vor der Entscheidung, den weiten Weg nach Hause zu fahren und die Frühlingssonne zu genießen oder in Durmstrang zu bleiben, wo immer noch tiefer Winter war. Marina erleichterte ihr letztlich die Entscheidung, indem sie sie zu sich einlud. Deren Bruder würde die Woche bei Aslan verbringen, dafür dessen Schwester Amina und Nicoleta bei Marinas Eltern zu Gast sein. Es kostete Nicoleta zwei lange Bettelbriefe an ihre Eltern, die Erlaubnis zu erwirken. Marina argumentierte gegenüber den ihren mit dem Hinweis, dass ja auch ihrem Bruder im ersten Jahr erlaubt worden war, in den Ferien Freunde mitzubringen.

Schließlich erreichten die Mädchen von beiden Elternpaaren die Erlaubnis und konnten Professor Alexejeva die entsprechenden Briefe aushändigen.

Immerhin wurden nun die Tage wieder länger, wenn auch Wald und Seen noch immer unter Schnee und Eis lagen. Nicoleta, Marina und die anderen brachten die Astronomieprüfung mit Anstand hinter sich; abgesehen davon verlief der März weitgehend ereignislos. Ausgerechnet zwei Tage vor den Frühlingsferien bekam Marina jedoch zum ersten Mal mit, dass ihr Bruder Abenddienst in der Bibliothek hatte. Was er vorhatte, konnte sie jedoch nicht mehr in Erfahrung bringen, da sie erst nach dem Abendessen, zehn Minuten vor Schließung, hinaufging, nichts Auffälliges beobachten konnte und von ihrem Bruder mit den anderen hinausgeworfen wurde. Der blieb noch einige Zeit nach der Sperrstunde, doch obwohl Marina durch die Tür schaute, konnte sie nicht erkennen, was er tat. Sie lief in den Schlafraum, um Nicoleta zu holen, doch als die Mädchen zurück kamen, war Alexander bereits verschwunden.

„Wir erwischen ihn schon noch!“, hoffte Nicoleta. „Ich hab im Gefühl, was immer er treibt, er wird es noch einmal tun.“

Nach den Frühjahrsferien, aber noch vor Ostern, sollte im Duellierclub das erste Turnier für die Anfänger stattfinden und Nicoleta und Marina übten fleißig. Bei den Anfängern wurde noch nicht zwischen europäischem und asiatischem Stil unterschieden; die Rede war lediglich von einem Kleinfeldturnier im April und einem Großfeldturnier Ende Mai oder Anfang Juni, unmittelbar vor den Sommerferien. Viele der Teilnehmer, die sich im Herbst gemeldet hatten, waren inzwischen abgesprungen. Unter den übrig gebliebenen war der Leistungsunterschied gering. Nicoleta und Marina hatten nicht nur gegeneinander eine nahezu ausgeglichene Bilanz, sondern auch gegen die meisten anderen schon gewonnen, aber auch schon verloren. Beide rechneten sich allerdings Chancen auf eine gute Platzierung aus, weshalb sie oft auch noch am Abend übten. Der Entwaffnungszauber sowie die Bein- und Ganzkörperklammer gelang beiden inzwischen fast problemlos und auch im Ausweichen waren beide gut, sodass es, wenn sie gegeneinander antraten, vor allem darauf ankam, wer wen am ehesten irritieren konnte. So übten beide fleißig die Kunst des Täuschens und gehörten darin bald zu den Besten ihres Jahrgangs, sodass sie ihre letzten Übungsduelle im März gewannen, weil die Gegner in die falsche Richtung auswichen. Den Bonus, dass jemand ihre Reaktionen unterschätzte, hatte Nicoleta dagegen längst verloren und Marina nie besessen.

Ein Problem blieb für Nicoleta das Fliegen, obwohl Professor Valescu ihr Fortschritte bestätigte. Sowohl Julija als auch Astreja boten ihr Nachhilfe an, doch sie schämte sich, den Schlafraumkolleginnen Schwäche zu zeigen.

Am Samstag, den 19. März, in der Früh fuhr das Schiff. Nicoleta und Marina verabschiedeten sich tränenreich von den Jahrgangskolleginnen, da Marinas Vater die Erlaubnis erstritten hatte, seine Tochter und deren Freundinnen direkt von Durmstrang abzuholen – der Weg von Nischnij Nowgorod nach Hause hätte für Marina ein Vielfaches des Weges von Durmstrang aus ausgemacht.

Etwa eine halbe Stunde nach der Abfahrt des Schiffes erschien Marinas Mutter, die sich Nicoleta als Sofia Jakovna vorstellte, an ihrer Seite ein kleiner Junge, der Michail beziehungsweise Mischa hieß. Marina sah aus wie ihrer Mutter aus dem Gesicht geschnitten. Sofia Jakovna war wohl stämmiger als Marina, allerdings deutlich schlanker als Nicoletas Mutter. Sie trug den gleichen Haarkranz wie ihre Tochter und kein Kopftuch.

Sie war per Portschlüssel angereist, einer alten Schaufel, mit der sie gemeinsam mit den drei Mädchen sofort wieder zurückreiste, nachdem sie Professor Karimov, der in Abwesenheit Professor Alexejevas auch die amtlichen Angelegenheiten für die Mädchen aus Dychanjaszka besorgte, und Professor Ijerglifova, Aminas Hauslehrerin, informiert hatte.

Nicoleta, die schon oft per Portschlüssel gereist war, kannte das Gefühl, so dass sie das Ziehen kaum mehr als unangenehm empfand. Marinas Heimatdorf Kentavrijsk bestand aus nur etwa fünfzig Häusern, die verstreut in der Ebene lagen. Ähnlich wie um Durmstrang gab es auch hier Nadelwälder und zahlreiche Gewässer, wie Nicoleta auf den ersten Blick auffiel, doch schien es ebener zu sein.

Das Haus der Kupovs war nicht besonders groß, aber ausreichend für fünf Personen. Es hatte eine Wohnküche, in der acht bis zehn Personen sitzen konnten und vier Schlafzimmer. „Du, Minka, kennst dich ja aus“, erklärte Marinas Mutter. „Hier links ist Marisches Reich, daneben Saschas Zimmer, in dem wohl eine von euch schlafen muss. Ihr könnt euch streiten, wer.“

Weder Nicoleta noch Amina wollten freiwillig allein schlafen, weshalb es eine längere, ergebnislose Diskussion gab. Sie beschlossen, die Entscheidung auf später zu verschieben und machten es sich lieber in Marinas Zimmer bequem, das zum Schlafen für drei tatsächlich zu klein war.

Das Zimmer war mit Postern der ‚Gilderoy‘ und anderer gutaussehender junger Zauberer tapeziert, von denen Nicoleta nur die Hälfte kannte. Dagegen waren ihr die meisten Bücher, die ihre Freundin besaß, vertraut – die Geschichte von Harry Potter und dem Kampf gegen Voldemort, mehrere Romane über die Aurorin Jadwiga Kowalska, eine der ersten Frauen im Aurorenamt in Polen, die in Jugendjahren schon zahlreiche Schwarzmagier überführt haben sollte, sowie eine Menge Bücher aus der Reihe ‚Nachgefragt‘ und viele andere Bücher, die in rumänischer Ausgabe in ihrem eigenen Zimmer standen.

Die Mädchen unterhielten sich, spielten Summenfeuer, aßen Schokofrösche, die Marinas Mutter in genügender Zahl gekauft hatte, tauschten die Karten und warfen den kleinen Michail abwechselnd aus dem Zimmer oder bezogen ihn in ihr Spiel ein, bis Roman Viktorewitsch Kupov, Marinas Vater, nach Hause kam und zum Tee gerufen wurde.

Nicoleta erkannte in Roman Viktorewitschs Augen den typischen Glanz, den auch ihre und Marinas Augen zeigten, sagte aber nichts, da sie nicht wusste, inwieweit Amina eingeweiht war – sie würde Marina unauffällig fragen müssen. Marinas Vater erkundigte sich bei Nicoleta über ihre Familie und sie berichtete pflichtgemäß, dass ihr Vater in der Muggelschutzabteilung arbeitete – das Wort ‚Auror‘ war gegenüber Außenstehenden tabu.

Marinas Vater arbeitete beim Buchhändler Prozvetatov in der Kosoj Alleja, der wichtigsten Einkaufsstraße für Zauberer in St. Petersburg. Er versprach den Mädchen, sie am nächsten Tag gleich mit in die Stadt zu nehmen, auf die Nicoleta und Amina neugierig waren. Amina erzählte, dass sie nur die Zaubererläden in Kasan kannte, aber von ihrem Bruder, der schon oft bei den Kupovs zu Gast gewesen war, gehört hatte, dass es in Petersburg viel mehr Auswahl gab.

„Gibt es viele Einkaufsstraßen für Zauberer in Russland?“, wollte Nicoleta wissen. „Bei uns gibt es nur die Calea Ingusta in Bukarest und ein paar einzelne Geschäfte bei Konstanza.“

„Na ja, Russland ist ja auch ein bisschen größer“, antwortete Roman Viktorewitsch. „Von hier nach Moskau können bereits nur sehr geübte Zauberer apparieren. Ein Portschlüssel reicht höchstens bis Nischnij Nowgorod, von Flohpulver gar nicht zu reden. Und wer einmal drei oder viermal hintereinander appariert ist oder Portschlüssel benutzt hat, der hat genug davon, glaub mir. Ich habe einen Freund, der aus dem Baikargebiet stammt und früher solche Reisen gemacht – nicht weiterzuempfehlen, sag ich dir. Und daher: Natürlich sind die Kosoj Alleja in Petersburg und der Mnogougol’nik Pjereulok in Moskau die größten und bekanntesten Einkaufsgenden für Zauberer, das Nötige findet man aber in allen Regionen.“

Zwischen Tee und Abendessen einigten die Mädchen sich, dass Nicoleta und Amina nach vier Tagen den Schlafplatz tauschen mussten. Bei einer Partie Summenfeuer entschied sich schließlich, dass Nicoleta zuerst in Alexanders Zimmer schlafen musste. Natürlich schlich sie sich, nachdem Sofia Jakovna sie ins Bett geschickt hatte, nochmals zu den Freundinnen hinüber, wo die Mädchen eine nächtliche Unterhaltung führten. Nicoleta fand, dass Marinas Augen nun, in der Nacht, eigentlich jedem auffallen mussten, doch Amina wusste es entweder schon oder merkte nichts.

Damit ihr ja nichts entging, schaute sie, nachdem sie schlafen gegangen war, durch die Wand, ob Marina und Amina tatsächlich schliefen oder womöglich Dinge besprachen, die ihr entgehen könnten. Erst, als sie sich sicher war, wagte sie, einzuschlafen.

Marinas Vater hielt Wort und nahm am nächsten Morgen die Mädchen nach Petersburg mit. Die Kosoj Alleja lag abseits des Stadtzentrums in einer Gegend, in die sich nur wenige Muggel verirrt – anders als in Bukarest, wo Muggleinkaufszentren in unmittelbarer Nähe der Calea Ingusta lagen. Was die Geschäfte anging, konnte sie sich allerdings leicht mit Rumäniens Rumäniens bekanntester Einkaufsstraße für Zauberer messen. Die Mädchen stöberten an Roman Viktorowitschs Arbeitsplatz in Büchern, kauften sich Süßigkeiten und verbrachten fast zwei Stunden in einem magischen Schminkstudio, aus dem jede von ihnen schließlich mit leuchtendem Nagellack und sonstigen Utensilien hinausging.

„Keine Ahnung ob sie das in Durmstrang erlauben – und deine Eltern werden vielleicht auch dumm schauen, oder, Mascha?“

„Die sind ziemlich gnädig. Und was Durmstrang angeht – ausprobieren ist es wert. Schade, dass bald der Winter vorbei ist, im Sommer sieht man es ja kaum mehr, wenn es die ganze Nacht hell ist.“

Während Amina in einem Laden magische Hölzer, die Stücke einer Musikgruppe, die ihr gefiel, Marina und Nicoleta dagegen weniger, durchstöberte, flüsterte Nicoleta Marina zu: „Weiß Minka von deinen Augen?“

„Ich hab’s ihr nie gesagt – aber ich geh davon aus, dass Sascha Asik etwas erzählt hat.“

„Also brauchen wir nicht vorsichtig zu sein?“

„Musst ja nicht gleich sagen ‚Ich hab euch durch die Mauer gesehen‘, aber ich garantier dir, wenn du nachts deine Brille trägst, so wie gestern Abend, aber ständig drüberschaust, fällt das mehr auf.“

„So, bereit zu weiteren Schandtaten?!“, rief Amina, die endlich fertig war. „Oh, für Ruslan sterb’ ich.“ Sie zeigte ein Bild eines hübschen jungen Mannes mit bunten Haaren. Marina grinste kurz, doch lang genug, dass es Amina auffiel.

„Was ist los, Mascha?“

„Och nichts, das heißt...“

„Was?“

„Sascha hat einmal was erzählt von einem Zauberer aus Kasachstan, der immer bunt angezogen war – blaue Jacke, rotes Hemd, gelbe Hose, grüner Hut mit lila Feder...“

„Sag gleich: Der Paljasch! – Dieser Riesentroll, ich werd es ihm zeigen!“

„Wem?“, fragte Nicoleta ahnungslos.

„Dem größten Troll Russlands, auch Aslan Ahmadowitsch Ismailov genannt!“

„Tut mir leid, Minka! Wahrscheinlich hast du auch gehört, was der einzige noch größere Troll in Russland, genannt Alexander Romanowitsch Kupov, über die Gilderoy’s gesagt hat.“

„Na ja, die... Wenn jemand blond mag! Ruslan sieht jedenfalls besser aus und singt besser.“

„Ansichtssache!“, kommentierte Marina. „Fest steht, dass große Brüder die größten Trolle sind, die es gibt.“

„Ich hab zum Glück nur einen kleinen, der kann zwar auch nerven, aber nicht wegen Musik“, meinte Nicoleta.

Die Mädchen verbrachten fast den ganzen Tag in der Kosoj Alleja, sodass Roman Viktorowitsch, der sie schon am Mittag zurück erwartet hatte, sich Gedanken machte und kräftig mit seiner Tochter schimpfte, als die drei endlich auftauchten. Marina zeigte sich jedoch wenig beeindruckt.

„Damit wir klar sehen, Fräulein, allein geht ihr nicht noch einmal hier einkaufen in der nächsten Woche! Am Freitag habe ich Urlaub, bis dahin könnt ihr euch daheim vergnügen!“, drohte Marinas Vater an.

„Könnte ich sowieso nicht“, flüsterte Amina und zeigte ihren leeren Geldbeutel. Nicoleta bot ihr nach der Heimreise per Flohpulver an, ihr Geld zu leihen, wenn nötig. Leonidas Arcan hatte einige Galleonen auf Nicoletas magisches Konto eingezahlt, sodass sich der Beutel seiner Tochter derzeit noch problemlos füllte, wenn sie den entsprechenden Zauber sprach.

Da sie am nächsten Tag daheim bleiben mussten, übten Nicoleta und Marina Fliegen. Amina erwies sich dabei als geduldige Lehrerin, die beinahe noch mehr Details verbessern konnte als Professor Valescu, obwohl

sie nebenbei stets halblaut ihren Ruslan vom Klangholz hörte. Gegen Abend flog auch Nicoleta problemlos über die Büsche und ihr gelang sogar eine ordentliche Kurve, doch vor dem Abendessen zeigte Amina mit einem mehrfachen Looping und einem theatralischen Sturzflug am Ende noch einmal den Unterschied zwischen ihren Kategorien.

„Ich müsste fliegen können wie du!“, meinte Nicoleta. „Du bist einfach toll.“

„Danke! Wenn du dich revanchieren willst, kannst du mir bei den Zaubertränke-Hausaufgaben helfen. Ugurtschija, die Schlange, hat mich dermaßen auf dem Kieker.“

Obwohl Zaubertränke nicht gerade Nicoletas Lieblingsfach waren, hatte sie keine Probleme, die Aufgaben zu verstehen und erklärte am Abend Amina ebenso geduldig, worauf es ankam, wie diese ihr Flugunterricht erteilt hatte.

Der nächste Tag lief ähnlich ab, während sie am Mittwoch gemeinsam mit Sofia Jakovna eine Knuddelmuffzucht besuchten. Die Mädchen konnten sich an den Tieren nicht satt sehen und bedauerten es mehrmals, dass Durmstrang, anders als Hogwarts, nur Posteulen als Haustiere erlaubte. Marina musste weinen, als sie sich an den Tod ihres letzten Knuddelmuffs erinnerte und bettelte mehrmals, ihre Mutter möge ihr einen neuen kaufen, doch Sofia Jakovna blieb hart: „Ostern haben wir gesagt, Marischa!“, kommentierte sie lakonisch.

Am Samstag führten Marinas Eltern ihre Gäste durch das Petersburg der Muggel. Nicoleta war von der Pracht des Winterpalastes und der zahlreichen Kirchen mit ihren goldenen Kuppeln und prächtigen Mosaiken beeindruckt, doch in der Eremitage versagte ihre Merkfähigkeit und sie war froh, als der Kulturtrip bei Tee und Kuchen endete.

Nach Meinung der Mädchen viel zu schnell war die Woche vorbeigegangen und am Sonntagnachmittag, dem Ostersonntag des Westens, der in Russland allerdings ein nebliger Frühjahrsfest ohne Bedeutung war, brachte Roman Viktorewitsch seine Tochter und deren Freundinnen nach Durmstrang zurück. Er blieb, bis das Schiff und damit auch Alexander eintraf, den er ebenfalls über seine schulischen Erfolge ausfragen wollte.

Aminas Nachhilfe hatte genutzt: Professor Valescu fand, dass Nicoleta ihre Flugtechnik deutlich verbessert hatte und ließ sie gemeinsam mit dem Großteil der Kategorie drei, darunter auch Marina, und einigen wenigen aus der Kategorie zwei zur Prüfung im April zu. Im Übrigen passierte in der ersten Aprilwoche nichts Entscheidendes, bis am Freitag Alexander Romanowitsch Kupov wieder Spätdienst in der Bibliothek hatte. Diesmal erfuhr Marina es rechtzeitig und brachte Nicoleta rechtzeitig mit in die Bibliothek.

„Kurz vor Schließung gehen wir in die Säule“, flüsterte sie Nicoleta zu, „und dann sehen wir, was Sascha tut.“

„Und wenn wir nicht mehr rauskommen?!“

„Tun wir unschuldig und sagen, wir hätten die Glocke nicht gehört. Kriegen wir irgendwie! Wer sich nicht traut, findet nichts. Los, Nikuscha!“

Sie taten, wie Marina es vorgeschlagen hatte und die Außentüren hatten sich kaum geschlossen – zu ihrem Bedauern hatten sie den Schließungszauber überhört – als Alexander auf eine Bücherwand hinter dem Tisch des Bibliothekars zuing. Er zog seinen Zauberstab, hob ihn kurz, murmelte *Vstavate* und kurz darauf rückte die Bücherwand beiseite und eine Tür war zu sehen, hinter der Alexander sogleich verschwand.

Die Bücherwand kam zurück und Nicoleta konnte nur noch Umrisse der Tür erkennen, doch sie sah, dass Alexander in einem anderen Raum voller Bücher war – Büchern, die teilweise schreckliche Monstergesichter auf ihren Titeln hatten.

„Er ist in der verbotenen Abteilung!“, flüsterte sie.

„Warum ist uns die letztes Mal nicht aufgefallen?“, flüsterte Marina zurück.

„Weiß nicht. Vielleicht ist sie sonst versteckt und kommt nur, wenn sie beschworen wird.“

„Kann sein. Aber eins ist klar: Das dürfen wir uns nicht entgehen lassen!“

„Willst du ihm nach?“

„Dürfte nicht so einfach gehen. Nur die Formel sprechen, reicht nicht. Aber sicher wird er uns alles verraten, wenn wir ihn freundlich fragen.“

„Das meinst du nicht ernst.“

„Das ist mein voller Ernst. Kommt nur auf den Grad der Freundlichkeit an, Nikuscha! Komm, wir gehen hier raus und hinter Regale, durch die wir ihn beobachten können aber er uns nicht – und wenn er rauskommt, dann wollen wir so freundlich sein, dass er nicht nein sagen kann.“

Der Reiz des Verbotenen

Marina und Nicoleta verließen die Säule und nahmen jede hinter einer Regalwand Aufstellung, die Zauberstäbe griffbereit. Sie hielten den Atem an, bis Alexander endlich aus der verbotenen Abteilung heraustrat. „*Locomotor Mortis!*“ rief Nicoleta und Marina schrie „*Expelliarmus!*“ Ehe Alexander sich versah, stand er zauberstablos und unfähig, seine Beine zu bewegen, seiner Schwester und deren Freundin gegenüber.

„Was macht ihr hier um diese Zeit? Und was wollt ihr?“

„Ach, uns nur ein bisschen nett unterhalten“, antwortete Marina grinsend.

„Ich ruf Stojkov, wenn ihr mir nicht sofort den Zauberstab wiedergebt oder gleich Geralejev. Hier gibt es einen magischen Kanal!“

„Oh, Saschenka muss Hilfe holen, weil er allein mit Schwesterchen nicht fertig wird“, spottete Marina.

„Meinst du, den wird nicht interessieren, dass du in der verbotenen Abteilung warst und heimlich Bücher über Tarnzauber und Verfluchungen ausleihst? Oder täusche ich mich und das ist nicht „100 hundsgemeine Flüche“ dort in deiner Tasche?“

Erschrocken stellte Alexander seine für normale Augen unsichtbare Verstecktasche ab.

„Ich glaube nicht, dass du sie wieder zurückstellen kannst, bevor Stojkov da ist“, kommentierte nun Nicoleta. „Und ich sehe auch, wo sie ist und was drin ist. Womöglich sind sogar Verstecktaschen verboten – sind sie jedenfalls bei uns.“

„Aber wir wollen ja nicht so sein“, übernahm nun wieder Marina das Gespräch. „Wir können vernünftig reden.“

„Dann tu’s endlich. Wie viel willst du?“

„Wer redet denn von Geld? Das Passwort für die Bibliothek hätten wir gern. Außerdem könntest du uns netterweise noch sagen, ob außer dem Spruch „*Vstavate!*“ noch etwas anderes nötig ist, um die verbotene Abteilung zu öffnen.“

„Sonst noch Wünsche? Stojkov bringt mich um, wenn ich euch hier reinlasse.“

„Wer sagt, dass er das erfährt? Das kann uns allen nur schaden. Wir wollen in die verbotene Abteilung und du willst deinen Job, durch den sie für dich nicht verboten ist, behalten. Beides geht nur, wenn Stojkov oder gar Geralejev von diesem netten Gespräch hier nichts mitbekommt. Die andere Alternative ist, dass ich jetzt die Alarmglocke läute, während Nikuscha sich deine Tasche schnappt. Wir können uns rausreden, dass wir die Glocke nicht gehört haben, du bekommst Ärger – aber was hätten wir davon?“

„Das ist – das ist Erpressung!“

„Ach nein, nimm es eher als nettes Angebot: Wir verpfeifen dich nicht, aber wir hätten gern eine kleine Gegenleistung dafür.“

„Also, das Passwort für die Bibliothek ist momentan ‚Romanov.‘“

„Die Luft scheint rein zu sein. Nikuscha, gehst du es ausprobieren oder soll ich?“

„Die Luft ist rein“, bestätigte Nicoleta nach einem kurzen Blick durch die Tür. „Ich geh. Und wehe, es stimmt nicht.“

Unter Alexanders Grinsen versuchte Nicoleta vergeblich, die Tür zu öffnen.

„*Furunculus!*“ rief Marina. „Keine Angst, Sascha, sobald du deinen Zauberstab wieder hast, kannst du das selbst heilen. Und den bekommst du, sobald du brav alles sagst. Also...?“

„Kleiner Scherz. Es ist ‚Lomonossov!‘“

Nicoleta konnte erfolgreich die Tür öffnen und schloss sie wieder.

„Gut. Dann zur verbotenen Abteilung: Reicht ‚*Vstavate*‘ oder???“

„Du musst vorher diese Biographie von Kirke Karkinou antippen.“

Marina tat es und die Tür öffnete sich.

„Dann wollen wir mal nicht so sein. *Enervate!*. Sie warf ihrem Bruder dessen Zauberstab zu. „Dann geh deiner Wege und wir schauen uns hier einmal um.“

„Aber...“

„Wir gehen schon brav in unsere Zimmer – später. Keine Angst, wir lassen uns nicht erwischen und erzählen niemand was von deinen Büchern. Viel Spaß beim Lesen, Saschenka!“

Alexander begriff, dass er keine Wahl hatte als zu gehen. Die beiden Mädchen gingen ebenfalls, allerdings in die verbotene Abteilung.

„Wir müssen auf die Außentür schauen“, meinte Nicoleta. „Nicht, dass jemand das Passwort ändert, während wir hier sind.“

„Sascha wird schön bleiben lassen, etwas weiterzuerzählen. Seine Kumpels würden ihn auslachen und von jedem Lehrer bekäme er Ärger. Wenn ich vor etwas Angst habe, dann davor, dass diese verbotene Abteilung wieder abtaucht und wir nicht mehr rauskommen. Aber auch darauf können wir schauen. – Also los!“

Viele der Buchtitel sagten den beiden Erstklässlerinnen nichts, doch nach einiger Zeit wurde Nicoleta fündig: „Schau, Mascha! ,Wie geheime Wege angelegt werden – von einem Auroren. Da steht etwas von versteckten Transportwegen und so weiter. Mascha, das könnten unsere Säulen sein!“

„Lass schauen!“

Nicoleta zeigte Marina Notizen darüber, wie man sich mithilfe einfacher Zauber von einer Stelle an die andere bringen konnte. Im Buch wurde das als „eine Art Apparieren, jedoch einfacher, dafür nicht durch Apparierschutz zu verhindern“, beschrieben.

„Sieht immer noch ziemlich kompliziert aus“, überlegte Nicoleta laut. „Aber wir wollen ja auch nicht selbst Gänge anlegen, sondern sie nur nutzen. Und das scheint gar nicht so schwer zu sein.“

Sie nahmen das Buch und ein weiteres über magische Stimmtransportation, dessen Verfasser ebenfalls „ein Auror“ war, mit und verschwanden durch die Bücherwand, gerade als sich die verbotene Abteilung zu senken begann.

„Puuh, das hätte auch schief gehen können!“, meinte Nicoleta erleichtert, als sie draußen waren. „Hinter den Zauber müssen wir noch kommen.“

„Den wird Sascha uns allerdings nicht mehr freiwillig verraten – und im Moment können wir ihn auch nicht erpressen, weil wir nicht beweisen können, dass wir ihn dort drin erwisch haben.“

„Lässt sich verschmerzen. Müssen wir halt besser aufpassen! – Welches Buch willst du zuerst lesen?“

Marina entschied sich für die ‚geheimen Wege‘, sodass Nicoleta am Abend mit der Lektüre der ‚Stimmtransportation‘ begann. Sie fand diese allerdings sehr schwer zu lesen und auch die darin beschriebenen Zauber waren kompliziert erklärt. Sie schlief schließlich ein, ohne die Zauber richtig begriffen zu haben.

Ihre Freundin hatte mehr Glück. Nicoleta erkannte schon nach dem Aufstehen, dass Marina kaum erwarten konnte, ihr zu erzählen, was sie gefunden hatte. Nach dem Frühstück fand sie endlich die Gelegenheit dazu: „Man kann in Transporträumen kleine Figuren an die Wände zaubern“, flüsterte sie. Indem man die berührt, kann man von Raum zu Raum ‚apparieren‘ – der anonyme Auror drückt sich so aus, obwohl es eigentlich nicht apparieren ist.“

„Also müssen wir in der Säule genauer nachschauen. Das probieren wir, sobald es geht!“ Auch Nicoleta war Feuer und Flamme; da Stojkov allerdings an diesem Tag selbst in der Bibliothek saß und auch sonst viel los war, schlug sie vor, bis nach der Schließung am Abend zu warten. Beiden fiel das schwer und sie konnten sich kaum auf die Aufsätze, die sie zu schreiben hatten, konzentrieren. Die Bücher aus der verbotenen Abteilung ließen sie unter tags lieber unangetastet und unter ihren Matratzen liegen, da sie keine Verstecktaschen besaßen.

Nach dem Abendessen kam endlich die Gelegenheit. Nachdem sie sich überzeugt hatten, dass die Luft rein war, öffneten sie die Tür zur Bibliothek und gingen zur hohlen Säule. „Geh besser allein rein“, schlug Nicoleta vor. „Vielleicht musst du in die Knie gehen und nebeneinander haben wir kaum Platz. Ich sehe von außen, was du tust.“

Marina schlüpfte in die Säule und Nicoleta sah, wie die Freundin systematisch die Wand absuchte. Kaum über Fußhöhe waren, wie sie auch selbst erkennen konnte, kleine Muster an den Wänden. Nicoleta vergrößerte mit ihren Augen und erkannte insgesamt sieben Tierköpfe: Ein Fuchs, ein Löwe, ein Bär, ein Wolf, ein Adler, ein Pferd und ein Drache. Marina zog ihren Zauberstab, tippte den Löwen an und plötzlich war sie verschwunden.

Nicoleta ging nun ebenfalls in die Säule, tippte ebenfalls den Löwen an – und fand sich neben der Freundin in einem Schlafraum wieder, der einem allein stehenden Lehrer zu gehören schien, da es nur ein Bett

gab. Neben dem Kleiderschrank und einem gut sortierten Bücherregal fiel ein weiteres Regal mit Weinflaschen auf.

„Ach du Schande!“, zischte Marina.

„Was?“

„Schau doch, Nikuscha!“

Nicoleta schaute durch die Wand und sah dahinter Geralejev in seinem Büro sitzen. „Ups! – Hier, an der Kommode!“ Sie wies die Freundin auf sieben Tiermotive unter der Platte der Kommode, die ihr auf den ersten Blick gar nicht aufgefallen waren, hin. Der Löwe und das Pferd fehlten; statt dessen waren ein Einhorn und ein Rabe angebracht.

Auf Zehenspitzen schlich sie sich hin, tippte den Raben an und landete wieder in der begehbaren Säule in der Bibliothek. Marina folgte sofort.

„Das hätte auch schief gehen können! – Immerhin haben wir jetzt die Bestätigung, dass das System von Karkarov stammt. Niemand sonst hätte den Ausgang ins Schlafzimmer des Direktors gelegt, ohne ihn zu verstecken“, stellte sie fest. „Und dass Geralejev weißen Elfenwein mag, habe ich gesehen.“

„Meinst du, er weiß von dem System?“

„Kann sein, kann auch nicht sein. Die Zeichen waren ja unter der Tischplatte und jemand anderer als du hätte sie vielleicht gar nicht so schnell gesehen. So wie Papa Karkarov beschreibt, glaube ich eher, Geralejev weiß nichts. Allzu vielen hat Karkarov sicher nichts erzählt und wenn stimmt, was im Buch über Harry Potter steht, hatte Karkarov wohl kaum Zeit, Geralejev zu zeigen, was er als neuer Direktor wissen musste – eher hat er gar nicht mehr mitbekommen, wer sein Nachfolger wurde.“

„Hoffentlich hast du Recht. Geralejev scheint das System auf jeden Fall nicht zu benützen, sonst hätten wir ihn schon einmal drin stehen gesehen – jetzt wollen wir aber auch schauen, was die anderen Tiere bedeuten!“

Der Bär führte sie in den Wald in einen Baum, der in der Nähe einer Hütte lag, aus der Rauch aufstieg. Noch war die Dämmerung noch nicht so weit fortgeschritten, dass man magische Augen brauchte, um sich zu orientieren.

Durch die Rinde des Baumes und die Hüttenwand erkannte Nicoleta, dass Jakov Wissarionowitsch in der Hütte saß. Tusik lag zu seinen Füßen und döste. Auf dem Tisch lag ein Bogen und ein Köcher.

Plötzlich war direkt über dem Baum ein Zischen zu hören und im nächsten Moment landete Astreja vor der Hütte. Sie nahm ihren Besen in die Hand und den Helm ab und klopfte. Der Wildhüter öffnete und sprach kurz mit ihr, doch weder Nicoleta noch Marina konnten verstehen, was die beiden sagten – ihr Gehör war nicht schlecht, doch anders als ihre Augen keineswegs übermenschlich.

Jakov Wissarionowitsch drückte Astreja den Bogen und den Köcher in die Hand. Die legte einen Pfeil auf und spannte den Bogen so weit, dass es aussah, als ob die Sehne reißen würde.

„Bei Radagast, erschieß uns nicht!“, zischte Marina ängstlich, doch auch der Wildhüter bremste den Tatendrang des riesigen Mädchens: „Nicht hier!“, rief er laut genug, dass es im Baum zu hören war. „Komm mit runter zum Priel, da kannst du mir zeigen, was du am Bogen kannst, ohne dass es für irgendwelche Tiere gefährlich wird. – Tusik, komm!“

Der riesige Hund trottete hinter seinem Herrn und Astreja her, die Bogen und Köcher geschultert hatte wie eine professionelle Schützin.

„Wollen wir ihnen nach?“, schlug Nicoleta vor, die durch den Felsen, über den die Dreiergruppe stieg, nichts Genaues mehr erkennen konnte.

„Können wir machen. Hier gibt’s ne Öffnung!“, stellte Marina fest. Auch Nicoleta überzeugte sich, dass die Öffnung ähnlich wie in der Säule in der Bibliothek auch von draußen zugänglich war.

Die Mädchen spürten nun, da sie nicht mehr eng aneinandergeschult waren, die Kälte und abermals hatten sie keine geeigneten Schuhe an, doch brauchten sie glücklicherweise nicht weit zu gehen: Direkt hinter dem Felsen ging es hinunter zum Priel, an dem Astreja nun den Bogen spannte.

„Wie weit, sagst du, kannst du mit deinem Bogen schießen?“

„Wenn ich sicher treffen soll, 50, 60 Meter, ungefähr. Auf Weite hab ich erst einmal geschossen und das ist schon lang her.“

„Dann Gnade Radagast demjenigen, der im Weg steht, wenn du mit diesen Pfeilen hier schießt. – Glaubst du, du triffst die Birke dort vorn?“

Astreja ließ die Sehne kurz locker. „Mehr als achtzig sind das nicht. Wenn der Zauber so gut ist, wie Sie

sagen, dann bestimmt. – Soll ich?“

Der Wildhüter nickte. Im nächsten Moment spannte Astreja die Sehne voll; durch ihre langen Arme und ihre große Kraft drückte sie die Enden des Bogens beinahe zusammen. Sie schoss, der Pfeil durchschlug besagte Birke und flog kaum gebremst weiter durch einen anderen Baum, den er ebenfalls durchschlug, hinter dem Nicoleta ihn allerdings aus den Augen verlor.

„Respekt!“ rief der Wildhüter. „So eine Schützin brauch’ ich als Helferin.“

„Wenn ich mit Ihrem Bogen üben darf, wie gesagt, gern. Ich hab hier keinen und meiner zu Hause ist nicht verzaubert.“

„Sht!“, machte Marina und zeigte auf ein Wiesel, das in Richtung See rannte.

Nicoleta verstand nicht. „Wird sich erschreckt haben.“

„Eben nicht. Ein echtes Wiesel wäre längst weggelaufen. Ein Hund, insgesamt vier Menschen und dann der Schuss.“

„Meinst du, das war keines, sondern ein Animagus?“

„Halte ich für wahrscheinlich! – Jetzt aber zurück! Mir ist kalt.“

Sie gelangten problemlos wieder in den Baum, wo sie wiederum sieben Tiersymbole vorfanden. Diesmal fehlten Bär und Drache, dafür war eine Schlange zu sehen. Sie versuchten nun den Wolf und landeten in einer kleinen Vertiefung in der Nähe der Nordmauer des Schlossgeländes. Hier befand sich kein Tor und auch kein breiterer Weg, sodass kaum jemand zufällig hier vorbeikam.

„Gut zu wissen, falls das Passwort in der Bibliothek geändert wird!“, stellte Nicoleta fest. „Aber trotzdem will ich lieber ins Schloss, da ist es nicht so kalt!“

Sie versuchten das Fuchsrelief, das sie in die Säule in einem der Gänge, die jedoch keinen Ausgang hatte führte. Dort war wieder das Einhorn zu sehen, das in einen Lagerraum in den Kerkern führte.

Der Raum war bis zur Decke mit Säcken, Flaschen und Stoffbündeln gefüllt, die in einer Schrift etikettiert waren, die weder Nicoleta noch Marina kannte oder überhaupt identifizieren konnte. Nur an einer Seite stand ein Regal mit Pergamentrollen. Marina sah sich die eine an: „Ich glaube, das ist Chinesisch. Sicher bin ich mir nicht – und lesen kann ich es schon gar nicht.“

Noch auffälliger war allerdings, dass der Raum keine sichtbare Tür hatte. Auch mehrfaches Durchstreifen mit magischen Augen brachte keine zum Vorschein.

„Offenbar ein Raum, von dem niemand außer Karkarov etwas wissen sollte. Aber was lagert er hier?“

„Kriegen wir erst raus, wenn wir die Schriften alle lesen können“, stellte Marina sachlich fest und nahm eine sechseckige Flasche in die Hand. „Schau! Das ist eine ganz andere Schrift als auf dem Pergament.“

„Immerhin haben wir heute schon einiges herausbekommen“, meinte Nicoleta. „Ich bin dafür, wir gehen jetzt in die Bibliothek und von dort aus wieder wie brave Mädchen in unseren Gemeinschaftsraum.“

Marina wollte wenigstens noch versuchen, wohin die Schlange führt und setzte sich durch: Die Mädchen landeten in einem Zwischenraum zwischen dem Unterrichtsraum für Zaubertänke und dem Vorratsraum. In Richtung Vorratsraum befand sich eine Ritze in der Wand, die allerdings weder Nicoleta noch Marina vergrößern konnte. Zudem kehrte im gleichen Moment Professor Ugurtschija in ihr Reich zurück und von innen konnten die Mädchen nicht erkennen, ob der Riss auch von außen sichtbar war – Lust, es auszuprobieren, ob die Tränkemeisterin etwas merkte, hatte weder Nicoleta noch Marina.

So kehrten sie in die Bibliothek und von dort, nachdem sie sich kurz überzeugt hatten, dass niemand auf dem Gang stand, in ihren Gemeinschaftsraum zurück.

„Da gibt es einiges herauszubekommen in nächster Zeit“, stellte Marina auf dem Weg fest. „Dieses Lager, dieses Wiesel und wobei Asja Jakov Wissarionowitsch helfen soll – ich meine, er kann doch auch zaubern und sicher auch gut schießen.“

„Gegen wen oder was braucht er überhaupt Pfeil und Bogen?“, wunderte sich Nicoleta.

„Für ein Wiesel nicht“, antwortete Marina grinsend. „Keine Ahnung, ob es Wesen gibt, die gegen Zauber immun sind, nicht aber gegen Muggelwaffen.“

Die Spinnen

Eine knappe Woche nach ihrer heimlichen Entdeckungsreise bestanden Nicoleta und Marina ihre Flugprüfung und bekamen ihre Besen, die bisher in einer Kammer, zu der nur Professor Valescu den Schlüssel besaß, aufbewahrt waren, ausgehändigt. Wie die Mädchen und Jungen der höheren Kategorien im Herbst nutzten sie sofort ihre neue Freiheit und flogen lange über die Wälder. Sie stellten fest, dass diese von einem Netz aus Flüssen und Kanälen durchzogen war und es überall Seen gab. Vereinzelt gab es dort, wo der Boden felsig war, auch Höhlen. Eine davon wurde, wie zwei kleine Hütten, die den Mädchen ebenfalls auffielen, als Aufbewahrungsort für das Fleisch erlegter Tiere genutzt. Nur an wenigen Stellen war es dagegen möglich, zu landen: ein unsichtbarer Schutzzauber verhinderte fast überall einen weiteren Sinkflug. Zwei kleine Inseln schienen sogar regelrecht versteckt zu sein, denn über den Bäumen lag selbst für Marina und Nicoleta tiefer Schatten. Da die Mädchen jedoch nichts Verdächtiges bemerkten, versuchten sie gar nicht, dort niederzugehen.

„Vielleicht schauen wir uns das einmal von einer anderen Insel aus an, sobald wir dahinter gekommen sind, wie man durch den Schutzzauber hier kommt“, schlug Nicoleta vor. „Der normale Schutzzauber über dem Wald scheint nicht so kompliziert zu sein.“

„Auf die Insel will ich nicht unbedingt“, widersprach Marina. „Das ist die Graphorn-Insel, wenn ich mich nicht täusche.“

Nicoleta verzog das Gesicht. „Wenn das so ist... – dass du dir das gemerkt hast?!“

„Ist nicht so schwer. Schau: Die Insel da drüben hat drei Felsenspitzen – wenn du ein Boot dreimal um die Kurve lenken musst, merkst du dir so was.“

Nicoleta versuchte, sich ebenfalls Auffälligkeiten der einzelnen Inseln und Wasserläufe zu merken: Wo gab es Buchten oder Felsvorsprünge, waren die Küsten gerade oder krumm, gab es Höhlen, war die Insel flach oder steil? Nicht auf allen Inseln fand sie Auffälliges, aber doch genug, um sich halbwegs orientieren zu können.

Während auf der versteckten Insel nichts Auffälliges geschah, zeigte sich am folgenden Mittwoch die Lösung für ein anderes Rätsel: Nicoleta war mehr oder weniger zufällig in der Nähe des Nebengebäudes, in dem die Häuser Ljubovskaja und Dobrotskaja untergebracht waren, als sie eine scharfe Stimme hörte: „Ab ins Haus, aber schnell!“

„Zumachen, Pawel?“, fragte eine Frauenstimme weniger laut und stieß anschließend einen gellenden Schrei aus.

„Unbedingt, Vera! Warum hast du ja gemerkt“, antwortete der Mann, der vorhin gesprochen hatte und schrie nun lauter. „He, Semjon Romanowitsch, hören Sie schlecht oder sind Sie lebensmüde?“

Nicoleta spähte durch die Hecken und erschrak: Mitten auf der Wiese war eine riesige Spinne, größer als ein Pferd. Obwohl die Spinne weit weg war, stieß das Mädchen unwillkürlich einen Schrei aus.

Sie sah, wie die Professor Smichova und einige Schüler ins Haus rannten. Ein Mann, wohl der Hauslehrer von Dobrotskaja, schloss die Tür.

Kurz darauf trat Jakov Wissarionowitsch von der Seeseite her auf die Wiese. Er hatte einen Bogen in der Hand. Die Spinne lief inzwischen auf das Haus zu und packte mit zwei ihrer Beine die Tür. Es schien schon, als würde sie diese einreißen, als einiges sehr plötzlich geschah: Der Wildhüter piff kurz, ein Pfeil sauste durch die Luft, die Spinne kippte nach hinten und Jakov Wissarionowitsch lief von seiner Seite auf die Spinne zu, während von rechts Temur, den Bogen noch in der Hand, kam.

„Ausgezeichnet, Temur Samsonowitsch!“, lobte der Wildhüter und schaute kritisch auf die Riesenspinne. „Genau in den Zwischenraum zwischen zwei Panzerplatten – nun, wollen wir dein Leiden mal verkürzen, du Monster! *Avada Kedavra!*“

Temur deutete auf das Dach, auf dem eine weitere Riesenspinne sprungbereit saß. Jakov schickte einen Fluch auf das Tier, der abprallte, worauf es sich an einem Seil zur Erde herabließ. Temur hob den Arm und rief etwas, was Nicoleta nicht verstand. Die Spinne rannte, oder besser hüpfte Jakov hinterher, während Temur den Bogen spannte, aber nicht erneut schoss, was Nicoleta überraschte. Die Spinne war schneller als der

Wildhüter, doch der wich gekonnt aus. Temur kippte zur Seite und schien schussbereit, doch nun änderte auch die Spinne die Richtung. Der Halbyeti warf seinen Bogen hinter sich, zog den Zauberstab und rannte auf den Wildhüter und die Spinne zu, als plötzlich zwei kurze, sehr helle Pfiffe aus den Büschen ertönten. Nicoleta adjustierte ihre Augen und erkannte Astreja, ebenfalls mit gespanntem Bogen. Temur und Jakov sprangen zur Seite und im nächsten Moment flog der Pfeil. Auch er blieb im Panzer der Spinne hängen, machte das Tier aber nicht bewegungsunfähig. Jakov piff zweimal, hob den Daumen und stellte sich der Spinne gegenüber, Temur neben ihn. *Stupor!* riefen beide gleichzeitig und auch diese Spinne kippte um. Anschließend tötete Jakov sie.

„Mensch! – Tut mir leid!“ rief Astreja, die nun aus dem Gebüsch kam.

„Macht nichts! Immer noch ein guter Schuss im richtigen Moment. Ein schlechter Schuss verletzt das Biest überhaupt nicht“, stellte der Wildhüter fest.

Temur packte die Riesenspinne am Körper, doch offenbar war sie selbst für ihn zu schwer. Er rief Astreja auf Jakutisch etwas zu, worauf diese zu ihm hinlief und ihm half. Gemeinsam schleppten sie es mit großer Mühe einige Meter in Richtung Hauptgebäude, während der Wildhüter auf das Nebengebäude zuing und „Gefahr vorbei!“ rief. Die Schüler trauten sich jedoch nur sehr zögerlich nach draußen, was Nicoleta nachvollziehen konnte.

Astreja und Temur gingen knapp an ihr vorbei, bemerkten sie aber nicht. Sie keuchten unter der Last, setzten sie alle paar Meter ab und unterhielten sich auf Jakutisch.

„Haben Sie eine solche Spinne schon einmal gesehen, Jakov Wissarionowitsch?“ fragte Temur schließlich.

„In Wirklichkeit noch nicht. Das ist eine Acromantula. – Kein Wunder, dass ihr die nicht kennt. In Jakutien kann die noch weniger leben als hier.“

Was sie danach miteinander sprachen, verstand Nicoleta nicht. Der Wildhüter versuchte zweimal einen Zauber, offenbar, um das Gewicht der toten Acromantula zu verringern; der erste prallte ab, der zweite gelang. Sichtlich erleichtert trugen Astreja und Temur das Tier weiter.

Inzwischen waren Direktor Geralejev und ein weiterer Lehrer vor das Tor des Hauptgebäudes getreten. Auch einige Schüler sahen sich die Riesenspinne von weitem an und an den Gesichtern einiger war zu erkennen, dass sie zwischen Angst und Neugier schwankten.

„Alo Nica!“, hörte Nicoleta einen Jungen in ihrer Muttersprache rufen. „Hast du gesehen, wo die dieses Monster herhaben?“

Als sie sich zu ihm drehte, erkannte sie Cosmin. „Haben es vor dem Nebenhaus erschossen“, berichtete Nicoleta. „Acromantula oder so ähnlich soll es heißen. – Weißt du, was das für Viecher sind?“

Cosmin zog den Kopf zurück, eine Geste, die Leute aus dem Norden als Nicken interpretierten, die aber ‚nein‘ bedeutete. „Aber ich frage Anatoli Markowitsch, sobald ich ihn sprechen kann – unser Hauslehrer, unterrichtet Pflege magischer Geschöpfe, da, neben Geralejev.“

Nicoleta fixierte die beiden Männer genauer und sah, dass Anatoli Markowitsch die Stirn in Falten gelegt hatte. Der Direktor wandte sich ihm zu, doch es war nicht zu verstehen, was die beiden besprachen.

Sie traf Marina erst wieder im Gemeinschaftsraum, wo natürlich heftig debattiert wurde, obwohl Astreja noch gar nicht zurück war.

„Acromantula, bist du sicher?“, fragte Nadeschda ein anderes Mädchen, das Nicoleta nicht kannte.

„Ich war fast direkt neben Sjuganow gestanden – und der weiß das wohl am besten“, antwortete die andere.

„Die gibt’s doch in Russland gar nicht, oder?“

„Offenbar doch.“

„Stimmt das, Nadja, dass die sogar Menschen fressen?“, wollte Alexandra wissen.

„Wohl schon – ich bin sicher, Schewaljev lässt die nicht zum Vergnügen töten. Aber ich bin sicher, dass wir das noch bald genug erfahren.“

Ein Feuerwerkskörper explodierte an der Decke.

„Ganz Recht, Nadeschda Wassilijevna! Nämlich schon jetzt. Alle herhören, bitte!“

Kaum eines der Mädchen hatte das Eintreten der Hauslehrerin bemerkt.

„Es gibt hier eine Kolonie Acromantulae, und das leider nicht im Wald, sondern auf dem Schlossgelände selbst. Die Kollegen Bulbova und Sjuganov sowie der Wildhüter Schewaljev sind gerade dabei, das Nest zu suchen.“

Verlassen Sie bis auf weiteres nicht ohne Begleitung eines Lehrers oder einer Lehrerin das Schloss! Diese Tiere fressen Menschen und sie können auch nicht ohne weiteres durch einen Zauber gestoppt werden.“

„Frau Professor, warum hat es diese Spinnen eigentlich früher nie hier gegeben?“, fragte ein Mädchen aus der sechsten oder siebten Klasse. „Oder haben wir nur nichts davon mitbekommen? Eigentlich heißt es ja, die können hier nicht leben.“

„Eigentlich ja, Jasmina Petrovna. – ich weiß leider auch nicht mehr als Sie. An sich stammen Acromantulae aus den Tropen. Ich werde den Kollegen Sjuganow bitten, im Unterricht etwas dazu zu sagen.“

Jasmina schüttelte den Kopf. „Es hat doch zumindest nachts noch immer unter Null Grad. Wie kann dann ein Tier hier leben, das in den Tropen zu Hause ist?“

Nachdem die Lehrerin gegangen war, flüsterte Marina Nicoleta zu: „Stimmt es, dass du es gesehen hast, als sie die Biester erwisch haben? War es wirklich vor dem Nebenhaus?“

„Stimmt beides – woher weißt du...?“

„Minka hat mir erzählt, dass du hinter ihnen hergelaufen bist. – Also, da tauchen Monster auf, die es eigentlich hier nicht gibt und das rein zufällig vor dem Haus, in dem die Muggelstämmigen leben...“

„Du meinst, das war Absicht?“, fragte Irina, die mitgehört hatte.

„Kann gut sein“, bestätigte Nicoleta. Aber eins wundert mich: Jakov Wissarionowitsch, Asja und dieser Temur waren so schnell zur Stelle.“

Nicoleta flüsterte Marina zu, sie solle mit ihr in den Schlafrum gehen. Kurz darauf erklärte die, sie müsse aufs Klo, wenig später stellte Nicoleta „zufällig“ fest, dass ihre Frisur durcheinander geraten sei.

„Du denkst auch, dass Jakov Wissarionowitsch Asja deshalb zeigen hat lassen, wie gut sie schießen kann?“, mutmaßte Marina, als sie nebeneinander im Bad standen.

„Gut erkannt – als ob du Gedanken lesen könntest.“

„Also gibt es diese Mistviecher schon länger hier“, stellte Marina fest. „Warum hat er dann gewartet, bis sie angegriffen haben?“

„Vielleicht hat er sie vorher nicht rechtzeitig gefunden“, vermutete Nicoleta. „Oder er war allein und konnte nichts machen. Offenbar sind sie zum Großteil unverwundbar. Dort auf der Wiese vor dem Nebengebäude hat zum Beispiel Temur auch lang den Bogen in der Hand gehalten, aber nicht geschossen und später, als Asja auf die eine geschossen, sie aber nur leicht verletzt hat, da hat Jakov Wissarionowitsch zu ihr gesagt, dass sie immer noch gut geschossen hat, sonst wäre gar nichts passiert.“

Astreja erschien erst am Abend und wurde mit Fragen bombadiert. Sie bestätigte, dass der Wildhüter Temur und sie gebeten hatte, ihn zu unterstützen, weil es Riesenspinnen gebe. „Erst hat er nur Tema geholt, dann ihn gefragt, ob er noch jemand kennt, dem er zutraut, dass er sicher genug schießt und der hat ihm mich empfohlen“, sagte sie. „Jakov Wissarionowitsch hat nicht geglaubt, dass ich, eine Erstklässlerin, das kann, aber ich bin extra zu ihm und hab es ihm bewiesen. Zweimal sind wir schon hinter den Biestern hergejagt – einmal im Wald, aber da haben wir sie verloren. Sind offenbar in ein verstecktes Gelände gelaufen – ja und diesmal hat Tusik, also sein Hund, sie ziemlich in der Nähe vom Nebenhaus aufgespürt – Tema war bei Jakov Wissarionowitsch und hat mich per Meldeband gerufen. Zum Glück konnten sie noch rechtzeitig die Hauslehrer warnen.“

„Asja, ist dir klar, was du da sagst?“, fragte Alexandra entgeistert. „Ein verstecktes Gebiet, in das Monster fliehen können – Bei Radagast, das geht nicht mit rechten Dingen zu.“

„Das hat Jakov Wissarionowitsch auch schon gesagt, Sanja. Erstens halten Acromantulae keinen Winter aus und zweitens das, was du sagst. Er war auch schon bei Geralejev, aber der hat auch bloß das Gleiche feststellen können.“

„Wie kommt ein Tier in ein verstecktes Gebiet?“, wunderte sich Julija.

„Acromantulae können ein bisschen denken und sprechen. Wenn jemand die absichtlich hier züchtet, dann kann der ihnen eine Art Passwort verraten – das glaubt jedenfalls Sjuganov, den hat Tema natürlich gefragt, ist ja auch sein Hauslehrer. Und der sagt auch, es hat hundertprozentig jemand die Viecher absichtlich

gezüchtet.“

„Wer, glaubst du, macht so was?“, fragte Marfa erschrocken.

„Wer lässt Monster absichtlich vor dem Haus los, in dem die Muggelstämmigen leben?“, fragte Marina dagegen. „Zum Beispiel die Leute, die auch Muggelstämmige in den See werfen.“

„Du meinst...?“ Alexandra riss die Augen auf.

„Wenn jemand absichtlich Monster züchtet, dann wohl kaum ohne Grund“, schloss Julija sich Marina an.

„Weiß ich, soll ja Monsterliebhaber geben“, war Nicoleta sich nicht sicher. „Der Wildhüter von Hogwarts soll so einer sein.“

„Hab ich auch gelesen, Nikuscha“, widersprach Marina. „Aber ich hab noch mehr gelesen: Die Acromantulae, mit denen Harry Potter zu tun hatte, mögen es dunkel – und noch dazu warm. Die hier sind aber am hellichten Tag quer über die Wiesen – schließlich steht das Haus ja nicht direkt am Wald – und im Wald gibt’s sicher genug zu fressen für diese Biester. Und wenn es stimmt, dass sie es warm haben wollen – wie warm war es heute, hatte es überhaupt über Null Grad?“

„Über Null schon, aber nicht viel“, kannte Irina sich aus.

„Also, jedenfalls, ich bleib’ dabei, das waren die Leute, die alle Muggelstämmigen umbringen wollen“, fällt Marina ihr Urteil.

„Mascha hat Recht“, bestätigte Julija und auch Alexandra stimmte zu.

„Wir haben es auch schon vermutet“, erzählte Astreja. „Und Jakov Wissarionowitsch hat uns gewarnt, wir sollen niemand verdächtigen, aber ich glaub’, er sieht es ähnlich.“

„Aber Smichov, also der Typ, den Geralejev rausgeschmissen hat“, meldete sich nun Irina, „meine Schwester hat ihn gekannt, weil sie in Svjetskaja ist. Und sie sagt, er war ein ziemlicher Angeber, nicht schlecht, aber so toll auch nicht. Und der soll so was hinbekommen? Tiere züchten, die den Winter normalerweise nicht überstehen? Gegenden im Wald verstecken, ohne dass Jakov Wissarionowitsch das merkt? Ich frag sie mal, aber ich schätz’ nicht, dass irgendein Schüler das kann.“

Nicoleta fiel noch etwas anderes ein, wonach sie Marina auf dem Weg zum Abendessen fragte: „Sag mal, wie häufig ist der Name Smichov eigentlich?“

„Wie kommst du darauf?“

„Der Typ, der im Herbst die Muggelstämmigen umbringen wollte, heißt so – und ausgerechnet Professor Smichova...“

„So häufig wie Ivanov oder Popov oder Smirnov ist er nicht – kommt aber vor. Muss nicht unbedingt sein, dass sie verwandt sind, wenn du das meinst. – Oder glaubst du, dass sich da jemand rächen will, weil eine Verwandte sich mit Muggelstämmigen abgibt?“

„Warum nicht? – soll es geben.“

Beim Abendessen fing Nicoleta Cornel und Marina ihren Bruder ab. Beide Jungen sahen es ähnlich wie Irinas Schwester. „Smichov wäre in der Vierten, Constantin – also mein Bruder – ist in der Fünften und saugut in Zauberkunst, aber ich glaube nicht, dass er so etwas hinbekommen würde. Aber frag ihn doch selbst – He, Conu!“

Cornels älterer Bruder traute eine solche Tat ebenfalls keinem Schüler zu. „Es gibt wenige Zauberer, die Versteckzauber gut genug beherrschen – und Jakov Wissarionowitsch kennt seinen Wald, also wäre es ihm schnell aufgefallen, wenn irgend etwas verschwunden wäre. Außerdem kannst du Acromantulae nicht einfach in einem Laden kaufen wie Knuddelmuffs. Da steckt sicher ein Erwachsener dahinter, vielleicht ein Lehrer, vielleicht ein Fremder, keine Ahnung.“

Auch Professor Sjuganow, den seine Kollegin Alexejeva in ihre Unterrichtsstunde in der ersten Klasse einlud, glaubte, dass jemand absichtlich die Acromantulae gezüchtet hatte, um Muggelstämmige anzugreifen.

„Viel wichtiger ist aber etwas anderes“, sagte er. „Acromantulae vermehren sich schnell und wenn ihnen derjenige, der sie hier züchtet, ein warmes Nest gebaut hat, waren das nicht die letzten, die wir hier erlebt haben. Ich fürchte, auch die Mitternachtssonne im Sommer wird kein Problem für sie sein; erst ein richtig kalter Winter, bei dem er jeden Tag den Wärmezauber mehrmals erneuern müsste, wird eins für ihn – sie erstarren und halten daher einige Wochen bei Frost und ohne Nahrung aus. Es müsste also wie in Sibirien wirklich monatelang ständig zwanzig Grad und mehr unter Null haben, damit wir sicher sein können, dass die

Tiere verrecken.“

Die Schüler, auch die Jungen, erschraaken und Professor Alexejeva versuchte, ihren Kollegen zu beschwichtigen.

„Ich hoffe, dass der Wildhüter den Tieren beikommt, aber wenn das Nest versteckt ist, wird es auf jeden Fall nicht einfach. Ich halte wenig davon, Ihnen etwas vorzutäuschen. In nächster Zeit werden Sie sich nicht mehr außerhalb der Mauern, vermutlich nicht einmal außerhalb des Schlossgebäudes, aufhalten können. – Ich weiß, das ist nicht schön, zumal jetzt das Frühjahr kommt, aber Ihr Leben ist mehr wert als Annehmlichkeiten.“

Nach der Stunde fing Astreja Nicoleta ab. „Nica, ich hätte eine Bitte an dich. Ich weiß nicht, ob du das kannst... und auf jeden Fall ist es gefährlich....“

Die Höhle im Wald

Will wirklich niemand mehr kommentieren? *Liebschau*

„Worum geht es?“, fragte Nicoleta.

„Damals im Wald, als ihr nach Kolja gesucht habt und Mascha mich versteinern wollte... Du hattest keine Lampe bei dir und der Mond schien nicht so hell...Trotzdem hast du Spuren gesehen“, begann Astreja langsam.

Nicoleta zuckte zusammen: „Ja, stimmt, ich kann ganz gut im Dunkeln sehen.“

„Nicht nur das. Ich hab dich den ganzen Winter über nie mit Lampe gesehen. – Nika“ sie machte eine Sprechpause, da Professor Ugurtschija vorbeikam – „Du musst andere Augen haben als ein normaler Mensch. – Und – wir brauchen jemand mit solchen Augen.“

Nicoleta erschrak und schüttelte den Kopf. Zunächst versuchte sie, abzulenken: „Wer ist ‚wir‘ und warum braucht ihr jemand mit ma...mit besonderen Augen?“

„Wir, das sind Jakov Wissarionowitsch, Tema und ich und wir brauchen jemand, der... der mehr sieht als ein normaler Mensch, weil das Nest der Acromantulae versteckt ist. Solange das so ist und derjenige, der sie züchtet, die Viecher jederzeit irgendwohin bringen kann, können wir immer nur einzelne erwischen – so schnell, wie die sich vermehren, wenn stimmt, was Sjuganow gesagt hat, nützt das aber nicht viel. Wir müssen die ganze Sippe fangen und in ein Reservat bringen, solange es noch nicht zu viele dafür sind. – Und dafür brauchen wir jemand, der das Versteck erkennt. – Keine Angst, niemand erwartet von dir, dass du kämpfst.“

„Du täuschst dich“, log Nicoleta schließlich. „Ja, ich habe gute Augen, besonders was das Sehen bei Dunkelheit angeht, aber ich kann nicht durch Wände sehen – schon gar nicht in Verstecke hinein.“

Astreja verzog das Gesicht. Nicoleta erkannte nicht, ob sie ihr glaubte. Schließlich unterbrach Professor Karimov die Diskussion: „Astreja Efialtovna und Nikoleta Leonidovna! Der Unterricht beginnt jetzt. Kommen Sie her, aber sofort!“

Nicoleta war noch nie so erleichtert gewesen, dass der Unterricht begann. Sie flüsterte Marina zu, dass Astreja einen Verdacht hatte. Marina wollte gerade antworten, als Karimov sie seine letzte Bemerkung über missglückte Verwandlungen von Obst und Gemüse wiederholen ließ. Die Klasse johlte, als Marina zu stammeln begann. „Marina Romanovna, wir sehen uns heute Abend um 19 Uhr vor meinem Büro!“, befahl der Lehrer.

Die Mädchen zogen es vor, zu schweigen, um Karimovs Zorn nicht weiter zu provozieren. Nicoleta bemerkte, dass Astreja immer wieder zu zucken begann. Nach der Stunde packte die Halbyeti blitzschnell ihre Sachen zusammen, rannte den Gang entlang, rief eine Treppe am Ende auf und hastete hinunter. Marina dagegen trat zum Lehrerpult und versuchte, Karimov von seinem Vorhaben abzubringen.

„Ich kenne die Tour mittlerweile. Je länger Sie diskutieren, desto länger die Strafarbeit heute abend. Gehen Sie jetzt und passen Sie künftig in meinem Unterricht besser auf!“

„Hast du gesehen, wie Asja weggerannt ist? Kannst du dir erklären, was mit ihr los ist?“, fragte Nicoleta.

Marina schüttelte den Kopf. „Mich würde eher interessieren, was mit Karimov los ist. Er ist doch sonst nicht so streng, vor allem, wenn man sich entschuldigt.“

„Ich hatte auch den Eindruck, er war im Unterricht heute nicht ganz da. Hat sich die ganze Zeit verhaspelt.“

Eingehakt gingen die Mädchen zur nächsten Stunde (Kampfzauber). Auf dem Weg erzählte Nicoleta der Freundin von ihrem Gespräch mit Astreja. Marina verstand ihr Problem: „Wir müssen in Zukunft vorsichtiger sein. Klar, Asja oder wem immer sie es erzählt, sollen nichts merken. Aber irgendwie sollten wir schon mithelfen.“

„Stimmt schon“, antwortete Nicoleta. „Aber ich weiß selbst nicht, ob ich versteckte Orte sehen kann.“

„Was hältst du davon, es auszuprobieren? Heute Abend geht nicht, da hab ich ja ein Date mit Karimov, aber morgen oder am Samstag müsste gehen.“

„Was meinst du mit ausprobieren?“

„Na, dass es dieses übergroße Spinnennest gibt, ist ja wohl klar. Wenn wir versteckte Orte sehen können, müsste es uns auffallen, wenn wir lang genug suchen – solche Viecher sind ja nicht eben schwer zu sehen, vor allem, wenn sie sich wirklich so schnell vermehren. Wenn ja, können wir ja – oder kann ich, denn offensichtlich verdächtig Asja im Moment nur dich – ihr ja erzählen, dass ich dort welche von diesen Acro...“

„Acromantulae, glaub ich“

„kann schon sein – jedenfalls von diesen Monstern gesehen habe – und dann kommt Jakob Wissarionowitsch entweder dort rein, wenigstens, wenn ich es ihm zeige, oder er schafft es nicht. Wenn wir nichts sehen oder niemand ins Versteck kommt, brauchen wir auch kein schlechtes Gewissen zu haben; wir haben ja getan, was wir konnten.“

„Super Idee! Also, Samstag Vormittag? Abgemacht?“

„Abgemacht! Jetzt aber los, sonst macht auch noch Bulbova Ärger!“

Tatsächlich erkundeten die beiden Freundinnen schon am folgenden Freitag den Wald systematisch nach versteckten Orten. Eine war tatsächlich, wie Marina vermutet hatte, die Graphorn-Insel. Pflanzen und Tiere auf der Insel schienen für Nicoletas und Marinas Augen trüb, aber deutlich sichtbar. Das Graphorn, das aussah wie ein riesiger, grauer Wisent mit rötlichen Hinterschenkeln und goldenen Hörnern, wirkte aus der Luft ungefährlich. Es fraß kleinere Sträucher, als Nicoleta es entdeckte. Umgerissene Bäume und aus Felswänden herausgebrochene Steine zeigten aber, dass auf der Insel ein Wesen von gewaltiger Kraft und Aggression lebte. Auch die zahlreichen kleineren Tiere, die es auf der Insel gab, hielten einen Respektsabstand zum Graphorn.

Von Spinnen war jedoch zunächst keine Spur zu erkennen. Erst als Nicoleta ihre Augen auf maximale Vergrößerung stellte, sah sie Spinnennetze zwischen den Bäumen, doch die Spinnen dürften kaum größer sein als ihre Fingerspitze.

„Achtung!“ rief Marina. Einige Jungen aus der dritten oder vierten Klasse flogen vorbei, ohne die Mädchen besonders zu beachten, doch Nicoleta richtete ihren Blick auf die nicht versteckte Nachbarinsel.

„Was sagen wir eigentlich, wenn uns jemand fragt, warum wir uns so lange genau über dieser Insel aufhalten?“, fragte sie.

„Da gibt’s eine interessante Felsenformation“, stellte Marina fest. „Und wenn du genau schaust, irgendwelche Tiere, die sich perfekt anpassen können.“

Tatsächlich ragten am Rand der Graphorninsel, aber auch auf den Nachbarinseln, Felsen aus dem Wasser des Priels, die zwar nicht besonders hoch waren, aber durch ihre bunten Farben auffielen. Weder Nicoleta noch Marina kannten sich mit Steinen aus, sodass sie nicht wussten, warum die Felsen beinahe wie Graphornhaut zwischen grau, rot und golden wechselten.

„Schau!“, rief Nicoleta. Sie hatte einige Tiere entdeckt, die auf den Felsen entlang krochen. Die Wesen hatten kurze Beine und lange Schwänze wie Eidechsen. Während Nicoleta eines dieser Tiere beobachtete, stellte sie fest, dass sich seine Farbe stets dem Untergrund anpasste.

Im nächsten Moment streckte ein anderes Kleintier, ein Frosch oder Molch, den Kopf aus dem Wasser. Das eidechsenartige Tier, das gerade noch langsam am Felsen entlanggekrochen war, sprang blitzschnell auf diesen Kopf zu, wobei es die Farbe des Wassers annahm, packte seine Beute und fraß sie. Anschließend schwamm es zurück und huschte den Felsen hinauf. Ein Artgenosse sprang in dem Moment ins Wasser, als der Räuber bereits zurückschwamm und verfehlte ihn nur knapp.

„Hast du so was schon gesehen?“, rief Nicoleta.

„Das schau ich mir genauer an!“ Marina lenkte ihren Besen im Sturzflug nach unten und wurde vom Schutzzauber nach oben geworfen. Dasselbe wiederholte sie nochmals.

Nicoleta schüttelte erst den Kopf, erkannte dann aber zwei Mädchen, die langsam in ihre Richtung flogen. Da erkannte sie, was Marina bezweckt hatte: Auch sie stürzte der Freundin hinterher auf den Schutzzauber, als ob sie ihn nicht sähe.

„Vergesst es, da ist gesperrt!“, rief eines der Mädchen, die nun herangekommen waren. „Erst da hinten an der Birjusovje geht es runter.“

Nicoleta sagte der Name, der auf Russisch „türkis“ bedeutete, nichts, doch als sie den Flugweg der beiden verfolgte, erkannte sie einen Fluss oder Priel mit türkisfarbenem Wasser, der sich von dem blauschwarzen Ton

der übrigen Gewässer klar unterschied. Nicoleta vergrößerte mit ihren Augen den gesamten Flusslauf, konnte jedoch nichts Auffälliges erkennen; höchstens war der Boden unter diesem Fluss noch etwas felsiger als sonst.

Im Wasser der Birjusovje schwammen keine Eisschollen, doch als Marina niederging und die Hand ins Wasser hielt, stellte sie fest, dass dies keineswegs bedeutete, dass das Wasser wärmer war. Erschrocken zog das Mädchen die Hand zurück.

Es gab zwar viele kleine Fische in dem Wasser, jedoch verhältnismäßig wenige Tiere und Pflanzen am Ufer. Im Wald waren Fußspuren eines Huftieres zu sehen und etwa 50 Meter vom Wasserlauf entfernt erkannte Nicoleta zwei der Jungen, die ihnen in der Luft begegnet waren, im Gebüsch. Die beiden lagen ruhig da, als ob sie ein Tier beobachten und womöglich jagen wollten. Nicoleta wollte sie ihrerseits beobachten, doch Marina drängte dazu, aufzufliegen: „Wir sind nicht zum Vergnügen hier, Nica!“

In der Luft machte Nicoleta nach einigem Suchen eine zweite versteckte Insel aus. Auf dieser schien es kaum Tiere zu geben. In der Mitte der Insel war eine große Lichtung, auf der sie im übrig gebliebenen Schnee menschliche Fußspuren sah. Irgend jemand war also auf dieser Insel gewesen.

Auch Marina fiel etwas auf: „Schau, Nika, die Spuren gehen aufeinander zu – und hier in der Mitte ist der Schnee fast weg, als ob sich hier jemand im Schnee gewälzt hätte.“

„St, Mascha! Pass lieber auf, da kommt jemand!“, zischte die Angesprochene. Mit ihrem Fernblick erkannte Nicoleta, dass es Temur war. Der drehte jedoch ab, als er die beiden Mädchen sah und flog auf die Birjusovje zu.

„Meinst du, Temur hat uns erkannt?“, flüsterte Nicoleta.

Marina schüttelte den Kopf: „Ich hab ihn nicht erkannt – und meine Augen sind zwar auf Fernsicht viel schwächer als deine, aber immer noch besser als die von jemand anderem. Aber er wollte hierher, das ist sicher – wollte wohl auch nicht, dass ihn jemand sieht.“

„Was kann er hier gewollt haben?“

„Keine Ahnung. Vielleicht gehört er zu den Leuten, die hier durchkommen – ich meine, ihm oder Asja wäre es zuzutrauen, sich freiwillig im Schnee zu wälzen.“

Solange Nicoleta und Marina in der Nähe der Insel waren, ließ sich jedoch weder Astreja, noch Temur noch sonst einer der Halbyetis dort sehen. Nachdem sie sich nochmals vergewissert hatten, dass es auf der Insel sonst nichts Verdächtiges gab, drehten sie selbst ab und flogen über die Birjusovje und einen weiteren Priel in Richtung der Berge, die man von Durmstrang aus am Horizont sah. Nicoleta schaute zurück und schätzte die Entfernung auf mindestens fünf Kilometer. Hinter dem Schloss erhoben sich Berge, die deutlich höher zu sein schienen als jene, über denen die Mädchen nun schwebten.

Sie hatten keine Probleme, auf den felsigen Bergen zu landen. Die ganze weite Sumpflandschaft und die Wälder breitete sich vor ihnen aus. Von hier aus schienen die Berge auf der anderen Seite des Schlosses fast direkt hinter diesem zu liegen, doch Nicoleta wusste aus ihrer Heimat nur zu gut, wie leicht man sich über die Entfernung von Bergen, die aus der Ebene aufragten, täuschen konnte – freilich war die Bergkette hinter Durmstrang nicht annähernd so hoch wie die Südkarpaten und die Ländereien rings um das Schloss, dort, wo es nicht mehr sumpfig war, nicht so topfoben wie die Walachei. Dennoch waren die Berge hoch genug, dass auf ihnen, wie Nicoleta mit ihrem Fernblick erkannte, keine Bäume mehr wuchsen.

Marina zog ein Glas aus der Tasche und zauberte ein Feuer hinein, an dem die Mädchen sich die Hände wärmen konnten. Dies war auch nötig, denn es wurde allmählich dunkel und die Temperatur sank wieder unter den Gefrierpunkt. Nicoleta bat die Freundin, ihr den Zauber zu zeigen, worauf Marina das Feuer wieder löschte und Nicoleta versuchen ließ. Die brauchte drei Anläufe, bis auch ihr Feuer hell brannte.

„Wie hast du eigentlich den Winter überstanden?“, fragte Marina. „Das ist lebensnotwendig.“

„Den Winter? Im Schloss oder im Winterumhang und nicht so lang im Freien wie heute“, antwortete Nicoleta, während sie ihre Hände über das wärmende Feuer hielt und mit den Augen das Gelände systematisch absuchte.

„Sieht nicht so aus, als ob es hier noch mehr Verstecke gäbe. Hinter dem Schloss seh’ ich aber ein paar Flecken ziemlich undeutlich.“

„Dann schauen wir uns die morgen an. Heute hab ich – halt, was ist denn das? Siehst du, wer das ist? Temur?“

Nicoleta schaute genauer in die Richtung, in die Marina zeigte. „Temur ist es nicht, aber es könnte jemand

von ihnen sein – und er fliegt genau auf die Insel zu, wo wir Temur vorhin gesehen haben. – He, und das ist eindeutig Asja.“ Sie sah erst den unbekanntem Jungen, dann Astreja landen. Durch den Versteckzauber und das Buschwerk auf der Insel konnte sie allerdings nicht genau erkennen, was die beiden taten.

„Ich schau mir das mal von näher an!“, rief sie und bestieg ihren Besen.

„Halt, Nikuscha! Vorsicht!“, rief Marina ihr hinterher, doch da war Nicoleta schon in der Luft. Sie brauchte eine gute Minute, bis sie nah genug an der Insel war, um beobachten zu können, was dort passierte. Danach sah sie den Jungen aufstehen und seinen Umhang wieder anziehen. Astreja stand neben ihm, in ihrer roten Schuluniform, doch barfuß. Der Junge reichte ihr die Hand, sie schlüpfte in ihre grauen Stiefel, auch der Junge zog die seinen wieder an, beide stiegen auf ihre Besen und flogen Richtung Schloss, ohne ihre Beobachterin wahrzunehmen. Nicoleta konnte sich keinen Reim auf die Szene machen. Wie ein Liebespaar wirkten die beiden nicht und es sah auch nicht so aus, als ob sie irgendwelche Geheimnisse ausgetauscht hätten.

„Sie wissen also, wie man auf die Insel kommt“, stellte sie fest.

„Tatsache. Und unser Pfand, falls Asja mehr mitbekommen hat als sie zugibt und damit droht, anderen von deinen Augen zu erzählen“, bestätigte Marina.

„Wie meinst du das?“

„Ganz einfach: Wir wissen nicht, was los war, aber auf jeden Fall können sie diesen Schutzzauber brechen – oder sie wissen ein Passwort. Was immer sie dort getan haben oder auch Temur tun wollte, sie wollen nicht, dass es jemand anderer erfährt – ansonsten bräuchten sie nicht dorthin und Temur hätte nicht abhauen müssen, als er uns gesehen hat.“

„Was glaubst du?“

„Sah aus, als ob der Typ hingefallen wäre. Aber warum – keine Ahnung. Jedenfalls wissen wir jetzt auch was über sie und können ihr drohen, das weiterzusagen, wenn es sein muss.“

„Und wir wissen, dass das Spinnennest nicht dort ist. Aber wo es ist, können wir immer noch nicht sagen.“

„Auf jeden Fall schauen wir uns morgen die andere Seite an. Ich hab Hunger und heute waren wir fleißig genug – hinter den Hügeln dort ist das Gelände zuende und ein Schutzzauber. Weiß ich von Sascha.“

Auch Nicoleta spürte den Hunger und aß mehr als sonst. Nach dem Abendessen verzog sie sich mit Marina in einen dunklen Gang im Keller. Gemeinsam lasen sie beim Licht ihrer Augen weiter im Buch über die geheimen Wege. Sie stießen auf einen Passwortfindungszauber, der allerdings ziemlich kompliziert zu sein schien.

„Ich hoffe, Karkarov kannte den nicht“, war Marinas Kommentar. „Sonst können wir damit kaum etwas anfangen. Zu schaffen müsste er sein.“

Am folgenden Samstag brauchten sie allerdings kein Passwort, um die Landschaft westlich des Schlosses auszukundschaften. Es war tatsächlich weniger Platz als auf der anderen, der Seeseite. Auch war es hier nicht sumpfig und der Wald nicht von Prieln durchzogen, sondern es strömten lediglich einzelne Quellen von den Hügeln. In Richtung der Berge, die die Grenze der Ländereien bildeten, wurde es felsiger und der Bewuchs bestand nicht mehr aus Bäumen, sondern nur aus vereinzelt Sträuchern und Latschen. Auch hier war ein Schutzzauber über die Wälder gelegt, sodass man nicht ohne weiteres landen konnte. Allerdings fanden die Mädchen in etwa einem Kilometer Entfernung zum Schloss eine Höhle, zu der vereinzelt menschliche Spuren führten. In der Höhle war auf den ersten Blick nichts Verdächtiges, doch Nicoleta erkannte nach einigem Suchen mehrere Versteckzauber hintereinander in der Höhle. Durch alle Zauber gleichzeitig konnte sie jedoch nicht hindurchsehen, sodass sie nicht erkennen konnte, ob sich etwas dahinter befand.

„Da hat jemand gründlich gearbeitet“, fand sie.

„Das könnten sogar die Acromantulae sein – wenn es stimmt, dass sie im Dunklen leben. Die Höhle könnte man auch leichter aufheizen als freies Gelände“, kommentierte Marina. „Und am Boden scheint es kaum Schutzzauber zu geben.“

„Du willst nicht im Ernst in die Höhle und schauen, ob dort wirklich die Biester sind?“

„Nicht unbedingt.“ Marina ließ ihre Augen kreisen. In der Nähe der Höhle befand sich ein Bach, der in Richtung See rauschte.

„Ich bin nicht ganz sicher, ob ich mit dem Kanu da aufwärts komme“, überlegte sie laut. „Wenn ja,

könnten wir hier zufällig kurz Pause machen und die Höhle finden – und feststellen, dass Spuren reingehen. Das könnte ich Jakov Wissarionowitsch erzählen und der kann dann überlegen, ob er dort mit seinen Assistenten Spinnen suchen geht. – In ein, zwei Wochen ist das Eis auf dem See wohl soweit geschmolzen, dass man wieder Kanu fahren kann. Solange müssten wir uns gedulden oder den Absperrzauber aus der Luft brechen können.“

Das geheimnisvolle Höhlenmädchen

Marina hatte die Erwärmung unterschätzt: Bereits am nächsten Wochenende war der Durmstrangsee so gut wie eisfrei und selbst ein weniger erfahrener Kanute als sie es war hätte ihn gefahrlos befahren können. Sie und Nicoleta gehörten auch zu den ersten, die wieder mit dem Kanu fuhren, nachdem Nicoleta am Samstagmorgen nochmals den Weg von der verdächtigen Höhle zum See abgeflogen war und sich vergewissert hatte, welcher der Bäche, die in den Durmstrangsee mündeten, der richtige war.

Nach dem Mittagessen nahmen sich die Mädchen ein Kanu und fuhren so nahe wie möglich am Ufer, um nicht von zu vielen Mitschülern und Lehrern gesehen zu werden. „Keine Sperre“, stellte Nicoleta fest, als sie die Mündung erreichten. „Und niemand in der Nähe.“

„Also los! Halt dich fest!“, kommandierte Marina. „*Movete forte!*“

Sie nahm auf dem See ‚Anlauf‘ und jagte das Boot den Fluss hinauf. Durch das große Tempo konnte sie sogar ein Wehr überspringen, ehe sie an einer ruhigeren Stelle das Boot zur Ruhe brachte und quer zur Fließrichtung manövrierte.

„Leichter als ich gedacht habe. Weit und breit keine Sperre in Sicht“, kommentierte sie.

„Aber jede Menge Stromschnellen und Wasserfälle“, erkannte Nicoleta, die durch den Sprung noch halb benommen war.

Auch Marina spähte durch Bäume und Felsen: „Keine, die ich nicht hochkomme.“ Sie ließ das Kanu an eine seichte Stelle gleiten.

„Geralejev hat eben nicht mit dir gerechnet“, meinte Nicoleta halb bewundernd.

„Dann wäre er schön blöd. Du meinst doch nicht, dass ich die einzige bin, die hier hoch fahren könnte.“

„Die es versucht vielleicht nicht. Aber die es schafft, eher.“

„Nie im Leben. Mein Bruder kriegt das im Schlaf hin, wenn ihm danach ist. Asik und noch ein paar von seinen Kumpels auch. Und sicher noch einige andere. So, weiter geht's!“

Sie drehte das Boot mit einem Schwenk ihres Zauberstabs, trieb es erneut auf Höchstgeschwindigkeit und übersprang eine Stromschnelle, um kurz aufzusetzen und auch die nächsten beiden Wehre zu überwinden.

„Kannst du nicht langsamer machen, Mascha? Mir ist schlecht“, klagte Nicoleta, als das Boot wieder in einem ruhigeren Abschnitt landete.

„Wir können öfter Pausen machen, Nikuscha, aber über die Wehre kommt das Boot entweder mit vollem Tempo oder gar nicht. Tut mir leid! Aber bald haben wir es geschafft. Hier geht es ein Stück eben dahin, da muss ich nur die Strömung ausgleichen und danach gibt es nur noch drei oder vier Wehre.“

Die Wehre entpuppten sich als Folgen von jeweils bis zu fünf Wehren. Nicoleta schloss die Augen und biss die Zähne zusammen, bis es nicht mehr ging. Als Marina wieder abbremste, musste sie sich erbrechen.

„Gleich haben wir's“, tröstete Marina und steuerte das Ufer an. Sie sprang an Land und stützte Nicoleta, die allein wohl ins eiskalte Wasser des Baches gestürzt wäre.

„Setz dich, dann wirst du dich erholen“, sagte sie und legte ihrer Freundin den Arm um die Schulter, während Nicoleta schwer atmete.

Ihr kam es vor, als ob der ganze Boden unter ihr Karussell fahren würde. Sie brauchte eine Weile, bis sie glaubte, aufstehen zu können. Während sie sich abstützte, sah sie, dass Marina etwa fünf Meter von ihr entfernt durch das nasse Gras robbte.

„Was machst du da, Mascha?“, fragte sie.

Diese legte den Finger auf den Mund. Nicoleta drehte sich um und erkannte, dass sie in der Nähe der Höhlen gelandet waren, die ihnen bei ihrem letzten Rundflug aufgefallen waren. Sie schaute durch die Höhlenmauer und erkannte einen großen Raum, in dem einige Bänke aus Stein herausgehauen waren. Sie folgte mit den Augen dem Weg ins Innere der Höhle und traf auf einen Sichtschutzzauber. Dahinter erkannte sie schemenhaft zwei Menschen. Ein Junge saß mit dem Rücken zu ihr und ein blondes Mädchen ihm gegenüber. Das Mädchen redete ständig auf den Jungen ein, doch Nicoleta konnte kein Wort verstehen.

Sie stellte ihren Blick schärfer auf die beiden in der Höhle, doch erkannte sie dennoch keinen von beiden. Ihr fiel lediglich auf, dass die Haut beider fast durchschien und darunter offenbar eine andere Haut steckte.

War das normal? Hatte sie noch nie Menschen unter die Haut geschaut?

Sie drehte sich zu Marina und durchleuchtete auch deren Körper, doch dabei fiel ihr nichts Ungewöhnliches auf.

Das Mädchen in der Höhle stand auf und zückte den Zauberstab. Auch Marina richtete sich auf. „Kannst du wieder, Nikuscha?“

„Ich hoffe es“, antwortete die Angesprochene, der beim Gedanken an die Kanufahrt schon wieder übel wurde, doch Marina zog sie unbarmherzig hoch, schob sie ins Kanu und trieb dasselbe ins Wasser. Sie übersprangen das erste Wehr abwärts, Marina bremste ab, drehte sich um und atmete hörbar auf.

„Sie verfolgen uns nicht.“

„Die beiden in der Höhle?!“, vermutete Nicoleta.

„Genau die. Vorhin, ich glaube, da warst du noch nicht ganz da, hat das Mädchen irgend etwas von „Schlammblüter“ und „säubern“ gesagt.“

„Das hört sich nicht gut an.“

„Eben. Und, weiß nicht, ob es dir auch aufgefallen ist, hinter den beiden sind weitere Sichtschutzzauber. Ich glaube, in der Höhle ist noch mehr.“

„Die Acromantulae vielleicht?“

„Kann sein. – Übrigens, täusch ich mich oder hattest du auch den Eindruck, die beiden haben sich verzaubert?“

„Du meinst, in eine andere Gestalt? Ich weiß nicht, ich hab noch nie jemanden, der nicht er selbst war, genau angeschaut. Aber irgendwie komisch sahen sie aus, das stimmt.“

„Ich hab es einmal gesehen, als Sascha sich letzten Sommer mit Vielsafttrank in Papa verwandelt hat. Er und Aslan wollten wohl bloß zeigen, dass sie's können – und als Papa hat er mich dann angemockert, ich soll mein Zimmer aufräumen und ihm Essen bringen und so. Dumm für ihn, dass Papa an diesem Tag früher von der Arbeit heimkam als üblich und dann hat er sich plötzlich selbst angeschaut – ja, und mir ist es damals auch aufgefallen, dass der falsche Papa aussah, als ob er eine zweite Haut unter der ersten hätte, der echte nicht.“

„Wie hat dein Vater reagiert?“

„Hat Sascha natürlich ausgeschimpft, klar. Aber der wird's überstanden haben. – Ja, jedenfalls Leute wie wir erkennen den Unterschied – und wenn dir vorhin auch etwas komisch vorgekommen ist, ist es wohl klar.“

„Gut, wem sagen wir was?“, brachte Nicoleta sie in die Gegenwart zurück.

„Jakov Wissarionowitsch oder Karimov die Wahrheit, schlag ich vor: Wir sind da hochgefahren, weil ich dir beweisen wollte, dass ich das Boot hochbringe, dir ist schlecht geworden und ich hab Gesprächsfetzen gehört aber niemanden gesehen – hab ich ja auch nicht, zumindest nicht genau.“

„Und Asja?“

„Wenn sie uns fragen sollte, können wir ihr dasselbe erzählen.“

„Hast Recht. Dass du eine verdammt gute Kanufahrerin bist, weiß sie ja und dass wir vorher schon was gesehen haben, braucht sie nicht wissen.“

Das Boot bewegte sich, von den Mädchen unbemerkt, langsam auf ein Wehr zu. Im letzten Moment drehte Marina, um genügend Platz zum Beschleunigen zu haben, und übersprang so das Wehr.

„Bei Radagast, war das knapp! Von wegen gute Kanufahrerin, solche Anfängerfehler!“, ärgerte sie sich über sich selbst. Sie konzentrierte sich nun voll auf die Fahrt und brachte das Boot sicher über die letzten beiden Wehre in den See. Flussabwärts war der Wechsel zwischen Beschleunigung und ruhiger Fahrt weniger rasant, sodass auch Nicoleta die Rückfahrt problemlos überstand.

Sie berichteten nach dem Essen Professor Karimov, wofür dieser sie lobte. „Das ist verdächtig. Jakov Wissarionowitsch wird sich diese Höhle einmal genauer anschauen. Vielen Dank!“ Sofort zog er seinen Pelzumhang über, nahm den Besen, lief in die Eingangshalle, um seine Stiefel anzuziehen und flog zum Genannten.

Dass der Wildhüter tatsächlich schon am selben Tag zur Höhle geflogen war, erfuhren Nicoleta und Marina am Abend von Astreja. „Ihr seid euch sicher?“, fragte die. „Die Höhle liegt einen Kilometer vom Schloss entfernt, den Dreihornbach aufwärts und es gibt sonst keine Höhlen mehr bachabwärts?“

„Wir wussten bisher nicht, dass der Bach Dreihornbach heißt, aber ansonsten ja“, antwortete Marina.

„Weiß ich auch erst seit einer Viertelstunde. Angeblich haben dort früher öfter Dreihörner geweidet. – Viel wichtiger: Jakov Wissarionowitsch hat mir nach dem Essen erzählt, dass er die Höhle nicht gefunden hat. Er hat den Verdacht, dass sie nachträglich versteckt worden ist.“

„Heute Mittag war sie jedenfalls noch da“, stellte Nicoleta fest. Astreja verzog das Gesicht. „Vielleicht könnt ihr oder kann zumindest eine von euch mitkommen?! Vielleicht hat er sich ja getäuscht.“

Ihr Gesicht verriet, dass sie von etwas anderem ausging, doch Nicoleta, die beinahe etwas gesagt hätte, ließ sich durch Marinas starre Miene davon abhalten.

Als Nicoleta am nächsten Morgen erwachte, bekam sie gerade noch mit, wie Astreja aus dem Schlafrum rauschte. Daraufhin weckte sie Marina: „Asja scheint es eilig zu haben. Vielleicht finden wir heraus, was sie vorhat.“

„Können wir machen, aber wir müssen aufpassen.“

Astreja hatte es tatsächlich eilig: Obwohl Nicoleta und Marina sich im Bad beeilten, waren sie gerade angezogen, als Astreja schon vom Frühstück zurückkam, sich ihren Mantel anzog und den Besen in die Hand nahm. Sie gingen in Richtung Große Halle, nicht ohne durch die Außenmauer zu beobachten, wohin die Mitschülerin flog. Anschließend rannten sie zurück und zogen ebenfalls die Pelzumschläge über, nahmen ihre Besen und sausten in die Vorhalle, wo die Stiefel standen. Gnev hatte zwar eine Reihe von Stiefeln vertauscht, aber nicht nur Nicoleta, deren Stiefel ohnehin auffielen, sondern auch Marina fanden schnell die ihren – dass sie durch die Schuhschrankwände sehen konnten, beschleunigte die Sache.

Sie folgten Astreja gerade so weit, dass sie erkennen konnten, dass diese sich wieder auf der versteckten Insel aufhielt. Temur stand hinter ihr, ein anderer Halbyeti neben ihr. Temur deutete auf einen Felsblock in etwa fünfzig Schritt Entfernung von den beiden anderen, worauf Astreja etwas auf den Felsen warf. Als sie vergrößerte, erkannte Nicoleta, dass es ein Messer war, offensichtlich ein so hartes, dass es im Stein stecken blieb. Auch der ihr unbekannt Junge warf ein solches Messer.

Sie sah, wie Temur die Lippen bewegte, verstand jedoch nichts. Temur ließ Astreja und den Jungen nochmals zehn Schritte zurückgehen, nachdem sie ihre Messer geholt hatten. Sie warfen erneut. Diesmal verfehlte Astreja, während der Junge traf. Sie umarmte ihn, offenbar als Zeichen der Gratulation.

Kurz darauf zogen Astreja und der Junge die Tuniken aus. Nicoleta und Marina hatten keine Zeit, sich zu wundern, dass die beiden einander nackt gegenübertraten, denn schon schlug der Junge auf Astreja ein. Die wich aus, hob kurz ihr rechtes Bein, worauf der Junge sich aus ihrer Sicht nach links bewegte, um ihn dann mit dem linken in den Bauch zu treten. Der Tritt musste wohl schmerzhaft gewesen sein, denn der Junge sackte zusammen und Astreja stürzte sich mit einem Geschrei auf ihn, dass es die beiden Beobachterinnen noch hörten. Er schaffte es noch einmal, sie abzuschütteln und unter sich zu bringen, doch sie konnte den Arm freibekommen, ihm einen Schlag verpassen und ihren Gegner erneut unter sich bringen.

„Sie ringen“, stellte Marina angewidert fest, „so wie die Tartaren, nur sind die dabei nicht nackt und es kämpfen nicht Jungen gegen Mädchen.“

„Asja scheint aber sowieso stärker zu sein.“ Nicoleta fand es ebenfalls ekelhaft, sich nackt mit einem Jungen herumzuwälzen, doch irgendwie faszinierte sie Astrejas Kraft und Geschicklichkeit. Da war der Kampf der beiden Halbyetis aber auch schon beendet. Temur gab erneut ein Kommando und Astreja und der Junge rannten zum Wasser. Sie schwammen eine ziemlich lange Strecke um eine Insel herum und verließen dabei den versteckten Bereich, doch war dort sonst niemand – Nicoleta erkannte auch eine Sperre in der Nähe.

„Nikuscha, ich weiß nicht, wie es dir geht, aber mir reicht's. Ich hab Hunger“, sagte Marina. „Das ist es also – offensichtlich ist es ihnen selber peinlich, sich nackt herumzuwälzen und solche Messer sind vermutlich verboten.“

„Umso besser.“

Sie frühstückten und nun konnte Nicoleta es kaum erwarten, mit Astreja zu sprechen. Die kam allerdings erst am späten Vormittag wieder. Nachdem sie sich umgezogen hatte, stellte Nicoleta sich ihr in den Weg.

„Asja, ich hab es mir überlegt“, begann sie, ihrer Sache sicher. „Du hast Recht, ich habe dir etwas verschwiegen. Das soll aber ebenso wenig jemand wissen, wie das, was ich über dich weiß.“

„Und was soll das sein? Schlimmeres als das mit den Yeti-Vorfahren?“ Astreja sprach ruhig, doch war sie eine schlechte Schauspielerin, sodass Nicoleta ihre Aufregung merkte.

„Erst die Hand drauf!“ Sie sah sich um, um festzustellen, dass der Schlafraum leer war und gerade auch niemand aus dem Gemeinschaftsraum hinaufstieg. Danach streckte sie ihre rechte Hand aus. „Wir schwören bei Radagast, das, was wir uns jetzt zu erzählen haben, niemandem weiterzuerzählen. Diejenige von uns, die den Schwur bricht, soll ein schrecklicher Fluch treffen.“

„Also, was hast du so Interessantes zu erzählen?“

„Erst hören, dann schwören!“

„Also gut: Beim Geist des Feuers schwöre ich dir, zu schweigen!“ Sie gab Nicoleta die Hand. „Radagast kennen wir im Osten nicht, wenn es um Eide geht.“

„Gut. Du hast Recht, ich habe magische Augen, wie man bei uns sagt. Ich kann nicht nur, wie du offensichtlich bemerkt hast, im Dunkeln sehen, sondern auch durch Wände und über größere Entfernungen als andere Menschen.“ Sie machte eine Pause. „Und mit diesen magischen Augen kann ich vielleicht die Höhle erkennen, auch wenn sie versteckt sein sollte. – Und ich habe gesehen, dass du dich nackt mit fremden Jungen im Schlamm herumwälzt und Messer auf Felsen wirfst und dass der Ort, wo ihr das tut, ebenfalls versteckt ist.“

Astreja erschrak. „Außer, dass der Junge, den du wahrscheinlich meinst, für mich nicht fremd ist – er heißt Irhan und ist der Sohn eines Cousins von Temas Vater – hast du Recht. Und, ich nehme dich beim Wort: Behalt das für dich! Ich lege keinen gesteigerten Wert darauf, dass Geralejev oder auch nur Alexejeva das erfährt. – Ansonsten – du hast ja gesehen, dass ich keinen Zauberstab bräuchte, um dich ernsthaft zu verletzen.“

„Was hältst du von mir? Ich schwöre nicht falsch! Aber ich erwarte dasselbe von dir. Seltene Fähigkeiten gelten als böse Zeichen, auch unter Zauberern – wenn du dich verplapperst, könnte es dich in einer Winternacht böse erwischen. Wenn ich dir die Lampe kaputtmache, bist du ein leichtes Ziel, selbst wenn du deinen Umhang trägst und nur dein Gesicht frei ist.“

„Vor dir habe ich keine Angst, wohl aber vor dem Geist des Feuers, und der hat etwas gegen falsche Schwüre. – Also gut, dieses Gespräch hat nie stattgefunden. Aber du musst uns irgendwie zu dieser Höhle bringen.“

„Hm, aber dann erfahren andere davon.“

„Nika, wir können uns gemeinsam eine Lösung überlegen.“

„Aber später!“ Durch die Raumwand sah Nicoleta Irina heraufkommen.

Es war schließlich Astreja, die in der Bibliothek eine Lösung fand, wie Nicoleta den Wildhüter lotsen konnte, ohne etwas zu verraten: Sie wartete ab, bis Marina ihren Platz neben Nicoleta verließ und kam mit einem Buch in der Hand zu ihr hinüber: „Schau, hier!“

Es handelte sich um ein Lexikon der Schutz-, Abweher- und Versteckzauber.

1.) *Einfache Versteckzauber, a) Definition* las Nicoleta.

Ein einfacher Versteckzauber sichert ein Objekt davor, von Unbefugten gesehen zu werden. Die meisten dieser Zauber schützen allerdings nur vor Personen, die das Objekt vorher nicht gesehen, zumindest aber nicht betreten haben. Ein relativ bekannter Zauber dieser Art liegt auf dem gesamten Gelände der Akademie von Durmstrang, sodass diese zwar jederzeit von Lehrern, Schülern und Angestellten, nicht aber von Fremden betreten werden kann.

Oft werden diese Zauber mit Melde- oder Abwehrzaubern kombiniert, um jemandem, der das Objekt kennt, ebenfalls am Betreten zu hindern. (siehe dort).

Zu unterscheiden von den einfachen Zaubern sind komplexe Versteckzauber wie der Fidelius, der zum einen das Objekt nicht nur unsichtbar, sondern auch unbefugtem Betreten macht, zum anderen auch gegen Menschen, die das Objekt kennen, wirkt (Näheres unter Abschnitt 2).

Im Gegensatz zu diesen sind einfache Versteckzauber auch ohne spezielle magische Kenntnisse möglich und werden daher trotz ihren Nachteilen häufig benutzt.

„Du meinst, so etwas liegt auf der Höhle?“, wollte Nicoleta wissen und unterdrückte ein Grinsen, als sie hinter einer Bücherwand Marina erkannte, die durch die Wand auf sie und Astreja starrte.

„Kann sein, kann auch nicht sein. Jedenfalls können wir so erklären, dass du die Höhle erkennst, Jakov Wissarionowitsch oder sonst jemand aber nicht.“

Gegen Abend flogen Nicoleta, Marina und Astreja auf ihren Besen zur Hütte des Wildhüters. Jakov

Wissarionowitsch Schewaljev lebte bescheiden in zwei Räumen. Der einzige Luxus waren seine Waffen, seine Jagdtrophäen und eine stattliche Sammlung verschiedener Gesteine. Auch die Bücher, die er besaß, hatten sämtlich mit Wald, Wildhüterei und Jagd zu tun.

Nicoleta erzählte ihre Geschichte nochmals, selbstverständlich ohne zu erwähnen, dass sie in der Höhle Menschen gesehen hatten.

„Sollen wir gemeinsam hinfliegen?“, fragte Astreja schließlich.

„Hm“, machte der Wildhüter. „Eigentlich widerstrebt es mir, Erstklässler zu solchen Aktionen mitzunehmen.“

„Aber...“

„Ich weiß, was Sie mir sagen wollen, Astreja Efialtovna. Sie sind eine ausgezeichnete Schützin und Fliegerin und wenn es um Wild ginge, hätte ich keine Bedenken, was Sie betrifft. Aber ich fürchte, das Wild ist, wenn überhaupt, das geringste Problem – noch wissen wir ja gar nicht, ob sie dort auch wirklich die Acromantulae züchten. Schwarzmagier aber können dort ziemlich böse Flüche legen. Sobald mir also Nicoleta Leonidovna die Höhle gezeigt hat, werden wir wieder weggehen und ich werde mit Erwachsenen, die sich auf Duelle und Abwehr von Dunklen Künsten verstehen, wiederkommen. – He, was ist los, Tusik?“

Der doppelköpfige Hund bellte vor der Tür aus Leibeskräften. Jakov Wissarionowitsch verließ seine Hütte und ließ sich von seinem treuen Gefährten zum Priel hinunter ziehen, wo sein Boot lag. Nicoleta und Marina schauten durch die Bäume. Anschließend bestiegen sie ihre Besen und Nicoleta rief, als ob sie es nicht vorher gesehen hätte: „Die Graphorninsel – und welche von eurer Sippschaft.“

Astreja flog ebenfalls auf und überholte die beiden anderen Mädchen, brauchte allerdings einige Zeit, um etwas zu erkennen. „Sie jagen das Graphorn – he, seid ihr noch zu retten?“

„Die verstehen dich nicht auf die Entfernung!“

„Dann muss ich hin. – Ich wette, niemand von denen hat den Todesstoß geübt.“

Sie flog in halsbrecherischem Tempo auf die Insel zu. Kurz über der Insel hielt sie an und diskutierte heftig auf Jakutisch mit einem Jungen, der im selben Moment aus dem Busch flog. Nicoleta und Marina waren ein Stück hinterher geflogen, betrachteten das ganze aber lieber aus der Ferne. Ein Junge flog auf einem Besen in die Nähe des Graphorns und schickte einen Fluch auf das Tier, der abprallte, ein anderer, es war Temur, lag regungslos in einer Vertiefung, das Messer in der Hand. Ein Mädchen flog von der Gegenseite auf das Graphorn zu, schickte ebenfalls einen Fluch, der abprallte und das Tier in ihre Richtung rennen ließ, während der Junge, mit dem Astreja soeben diskutiert hatte, hinter Temur flog.

„Sie treiben das Vieh auf Temur zu!“, rief Marina. „Radagast hilf!“

Osterüberraschung der besonderen Art

Astreja landete, warf ihren Besen zur Seite und stürzte sich mit einem lauten Schrei auf Temur. Durch den Lärm wurde das Graphorn erst irritiert, rannte dann jedoch weiter und hätte Temur überrannt, wenn Astreja ihn nicht gepackt und weggerissen hätte. Dennoch versuchte er sich zu befreien. Astreja riss ihn zu Boden und die beiden wälzten sich einige Male herum, bis sie schließlich zum Stehen kamen und Astreja Temur im Würgegriff hielt.

Jakov Wissarionowitsch, dessen Boot inzwischen die Insel fast erreicht hatte, stieß einen spitzen Schrei aus, den Nicoleta nicht zuordnen konnte. Das Graphorn hob erst den Kopf und rannte danach auf die Küste zu. Der Wildhüter schickte einen Fluch, sobald es nah genug herangekommen war. Der Fluch prallte von der Stirn des Tieres ab, was dieses noch wütender machte. Es lief durch das Wasser auf das Boot zu.

Der Wildhüter lenkte das Boot in scharfem Tempo zur Seite, während das Graphorn noch ein Stück in den Priel hinaus schwamm. Währenddessen flog das Nicoleta unbekannte Halbyetimädchen auf ihrem Besen über das Boot hinweg und hielt irritiert an.

„Hatitya Farukovna“, bellte Jakov Wissarionowitsch. „Was soll das?“

„Schock ihn, Hatya!“, rief der andere Junge, doch im selben Moment richtete Astreja sich auf. „Lass es, Sarpad!“, rief sie. „Mann, ich wette, keiner von euch hat je geübt, wie man ein Graphorn tötet.“

„Halt dich raus, Asja, sonst tut es weh!“ bellte der Junge. „Ohne dich hätten wir das Biest längst erledigt.“

„Lass sie!“ rief der andere, der vorhin hinter Temur gestanden war und nach Astrejas Eingreifen nicht gewusst hatte, was er tun sollte. „Sie hat Recht! Es heißt doch, man soll ein Graphorn nicht jagen, wenn man nicht geübt ist!“

Nicoleta erkannte ihn als Irhan.

Hatitya schlug sich an den Kopf und rief Sarpad etwas zu. Der war zunächst irritiert, dann landete er ebenfalls.

„Aufsitzen und weg von der Insel!“, schrie der Wildhüter. „Das Graphorn kommt wieder, vergesst das nicht!“

Er hatte Recht, doch ehe das Graphorn an Land gegangen war, waren Hatitya, Irhan und Sarpad in der Luft.

Astreja rief erschrocken: „Mein Besen!“

„Irja!“, rief Temur. „Bring mir meinen!“ Der andere Junge flog in ein Gebüsch und zog einen riesigen Besen heraus, den er Temur brachte.

„Mit drauf, Asja!“, rief der.

„Aber...hält das dein Besen aus?“

„Bis zur nächsten Insel schon. Los, da ist das Biest, komm jetzt!“ Astreja stieg hinter Temur auf dessen Besen, der sich unter dem Gewicht beider beugte, doch immerhin gelang es ihnen, auf eine andere Insel zu fliegen, während das Graphorn die Reste von Astrejas Besen endgültig zertrat.

„Was war denn das gerade?“, fragte Marina den Wildhüter, der auf der Nachbarinsel aus dem Boot gestiegen war.

„Vermutlich der Imperiusfluch – hat irgend jemand von Ihnen eine Ahnung, wer Sie verflucht hat?“

Temur schüttelte den Kopf, ebenso nach ihm Hatitya, Irhan und Sarpad. Letzterer entschuldigte sich bei Astreja und versprach ihr Geld für einen neuen Besen.

Schevaljev verzog das Gesicht: „Sie wollen mir nicht erzählen, dass jemand Ihnen allen befohlen hat, ein Graphorn zu jagen, ohne etwas zu sagen.“

„Die letzte Person, mit der ich gesprochen habe, war Professor Smichova“, erinnerte sich Irhan.

„Der traue ich das eigentlich nicht zu. – Sie alle wussten, wie man ein Graphorn jagt?“

„Ich nicht, Jakov Wissarionowitsch“, antwortete wieder Irhan. „Sie hat mir gesagt – es war eine Frauenstimme, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie von Professor Smichova kam – ich müsste nur immer wieder Flüche auf das Vieh schicken und dann auf dem Besen ausweichen, damit es in die Richtung rennt, aus der der Fluch kam.“

„Und Sie, Temur Samsonowitsch und Sie, Sarpad Darijowitsch, haben schon Jagderfahrung?“

„Nur als Treiber“, antwortete Temur. „Hintermann habe ich einmal gemacht, also zum Maul öffnen würde ich so ein Biest vielleicht bekommen.“

„Ich war schon ein paar Mal Hintermann“, fügte Sarpad hinzu. „Aber als ich das Maul öffnen wollte, hat Asja – Astreja Efialtovna – Tema, Temur Samsonowitsch, schon umgerissen – starke Ringerleistung übrigens, Asja.“

„Damit haben Sie Temur Samsonowitsch das Leben gerettet. Sie waren viel zu nah am Tier als dass Sie ihm noch rechtzeitig einen Todesfluch ins Maul jagen können – und mit einem Messer können Sie es sowieso vergessen, selbst mit Diamantklinge. Das Biest rennt Sie über den Haufen, bevor es tot ist, wenn Sie überhaupt durchkommen.“

„Sie hat gemeint, mit dem Messer müsste es gehen.“

„Wer? Wieder Professor Smichova?“

„Ich weiß es nicht, Jakov Wissarionowitsch. Ich habe mit ihr gesprochen, daran kann ich mich noch erinnern.“

„Das stinkt! Kommen Sie bitte mit zum Schloss! – Astreja Efialtovna, Sie können mit im Boot fahren; zwei auf einem Besen geht nicht gut.“

„Und die Höhle?“, fragte Nicoleta.

„Hat Zeit. Das hier ist mir jetzt wichtiger. – Ich kann es mir überhaupt nicht vorstellen, dass eine Lehrerin Schüler mit dem Imperiusfluch belegt, schon gar nicht, um so etwas lebensgefährliches zu tun. – Ein Graphorn mit einem Messer anzugreifen, bei Radagast!“

„Der Imperiusfluch ist der, mit dem ich jemanden zwingen kann, zu tun, was ich will, ohne dass er es verhindern kann?“, wollte Marina wissen.

„Man kann es schon – mit Übung. – Tja, und die Grenzen haben Sie, Radagast sei Dank, auch gesehen: Temur Samsonowitsch war auf einen Angriff von der Seite nicht eingerichtet, die anderen ebenso wenig – und auch nicht darauf, dass das Graphorn plötzlich im Wasser war. Der Getroffene befolgt stur einen Befehl; sich auf eine neue Situation einzustellen, kann man aber nicht befehlen.“

„Und der Getroffene tut, was ihm befohlen worden ist, auch wenn er sich dadurch umbringt?!“, stellte Nicoleta fest.

„So ist es und deshalb ist dieser Fluch auch unverzeihlich. Los!“

Er fuhr gemeinsam mit Astreja zum Schloss, während die anderen flogen und am Ufer vor dem Schloss auf ihn warteten. Temur fragte Professor Ugurtschija, die Aufsicht hatte, wo Professor Smichova war, doch die Tränkemeisterin konnte keine Auskunft geben.

Nachdem Wildhüter Schevaljev angekommen war, schickte er die vom Imperius betroffenen in die Krankenstation, um sicherzugehen, dass sie keine bleibenden Folgen hatten. „Eigentlich müsste alles vorbei sein, aber sicher ist sicher!“, meinte er.

Noch ehe die Schüler das Haus betraten, kam allerdings Professor Alexejeva heraus. Der Wildhüter erzählte ihr, was passiert war und sie meinte, sie könne die Schüler selbst untersuchen. Astreja versprach sie, ihr einen der Schulbesen auszuleihen. „Sind keine besonders schnellen, aber solide. Für das, was Sie im Gelände brauchen, reicht es, bis Sie Geld für einen neuen bekommen.“

„Den zahl ich natürlich mit“, versprach Temur. „Ohne dich wär ich jetzt ein Geist oder so!“

„Ich auch!“, bestätigten Irhan und Sarpad.

„Sagen Sie, Kristina Denisovna“, hielt der Wildhüterin die Hauslehrerin von Vozduchinska auf. „Sie kennen Vera Nikolajevna besser als ich. Können Sie sich vorstellen, dass jemand bewusst so etwas tut?“

Sie nickte, was alle außer Nicoleta irritierte, doch antwortete sie: „Das kann ich mir von keinem Lehrer vorstellen. Ich meine, wir hatten früher durchaus Lehrer hier, denen der Imperius nicht fremd war, aber Schüler in Lebensgefahr zu bringen, nein!“

„Was glauben Sie dann?“

„Ich denke, entweder hat der Täter oder vermutlich die Täterin Vielsaft-Trank getrunken oder die Erinnerung gelöscht und Vera Nikolajevna hat vorher mit diesen Schülern gesprochen.“

„Mich wundert nur, dass fast alle sich an sie als letzte Person, mit der sie bewusst geredet haben, erinnern können.“

Wieder überlegte sie und schüttelte den Kopf: „Sie haben Recht, Jakov Wissarionowitsch. Das spricht für das erste. Ich rede mit ihr, sobald ich sie sehe.“

Astreja beugte sich zu Nicoleta nieder und flüsterte: „Warum schüttelt sie den Kopf, wenn sie ihm Recht gibt? Das hab ich zwei oder dreimal früher schon gesehen.“ Auch Marina schien sich dasselbe zu fragen.

„Sie ist Bulgarin“, antwortete die Angesprochene. „Dort bedeutet Nicken – oder besser Kopf zurück – ‚Nein‘ und Kopf kreisen, was jemand, der nicht vom Balkan her kommt, als Schütteln versteht, ‚Ja‘. Mir ist es auch aufgefallen – Immer, wenn sie länger überlegen muss, macht sie die bulgarischen Kopfbewegungen, so wie mir dann manchmal ‚bine‘ oder ‚pai‘ oder andere Ausdrücke rausrutschen und auch immer rausrutschen werden, egal wie lange ich in Russland lebe.“

„Gut erklärt, Nikoleta Leonidovna!“, lobte die Hauslehrerin, worauf die Genannte rot anlief.

„Tut mir leid, Frau Professor!“

„Ist kein Problem, zumal Sie recht haben. Ich schäme mich nicht wegen meiner Herkunft und Sie müssen das auch nicht – zumal Sie auf Ihr Russisch stolz sein können, wenn Sie wirklich keine russisch sprechende Verwandtschaft haben.“

„Nun, unsere Imperius-Opfer dürften ja jetzt in Sicherheit sein“, unterbrach Wildhüter Schevaljev, „Könnten Sie mir dann die Höhle zeigen, die Sie gesehen haben?“

„Welche Höhle?“, fragte Professor Alexejeva.

„Wir haben beim Kanufahren in einer Höhle verdächtige Stimmen gehört, als wir eine Pause gemacht haben, weil Nikuscha schlecht geworden ist“, informierte Marina ihre Hauslehrerin.

„Hm. Es wäre nicht das erste Mal, dass sich ein Liebespaar oder so in der Höhle versteckt.“, mutmaßte die. „Das ist nichts wirklich Verdächtiges.“

„Aber die Höhle ist aus der Luft versteckt“, log Marina. „Später bin ich noch einmal, zufällig, auf dem Besen dorthin geflogen. Man sieht die Höhle nur vom Wasser aus – und das liegt nicht daran, dass vor dem Eingang Bäume wachsen; dort ist es völlig kahl.“

„Vielleicht ist es ja wirklich Fehlalarm, Kristina Denisovna“, vermittelte der Wildhüter, „aber ich möchte es mir anschauen – am Besten vom Wasser und von der Luft aus.“

„Hoffentlich wird Ihnen nicht wieder schlecht, Nikoleta Leonidovna.“

„Ich werde das schon schaffen, Frau Professor“, wiegelte Nicoleta ab und ging mit Nicoleta und Marina zu Jakov Wissarionowitschs Boot. Astreja wollte nachkommen, doch ihre Hauslehrerin bohrte nach, was sie mit der Sache zu tun hatte und ihr fiel nicht schnell genug eine Ausrede ein. Sie schaute den Wildhüter an, als ob sie von ihm Hilfe erwartete, doch der schüttelte den Kopf – und er kam nicht vom Balkan.

„Astreja Efialtovna wird es verstehen, hoffe ich“, sagte er, als sie im Boot saßen. „Sie ist manchmal zu spontan und greift ein bisschen zu schnell an – vorhin war das ein Vorteil, sonst wäre Temur Samsonowitsch jetzt nicht mehr am Leben, aber sie kann sich dadurch auch selbst in Gefahr bringen – und für Sie beide gilt: Absolute Ruhe vor der Höhle und Zauberstab stecken lassen, außer ich sage das Gegenteil! Wir wollen die Leute dort nach Möglichkeit nicht nervös machen.“

Sie fuhren den Priel hinauf und Nicoleta rechnete schon wieder mit Schlimmem, doch der Wildhüter fuhr noch etwas sicherer als Marina – oder sie war es mehr gewohnt. Tusik knurrte zweimal laut, doch schon ein leises Zischen seines Herrn brachte ihn zur Ruhe.

Sie erreichten die Stelle vor der Höhle. „Dort vorn?“, fragte der Wildhüter. Die Mädchen bejahten.

Er kraulte Tusiks Köpfe und flüsterte dem Hund etwas zu, ehe er mit ihm an Land ging. „Bleiben Sie im Boot!“, befahl er leise den Mädchen.

Tusik lief mit seinen beiden Schnauzen am Boden in Richtung Höhle und kam wieder zurück. Er bellte nicht, doch ließ er ein Grummeln hören und versuchte, seinen Herrn Richtung Höhle zu ziehen. Der packte ihn jedoch an der Vereinigung seiner Nacken, zog ihn ins Boot zurück und startete dasselbe. „Braver Tusik!“, sagte er, als er außer Hörweite der Höhle war. „Dafür gibt’s ganz leckeres Fleisch, das beste, das ich habe.“

Der riesige Hund lechzte mit beiden Zungen. Er schien verstanden zu haben.

„Also ist etwas in der Höhle?“, fragte Nicoleta.

„Ja, und zwar etwas, was Tusik nicht kennt. Bei Tieren, deren Geruch er kennt, reagiert er anders.“

„Merken Sie das so genau?“

„Hunde haben ihre eigene Sprache – und in der gibt es eine eigene Reaktion meinerseits für ‚Mensch‘, für ‚Einhorn‘ und eben auch für ‚Tier, das ich nicht kenne‘.“

„Könnten das die Acromantulae sein?“, wollte Marina wissen.

„Gut möglich. Aber um das zu erfahren, müsste ich in die Höhle – und das werde ich nicht allein und schon gar nicht gemeinsam mit Erstklässlern tun. Da könnte es Fallen geben. Danke Ihnen jedenfalls, ich denke, Sie haben einen brauchbaren Hinweis geliefert!“

Er brachte sie zurück und Nicoleta überstand auch die Rückfahrt ohne Übelkeit. Gemeinsam mit den Mädchen ging er ins Schloss und klopfte an Professor Karimovs Tür.

Astreja wartete bereits im Gemeinschaftsraum, drängte aber Nicoleta und Marina in den Schlafsaal. „Und? Wirklich was gefunden?“, wollte sie wissen.

„Tiere, die Tusik nicht kennt. Er will sie sich anschauen“, informierte Marina sie.

Nicoleta bot ihr an, ihr ebenfalls Geld für einen neuen Besen zu leihen.

„Lass stecken, Nika“, winkte sie ab. „Du kannst am wenigsten dafür und meine Eltern sind auch nicht so arm, dass sie mir das nicht vorstrecken könnten. Dumm nur, dass es dauern wird – aber der Schulbesen ist nicht so schlecht und noch bin ich nicht zu schwer dafür; muss mich halt an Ostern ein bisschen zurückhalten.“ Sie grinste.

„Komm, du bist alles, bloß nicht dick“, meinte Nicoleta, nachdem sie Astreja von oben bis unten angeschaut hatte. Tatsächlich war Astrejas Statur völlig normal für ein elfjähriges Mädchen, vielleicht mit etwas überdurchschnittlichen Armmuskeln, nur eben jedes einzelne Körperteil anderthalb mal so groß wie normal, als ob ein höheres Wesen eine deutlich vergrößerte Figur geschaffen hätte.

Die letzte Woche vor Ostern verlief ohne besondere Vorkommnisse. Die Erstklässlerinnen erfuhren vorläufig nicht, ob die Höhle untersucht worden war; auf jeden Fall gab es keine neuen Angriffe.

Auf dem Speiseplan standen in der Karwoche vegetarische Gerichte, was einige zu bösen Kommentaren verleitete. Nicoleta war es gewohnt. Ihre Eltern hatten ihr zwar nie den Sinn erklärt, doch Verzicht auf Fleisch in der Zeit vor Ostern und rote Eier am Ostermorgen sowie ein Osterfestmahl am Mittag gehörten ebenso zur Tradition wie alle Geschenke.

Dass auch Marina die Traditionen vertraut waren, merkte Nicoleta, als sie am Ostersonntag aufwachte: „Hristos a înviat (Christus ist auferstanden) – und auch dir wunderschönen guten Ostermorgen!“, rief Marina, die bereits fertig angezogen war, gut gelaunt.

„Adevarat a înviat! (Er ist wahrhaft auferstanden)“, antwortete Nicoleta halbverschlafen. „Gut gemerkt, Mascha! Bald kannst du perfekt Rumänisch.“

Nicoleta duschte sich, zog sich an und begrüßte jeden, den sie sah, mit einem fröhlichen „Christos voskres!“, dem entsprechenden Ostergruß auf Russisch. Die Mädchen aus Dychanjaska umarmten und küssten sich, ehe sie sich auf den Weg zur großen Halle machten.

Auf den Frühstückstischen standen Körbe mit den obligatorischen rot gefärbten Eiern sowie Kuchen, in die Kerzen hineingesteckt waren – Pas’cha nannten sie die Russen – sowie eine andere Kuchenart, die ‚Kulitsch‘ genannt wurde und eigenwillig schmeckte – unter anderem war der süße Teig mit Muskatnuss gewürzt.

Im Lauf des Tages erschienen die Geschenke, teils per Eulen, teils per Feuertransport. Marina stieß Schreie der Begeisterung aus, als sie endlich ihren Knuddelmuff in den Händen hielt. Sie streichelte das Tier über den ganzen Körper.

Nicoleta war nahrhaft beschenkt worden – mit Placenta und sehr süßen, nach dem Geschmack ihrer Mitschülerinnen zu süßen Plätzchen. Auch Irina hatte vor allem Essbares bekommen.

Julija durfte sich dagegen über prächtige Eier freuen, die statt des üblichen rot mit bunten Mustern bemalt waren; je eines zeigte ihre Mutter, ihren Vater, ihren Bruder und den von ihr vergötterten ukrainischen Sucher Michail Simonienko.

„Wie nennst du den eigentlich?“, wollte Irina von Marina wissen und deutete auf den Knuddelmuff. „Weiß noch nicht. Bestimmt nicht Sascha, weil das ist ein ekliger Name!“

„Sag lieber nicht laut Namen, die merken sich die schnell“, meinte Marfa. Nachdem Marina gesehen

hatte, dass der Knuddelmuff weiblich war, wurde zu Ehren ihrer Großmutter eine Dunja daraus.

Mitten in die Osterfreuden platzte der Wildhüter, der aufgeregt in den Saal lief und rief: „Ich habe ihn gefunden!“

„Moment einmal. Wen denn überhaupt?“, fragte Professor Ugurtschija, nicht gerade übertrieben laut, doch so, dass es die Schüler verstanden.

„Smichov, Sergej Antonowitsch Smichov!“

„Wie bitte?“ Nun war auch der Direktor irritiert. Er redete auf den Wildhüter ein und der antwortete zum Ärger für neugierige Schüler relativ leise.

Cornel beugte sich über den Tisch und fragte Nicoleta auf Rumänisch: „Das ist doch der Smichov, den sie rausgeschmissen haben, oder?“

„Glaub“

„Wie kommt der wieder aufs Gelände? Das geht doch gar nicht, soviel ich weiß.“

„Mich würde eher interessieren, was mit ihm passiert ist.“

Belauschte Lehrerkonferenz

Obwohl der Direktor es offiziell geheim hielt, war bis zum Abend durchgesickert, dass Sergej Smichov in den Bergen am Rand des Geländes schwer verletzt am Boden liegend gefunden worden war. Offenbar hatte die Krankenschwester nicht herausfinden können, woher die Verletzung rührte, über deren Art und Grad es bei den Schülern wilde Gerüchte gab. Marinas Bruder wollte gehört haben, dass Sergejs Arme und Beine gebrochen waren. Alexandra wusste dagegen am Abend zu erzählen, Sergej sei mit offenen und vergifteten Wunden gefunden worden. Astreja hatte wiederum von Temur gehört, der Junge habe keine äußerlich sichtbaren Verletzungen, sei jedoch am ganzen Körper gelähmt wie nach einem Erstarrungsfluch, jedoch habe keiner der Lehrer den Fluch aufheben können.

Nicoleta, die ihre Neugier nicht im Zaum halten konnte, schlich sich nach dem Abendessen zur Krankenstation. Durch die Wände erkannte sie, dass Smichov drin lag und die Krankenschwester, deren Namen sie vergessen hatte, neben ihm stand. Auch Professor Ugurtschija war im Raum. Das Mädchen erkannte, dass die Lippen der beiden Frauen sich bewegten, doch konnte sie nicht verstehen, was sie sprachen. Die Tränkemeisterin verzog jedoch deutlich sichtbar das Gesicht.

Die Krankenstation hatte eine Doppeltür, sodass Lauschen nicht ohne Weiteres möglich war und die beiden Frauen sprachen zu leise, als dass ihre Beobachterin auch nur ein Wort hätte verstehen können. Wenn es nur irgend eine Möglichkeit gäbe, auch durch die Wände zu hören!

Nicoleta nutzte die Fähigkeiten, die sie hatte, um durch die Bettdecke zu sehen, dass Sergej kaum äußerliche Verletzungen hatte. Ob es sich bei den nicht sichtbaren Verletzungen um Brüche oder Lähmungen handelte, konnte sie freilich nicht erkennen.

„Hast du was mitbekommen?“

Nicoleta hatte Marina gar nicht näher kommen gesehen, da sie sich nur auf das, was in der Krankenstation passierte, konzentriert hatte. Sie schüttelte den Kopf. „Nur, dass Smichov drin ist und dass es ernst sein muss. Richtige Wunden aber habe ich nicht gesehen.“

Marina schaute ihrerseits durch die Wand. „Warum ist eigentlich überhaupt Ugurtschija bei ihm?“

„Keine Ahnung, vielleicht braucht er einen besonderen Trank, den sie erst brauen muss. – Auf jeden Fall sollten wir verschwinden!“ Sie sah, dass die Tränkemeisterin im Begriff war, die Krankenstation zu verlassen und legte keinen Wert darauf, ihr erklären zu müssen, was sie dort suchte.

„Heute kriegen wir nicht mehr raus, was mit Smichov los ist“, meinte Marina schließlich. „Außerdem ist Ostersonntag und die Sonne scheint. Wir sollten rausgehen!“

Es war warm genug, dass die Mädchen in ihren Pelzmänteln schwitzten. Sie kehrten schließlich wieder ins Haus zurück, hängten die Mäntel in den Schrank und zogen sich Sommerumhänge über.

Auf ihren Besen flogen sie über das Gelände. In der Nähe der Höhle, in der sie Verdächtiges bemerkt hatten, wurde Marina langsamer. „Sag, Nikuscha“, fragte sie schließlich. „Kommt das nur mir so vor, oder ist der Zugang zur Höhle trüber als letzte Woche?“

Nicoleta schaute hinunter. „Bin auch nicht sicher. Auf jeden Fall liegt da irgendein Sichtschutz drauf – aber das wussten wir ja schon.“ Sie flog um die Höhle herum. „Hier ist der Sichtschutzzauber schwächer. Das sieht aus, als ob das Riesenspinnen sein könnten.“

„Wo?“

„Schau durch den Felsen hier! Genau gegenüber vom Eingang!“

Marina tat das, doch offenbar erkannte sie nichts. Nicoleta zeigte mit dem Finger die Richtung an.

„Lass, Nikuscha, ich glaub es dir! Deine Augen sind besser als meine, das wissen wir beide – vermutlich reichen die Schutzzauber noch für mich und wenn wir uns zu lange hier aufhalten, fallen wir noch auf. Du weißt nicht, wozu die Typen fähig sind.“

Sie flog in Richtung der Bergkette, die vermutlich die Ländereien von Durmstrang begrenzte. Nicoleta folgte ihr.

Es waren mehrere Bergketten hintereinander. Dahinter lagen wieder Wälder, die trotz des klaren Wetters

im Nebel zu liegen schienen.

„Da ist die Grenze – und sie ist mit einem Sichtschutz verzaubert, auch nach außen“, stellte Nicoleta fest. „Mit normalen Augen siehst du vermutlich gar nicht über diese Berge.“

„Lass mal testen, was passiert, wenn wir versuchen, durchzufliegen!“

„Willst du Ärger kriegen, Maschenka?“

„Wieso? Ich hab nicht gehört, dass es beim Fliegen eine Einschränkung gibt, wohin man darf. Und wir können uns ja darauf rausreden, dass wir nicht wissen und nicht gesehen haben, dass hier die Grenze ist.“

Auch bei Nicoleta siegte die Neugier über die Bedenken. So flogen sie über die Bergkette. Der Nebel wurde jedoch immer dichter, je näher sie der Grenze kamen. Bald umgab er die Mädchen selbst und nach einiger Zeit wurde Marina merklich langsamer. Auch Nicoleta musste sich anstrengen, um noch weit genug vorwärts sehen zu können, um zu fliegen, doch schließlich überflog sie die erste Bergkette, wurde aber von einem Sog nach unten gezogen, dem sie schließlich nicht widerstehen konnte.

Marina war schon vorher gelandet und folgte ihr in etwa 50 Schritt Abstand zu Fuß. Der Nebel wurde noch dichter, bis schließlich selbst Nicoleta nur schemenhaft erkennen konnte, wo es weiterging. Zudem waren die Steine nass vom Tau. Sie verfluchte sich, ihre Universalkufen nicht mitgenommen zu haben.

Endlich erreichte sie den Gipfel eines Hügels, doch plötzlich konnte sie nicht weitergehen. Sie versuchte es ein zweites und ein drittes Mal, doch lief sie gegen eine Wand aus dichtem Nebel.

Marina rutschte aus kurz bevor sie den Gipfel erreicht hatte. Nicoleta drehte sich um und kreischte aus Angst um die Freundin auf, doch bald kam Marina zum Stehen. Sie konnte sich aus eigener Kraft aufrichten, griff nach ihrem Besen und klopfte ihren Rock ab.

„Tut dir was weh?“, fragte Nicoleta.

„Bisschen die Hand aufgeschürft. Nicht der Rede wert.“ Marina nahm ihren Besen zwischen die Beine, da in Richtung Schloss die Sicht deutlich besser war.

„Ich denke, wenn wir ein bisschen langsamer machen als sonst, müssten wir fliegen können. Dann kannst du dir die Rutschpartie vielleicht sparen, Nikuscha.“

Während Nicoleta noch überlegte, ob sie eher den Abstieg oder eher einen Start zum Flug aus abschüssigem Gelände riskieren sollte, wurde es völlig hell.

„Sie warten einen Moment! Beide!“, rief Professor Smichova, die plötzlich, etwa zehn Meter von Marina und zwanzig Meter von Nicoleta entfernt neben einer Latsche stand. „Was haben Sie hier zu suchen?“

„Wir sind einfach so rumgeflogen und haben gemerkt, dass wir nicht mehr weitergekommen sind“, antwortete Marina.

„Bis hier? Sie sehen doch schon gar nichts mehr, wenn Sie hier herumfliegen. Das ist ja lebensgefährlich!“

„Deshalb sind wir ja gelandet“, meinte Nicoleta unschuldig.

„So weit draußen? Schon hundert Meter geländeeinwärts kann kein normaler Mensch mehr die Hand vor den Augen sehen, wenn er nicht den entsprechenden Zauber kennt. Sie hätten es ja wirklich beinahe geschafft, das Gelände zu verlassen. – Was haben Sie da draußen gesucht?“

„Äh...nichts... wir wussten nicht, dass hier das Gelände zuende ist...es war ein Unfall...“, stammelte Nicoleta.

„Wir waren leichtsinnig, das gebe ich zu“, gab sich Marina zerknirscht. „Tut uns leid. Wir haben gedacht, es wird wieder klarer, als das nicht so war, sind wir gelandet und dann hab ich Nikuscha vorgeschlagen, noch auf den Berg hier raufzusteigen – haben wir aber nicht mehr geschafft. Wir hatten keine Ahnung, dass hier die Grenze ist, ehrlich!“

„Das will ich für Sie hoffen. Wollen wir sehen, was Ihre Hauslehrerin dazu sagt! Kommen Sie mit!“

Professor Smichova hatte tatsächlich einen Besen bei sich, den sie vorher versteckt und in die Zweige der Latsche gelegt hatte. Sie befahl den Mädchen, aufzufliegen und folgte ihnen zum Schloss. In der Großen Halle griff sie sich an den Arm und flüsterte etwas. Professor Alexejeva tauchte kurz danach auf.

„Sie haben auch Meldebänder“, flüsterte Marina. Nicoleta zwang sich zu nicken.

„Aha, wieder einmal!“, sagte Professor Alexejeva nur, als sie die beiden Mädchen sah. „Was haben sie denn diesmal angestellt?“

Ihre Kollegin schilderte es ihr und flüsterte ihr danach noch etwas zu.

Professor Alexejeva legte kurz die Stirn in Falten, danach den Kopf nach hinten und antwortete laut:

„Nein, Vera Nikolajevna, damit haben die beiden nichts zu tun.“

„Sind Sie sicher?“

„Ganz sicher. Die letzten Male waren sie ja auch auf der richtigen Seite. – Nun ja, ohne Strafarbeit geht es diesmal nicht ab. Was Sie getan haben, war grob leichtsinnig. Sie hätten in den Felsen fliegen oder mit jemand zusammenstoßen können. Hat Ihnen Professor Valescu nicht beigebracht, dass man nur fliegt, wenn man weiter als 20 Meter sieht?“

„Was für eine Strafarbeit müssen wir machen?“, wollte Marina wissen.

„Das werde ich mit den Kollegen besprechen. Morgen sage ich Ihnen Bescheid. – Sie können gehen!“

Die Mädchen taten es, gingen in ihren Schlafraum, zogen sich um und Marina legte ihren Sommerumhang und den Rock, den sie getragen hatte, den Elfen zum Waschen hin.

„Wie Smichova uns nur so schnell gefunden hat?!“, überlegte Marina laut.

„Hast du vielleicht geschaut, ob jemand hinter uns ist? Ich nicht. Vielleicht war sie die ganze Zeit schon dort oben.“

„Hast du geschaut, ob es wirklich Smichova war?“

„So genau nicht, aber mir ist nichts aufgefallen – anders als damals in der Höhle. Warum?“

„Könnte ja auch diejenige sein, die diese Halbyetis mit dem Imperius belegt hat. – Keine Ahnung, aber ich hab das Gefühl, da ist was faul, Nikuscha.“

„Da ist auf jeden Fall was faul, nur was? Smichova ist, glaube ich, nicht der Typ dazu.“

Am Montagnachmittag wurden sie Zeuginnen, wie mehrere Lehrer gleichzeitig durch den Gang liefen. Professor Karimov beendete seinen Unterricht in der zweiten um fünf vor vier – normalerweise endeten seine Stunden zur vollen Stunde und er war sehr pünktlich.

„Hast du eine Ahnung, Marischa, wo die alle hinwollen?“, wollte Nikolai, ein Mitschüler aus Vozduchinska, von Marina wissen.

Die zuckte mit den Schultern. „Ist mir auch egal!“

Nicoleta kannte ihre beste Freundin gut genug, um zu merken, dass ihr das absolut nicht egal war. Sie folgte Marina in Richtung Gemeinschaftsraum und von dort aus zum Schlafraum.

„Kommst du mit?“, fragte sie.

„Wohin?“

„Ich schätze, dass in Karkarovs System irgendwie das Lehrerzimmer mit drin ist. Eines der Tiere, die wir noch nicht ausprobiert haben.“ Marina zog ihren Sommerumhang über und ging wieder hinaus. Nicoleta tat es ihr gleich.

„Willst du zur Nordmauer?“, fragte sie. Marina nickte.

Es regnete leicht, als die Mädchen aus dem Tor traten, doch sie mussten nicht weit gehen und konnten sich teilweise unter dem Vordach oder den Ästen der Bäume halten.

„Hier ist es!“, stellte Nicoleta fest und trat in die Vertiefung.

„Wundert mich, dass er es nicht besser gesichert hat.“

„Na ja, Maschenka, da kommt normalerweise niemand her, vergiss das nicht! Uns ist es ja auch erst aufgefallen, als wir drin waren. – Also, ich glaube, den Adler hatten wir damals noch nicht, oder?“

„Glaub auch.“ Sie tippten nacheinander den Adler an und landeten neben einem Umkleideraum. Ein kurzer Blick durch die Wand bestätigte Nicoleta, dass der Raum zur Quidditcharena gehörte.

„Also das Pferd!“, schlug Marina vor und tippte es an.

Diesmal hatten die Mädchen Erfolg. Vor ihren Augen saßen sämtliche Lehrer an einem langen Tisch.

„Mir passieren einfach zu viele unerklärliche Fälle in letzter Zeit, Kristina Denisovna“, hörten sie die Stimme des Direktors. „Erst die – gehen wir einmal davon aus – Doppelgängerin Vera Nikolajevnas, die Schüler unter den Imperius stellt, dann findet Jakov Wissarionowitschs Hund ein unbekanntes Tier in einer Höhle, die drei Tage später verschwunden ist, dann taucht Sergej Antonowitsch Smichov plötzlich wieder hier auf und trägt eine Verletzung davon, die Ludmilla Ivanovna erst nach einem Tag heilen kann, dann erinnert er sich an nichts, zwischendurch kommen zwei Erstklässlerinnen bis zur Geländegrenze und jetzt tauchen wieder Acromantulae auf – und zugleich diese Schriften im Nebenhaus. Das ist kein Zufall mehr und auch keine Schüler.“

„Wie meinen Sie das, Herr Direktor?“, fragt Professor Karimov.

„Typisch für Schüler war zum Beispiel die Heldentat Smichovs und seiner Komplizen im Herbst. Ich lasse mit mir auch noch reden, dass der ein oder andere aus der Oberstufe den Imperiusfluch kann und einen verflucht, aber Acromantulae und ganze Höhlen verstecken und vier Schüler gleichzeitig mit dem Imperius belegen, ohne dass jemand sich daran erinnern kann, oder gar einen Fluch an der Geländegrenze legen, den wir nicht kennen – das schafft kein Schüler. – Mit anderen Worten, so leid es mir tut, irgend jemand von uns ist ein Verräter. Und wenn der- oder diejenige nicht ganz schnell gesteht, werde ich alles dafür tun, dass er oder sie die nächsten Jahre in Sibirien mit dortigen Monstern verbringen wird. Ich habe schon eine Eule nach Moskau geschickt und Olga Alexandrovna, die Leiterin des Aurorenbüros, hat mir zugesagt, das Gelände von Auroren schützen zu lassen – und die werden etwas feststellen.“

„Ich will ja keinen Verdacht aussprechen“, meldete sich Professor Valescu. „Aber bei einigen der Aktionen war dieselbe Person beteiligt. Und immerhin war Sergej Smichov ihr...“

„Dimitri Georgewitsch, wollen Sie mir unterstellen, Schüler meines eigenen Hauses ermorden zu wollen? Vergessen Sie nicht, ich musste den ganzen Reinblutwahn am eigenen Leib spüren. Mein Vater wurde enterbt, weil er meine Mutter geheiratet hat – und mein Onkel Anton Borisowitsch hat...“

„Vera Nikolajewna, ich verdächtige Sie nicht. Ich habe mit Ihnen natürlich sprechen müssen – und, Dimitri Georgewitsch und alle anderen, die so denken, lassen Sie sich eines gesagt sein: Ich gehe natürlich jedem Verdacht nach. In diesem Fall ist der Verdacht aber unbegründet: Außer bei der Aktion der beiden Damen aus Dychanjaska war Vera Nikolajewna bei allen genannten Fällen weit weg vom Tatort – an dem Tag, an dem die Sache mit dem Graphorn passierte, hatte sie zwei Doppelstunden hintereinander und dazwischen Gespräche mit Schülern; dafür gibt es Zeugen. Als ihr Cousin gestern versuchte, einzudringen, war sie in der Großen Halle – es war ja Ostermorgen und wir waren alle länger dort. Sie ist nicht mehr und nicht weniger verdächtig als jeder andere hier.“

„Sollen wir nicht besser alle Schüler in die Häuser schicken?“, schlug Professor Ugurtschija vor.

„Ich denke nicht, so lange hier Acromantulae im Spiel sind“, widersprach ihr Kollege Sjuganow. „Acromantulae halten es nicht lange in der Helligkeit aus und um diese Jahreszeit ist es bis acht, neun Uhr abends hell. Höchstens schon um neun das Schloss zusperren statt um zehn wie bisher.“

„Gut, weitere Meinungen dazu? – Wenn nicht, dann schließe ich hiermit die außerordentliche Konferenz. – Die Hauslehrer informieren bitte die Schüler in ihren Häusern, bevor es Gerüchte gibt.“

Als die Lehrer allmählich den Raum verließen, verschwanden auch Nicoleta und Marina.

„Also, die Sache mit den Acromantulae war ganz klar einer dieser Reinblut-Spinner“, stellte Nicoleta fest, als sie in der Mulde bei der Nordseite des Schlossgebäudes gelandet waren. „Aber was hat die Geschichte mit dem Graphorn damit zu tun? Und was hatte derjenige gegen Smichov oder sonst jemanden, der versuchen sollte, aufs Schlossgelände zu kommen?“

Marina zuckte mit den Schultern.

Ein Anschlag

„Hast du eigentlich eine Ahnung, was für Schriften gemeint sein könnten?“, erinnerte Nicoleta sich an die Rede des Direktors.

„Habe ich nicht. Aber das können wir feststellen.“

„Meinst du, wir kommen ohne Probleme rein? Und wenn die Schmiererei wieder weg ist?!“

„Ich meine, wir müssen nicht rein, Nikuscha. Überleg mal, was Geralejev gesagt hat: Das traut er keinem Schüler zu. Irgend etwas an die Wand schmieren ohne dass es der Hauslehrer sieht, kann jeder Idiot. Wenn es nur das gewesen wäre, hätte Smichova oder Svobodnik die Schmiererei entfernt, vielleicht vorher noch einen Spurenleg-Zauber gesprochen, der Betreffende hätte seine Strafarbeit bekommen und fertig. – Ich schätze, die Schmiererei ist im Gemeinschaftsraum und wo der ist, finden wir von außen heraus und sie ist mit einem Zauber haltbar gemacht, den Smichova und Svobodnik nicht brechen konnten. Also los!“

„Halt! Wir werden einige Zeit brauchen, um etwas herauszufinden. Ich hab eine Idee.“ Nicoleta stapfte durch das nasse Gras, öffnete das Tor, zog ihre Schuhe aus und lief hinauf in ihren Schlafrum.

„Was suchst du?“

„Besen, damit wir abhauen können und das da!“ Sie zeigte Marina einen faustgroßen, feuerroten Ball.

„Wir tun so, als ob wir Farbball spielen. Dabei werfen wir absichtlich hin und wieder daneben und während eine von uns den Ball sucht, schaut die andere durch die Wand. – Wie du die Flecken los wirst, weißt du?“

„Klaro weiß ich das. Ich bin ja nicht von Blödbach.“

Beim Farbball wurde ein Ball hin- und hergeworfen. Wer den Ball nicht fangen konnte oder mehr als eine durch einen einfachen Zauber festlegbare Distanz am Partner vorbeiwarf, bekam automatisch einen roten Fleck auf dem Gesicht oder der Kleidung. Glücklicherweise waren die Flecken aber leicht durch Zauber zu entfernen.

„Ich stell’ auf eine Pratschine ein, da müssen wir uns öfter strecken“, erklärte sie, während sie mit Marina wieder hinunterlief.

„Eine Pratschine, das sind...?“, fragte Marina, die von rumänischen Maßen nichts verstand.

„Sechs Meter sechsendsechzig oder neuneinhalb Arschin.“

„Viel zu wenig, wenn wir fliegen. Es muss schon ernsthaft schwierig sein, die Bälle zu erwischen. Mach mindestens das Vierfache!“

„Okay, aber beschwer dich nicht, wenn du nachher überall rot wirst!“ Nicoleta tippte den Ball nochmals an, ehe sie ihre Stiefel anzog. Gemeinsam gingen die Mädchen hinaus, wo der Regen inzwischen ganz aufgehört hatte, flogen auf dem Vorplatz auf und „zufällig“ genau vor dem Nebenhaus warf Nicoleta den Ball zum ersten Mal. Marina flog in die richtige Richtung, verfehlte allerdings den Ball, sodass der im Gebüsch landete.

„Du holst!“, befahl sie.

Nicoleta starrte auf das Gebüsch und fand den Ball sofort, tat aber, als ob sie noch suchen müsse. Währenddessen starrte Marina auf die Wand. Auch Nicoleta drehte sich zwischendurch um und schnell fanden ihre Augen den Gemeinschaftsraum der Jungen. Dort war allerdings keine Schrift zu sehen. Sie holte den Ball aus dem Gebüsch und flog erneut auf, während Marina zur Seite flog – offenbar war sie fündig geworden.

„Marischa! Es geht weiter!“, rief Nicoleta und warf. Diesmal fing Marina, täuschte geschickt nach oben und warf knapp unter der auffliegenden Nicoleta hindurch. Sie starrte nochmals kurz auf die Wand, ehe sie den Ball holte. Nicoleta nahm indessen Marinas Platz ein und schnell sah sie, was auch der Freundin aufgefallen war: Vor ihren Augen lag hinter der Wand der Gemeinschaftsraum der Mädchen, an dessen Wand etwas geschrieben stand.

„Brotokrovki“, überlegte sie halblaut. Was weiter unten stand, konnte sie nicht erkennen. Sie schaute immer noch durch die Wand, als der Ball haarscharf an ihr vorbei flog.

„Hättest was sagen können, dass es weiter geht!“, schimpfte sie.

„Hab ich doch. Dein Problem, wenn du träumst. – Los, Nikuscha, hol den Ball! Wenn ich so knapp an dir vorbeierwerfen kann, ist das dein Problem!“

Nicoleta brauchte wieder nicht lang, um den Ball zu finden, doch ehe sie wieder warf, fragte sie Marina: „Hast du eine Ahnung, was dort steht?“

„Russisch ist das nicht“, stellte Marina fest. „Aber was? Ukrainisch? Weißrussisch? Das erste Wort heißt sicher ‚Schlammblüter‘. ‚Krov‘ heißt auch auf Russisch ‚Blut‘. Und das andere – irgend etwas mit ‚Vergessen‘; bin aber nicht sicher – wahrscheinlich ‚Wir werden nicht vergessen‘, aber vielleicht werden auf Ukrainisch oder Weißrussisch die Formen anders gebildet und es heißt ‚Haben nicht vergessen.‘“

Nicoleta sah nochmals durch die Wand. „Das kann ‚wir zeigen es euch‘ heißen.“

„Wo liest du ‚wir‘?“

„Ist ‚-emo‘ nicht die Wir-Endung? Vielleicht muss man auf Ukrainisch auch kein ‚wir‘ schreiben.“

„Könnte sein – aber wen fragen wir?“

„Julja, warum?“

„Willst du ihr alles sagen, Nikuscha?“

„Wir müssen ihr ja nicht auf die Nase binden, wo wir das gesehen haben. Wir sagen ihr, jemand hat es an die Wand geschrieben und Svobodnik hat es inzwischen gelöscht.“

„Gute Idee – Achtung, da kommt jemand vom See her! Lass uns mal weiterspielen!“

Der Jemand entpuppte sich als der Wildhüter. „Marina Romanovna!“ rief er hinauf.

„Was ist? Wir spielen Farbball, nichts weiter.“

„Haben Sie ein schlechtes Gewissen? Ich habe nie etwas gesagt. – Haben Sie zufällig Professor Sjuganow gesehen? Oder Temur Samsonowitsch?“

„Weder – noch!“, rief Marina hinunter, während sie den Ball warf.

Nicoleta fing. „Ich auch nicht. Tut mir leid!“, rief sie hinunter.

Die Mädchen setzten das Spiel fort, bis ihre Gesichter und Tuniken bis über die Brust voller Flecken waren. Anschließend säuberten sie sich per Zauber und sagten sich gegenseitig vor, was sie gelesen hatten, um es nicht zu vergessen.

Julija war, wie nicht anders zu erwarten, nicht im Gemeinschaftsraum – sicher war sie als leidenschaftliche Quidditchspielerin und Fliegerin irgendwo im Gelände unterwegs.

Erst kurz vor dem Abendessen kehrte sie zurück.

„Du, sag mal, Juletschka?!“, fragte Marina.

„Was ist denn?“

„Wir haben eine Schmiererei auf einer Außenmauer gefunden – Smichova hat sie inzwischen gelöscht. Ich glaube, etwas Muggelfeindliches. Russisch war es nicht. ‚Brotokrowki – stjereschit’sja, nje zabudjemo‘. Gibt das auf Ukrainisch einen Sinn?“

„Wie? Brotokrowki? Nicht ‚Brudnokrowki‘? Das zweite heißt ‚Schlammblüter‘. Ja – ‚stereschit’sja‘ heißt ‚aufpassen!‘ und das andere ‚zabudemo‘ heißt ‚nicht vergessen werden‘ – da fehlt wohl ein ‚my‘, ‚wir‘ davor. – Auf jeden Fall ist es eine Schweinerei, so etwas zu schreiben!“

„Also kann das Ukrainisch sein?“

„Möglich, aber, wenn du dir das richtig gemerkt hast, war das jemand, der kein Ukrainer ist und die Sprache auch nicht richtig kann.“

„Aber warum schreibt jemand Ukrainisch, wenn er es nicht kann?“

„Keine Ahnung. Vielleicht will er oder sie jemand von uns in Verdacht bringen. – Warst du schon bei Alexejeva?“

„Ist wohl nicht nötig. Smichova hat es ja gesehen, hab ich doch gesagt.“

Nach dem Abendessen wagte Nicoleta einen weiteren Vorstoß: Sie fragte Astreja, ob sie sich vorstellen konnte, was Jakov Wissarionowitsch von Temur gewollt haben könnte.

„Tema hat was erzählt, vorhin“, antwortete diese. „Das Graphorn ist ziemlich brutal erlegt worden.“

„Du hast nicht etwa Mitleid mit einem *Graphorn*?“, wunderte Nicoleta sich.

„Schön, wenn du mich für tierlieb hältst“. Astreja lachte auf. „Aber dafür bin ich zu sehr Jägerstochter und gelegentlich selber Jagdhelferin. Aber es gibt ganz andere Gründe, warum man ein Graphorn nicht einfach irgendwie töten soll.“

„Und zwar?“

„Wenn man es vergiftet oder sonst irgendwie so tötet, dass es lange leidet dann verkrampft die Haut am Bauch. Auf die aber kommt es an. Die Rückenplatten sind fluchfest, aber du kannst keine Rückenplatte über Ellenbogen oder Knie legen, wenn du einen Schutzanzug aus dem Graphornleder machst – oder du kannst deine Arme oder Beine überhaupt nicht mehr bewegen. Die Haut am Bauch ist verhältnismäßig weich und geschmeidig. Daraus macht man die Gelenkpartien – ich kann es dir vorführen.“ Sie ging in den Schlafrum und holte jenen Mantel, von dem im Winter Nicoletas und Marinas Flüche abgeprallt waren, hervor.

„Hier, Nikuscha, versuch hier mal was zu biegen!“ Sie hielt Nicoleta ein Stück des Ärmels hin und diese versuchte vergeblich, das harte Leder irgendwie zu verformen.

„Und jetzt versuch dasselbe hier!“ Astreja ließ ihre Hände zum Ellbogengelenk des Ärmels heruntergleiten. Nicoleta musste zwar ebenfalls ihre ganze Kraft aufwenden, um das Gelenk zu bewegen, doch es ging.

„Das hier ist Bauchleder“, erklärte Astreja. „Und das Problem ist: Unter dem Bauchleder liegen ziemlich empfindliche Nerven. Das Bauchleder besteht aus kleinen Stücken, ein geübter Jäger bringt sogar einen Fluch oder einen Pfeil dazwischen.“

Wie so eine Graphornjagd abläuft, hast du ja schon gesehen – mit der Ausnahme, dass man für den Todesstreich einen erfahreneren Mann braucht als Tema es ist. So einer schafft es, dem Graphorn einen Avada Kedavra oder auch einen Pfeil entweder ins Maul oder zwischen die Bauchplatten zu jagen – und wenn er es nicht schafft, springt er zur Seite und das Ganze fängt von Neuem an.

Das Graphorn, das Jakov Wissarionowitsch auf die Insel gesperrt hat, wurde vergiftet. Deshalb haben die Nerven sich verkrampft und die Bauchplatten übereinander geschoben. Ungefähr die Hälfte des Bauchleders ist deshalb unbrauchbar. Aber derjenige, der das Graphorn getötet hat, hat auch nur ein Stück davon weggeschnitten – er brauchte nur einen Mantel für eine Person.“

„Sonst macht man wohl mehr daraus?“

„Für drei oder vier Leute jedenfalls – unter den Leuten, die du als normal groß bezeichnen würdest, wohl noch mehr. Sonst wäre es auch zu aufwändig. Graphörner sind nicht so häufig und sie richtig zu jagen, ist nicht einfach. Meinem Vater und seiner Gruppe ist einmal eines tagelang immer wieder entkommen, sie mussten es immer wieder laufen lassen, damit eben das mit den Bauchplatten nicht passiert.“

Am Mittwoch setzte Direktor Geralejev offiziell die Schüler davon in Kenntnis, dass und warum Auroren das Gelände sicherten. Dadurch änderte sich allerdings wenig am Alltagsleben der Schüler, zumal die Prüfungen allmählich näher rückten. Auch Nicoleta und Marina hielten sich nun häufiger in der Bibliothek und im Gemeinschaftsraum auf und lernten.

Am Samstagnachmittag jedoch, es war inzwischen unter tags halbwegs warm, passierte erneut etwas. Astreja, Temur und einige andere Halbyetis schwammen im See, als plötzlich aus großer Höhe ein grüner Fluch auf das Wasser schoss. Gerade hatte Temur Astreja gepackt und untergetaucht, als der Fluch dort, wo beide vorher gewesen waren, aufschlug. Nicoleta und Marina, die gerade erst aus dem Schloss heraus gekommen waren, schauten erst in die entsprechende Richtung, als sie den folgenden Aufruhr hörten. Professor Bulbova und ein Zauberer, den die Mädchen nicht kannten, flogen in die Richtung, aus der der Fluch gekommen war und schickten Echozauber.

Nicoleta stellte ihre Augen schärfer und erkannte schließlich die Konturen eines Menschen mit schulterlangen Haaren. Offenbar hatte diese Person einen so komplizierten Tarnzauber verwendet, dass nicht einmal Nicoleta sie genau erkennen konnte. Sie vermochte weder zu sagen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte, noch, welche Haarfarbe er oder sie hatte oder ob sie ihn oder sie je gesehen hatte. Über dem Wald verlor Nicoleta das Wesen aus den Augen. An Marinas Grummeln merkte sie, dass es der Freundin ebenso ergangen war.

Ein Kopf tauchte aus dem Wasser; da die nassen Haare das Gesicht verdeckten, konnten Nicoleta und Marina nicht erkennen, um wen es sich handelte. Ein zweiter Kopf folgte und einer derjenigen, die vorhin bei Astreja und Temur gewesen waren, brüllte etwas in einer fremden Sprache. Sofort tauchten die Köpfe wieder unter und im nächsten Moment sauste ein grün schimmernder Fluch in ihre Richtung, der aber auf dem Wasser keine Wirkung zu zeigen schien.

Diesmal brauchten Nicoleta und Marina den Verursacher nicht lange zu suchen: Der fremde Zauberer war aufmerksam geworden und ein Zauberspruch von ihm machte am gegenüberliegenden Ufer einen

dunkelblonden Jungen in Schuluniform sichtbar. Professor Bulbova entwaffnete ihn, ehe er reagieren konnte. Im nächsten Moment lag er gefesselt am Boden und wenige Sekunden später steuerte Professor Karimov ein Boot dorthin, der Junge musste ins Boot steigen und mit den Professoren Bulbova und Karimov über den See zurückfahren.

Astreja und Temur waren inzwischen, weit entfernt von der Stelle, wo der Fluch zum ersten Mal ins Wasser gegangen war, aufgetaucht. Ein anderer Junge schwamm mit weiten Kraulstößen auf sie zu und sobald er nahe genug war, begann ein aufgeregtes Gespräch zwischen den dreien. Leider führten sie dieses in ihrer Muttersprache, sodass weder Nicoleta noch Marina ein Wort verstand.

Noch bevor das Boot angelegt hatte, lief Nicoleta los.

„Wohin willst du, Nikuscha?“, rief Marina ihr hinterher.

„Zu Geralejev. Die bringen ihn bestimmt dorthin.“

„Hää? Was willst du dort?“

„Hast du nicht gesehen, dass der andere Typ über den Wald verschwunden ist? Der war nie so schnell wieder am Ufer – außerdem hatte der Kerl, den sie jetzt haben keinen Besen bei sich.“

„Und?“

„Und? Marischa, der Fluch muss ziemlich schwer gewesen sein, sonst hätten Bulbova und der Fremde nicht sofort reagiert. Wir müssen ihnen sagen, dass ihnen jemand entkommen ist.“

„Und wie willst du das anstellen? Willst du Geralejev oder auch nur Karimov auf die Nase binden, dass du durch Tarnmäntel sehen kannst?“

„Wenn dir nichts Besseres einfällt, Marischa, ja. Lieber als dass dieser Typ hier ungeschoren davonkommt.“

Da Marina nichts Besseres einfiel, lief Nicoleta tatsächlich in Richtung Direktorat. Sie überlegte kurz und rief schließlich: „Flamel!“

Nichts tat sich. Sie konnte durch die Wand erkennen, dass der Junge vor Geralejev stand und Karimov hinter ihm saß, doch das Passwort schien wirkungslos.

„Weg da!“ piepste eine Stimme. Vor den Mädchen stand ein Hauself.

„Der Herr Direktor ist nicht zu sprechen! Gehen Sie oder Serberik muss Gewalt anwenden!“

Nicoleta überlegte kurz: Elfenmagie war nicht zu unterschätzen, aber vielleicht hatten sie zu zweit eine Chance. „*Petrificus Totalus!*“ rief sie, doch der Fluch wurde einen Meter vor dem Elfen abgelenkt und ihr Zauberstab flog in hohem Bogen in die Hand des Elfen. Marina kam erst gar nicht dazu, den ihren zu ziehen, ehe sie ebenfalls entwaffnet wurde.

„Verschwinden Sie!“, zischte Serberik nun entschiedener. „Sofort!“

Nicoleta und Marina leisteten Folge, da sie keine Wahl hatten. Auf der Treppe gab der Elf ihnen die Zauberstäbe wieder.

Sie waren noch nicht weit gegangen, als vom Direktorat her Türknarren zu hören war. Nicoleta schaute durch die Wände und erkannte Karimov sowie den Jungen, der zu weinen schien.

Sie gingen absichtlich langsam, sodass Karimov und der Junge sie beinahe eingeholt hatten, bevor sie ihren Gemeinschaftsraum erreichten.

„...sogar besser für Sie, Tomasch Andrejewitsch!“, hörten sie Karimovs Stimme. „Wenn es wirklich so sein sollte, wie Sie behaupten, können Sie das dort eher beweisen.“

„Herr Professor, bitte, ich weiß nicht, wie das passiert ist! Warum lassen Sie mich nicht Veritasserum trinken?“

„Sie müssen zugeben, dass alles gegen Sie spricht. Also holen...“

Er brach abrupt ab, als er um die Ecke bog und die Mädchen vor der Tür zu ihrem Gemeinschaftsraum stehen sah.

„Kommen Sie, Tomasch Andrejewitsch!“, befahl er. Der Junge folgte ihm in seinen Gemeinschaftsraum. Marina zog ihren Zauberstab, richtete ihn auf die Tür hinter den beiden und rief „Geisterstunde!“

„Was soll das?“ fragte Nicoleta verständnislos.

„Komm! In den Gemeinschaftsraum dürfen wir, hat Alexejeva gesagt! Also los!“

Der Gemeinschaftsraum der Jungen war nicht viel anders eingerichtet als der der Mädchen. Allerdings

lagen auf den Tischen Quidditchmagazine statt Berichten über die Gilderoy, Ruslan oder andere Stars der magischen Musikwelt herum. Um diese Zeit waren wenige Schüler im Haus. Unter einem der Fenster unterhielt sich Constantin mit einigen anderen über einen offenbar komplizierten Verwandlungszauber.

„Oh, Damenbesuch!“, rief er. „Was verschafft uns die Ehre, Nica? Kommt rein, wir beißen nicht.“

„Wir...wir wollen Karimov sprechen.“

Der erschien zwar an der Brüstung, doch hatte er kein Auge für die Mädchen. „Konstantin Aurielowitsch, bitte kommen Sie zu mir herauf!“, befahl er. Constantin gehorchte, während die anderen grinnten.

„Also, ich heiße Slawa!“, stellte einer der Jungen, ein bulliger Typ mit schwarzen Haaren, sich vor. Die beiden anderen hießen Gleb und Danil.

Nicoleta grinste und deutete einen Knicks an. „Ich bin Nika, wie ihr mitbekommen habt und meine Freundin heißt Marischa.“

„Was wollt ihr von Karimov?“

„Ihm sagen, dass der, den er vorhin reingebracht hat...“

„Tomek?“, unterbrach Danil.

„Weiß nicht, wie er heißt – jedenfalls, dass er unschuldig ist.“

„Oder zumindest nicht allein schuldig“, schränkte Marina ein. „Wir haben jemand anderen gesehen.“

„Unschuldig an was?“, hakte Slawa ein.

„Muss nicht jeder wissen“, gab Marina zurück.

„Wir kriegen es raus. Ich kann Legilementik!“, gab Slawa an.

„Glaubt dir jeder!“ antwortete Marina grinsend. „Und ich bin Staatsmeisterin in Okklumantik.“

Oben ging eine Tür. Im nächsten Moment kam Constantin die Treppe herunter.

„Niciodata!“, sagte er zu sich selbst, niemals!

„Ce este niciodata?“, fragte Nicoleta, was ist niemals?

„Könnt ihr das einmal in eine Sprache übersetzen, die man hierzulande versteht?“, bellte Gleb sie an.

„Oder ist das rumänisches Staatsgeheimnis?“

Constantin schüttelte den Kopf: „Tomek soll zweimal versucht haben, ein Mädchen aus Dychanjaska, eine von diesen Halbyetis, umzubringen – und, haltet euch fest, mit einem ungesagten Avada Kedavra!“

Den anderen Jungen standen die Münder offen.

„Tomek?“, fragte Slawa schließlich. „Der schafft doch nicht einmal den Petrificus Totalus.“

„Hab ich mir auch gedacht – und Karimov hat nichts gesagt, aber ich bin sicher, er sieht es ähnlich“, antwortete Constantin.

„Und jetzt? Geflogen?“, wollte Gleb wissen.

„Und jetzt zum Gamot nach Moskau. Avada Kedavra geht über Schulstrafen hinaus. Das ist eine Reise nach Sibirien ohne Rückfahrkarte, wenn er Pech hat. – Ich soll euch das erzählen, aber auch sagen, dass noch nichts bewiesen ist.“

„Das hättest du uns nicht sagen müssen. Wenn Tomek das wirklich alleine war, geh ich freiwillig ins hinterste Tschuktschien!“, kommentierte Danil. „Ein Typ, der nach fünf Jahren hier weder vernünftig Russisch kann noch einen vernünftigen Zauber zustande bringt. – Ich meine, nichts gegen Ausländer...“ Er sah Constantin an.

„Ich fühl’ mich nicht angesprochen. *Ich* kann Russisch – und Nica auch. Aber Tomek, das stimmt. Nie im Leben.“

„Warum sagst du den anderen nicht, dass er krank geworden ist?“, fragte Nicoleta. „So verdächtigt ihn doch jeder, und wenn es nicht stimmt...“

„Erstens haben wohl einige gesehen, wie sie ihn raufgebracht haben – hat zumindest Karimov gesagt – und zweitens: Niemand, der Tomek kennt, verdächtigt ihn ernsthaft. Da bin ich ganz sicher, bei Radagast. – Aber:“ Er wurde deutlich ernster. „Karimov sagt, sie haben Tomeks Zauberstab überprüft. Wenn Tomek wirklich unschuldig ist – und darauf wette ich 1000 Galleonen, falls irgend jemand dagegen wettet – dann läuft der Schuldige noch frei herum.“

Sämtliche Zuhörer erschrakten.

Es geschah in der Nacht

Nicoleta und Marina verschwanden in ihren Gemeinschaftsraum.

„Weißt du, was ich mir überlegt habe, Nikuscha?“, fragte Marina, erschrocken über ihre eigenen Gedanken. „Was gibt es für einen Grund, Asja umzubringen, wenn nicht den, dass sie gemeinsam mit Temur im Oktober einen Muggelstämmigen aus dem See gezogen hat, dass sie die eine Acromantula erschossen hat und dass sie verhindert hat, dass die anderen das Graphorn umbringen – mit anderen Worten: Dass sie anderen das Leben gerettet hat, die jemand hier umbringen wollte. Und weißt du auch, wer in allen diesen Fällen noch dabei war? Wer das Kanu mit Smichov & Co verscheucht, die Muggelstämmigen unter Wasser gesehen und die anderen verfolgt hat? Und wer weiß oder zumindest eine Ahnung hat, wo die Acromantulae sind?“

„Und wenn der Unsichtbare Temur umbringen wollte und Asja nur zufällig dabei war?“

„Gilt fast das gleiche: Er wollte ihn nicht deshalb umbringen, weil er ein Halbyeti ist. Das sind die anderen auch, die im Wasser waren und auf die er in aller Ruhe hätte zielen können.“

„Vielleicht hat Temur noch andere Sachen gemacht, von denen wir nichts wissen“, antwortete Nicoleta wenig überzeugt.

„Kannst ja mal Asja fragen.“

„Warum sollte die mir ehrlich antworten?“, frage Nicoleta zurück

„Wenn sie es nicht von sich aus tut, kannst du es ihr klarmachen, worum es geht: Jemand hat versucht, sie oder Temur umzubringen. Ziemlich sicher haben sie den Falschen erwischt, das heißt, der Mörder kann es noch einmal versuchen. Sie weiß ja, wenn ich mich richtig erinnere, dass zumindest du magische Augen hast. Du brauchst also auch keine Angst haben, ihr zu sagen, dass du gesehen hast, wohin der Angreifer geflohen ist. Wenn sie halbwegs Hirn hat – und den Eindruck hab ich eigentlich schon – kannst du ihr auch klarmachen, dass derjenige auf uns ebenso aus sein kann wie auf sie.“

Als Astreja in den Gemeinschaftsraum kam, sah sie ziemlich blass aus. Nicoleta ging sofort auf sie zu und fragte, wer sie angegriffen haben könnte.

„Hör zu, Nikuscha! Ich wollte sowieso mit dir darüber reden, am besten auch gleich mit Marischa, aber nicht hier, vor allen andern – und ich hätte gern, dass Tema dabei ist. Lass uns nach dem Essen in die Kellergänge verschwinden und wenn wir einen Raum gefunden haben, sag ich ihm per Meldeband Bescheid.“

„Nur eines, Asja“, flüsterte Nicoleta. Astreja setzte sich, damit Nicoleta im Stehen leichter ihr Ohr erreichen konnte. „Sag Tema nicht, dass ich – du weißt schon!“

„Ich weiß und ich habe beim Feuergeist geschworen. – Wenn du etwas gesehen hast, erzählst du es also erst mir und wir holen Tema dazu, sobald wir uns überlegt haben, wie wir es ihm klarmachen.“

Schnell fanden die drei Mädchen nach dem Abendessen einen leeren Raum in den Kellern. Nicoleta berichtete, was sie gesehen und gehört hatte. „Kannst du dir einen Grund vorstellen, warum der Typ – oder die Typin – dich oder Temur umbringen wollte?“, schloss sie.

„Ich schätze, wegen der Sache mit dem Graphorn – oder wegen der Sache mit Smichovs Opfern.“

Nicoletas ohnehin nur geringe Hoffnung sank: „An eine andere Möglichkeit glaubst du nicht?“

„Wir haben das auch schon miteinander besprochen. Der war ganz klar auf Tema oder mich aus – sonst hätte er alle Zeit der Welt gehabt, die anderen anzugreifen, während wir unter Wasser waren. Und das ist alles, was wir uns vorstellen können, warum jemand Tema oder mich umbringen will, nicht aber Irja und die anderen von uns.“

„Das heißt im Klartext, dass Mascha und ich auch in Gefahr sind“, stellte Nicoleta fest. „So, und jetzt das andere: Ich habe jemand in den Wald fliehen sehen und der Jemand war nicht dieser Tomasch oder Tomek, den sie erwischt haben. Der war es also nicht oder zumindest nicht allein – und drüben in Vozduchinska trauen sie es ihm auch nicht zu.“

„Woher weißt du das?“

„Mascha und ich sind rüber, nachdem Karimov mit diesem Tomasch von Geralejev zurückgekommen ist und haben mit einigen Jungs gesprochen. Ich kenn den Vertrauensschüler von drüben und seinen jüngeren Bruder ganz gut – unsere Eltern sind befreundet.“

„Dann brauchst du Tema ja gar nicht erzählen, dass du was gesehen hast. Oder höchstens, dass du gesehen hast, woher der Fluch kam und nicht glaubst, dass derjenige so schnell den Ort wechseln konnte – Apparieren geht ja auf dem Gelände nicht, wenn ich das richtig mitgekriegt habe.“

„Okay, dann also so.“ Nicoleta nickte und Astreja griff an ihr Armband und flüsterte etwas. Kurz darauf stand auch Temur im Raum, dem Astreja die vereinbarte Version erzählte.

„Seine Freunde drüben kennen ihn wohl am besten“, bestätigte Temur. „Das heißt, wir müssen aufeinander aufpassen.“

„Und du solltest auch öfter deinen Schutzhalm anziehen“, meinte Astreja.

„Erstens passt mir der nicht mehr richtig und zweitens bringt das genau nichts, Asja“, widersprach Temur. „Jeder, der ein bisschen Ahnung hat, kann die schwachen Stellen in einem solchen Umhang finden und wer den Avada Kedavra zustande bringt – von allem anderen ganz abgesehen, Acromantulae züchten und so – der ist kein Anfänger.“

Er wechselte kurz ins Jakutische und fuhr danach, an Nicoleta und Marina gewandt, fort: „Wir dürfen nicht mehr allein auf dem Gelände rumlaufen. Schade, gerade jetzt, wo es Sommer wird, aber es geht nicht anders. Wenn ein Lehrer in der Nähe ist, kann niemand so ohne weiteres angreifen – schon gar nicht, wenn auch Auroren zuschauen. Ihr habt ja gesehen, wie schnell die auch einen Unsichtbaren finden können.“

„Und wenn ein Lehrer mit denen unter einer Decke steckt. Wir ha...“ Marina stockte, da sie merkte, dass sie sich beinahe verplappert hätte. „Wir glauben nicht, dass irgendein Schüler das alles hinbekommt, mit den Acromantulae und so.“

„Könntest recht haben, Marischa“, bestätigte Astreja. „Aber wem traust du so was zu?“

„Ich werde aus Smichova nicht schlau“, vermutete Temur. „Klar, sie ist Hauslehrerin von Ljubovskaja, aber sie scheint auch irgendwie mit diesem Sergej Smichov verwandt zu sein. Und wer könnte leichter in Ljubovskaja etwas an die Wand schreiben als die Hauslehrerin von Ljubovskaja?“

„Aber – etwas ganz anderes“, fiel Marina ein. „Ich hab gehört, wie sie über die Schrift gesprochen haben. Es war ziemlich miserables Russisch, heißt es. Und über diesen Tomasch sagen sie, dass er immer noch nicht richtig Russisch kann. Wie, wenn er doch irgendwie mit drin hängt?“

„Aber du hast doch gehört, Marischa, was Conu gesagt hat?!“, widersprach Nicoleta.

„Klar hab ich. Ich bin mir genau so sicher wie du, dass Tomasch es nicht alleine war und dass derjenige, der es war, noch frei herumläuft. Das muss aber nicht heißen, dass er gar nichts damit zu tun hat“, blieb Marina bei ihrer Meinung.

„Da könntest du Recht haben, Marischa“, bestätigte auch Temur. „Wenn ich ehrlich bin, ist es mir aber ziemlich egal, wer irgendwelchen Blödsinn irgendwohin schmiert. Wichtig ist folgendes: Hier läuft jemand herum, der entweder Asja oder mich umbringen will – und ziemlich sicher demnächst auch euch beide, denn ihr wart bei allem, weshalb ein Schwarzmagier etwas gegen uns haben kann, irgendwie mit dabei. Das heißt, wir müssen aufeinander aufpassen. Ich schlage vor, wir legen den Surrzauber an unsere Meldebänder.“

„Was ist das?“, wollte Marina wissen.

„Das heißt, dass wir es sofort merken, wenn jemand von uns angegriffen wird – und dass jeder merkt, wenn jemand anderer von uns sich ans Meldeband greift. Wir müssen gar nichts sagen. Mit der neuesten Verbesserung kann man, wenn man sein Meldeband mit dem Zauberstab berührt und ‚Se Opsomai‘ und den Namen sagt, auch herausfinden, wo der andere ist. Soll ich...“

„Kriegen wir dann alles voneinander mit?“, fragte Nicoleta.

„Solange du willst. Du kannst ja jetzt schon mit jedem, mit dem du durch den Verbindezauber Kontakt hast, sprechen, wenn du willst – und du kannst beide Zauber jederzeit aufheben – oder wenn du es selbst nicht schaffst, bittest du deinen Vater oder deine Mutter“, erklärte Astreja. „Den Verbindezauber könnte ich selbst legen, den Surrzauber kann ich leider nicht richtig.“

„Also, soll ich? Dann streckt eure Arme mit den Bändern vor!“, drängte Temur.

Nicoleta und Marina taten, wie er sagte und er murmelte mehrere Sätze, ehe er dreimal im Wechsel Nicoletas Band und sein eigenes, darauf dreimal Marinas und sein Band, dann Nicoletas und Marinas Band berührte.

„Asja, du auch!“, befahl er und verband auch diese magisch mit Nicoleta und Marina.

„So, damit ihr es jetzt mal seht!“ Temur steckte seinen Zauberstab weg und griff blitzschnell Astreja an die Kehle, als ob er sie würgen wollte. Nicoletas und Marinas Bänder surrten leise; hätten die Mädchen nicht

gewusst, was der Grund war, hätten sie es für ein Insekt gehalten.

Astreja packte Temurs Arm und drehte ihn mit einem geschickten Griff weg. Nun surrten Nicoletas und Marinas Bänder in einem ebenso leisen, aber etwas tieferem Ton.

„Versucht den Se Opsomai!“ zischte Astreja ihnen zu und ließ ihre Faust vorschnellen. Temur drückte ihren Arm mit seiner Hand zur Seite. Erneut surrten die Bänder.

Astreja attackierte ein zweites Mal, diesmal mit einem Handkantenschlag. Als Temur ihn parierte, rief Marina ‚Se opsomai‘ und sah gleich darauf ein Bild der beiden in Miniatur an ihrem Handgelenk. Darunter erschien noch kleiner die Schrift ‚neben dir‘ wie auf Marinas Haut tätowiert.

„Der Vorteil ist, dass man nicht nur denjenigen sieht, sondern auch, was er in dem Moment tut oder wie der andere angreift. Man kann also auch sehen, ob man gefahrlos miteinander sprechen, ob man dem anderen helfen oder was man sonst tun kann.“

„Oder sich ausspionieren“, stellte Nicoleta fest.

„Klar, deshalb gibt es ja auch den Löschzauber oder man legt das Armband ab. Und, falls ihr Angst habt, dass ich Spionieren will: Am letzten Schultag lösche ich euch. Was ihr in den Ferien treibt, interessiert mich nicht, was ich mache, geht euch nichts an und helfen kann ich euch von Jakutien aus nicht – selbst, wenn ich apparieren könnte, wäre das zu weit.“

Astrejas Oberkörper krümmte sich kurz.

„Ist dir nicht gut?“, fragte Nicoleta fürsorglich. Auch Temur schien etwas aufgefallen zu sein.

Astreja schüttelte den Kopf. „Alles in Ordnung!“

„Alles klar dann?“, fragte Temur. „Ihr wisst, wie ihr damit umgeht. Kommst du mit, Asja, ich möchte dir noch was zeigen.“

„Glutzen bringt nichts. Wir legen die Bänder ab, wenn es interessant wird“, fügte Astreja hinzu, als ob sie die Gedanken der anderen Mädchen erraten hätte.

„Als ob uns das interessieren würde“, antwortete Marina, bemüht, ihre Enttäuschung zu verbergen.

„Komm, Nikuscha! Wir haben auch unsere Geheimnisse!“

„Eure Sache – aber solange wir hier sind, sollten wir die meiste Zeit die Bänder tragen – also Ciao!“, verabschiedete sich Temur.

Die nächsten Tage passierte nichts Ungewöhnliches. Alle Schüler lernten für die Prüfungen und hatten daher ohnehin wenig Zeit für Freizeitaktivitäten.

Am Freitag wurden die Siebtklässler verabschiedet und nach dem Abendessen die Große Halle für die jüngeren Schüler gesperrt. Da am Montag die Jahresabschlussprüfungen begannen, hatten die meisten ohnehin zu tun. So gab es nicht einmal um die um eine Stunde vorverlegte Ausgangssperre Debatten.

Als die Schüler am Sonntagabend zum Essen gingen, klagte fast jeder, von Erst- bis zu Sechstklässlern, wie schwer der Stoff war und wie wenig er oder sie selbst konnte. Die Erstklässlerinnen von Dychanjaska waren dabei keine Ausnahme und redeten noch darüber, während der Suppentopf herumwanderte.

„Igitt!“, rief Julija plötzlich und schob ihren Teller von sich weg. „Die Roten Rüben müssen völlig verfault gewesen sein!“

Auch Irina verzog das Gesicht, kaum, dass sie ihren ersten Löffel gegessen hatte. „Nein, das ess’ ich nicht. Auch wenn es hinterher nichts mehr gibt.“

Nachdem auch Marina und Alexandra ähnlich reagierten, probierten Nicoleta und Astreja gar nicht erst, sondern schütteten ihre Portionen gleich in den Suppentopf zurück. Nur Marfa mampfte unverdrossen.

„Es gibt nachher nichts mehr, wenn ihr nicht aufesst!“, sagte sie.

„Blödsinn!“, widersprach Julija. „Das hat noch nie interessiert, wenn der Suppentopf nicht leer geworden ist. Sollen die Küchenelfen oder wer immer hier kocht, das Zeug selber fressen. Das hier ist jedenfalls kein Borschtsch, das ist Gift!“

Tatsächlich verschwanden Topf und volle Teller und das Fleisch erschien auf dem Tisch. Dieses schmeckte allen, ebenso wie die Früchte zum Nachtisch, sodass sie alle gut satt wurden.

Schon bald nach dem Abendessen musste Marfa sich erbrechen. Während andere noch lästerten, stand Alexandra als erste auf und kam kurz darauf mit Professor Alexejeva wieder. Die sah sich Marfa an, kündigte an, einen Anti-Übelkeits-Trank brauen zu wollen und brachte tatsächlich Marfa eine Viertelstunde später eine Tasse mit einem braunen Gebräu.

„Am besten, Sie gehen gleich ins Bett! Der Trank beruhigt zwar Ihren Magen, aber er macht auch müde. Morgen früh sollte aber alles vorbei sein. Gute Nacht, Marfa Kasparovna!“

Als die anderen Erstklässlerinnen in ihren Schlafsaal geschickt wurden, schlief Marfa bereits tief und fest. Als Nicoleta kurz darauf vom Duschen zurückkam, sah sie kurz ein Leuchten durch das Fenster. Julija stemmte sich an den Dächern ihres und Nicoletas Himmelbetts in die Höhe, da die Fenster hoch oben lagen. Nicoleta spähte durch die Wand, konnte aber nicht erkennen, was das Leuchten verursacht hatte. Als sie schon in ihr Bett gehen wollte, rief Julija: „Asja, kannst du sehen, wer das ist?“

„Karimov, glaube ich“, kam die Antwort. Astreja konnte im Stehen durch das ihr am nächsten liegende Fenster sehen. „Soll ich dich hochheben, Juletschka?“

Die Angesprochene schüttelte den Kopf, während Nicoleta ihren Blick wieder durch die Wand richtete. Tatsächlich stand Karimov draußen auf der Wiese, ging kurz auf den Wald zu, dann allerdings wieder zurück und seine Gestalt wurde langsam dunkler.

„Jetzt ist er ganz weg“, hörte Nicoleta Astrejas Stimme.

„Egal. Ich bin müde“, ließ Julija sich vernehmen.

„Außerdem solltet ihr Marfa schlafen lassen“, mahnte Alexandra.

„Um die brauchst du dir keine Gedanken machen. Die schläft tief und fest“, meinte Julija, deren Bett neben Marfas stand.

Astreja ging vom Fenster weg, legte sich ins Bett und zog die Vorhänge zu. Auch Julija, Irina und Alexandra schlossen die ihren. Nicoleta schaute nochmals nach draußen, sah Karimovs dunklen, für andere unsichtbaren Schatten und schloss kurz darauf die Augen.

Sie schlief noch nicht richtig, als sie ihr Meldeband spürte. „Da ist wieder dieses Licht – und Karimov geht in den Wald“, flüsterte Marina. „Kannst du sehen, was er dort macht?“

Ein Geräusch war zu hören. Nicoleta schaute angestrengt durch die Wand, konnte den Lehrer aber nicht finden. Plötzlich fiel ihr aber etwas anderes auf.

„Da sind schwarze Schatten im Wald“, flüsterte sie. „Kann nicht genau erkennen, welche.“

Einige Zeit kam keine Antwort. „Sie bewegen sich auf das Nebenhaus zu. Und Karimov ist noch nicht wieder da. Komm, Nikuscha, da ist was im Busch!“

Leise setzte Marina sich auf, schob den Vorhang ihres Betts beiseite und schlich zum Schrank. Nicoleta tat dasselbe, denn auch sie war neugierig. Die Mädchen zogen ihre Umhänge über die Nachthemden und nahmen ihre Besen mit. Ehe sie den Raum verließen, sah Nicoleta nochmals von Bett zu Bett. Nur Julija hatte die Augen offen. Falls eine der anderen etwas gehört hatte, schien es sie nicht zu stören.

„Ab!“, flüsterte sie.

Sie gingen in den Gemeinschaftsraum, zogen sich dort ihre Socken an und banden die Umhänge zu.

„Glaubst du, man kann nachts raus?“, fragte Nicoleta.

„Probieren geht über studieren“, antwortete Marina und versuchte, die Tür zu öffnen. Es ging.

Die Mädchen huschten hinunter in die Vorhalle, wo Nicoleta nochmals nach draußen sah. „Mascha, das sind Acromantulae!“, rief sie. „Ganz viele!“

„Verdammt!“ Auch Marina hatte durch die Wand geschaut. „Alarm! Alarm! ALARM!“

„Bringt rein gar nichts“, stellte Nicoleta fest.

„Wir müssen irgendwas versuchen!“, rief Marina verzweifelt.

„Aber was? Wir werden nicht mit so vielen fertig.“

„Vielleicht können wir sie ablenken. Wenn wir fliegen, kommen die uns nicht nach. Los, keine Zeit verlieren!“

Das Tor ließ sich jedoch nicht öffnen.

„In die Bibliothek und durch die Säule!“, rief Marina. Auf Schuhen rannten die Mädchen durchs Haus bis zur Bibliothek, wo Marina das Passwort sagte. Sie traten ein, liefen weiter zur Säule, öffneten und versetzten sich hinter das Schloss, wo sie sofort aufstiegen.

Während Marina vor den ersten Acromantulae niederging, fiel Nicoleta etwas ein. Sie berührte ihr Meldeband. „Tema!“ schrie sie.

Marina schickte einen Fluch auf eine der Acromantulae. Der Fluch prallte zurück. Das Mädchen flog nahe

heran, bis die Riesenspinne ihre Schere öffnete. Gerade noch rechtzeitig flog Marina aus der Reichweite des Tiers.

„Mascha, pass auf!“, schrie Nicoleta.

„Ich komme!“, war Temurs Stimme aus dem Meldeband zu hören.

Nicoleta und Marina versuchten erfolglos, die Spinnen abzulenken. Ihre Flüche prallten von den Panzern ab. Tatsächlich wandten einige Acromantulae sich ab, doch schon machte sich die erste am Tor des Nebenhauses zu schaffen. Es würde nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sie es eingerissen hatte.

Da kam Temur herbeigeflogen. Er musste irgendein Fenster gefunden haben, das groß genug für ihn war. Schnell erfasste er die Situation. „Zu dritt haben wir keine Chance!“

Er flog an die Acromantula, die gerade an der Tür riss und zielte auf ihren Bauch. „*Stupor!*“ rief er. Das Tier kippte zur Seite. Zwei andere griffen Temur an, der sich gerade noch in die Höhe rettete.

„*Trubugör!*“, rief er, worauf für einige Sekunden ein ohrenbetäubender Lärm wie von mehreren Sirenen gleichzeitig zu hören war. Die Acromantulae waren zunächst irritiert, doch es dauerte nur einen Moment, bis die nächste die Tür angriff. Marina versuchte, ihren Bauch zu treffen, doch scheiterte sie. Das Holz brach.

„So nicht! *Lumos Maximalis*!“ rief eine Frauenstimme und plötzlich wurde es strahlend hell.

Nicoleta und Marina hatten nicht auf die junge Hexe geachtet, die nun hinter ihnen auftauchte.

„Denselben Spruch! Los!“, befahl die Frau.

Temur gehorchte als erster und Nicoleta und Marina folgten. Die Helligkeit tat fast körperlich weh.

Im gleichen Moment spürte Nicoleta ihr Meldeband.

Ein Eindringling

Die Mehrzahl der Acromantulae verzog sich in Richtung Wald; diejenigen, die auf offenem Gelände blieben, kippten überwiegend auf den Rücken; einige stießen aneinander.

„Wenn es so hell ist, können sie sich nicht orientieren. Das ist der erste Schritt“, erklärte die fremde Frau. „Die hier haben ohnehin keine Überlebenschancen mehr. *Avada Kedavra!* – *Avada Kedavra!*“

„Was ist denn hier los?“, schrie eine andere Frauenstimme. Nicoleta erkannte Professor Ugurtschija. Die Tränkemeisterin erfasste die Situation jedoch schnell und gab ihrerseits drei Acromantulae den Gnadenfluch. Temur hatte sich inzwischen weggedreht und rief etwas in sein Meldeband.

„Wie kommen diese Biester hierher? Und was suchen Sie nachts hier draußen?“, fragte Ugurtschija scharf, als keine lebenden Acromantulae auf dem Feld lagen und die Helligkeit allmählich dem Dämmerlicht einer nordrussischen Mainacht wich.

„Wir haben gedacht, wir könnten...wir haben von einem Zauber gelesen, wie man Acromantulae vertreibt“, antwortete Marina. „Rausgekommen sind wir durchs Fenster – im dritten Stock lassen sich welche öffnen.“

Nicoleta wurde durch ein Blitzgewitter von Flüchen hoch über dem Dach des Schlosses abgelenkt. Sie erkannte Professor Valescu und Professor Sjuganow unter den Kämpfenden. Eine auch für Nicoletas Augen schlecht sichtbare Person flog in halsbrecherischem Tempo in Richtung Geländegrenze. Von dort aus flogen ihr zwei Männer entgegen, die jedoch in Richtung See abdrehten, sodass die Fremde das Gelände verlassen konnte.

„Marina Romanovna, das war eine Dummheit, für die mir die Worte fehlen!“, riss Professor Ugurtschijas Stimme auch Nicoleta aus ihren Beobachtungen.

„Was Sie getan haben, ist absolut lebensgefährlich. Ich denke, man hat Sie über Acromantulae aufgeklärt. Warum haben Sie nicht Ihre Hauslehrerin geweckt?“

Dies erschien Nicoleta und Marina plötzlich die logischste Handlung. Sie schwiegen.

„Pro Person zwanzig Minuspunkte für Dychanjaska beziehungsweise Zemljakova.“

„Frau Professor, ich wollte nur den Mädchen helfen.“

„Temur Samsonowitsch, für Sie gilt dasselbe wie für die Mädchen: Ich spreche Ihnen nicht ihre guten Absichten ab, aber Sie haben nicht nur nachts unerlaubt das Schloss verlassen, sondern sich auch unnötig in Lebensgefahr begeben. Gehen Sie jetzt, ich mache das Haupttor auf.“

„Serafima Jurijevna?“, rief Professor Valescus Stimme von oben. „Ich dachte, Viktor Nikolajewitsch hätte Nachtwache. Wo ist er?“

„Weiß ich nicht, Dimitri Georgewitsch. – Was war dort oben los?“

„Ein Kampf – aber es ist besser, dies nicht vor den Schülern zu besprechen“, antwortete der Fluglehrer.

„Da haben Sie allerdings Recht.“

„Entschuldigung, Herr Professor“, wandte Temur ein. „Doch, das sollten Sie.“

„Ihre Meinung ist nicht gefragt, Temur Samsonowitsch“, antwortete Professor Ugurtschija für ihren Kollegen.

„Aber...“

„Hab ich mich undeutlich ausgedrückt oder haben Sie Schwierigkeiten mit der russischen Sprache?“, ließ die Tränkemeisterin keine Diskussion zu.

„Frau Professor, es geht um Le...“

„Halten Sie den Mund oder ich hexe ihn Ihnen zu!“

Temur zischte etwas auf Jakutisch, was wohl wenig freundlich gemeint war. Da die Lehrer jedoch den ganzen Weg über bei ihm und den Mädchen blieben, hatte er keine Möglichkeit, diesen zu sagen, was er dachte.

Kurz vor der Treppe zu den Häusern Dychanjaska und Vozduchinska hob er unauffällig den Arm: „Asja kann es euch auch erklären. Wenn ihr mich braucht, sagt Bescheid!“, flüsterte er ins Meldeband, ehe er laut rief „Gute Nacht, Mädels!“

„Gute Nacht, Bub!“, antworteten Nicoleta und Marina.

Schon im Gemeinschaftsraum hörten sie Stimmen. Im Schlafrum hockten die Erstklässlerinnen mit Ausnahme von Marfa eng beieinander auf Marinas und Irinas Bett. Astreja saß im Zwischenraum auf dem Boden, Professor Alexejeva stand im Nachthemd daneben.

„Da sind Sie ja, Radagast sei Dank!“, rief die Hauslehrerin.

Nicoleta und Marina, die schon mit erneutem Ärger gerechnet hatten, wunderten sich.

Nicoleta erkannte ein Flimmern unter dem Ärmel des Nachthemds ihrer Hauslehrerin. Offenbar trugen auch die Lehrkräfte Meldebänder.

„Natürlich, Serafima Jurijevna“, sagte die Hauslehrerin in ihr Meldeband. „Aber besser das als etwas anderes. – Lassen Sie mich noch was anziehen, ich komme gleich.“ Danach wandte sie sich wieder ihren Schülerinnen zu: „Die Strafarbeit haben Sie natürlich zurecht bekommen. Aber immerhin leben Sie.“

„Was war denn noch los, Frau Professor?“, wollte Julija wissen.

„Acromantulae – draußen – eine Menge. Bleiben Sie auf jeden Fall hier, alle! Ich muss ins Lehrerzimmer. – Gehen Sie wieder in die Betten und versuchen Sie zu schlafen!“

„Und wenn wieder...?“, stotterte Alexandra.

„Das wird nicht wieder passieren. Die Auroren sind jetzt direkt über dem Dach. – Also, Julija Alexandrovna, Sie bleiben bei dem, was Sie gesagt haben?!“

„Ja, Frau Professor. Mehr hab ich nicht gesehen.“

„Was denn überhaupt?“, fragte Marina, nachdem die Lehrerin gegangen war.

„Jemand Unsichtbarer, der Flüche auf einige von uns abgeschossen hat“, antwortete Irina. „Und ne Show von Asja.“

„Geht’s genauer?“, hakte Nicoleta nach.

„Also, ich hab euch rausgehen gehört“, begann Julija. „Ich wusste nicht, was los war, und hab mir nicht wirklich was dabei gedacht – oder gedacht, ich frag euch morgen und sag, ich sag es Alexejeva, wenn ihr keine Antwort gebt.“

Kurz darauf, ich war schon halb am Einschlafen, hab ich etwas von oben gehört. Hab nachgeschaut, gesehen, dass das Fenster auf und zu gemacht wurde, aber nicht von wem. Im nächsten Moment sind schon eure Bettvorhänge zurückgeflogen – hab auch nicht gesehen, wie. Das hat wohl Ira gemerkt und „Hey! Ruhe!“ gerufen und gleich darauf einen Fluch abgekriegt – Alexejeva hat später erzählt, dass es ein Schockfluch war. Noch einen Moment später geht Asjas Bettvorhang auf, ein Fluch, diesmal ein grüner, geht genau auf sie und im gleichen Moment springt sie raus und hechtet, das Bein nach vorn, in einem Irrsinnstempo quer durchs Zimmer. Ich glaub, jeder, der im Weg gewesen wäre, wäre tot. Gerade, dass sie nicht die Tür eingetreten hat.“

„Da könntest du Recht haben, dass der, der im Weg gewesen wäre, wenig Chancen gehabt hätte“, bestätigte Astreja. „Vor der Tür hab ich aber noch rechtzeitig gestoppt, die hätt’ ich nicht eingetreten. Die Person, die die Flüche abgeschossen hat, konnte ausweichen, aber so, dass ich ihren Fuß gesehen hab. Ich hab mich gedreht und in die Richtung getreten, sie ist nochmal ausgewichen, ich hab es mit einem Faustschlag probiert, im nächsten Moment springt sie auf das Dach von Maschas Bett, das Fenster geht auf und weg war sie. – Dumme Idee, mit dem rechten Bein anzugreifen; wenn sie zur Wand ausgewichen wäre, hätte ich sie gehabt.“

„Cool auf jeden Fall von dir! Ich wär umgefallen bei solchen Verrenkungen, ganz abgesehen davon, dass sie nichts genutzt hätten“, sprach nun Julija weiter. „Im gleichen Moment, wie Asja versucht hat, die zu kriegen, hat Sanja geschrien: ‚Alexejeva holen!‘ Ich bin raus, hab mir gedacht, die kann nicht gleichzeitig Asja ausweichen und mich verfluchen, und rauf. Alexejeva ist zum Glück gleich aufgewacht und hat Karimov und Valescu angefunkelt.“

„Radagast sei Dank, dass sie so weit gedacht hat!“, übernahm Alexandra die Erzählung. „Die Angreiferin hat nämlich nochmal durch das offene Fenster nen grünen Fluch geschickt. Zum Glück hat Asja den gesehen und sich rechtzeitig geduckt. Als Alexejeva reingekommen ist, hat oben in der Luft schon jemand mit ihr gekämpft.“

Also, Alexejeva kam, hat Ira erlöst und gesagt, dass der grüne Fluch vermutlich ein Todesfluch war.“

„Und Sanja meint, sie hat es genau auf euch drei abgesehen“, warf Irina ein.

„Dazu muss man nur zwei und zwei zusammenzählen können“, bestätigte die. „Sie öffnet zwei Bettvorhänge, stellt fest, dass die Betten leer sind und öffnet dann einen dritten – der genau am anderen Ende

ist. Währenddessen schaut jemand anderer raus und kriegt nur den Schockfluch ab. Das heißt, dir, Ira, wollte sie nichts, die wollte Asja, Marischa und Nika umbringen“, erklärte Alexandra.

„Seid ihr euch sicher, dass es eine Frau war?“, wollte Marina wissen.

„Ich glaub schon, dass das ein Frauenschuh war, oder, Asja?“, antworte Julija. Die Angesprochene nickte.

„Hatte ne komische Sohle, aber sah so aus.“

„Wisst ihr was, Mädels?“, fragte Julija plötzlich.

„Nö, wer ist dieser ‚was‘?“, gab Marina zurück.

„Das hängt wohl alles zusammen. Die Riesenspinnen, der Angriff hier und das Essen.“

„Wieso das Essen?“, wollte Irina wissen.

„Hm. – Könntest Recht haben“, antwortete Alexandra nach einiger Überlegung. „Du meinst, weil von uns außer Marfa niemand von diesem – ugh! – Borschtsch“ – Sie verdrehte die Augen – „gegessen hat und Marfa auch sofort kotzen musste.“

„Genau, und die Jungs von drüben und die Mädchen aus den höheren Klassen haben alle davon gegessen und ich hab nicht mitgekriegt, dass jemand von denen schlecht geworden wäre“, bestätigte Julija. „Zumindest hab ich nichts davon gemerkt. Und als sie gesehen hat, dass sie uns nicht vergiften konnte, hat sie...“

„Julja, Sorry fürs Unterbrechen. Ich glaub, wie gesagt, nicht, dass sie uns alle umbringen wollte“, widersprach Alexandra. „Aber wir müssen das Alexejeva sagen, das stimmt.“

„Die kommt sowieso demnächst und schickt uns in die Betten“, vermutete Irina.

„Und da geht ihr anderen brav hin und ich warte hier und sag es ihr“, wies Alexandra an.

„Kann ich auch“, sagte Julija.

„Du hast schon Minuspunkte, Nika und Mascha auch, Asja auch, glaube ich. Mir kann am wenigsten passieren, wenn ich draußen rumturne und sie als erstes sauer ist.“

„Beziehungsweise bei der braven Sanja wird sie am wenigsten vermuten, dass sie was Böses treibt und gleich nachfragen, was üassoert ist“, gab ihr Nicoleta Recht.

„Also, zeigst du uns den Trick morgen?“, wandte sich Julija nochmals an Astreja, ehe sie schlafen ging.

„Das geht nicht in einer Minute. Ich hab selber über ein Jahr gebraucht, bis ich das so hingekriegt habe.“

„Und jetzt lasst Marfa schlafen!“, befahl Alexandra. „Und gebt Alexejeva keinen Grund, sich zu ärgern!“

Nachdem die Mädchen ins Bett gegangen waren, flüsterte Marina nochmals durch das Meldeband: „Passt alles zusammen, Angriff auf die Muggelstämmigen und auf Asja, dich und mich, oder?“

„Klar“, antwortete Nicoleta. „Hast du übrigens gesehen, wie die Frau über die Geländegrenze weggeflogen ist.“

„Nicht genau. – Bist du sicher, über die Geländegrenze? – Das hieße, es ist eine Lehrerin, oder? Sonst kann doch keiner durch die Nebelwand.“

„Oder ein Lehrer hat ihr geholfen, Maschenka. – Warum ist denn Karimov so plötzlich verschwunden?“

„Stimmt, das ist verdächtig. Wir müssen uns überlegen, wie wir das weitersagen, ohne dass du erzählen musst, wie du es gesehen hast.“

Obwohl Nicoleta lange wach im Bett lag, schlief sie irgendwann doch ein und bekam nicht mit, ob ihre Hauslehrerin nochmals in den Schlafraum kam.

Als sie am Morgen hinunter in die Halle ging, musste Professor Alexejeva bereits Bescheid wissen, denn Nicoleta hörte, wie sie Mädchen aus höheren Klassen fragte, ob ihnen beim Abendessen am Vortag etwas aufgefallen oder ob jemand übel gewesen sei.

Es überraschte Nicoleta und Marina, dass Direktor Geralejev nach dem Frühstück nichts über den Angriff sagte, obwohl überall Gerüchte zu hören waren. Dafür bat er Professor Karimov, mit ihm zu kommen.

„Bin zu neugierig“, erklärte Marina. „Gehen wir ins Direktorat – er wird Karimov nicht gerade in seinem Schlafzimmer fertig machen und wenn er doch kommt, sehen wir es. Was wir später erzählen, können wir uns noch überlegen.“

Sie gingen in die Bibliothek und versetzten sich von dort aus über den geheimen Weg ins Direktorat.

Karimov stand nicht nur dem Direktor, sondern auch zwei Männern und einer Frau, vermutlich Auroren, gegenüber. Die Mädchen hörten nicht alles, was gesprochen wurde, aber sehr wohl das Entscheidende:

„Viktor Nikolajewitsch, das kann nicht mehr ich entscheiden. Erklären Sie das dem Gamot!“

Von Karimovs Antwort verstanden die Mädchen nur die Wörter „Veritasserum“ und „Zauberstab“. Der Direktor nickte der Frau und den Männern zu. Professor Karimov wurde entwaffnet und musste die Hände auf den Rücken legen.

Sobald Professor Karimov und die Auroren das Direktorat verlassen hatten, trat Professor Alexejeva ein.

Nicoleta und Marina verstanden genug, um mitzubekommen, dass diese dem Direktor erklärte, dass offenbar in den anderen Jahrgängen niemand sich über das Essen am Vorabend beschwert hätte oder erkrankt wäre.

„Das kriegen wir gleich heraus. Alle Küchenelfen hierher!“, rief Geralejev. Sofort gab es laute Appariergeräusche.

Der Schulleiter schien mit den ersten Antworten der Elfen, die die Mädchen nicht verstanden, nicht zufrieden zu sein. Er stand auf und drohte mit seinem Zauberstab.

Nicoleta und Marina schlichen zur Tür und pressten ihre Ohren daran, ohne die Augen von Geralejev zu lassen.

„Herr Direktor, wenn ich mir eine Bemerkung erlauben dürfte. Elfen können ihren Meister nicht anlügen.“

„So?! War außer auch niemand in der Küche?“, bellte Direktor Geralejev die Elfen an. Diese verneinten.

„Hat irgend jemand von euch etwas auffälliges bemerkt – am dritten Tisch von links, ganz am Ende?“

„Dort hatte Schertwak Dienst, Herrin!“, piepste ein Elf. Nicoleta war nicht sicher, ob sie den Namen richtig verstanden hatte.

„Vortreten, Schertwak!“, befahl der Direktor.

„Elf Schertwak, ist dir irgend etwas an den Zutaten des Borschtsch aufgefallen? Und denk daran, ich kann dich zwingen, dir die Wahrheit zu sagen!“

„Meister, Schertwak darf nicht...“

Geralejev unterbrach ihn rüde: „Wer soll dir verbieten, deinem Meister die Wahrheit zu sagen?“

„Schertwak musste ein Schlafmittel in diese Suppe schütten. Aber Schertwak wusste, dass die Mei...“ Er unterbrach sich und rannte mit dem Kopf gegen die Wand. „Schertwak wusste, dass Böses geplant war – und er wusste auch, von seinem früheren Meister, dass dieses Schlafmittel, wenn man es zu stark macht, für Menschen ungenießbar wird. Das tat Schertwak, denn er wollte nicht, dass die Mädchen zu schnell schliefen.“

„Was fällt dir ein, auf fremde Befehle hin Schüler zu vergiften?“, brüllte der Direktor. „Komm her!“

Er beschwor etwas herbei, das wie ein Unterhemd aussah. Der Elf erschrak, griff sich an die Seite und – verschwand plötzlich.

„Bei Radagast!“, schrie Geralejev. „Ein fremder Elf!“

„Das wollte ich Ihnen bereits sagen, als er mit dem Kopf gegen die Wand rannte“, fügte Professor Alexejeva hinzu.

„Wie kommt ein fremder Elf in die Küche?“, schrie der Direktor die Küchenelfen an.

„Poschik weiß es nicht, Meister!“, piepste ein Elf.

„Trijapka auch nicht, Meister!“, piepste ein anderer Elf so hell, dass es sich um eine Elfe handeln musste.

Auch mehrere andere Elfen gaben die gleiche, unbefriedigende Antwort. Schließlich musste Geralejev aufgeben. „Zurück in die Küche! Und meldet jeden Elfen, der dazu kommt!“

Er schüttelte den Kopf. „Ich verstehe das nicht. Schertwak gehört genauso zu Durmstrang wie alle anderen Elfen. Können Sie sich das erklären?“

„Jemand anderer muss dem falschen Schertwak befohlen haben, den echten zu ersetzen“, vermutete Professor Alexejeva.

„Aber wie...?“

„Das weiß ich auch nicht, Herr Direktor. Aber es ist die einzige Erklärung. Dass der falsche Schertwak nicht von sich aus gehandelt hat, konnte man ja sehen.“

„Da haben Sie allerdings Recht. – Skorik!“

Ein ‚Plopp‘ war zu hören und ein weiterer Elf stand im Zimmer. „Such Olga Alexandrovna überall im Schloss und sag ihr, sie soll zu mir kommen! Es ist dringend!“

„Ja, Meister“, piepste der Elf und verschwand.

„So, und jetzt brauche ich ein Glas auf den Schreck! – Sie auch, Kristina Denisovna?“

„Danke Ihnen!“

Direktor Geralejev stand auf und ging zur Tür. Gerade noch rechtzeitig hasteten Nicoleta und Marina zur Kommode, versetzten sich in das Versteck hinter dem Schloss und liefen von dort aus zurück.

„Meinst du, er hat uns gehört?“, fragte Nicoleta.

„Und wenn schon – er weiß ja nicht, dass wir es sind. – Aber immerhin wissen wir eines: Karimov war es zumindest nicht allein.“

Nicoleta sah ihre beste Freundin an, als ob diese sich in ein Monster verwandelt hätte.

Fehltritt eines Lehrers

Immer noch keine Kommentare?

Anmerkung: Víla = Veela. (Ich sehe nicht ein, in einer deutschsprachigen und nicht in England angesiedelten FF die englische Schreibweise zu benutzen)

„Dieser Elf hat etwas von ‚sie‘ gesagt – und die Person, die in unserem Schlafraum angegriffen hat, scheint auch eine Frau gewesen zu sein“, stellte Marina fest. „Wie, wenn ihr der Elf gehört? Passt ja alles zusammen. Sie will, dass wir alle schlafen, damit sie uns in der Nacht umbringen kann.“

Wenn wir geschlafen hätten, wären wir auch nicht raus und hätten die Acromantulae nicht gesehen – und die Lehrer wären, wenn sie etwas spitzgekriegt hätten, sofort mit denen beschäftigt gewesen. Vielleicht hätten sie trotzdem noch die meisten Muggelstämmigen gerettet, aber ich glaube kaum, dass sie schon alle Acromantulae erledigt hätten, bevor die ins Nebenhaus gekommen wären.“

„Das hört sich logisch an, Marischa. Aber wer steckt dahinter? Auf jeden Fall jemand, der sich mit diesen Tieren auskennt und jemand, der weiß, wie man aus dem Gelände kommt. Eine Lehrerin oder eine Aurorin also. – Hm, Ugurtschija und Alexejeva scheiden aus.“

„Also Bulbova vielleicht – aber wenn, warum hat sie dann so schnell reagiert, als dieser Unsichtbare versucht hat, Asja und Temur umzubringen?“

„Wenn das ein Trick war – aber Botnikova und Ijeroglifova kämen auch nicht in Frage, oder? Oder eine Aurorin womöglich?“

Marina zuckte mit den Schultern; beide Lehrerinnen kannte sie nicht wirklich. Runen waren im ersten Jahr kein Pflichtfach und Kräuterkunde nicht gerade ihr Lieblingsfach; vielmehr ließ sie es meist schweigend über sich ergehen.

Die beiden Mädchen kamen zu spät zur Kampfzauberstunde und erhielten postwendend Strafarbeiten. Gleich nach der Stunde rief Professor Bulbova nach einem Elf, der den Wildhüter holen sollte. Da Nicoleta und Marina vor der Kräuterkundestunde Pause hatten, hatten, brauchte die Lehrerin kein schlechtes Gewissen zu haben, sie warten zu lassen.

Jakow Wissarionowitsch Schewaljew kam auch schnell zum Unterrichtsraum. „Dann können Sie gleich beide Strafarbeiten ableisten“, stellte er fest. „Bis wann haben Sie heute Unterricht?“

„Und wehe, Sie lügen und machen die Strafarbeit während des Unterrichts bei einem Kollegen!“, fügte Professor Bulbova hinzu. „Dann schicke ich Sie sofort zum Direktor.“

„Um 16 Uhr 30“, antwortete Marina.

„16 Uhr 30 – gut, dann erwarte ich Sie gleich anschließend vor dem Haupttor.“

„Was sollen wir machen?“, wollte Nicoleta wissen.

„Spuren der Acromantulae suchen. Viele von ihnen haben nicht mehr in ihre verdammte Höhle zurückgefunden – keine Angst, ich werde bei Ihnen bleiben und aufpassen, dass Ihnen nichts passiert. Es werden immer auch ein oder zwei Auroren bei uns sein.“

„Wollen Sie die Acromantulae töten?“

„Wenn es sich vermeiden lässt, nein. Die Auroren wollen sie zunächst nach Moskau bringen und dann von dort aus nach Möglichkeit in ein anderes Land. Das ist die einzige Möglichkeit, die Tiere überleben zu lassen – in Russland gibt es zwar Gegenden, in denen sie keinem Menschen schaden, aber keine, in der sie ohne Hilfe einen Winter überleben können. Hier jedenfalls sind sie im Sommer eine Gefahr für alle Menschen – und im Winter außerhalb ihrer Höhle früher oder später tot. – Also seien Sie pünktlich! Ich brauche Sie und Ihre Beobachtungsgabe. – Und vergessen Sie Ihre Besen nicht, falls Sie fliehen müssen sollten.“

„Meinst du, er hat was mitbekommen?“, fragte Marina auf dem Weg zu den Gewächshäusern.

„Ich hoffe nicht. Aber aufpassen werden wir müssen.“

Länger konnten sie sich nicht unterhalten, da Professor Botnikova bereits drängte und weder Nicoleta noch

Marina eine dritte Strafarbeit innerhalb von zwei Tagen bekommen wollte.

Am Nachmittag fanden sie sich pünktlich am Haupttor ein. Der Wildhüter wurde von zwei Auroren begleitet, die einen großen Käfig neben sich her schweben ließen.

„Achtzehn von den Biestern haben wir schon gefunden. Aber was ist das schon? Die vermehren sich wahnsinnig schnell, wenn man sie lässt!“, brummte der eine Auror.

„Wär' nicht das dümmste, sie nach Sibirien zu schicken – da verhindert Großväterchen Frost schon, dass es allzu viele werden“, meinte der andere.

„Das braucht nicht unser Problem sein, Ilja Afanasjewitsch!“, sagte Jakov Wissarionowitsch ruhig. „Die letzten Spuren waren dort vorn. Da scheinen welche über den Priel geschwommen zu sein.“

Da der Abhang zum Priel sehr steil war, stiegen Nicoleta und Marina auf ihre Besen, um am anderen Ufer zu suchen. Tatsächlich wurden sie schnell fündig und riefen die Männer, die ebenfalls hinüberflogen.

„Wir müssen verdammt gut schauen. Die Spuren kreuzen sich oft – selbst Tusik ist schon verwirrt“, erklärte der Wildhüter.

Nicoleta ließ sich beim Nachgehen der Spuren mehr Zeit als nötig und tat, als ob ihr nicht klar wäre, welche Spuren zusammengehörten. So erregte sie einerseits nicht zuviel Verdacht, andererseits konnte sie die Zeit nutzen, um durch die Bäume zu sehen, ob sie eine Abkürzung nehmen konnten. Auch Marina hielt es, ohne dass die Mädchen sich absprechen mussten, ähnlich.

Schon bald wurde Nicoleta fündig. Kaum hatte sie gemeldet, überholten der Wildhüter und die beiden Auroren sie und schockten die beiden Acromantulae, die Nicoleta im Dickicht gefunden hatte gleichzeitig. Marina passte inzwischen auf, ob sich andere Spinnen in der Nähe aufhielten. Die Männer verfrachteten die geschockten Tiere in den Käfig, der sofort von selbst entschwebte. Kurz darauf kam ein neuer Käfig angeflogen und die Suche ging weiter.

Insgesamt 25 Acromantulae fand die Gruppe bis zur Essenszeit. Die Mädchen erhielten die Anweisung, nach dem Essen wiederzukommen.

Nach dem Abendessen kam auch Temur, der bis 18 Uhr Unterricht gehabt hatte, mit. Drei Acromantulae fanden sie, bis Nicoleta etwas anderes auffiel: Sie stand auf einer Lichtung und schaute durch die Bäume, wobei sie plötzlich etwas aufleuchten sah und kurz darauf ein Mann von der Geländegrenze her ins Innere des Waldes flog. Kurz vor der Landung, er befand sich schon auf der Höhe der Baumkronen, bremste er ab. Nicoleta stellte ihre Augen schärfer und erkannte, dass ein Unsichtbarer ihm gegenüber in der Luft stand. Im nächsten Moment warf der Unsichtbare seinen Tarnmantel über den anderen, der sank zu Boden und der vorher unsichtbar gewesene Mann flog in Richtung Geländegrenze – wenn sie sich nicht täuschte, sah er aus wie der andere Mann vorher.

Ohne recht zu überlegen, was sie tat, stieg sie auf ihren Besen und flog auf. Nach kurzem Suchen fand sie den Mann regungslos auf dem Waldboden liegen.

Einen Moment später waren Marina und Temur neben ihr. Sie sauste zu Boden und riss dem Mann den Tarnumhang vom Leib. Sie hoffte, dass Temur nicht vorher nach unten geschaut hatte.

„Hallo?!“, rief sie. „Wer sind Sie? Was machen Sie hier?“

Der Mann rührte sich nicht. Temur wedelte direkt vor den Augen des Fremden mit seiner Hand. Anschließend betastete er seinen Hals.

„Er lebt. Schläft oder ist geschockt“, stellte Temur fest.

„Meinst du, er ist verflucht worden?“, fragte Marina.

„Was ist...“ rief der Wildhüter von oben und landete sofort, als er den Mann sah. „Wie haben Sie das gesehen, Nikoleta Leonidovna?“

„Ich habe nur gesehen, dass plötzlich ein Licht aufgeleuchtet hat und dann zwei Männer in der Luft waren und gekämpft haben. Dann ist der eine gestürzt und ich hab gedacht, ich muss ihm helfen.“

„Das erkennen Sie von so weit?!“

„Ich bin nicht sicher, ob der andere wirklich ein Mann war“, fügte Nicoleta vorsichtig hinzu.

„So weit waren wir auch nicht weg“, erklärte Marina hastig.

„Das stimmt. Wir haben nur in die Gegenrichtung geschaut“, bestätigte ein Auror. „Durch einen Zwischenraum zwischen Baumkronen kann man durchaus etwas sehen.“ Er wandte sich dem am Boden

liegenden Mann zu: „*Enervate!*“

Nichts geschah. Die beiden Auroren versuchten mehrere Zauber und nach einiger Zeit öffnete der Mann seine Augen. „Wo bin ich?“, fragte er irritiert.

„Im Wald. Scheinbar hat jemand dir einen Schlafluch verpasst. – Was ist das letzte, woran du dich erinnerst, Petja?“

„Ich hab ein Licht gesehen, Max. Und dann ist irgend etwas auf die Abgrenzung zugeschnellt – keine Ahnung, was. Und dann bin ich hierher geflogen. Was danach passiert ist, weiß ich nicht.“

„Du bist mir einer“, tadelte der andere. „Lass das nicht Olga Alexandrovna hören!“

„Ist jetzt nicht das Hauptproblem, Max“, stellte der andere Auror, den der Wildhüter vorhin mit Ilja Afanasjewitsch angesprochen hatte, fest und wandte sich Nicoleta zu. „Hast du – haben Sie gesehen, wohin der andere Mann gegangen oder geflogen ist?“

„In Richtung Grenze, glaube ich“, antwortete Nicoleta.

Der Auror schaute von ihr zu seinem Kollegen, der noch immer am Boden lag. „He“, rief er schließlich. „Jemand hat Petja ein ganzes Büschel Haare abgeschnitten, wenn ich das richtig sehe.“ Er hob den Arm und rief in ein Meldeband: „Hier ist Ilja. Petja ist in eine Falle getappt. Jemand hat ihm Haare abgeschnitten – ihr wisst, was das heißt. Scheint über die Außengrenze geflogen zu sein. Sobald ihr jemand sieht, der wie Petja aussieht, nehmt ihn fest! Verstanden?“

„Verstanden!“, waren mehrere Stimmen leise, aber deutlich aus dem Meldeband zu hören.

„Was ist passiert?“, fragte Nicoleta ahnungslos.

„Jemand hat Petj – unserem Kollegen Peter Arsenjewitsch – einen Schlafzauber verpasst“, antwortete Ilja Afanasjewitsch. „Danach hat er ihm Haare abgeschnitten, diese in Vielsaft-Trank gelegt und sieht seitdem so aus wie er – wir müssen auf Anweisung unserer Chefin die Haare immer gerade geschnitten tragen, damit so etwas sofort auffällt.“

„Vielleicht der Jemand, der weiß, wie man die übrigen Acromantulae findet“, hoffte Jakob Wissarionowitsch. „Wir suchen jedenfalls noch. Leider gibt es hier viele Höhlen, wo sie sich verstecken können. Kommen Sie!“

Um neun Uhr entließ der Wildhüter seine Helferinnen und seinen Helfer. Nicoleta und Marina, diskutierten auf dem Rückweg ins Schloss über den Vorfall.

„Den finden die nie wieder“, meinte Marina. „Der wird sich hüten, wieder nach Durmstrang zu kommen.“

„Wer weiß? Vielleicht gehört er hierher“, widersprach Nicoleta. „Jemand anderer kommt nicht so leicht aufs Gelände, schon gar nicht, wenn es von Auroren bewacht ist.“

Sie entschieden sich, ihren Jahrgangskolleginnen vorläufig nichts vom falschen und richtigen Peter Arsenjewitsch zu erzählen und jammerten lediglich, wie anstrengend es war und wie eklig die Acromantulae aussahen.

„Selber schuld“, bemerkte Alexandra trocken. „Könnt euch doch vorstellen, dass Bulbova euch nicht einfach schwänzen lässt.“

„Wo habt ihr euch denn rumgetrieben?“, wollte Julija wissen. „Am Vormittag sind doch gar keine Jungs draußen.“

„Tja, wir haben unsere Geheimnisse“, gab Marina zurück.

„Keine Angst, ich finde deine ausziehbaren Ohren und was du sonst noch herumhängst, schon, Marischa.“

„Das war es nicht – aber gute Idee, danke!“, antwortete Nicoleta für Marina. Etwas Geld hatte sie noch, ihr Vater würde ihr sicher noch einiges dazu geben, warum sollte sie es nicht für etwas Sinnvolles anlegen?

„Ausziehbare Ohren haben den Nachteil, dass sie jeder sieht“, flüsterte Marina später Nicoleta zu. „Man müsste den Leuten von den Lippen ablesen können, was sie sagen, oder ihre Stimmen magisch verstärken können – natürlich nur für uns.“

„Hast Recht. Geht aber, glaube ich, beides. In den Ferien erkundige ich mich mal. Irgendwann komm ich bestimmt mit Mama nach Bukarest.“

Als sie schließlich im Bad waren, klopfte jemand an die Tür: „Nicoleta Leonidowna und Marina Romanovna, ziehen Sie sich bitte wieder an!“, hörten sie die Stimme ihrer Hauslehrerin.

Sie ließen sich zwar Zeit, gehorchten aber. „Was ist denn los?“, fragte Marina, nachdem sie die Tür geöffnet hatte.

„Der Herr Direktor möchte Sie sprechen – ich habe nicht genau verstanden, warum, aber Sie sollen als Zeuginnen aussagen“, antwortete Professor Alexejeva. „Nadeschda Wassilijevna, kümmern Sie sich bitte darum, dass die Erst- und Zweitklässlerinnen die Waschräume sauber hinterlassen und rechtzeitig schlafen gehen!“

„Jawohl, Frau Professor!“, antwortete die Vertrauensschülerin.

Nicoleta und Marina folgten ihrer Hauslehrerin ins Direktorat. Geralejev saß an seinem Schreibtisch. Vor ihm standen die beiden Auroren, die mit Nicoleta und Marina unterwegs gewesen waren, sowie der Wildhüter, eine ältere Frau mit langen, grauen Haaren und zweimal Peter Arsenjewitsch. Einer der beiden gleich aussehenden Männer hatte allerdings die Hände hinter den Rücken gebunden. Temur kam kurz nach den Mädchen und ihrer Lehrerin in den Raum.

„Mein Name ist Rasputina, Olga Alexandrovna“, stellte die fremde Frau sich vor. „Ich bin Leiterin des Aurorenbüros. Jakov Wissarionowitsch sagt, dass Sie Peter Arsenjewitsch betäubt im Wald gefunden haben. Stimmt das?“

Nicoleta musste die ganze Geschichte erzählen und betonte, dass sie als einzige in die entsprechende Richtung geschaut habe und alles reiner Zufall sei.

„Danke schön! Das entspricht dem Bericht der Kollegen. – Nun, Freundchen“, wandte sie sich dem gefesselten Peter Arsenjewitsch zu. „Wer sind Sie wirklich und warum haben Sie einen Auroren weggelockt und gefesselt?“

Der Mann schwieg.

„Reden Sie endlich oder wir werden andere Seiten aufziehen!“, bellte Ilja Afanasjewitsch.

Seine Vorgesetzte fügte ruhiger hinzu: „Sie verschlimmern Ihre Lage nur, wenn Sie schweigen! Das Veritasserum kommt gleich. Wenn Sie auspacken, solange Sie dies noch freiwillig tun können, bleibt Ihnen manches erspart.“

Der Mann schwieg weiter. Die Aurorin hob ihren Zauberstab. „Nun ja, den ersten Schritt können wir gleich machen, obwohl der Vielsafttrank ohnehin nicht ewig wirkt, selbst wenn Sie ihn verbessert haben sollten. *Faciem revelio!*“

Der Gefangene verlor seinen Bart, seine Haare wurden heller, seine Gestalt größer und schlanker und schließlich stand Professor Sjuganow im Raum.

„Anatoli Markowitsch!“, rief der Direktor erschrocken. „Sie wissen, dass ich meinen Kollegen nichts Böses will. Gerade deshalb aber – kooperieren Sie!“

Sjuganow schwieg jedoch, bis Professor Ugurtschija mit dem Veritasserum kam. Wortlos zeigte die Leiterin der Aurorenabteilung auf das Glas, das sie sofort einschenkte. Sjuganow trank und erklärte schließlich, er wisse von nichts und sei selbst jemandem aufgefressen.

„Sie lügen! Sie mögen ein Gegenmittel kennen, aber jedenfalls schwächt das Veritasserum Ihre Okklumantik“, sagte Olga Alexandrovna ruhig, aber bestimmt.

„Wir lassen Sie nach Moskau und von dort aus nach Smertjadom bringen. Dort bekommen Sie kein Gegenmittel“, bellte der Auror, der mit Vornamen Max oder Maxim hieß.

„Sie können mir nichts nachweisen!“, beharrte Sjuganow.

„Das ist auch nicht nötig. Sie sind heimlich aus dem Schloss geflogen, um sich mit Ihrer heimlichen Liebe zu treffen“, antwortete Olga Alexandrovna. „Es ist, nun ja, nicht gerade intelligent, Auroren zu unterschätzen. Reden Sie ruhig weiter Unsinn, Ihre Okklumantik funktioniert nicht mehr, glauben Sie es mir! – Oh, es ist eine halbe Víla, das erklärt natürlich manches, aber ist keine Entschuldigung.“

„Wie heißt sie denn – und warum mussten Sie mich verfluchen, um sie zu sehen?“, fragte der echte Peter Arsenjewitsch.

„Kali – nina“, brachte der Lehrer heraus.

„Valentina Feliksovna“, fügte Olga Alexandrovna Rasputina hinzu, die ihn offenbar ständig legilementisch bearbeitete.

„Wie bitte? Was?“ Direktor Geralejev war entsetzt aufgesprungen. „Anatoli Markowitsch – Sie hatten ein Verhältnis mit einer **Schülerin**?“

„Seit letzter Woche ist sie keine Schülerin mehr“, antwortete der Angesprochene.

„Aber das Verhältnis begann schon vorher“, stellte Aurorin Rasputina fest. „Und jetzt geben Sie endlich auf und gestehen! Es nützt Ihnen ja doch nichts.“

Sjuganow sackte zusammen und weinte beinahe. „Ich habe sie geliebt. Natürlich durften es der Herr Direktor und die anderen Kollegen nicht erfahren. Wir trafen uns heimlich, vor allem in einer Höhle im Wald, die sie versteckt hatte.“

„Das ist noch nicht alles“, beharrte die Aurorin. „Was war noch in der Höhle?“

Die Stimme des Lehrers wurde immer leiser. „Acromantulae. Erst hielt sie es vor mir geheim, doch später, als ich ihr ganz verfallen war, gestand sie, dass sie es war, die diese Tiere gezüchtet hat. Ich.... ich habe ihr auch Haare der Kollegin Smichova verschafft, damit sie als diese einige Schüler unter den Imperius stellen konnte. Ich habe gemeinsam mit ihr das Graphorn vergiftet, um einen Mantel für sie zu machen. Ich habe... Nein!“

„Weiter! Was taten Sie am Sonntagabend?“

„Ich öffnete das Siegel, das den für die Acromantulae bestimmten Teil der Höhle verschloss. Valja sagte mir, es müsse sein – sie habe etwas anderes vor. Ich habe mitbekommen, wie sie mit ihrem Elf gesprochen hat...“

„Ihrem Elf? Sie wussten, dass sie einen Elf eingeschleust hat?“, brüllte Direktor Geralejev ihn an.

„Ich wusste es. – Ich hatte vor, die Acromantulae zu stoppen, das müssen Sie mir glauben. Doch da waren schon die anderen Auroren tätig geworden und über den Dächern gab es einen Kampf. Ich wollte eingreifen und Valja die Flucht ermöglichen. Als ich sah, dass sie Todesflüche auf Kollegen abschoss, schickte ich Nebelflüche – ich brachte es nicht fertig, gegen sie zu kämpfen, aber ich konnte das nicht zulassen. Und jetzt – erst war sie wütend, doch heute ließ sie mich wissen, dass sie mich doch wieder sehen wollte. – Ich wollte das nicht, aber jeder Mann, der je unter dem Einfluss einer Víla stand, wird das verstehen.“

Direktor Geralejev schüttelte den Kopf: „Mit Verlaub, Anatoli Markowitsch, dafür habe ich überhaupt kein Verständnis. Sie standen nicht 24 Stunden am Tag unter ihrem Einfluss. In der Zwischenzeit hätten Sie als einigermaßen verantwortungsbewusster Lehrer mir oder den Auroren melden müssen, was Ihre geliebte Valentina Feliksovna tat. – Sie haben bewusst die Zucht menschenfressender Wesen unterstützt und sie auf Ihre Schüler gehetzt. Wenn es nach mir ginge, kämen Sie sofort ins hinterste Sibirien. – Da ich kein Richter bin, aber nur eines: Sie sind entlassen!“

„Den Rest wird der Gamot klären“, fügte Olga Alexandrovna hinzu. „Abführen! – Halt! Anatoli Markowitsch, Sie haben sicher ein Bild Ihrer Geliebten?!“

„Habe ich auch“, bot Geralejev an, während Sjuganow noch zögerte. Er zeigte der Aurorin ein Bild des Abschlussjahrgangs.

Olga Alexandrovna fiel noch etwas ein: „Sie sagten, die Höhle sei versteckt?! Mit dem Fideliuszauber?“ Sjuganow nickte.

„Wer ist Geheimniswahrer? Sie oder Valentina Feliksovna?“

„Valja.“

„Das macht es etwas schwerer, aber nicht unmöglich. – Petja, schick einen Eilbrief, wir brauchen so viele Käfige wie möglich. Anatoli Markowitsch, Sie werden meine Kollegen so nahe wie möglich zu der Höhle bringen. Dann schicken Sie die Acromantulae einzeln oder maximal zu zweit hinaus – als Lehrer für Aufzucht und Pflege magischer Geschöpfe sollte Ihnen das gelingen – damit wir Sie einfangen können. Und keine Tricks, sonst bekommen Sie den Avada Kedavra zu spüren! Ich meine es ernst! – Ach ja, Petja, noch einen Eilbrief mit dem Bild Valentina Feliksovna Kalininas! Sie ist gefährlich, besitzt einen Schutzmantel und einen Tarnumhang. Sie ist in ganz Russland zu suchen. Zumindest Finnland sollte ebenfalls informiert werden.“

In der Muggelwelt

Zwar hatte Direktor Geralejev Geheimhaltung geboten, doch weder Nicoleta noch Marina hielten sich daran. Außerdem war es selbst während der Prüfungswochen nicht zu verbergen, wenn Professor Sjuganow, Wildhüter Schewaljew und abwechselnd andere Lehrer und Auroren tagelang jeweils ein bis zwei Acromantulae aus der Höhle in einen Kasten trieben, sie und den Kasten anschließend mit dem Levicorpus-Zauber belegten und schließlich verschwanden, um nach wenigen Minuten aus dem Nichts zurückzukehren. Die Begriffe ‚Portschlüssel‘ und ‚Levitationszauber‘ kannte schon am zweiten Tag nach Sjuganows Festnahme jeder Erstklässler.

Es waren derart viele Acromantulae geworden, dass es bis zum Ende der Prüfungswochen dauerte, bis der Transport abgeschlossen war. Die meisten Schüler hatten Probleme, sich auf den Prüfungsstoff zu konzentrieren. Nicoleta hatte insgesamt ein gutes Gefühl, doch bei mehreren Prüfungen durchaus auch ihre Schwierigkeiten.

Von Valentina war in den nächsten Tagen nichts zu sehen und zu hören, obwohl die russische Zaubererzeitung „Prorotschestwo“ das Fahndungsfoto mehrmals veröffentlichte.

„Die wird sich hüten, hier in Durmstrang aufzutauchen, wo sie jeder kennt“, vermutete Cornel. „Schätze, die verschwindet entweder ins Ausland oder ins finsterste Sibirien – oder läuft in anderer Gestalt irgendwo herum.“

„Recht hat er“, meinte ein anderer Junge aus seinem Haus. „Die wird warten, bis Gras darüber gewachsen ist – und irgendwo findet sie sicher einen Verehrer, bei dem sie bleiben kann und der ihr hilft.“

„Da würde ich mich an eurer Stelle nicht drauf verlassen“, widersprach Nadeschda. „Diese Sabberhexe wollte Durmstrang muggelfrei machen – das ist ihr, Radagast sei Dank, nicht gelungen. Ich wette, die hat mehr vor als nur frei zu bleiben und sich mit ihren Verehrern ein schönes Leben zu machen. Wenn die Auroren sie in nächster Zeit nicht kriegen, kann sie ziemlich gefährlich werden – für uns alle, schlimmstenfalls für die ganze russische Zaubererschaft.“

„Komm, übertreib mal nicht, Nadja!“, warf eine Jahrgangskollegin von ihr ein. „Sie ist grade mal mit der Schule fertig und hat sich bisher nicht getraut, selber in Aktion zu treten.“

„Wie viele andere aus unserem Jahrgang oder aus der Siebten kennst du, Tanja, die eigene Hauselfen haben und Schüler vergiften lassen? Wie viele haben Tarnmäntel oder Kleidung aus Graphornhaut? Und wie viele kriegen einen Lehrer dazu, ihnen zuliebe Monster zu züchten?“

„Tarnmäntel sind teuer, gibt es aber“ blieb Tatjana bei ihrer Meinung. „Und Graphornmäntel – wenn du einen Graphornjäger kennst, nicht ausgeschlossen. Selbst die Sache mit dem Elf: Angenommen, sie hat einen reichen Papa, der ihr einen seiner Elfen überlassen hat...“

„Eher einen reichen Lover“, stieg ein Junge in die Diskussion ein. „So reich sind die Kalinins nicht – aber Valja hat ziemlich genau gewusst, was sie wollte und jeden bekommen, den sie wollte – wie eben auch Sjuganow.“

„Und das ist eben auch das, was ich befürchte“, fügte Nadeschda hinzu. „Es gibt genügend Männer, die sie liebend gern irgendwo verstecken oder sogar für sie ein Verbrechen begehen würden. – Womöglich könnte sie sogar die Auroren beciren.“

„Nicht womöglich, sondern sicher“, meldete sich Constantin zum ersten Mal. „Kein normaler Mann kann einer Víla entkommen, wenn sie direkt vor ihm steht. Die einzige Möglichkeit ist, dass das Aurorenbüro ausschließlich Frauen schickt – oder Männer, die absolut stockschwul sind.“

„Zum Glück gibt es genügend Frauen, die es drauf haben“, hoffte ein Mädchen. Nicoleta glaubte, sich zu erinnern, dass sie Raissa hieß.

„Auch gegen Graphornmäntel?“, warf Marina ein.

„Gerade gegen Graphornmäntel“, meinte Astreja. „So ein Ding wiegt locker zwanzig Kilo und du kannst es auch nicht ohne weiteres leichter zaubern. Wer nicht sehr viel Kraft hat und geübt ist, sich darin zu bewegen, hat gegen einen guten Kämpfer, der weiß, womit er es zu tun hat und wie er die Schwachstellen findet, eher schlechtere Chancen als bessere. Graphornmäntel sind etwas gegen wilde Tiere oder gegen geübte Zauberer, aber ich schätze, kaum gegen Auroren.“

Am folgenden Freitag, den 3. Juni, bekamen die Schüler ihre korrigierten Abschlussarbeiten für das Sommertrimester ausgehändigt. Nicoleta hatte nicht ganz so gut abgeschnitten wie im Winter und Frühjahr, doch immerhin zwei „Brillant“ in Kampfzauber und Verwandlungen und sonst überwiegend „Überdurchschnittlich“ oder „Weit überdurchschnittlich“ und selbst in Fliegen ein „Durchschnittlich“. In Verwandlungen hatte auch Marina die Bestnote erzielt. Ihr Notenschnitt lag allerdings geringfügig unter dem Nicoletas.

Niemand von Nicoletas Schlafsalkolleginnen war durchgefallen, obwohl Marfa, Irina und Julija je ein „Schwach“ im Zeugnis stehen hatten.

Von ihren Eltern erfuhr Nicoleta, dass diese im Sommer für einige Wochen an die Adria, ins Grenzgebiet zwischen Montenegro und Albanien, fahren wollten. Sie suchte sofort in der Bibliothek nach Literatur und fand heraus, dass die montenegrinische Zaubererwelt zu den am wenigsten erforschten überhaupt gehörte. Wie sie ihren Vater kannte, wollte der sicher nach Zeugnissen der Magie in den Schwarzen Bergen suchen und Nicoleta war auch selbst neugierig darauf.

Marinas Eltern wollten im Sommer nach Süden, allerdings nur bis zum Schwarzen Meer. „Wenn du mir schreibst, wann ihr daheim seid, kann ich sicher mal nach Rumänien kommen. Bin schon voll neugierig“, sagte Marina. „Aber am 30. Juli erwarte ich dich in Kentavrijsk – da ist mein Namenstag und wenn du da nicht kommst, kündige ich dir die Freundschaft!“ Auch Julija, Irina und Alexandra wurden eingeladen.

Am Montag war der letzte Schultag und Direktor Geralejev verabschiedete seine Schüler mit der Mahnung, fleißig zu sein und das Gelernte nicht zu vergessen, in den Sommer.

Die Fahrt am Dienstag gab Nicoleta erstmals die Möglichkeit, die Landschaften Nordwestrusslands bei Tageslicht zu betrachten. Im September hatte am Weißen Meer bereits die Dämmerung eingesetzt, im Dezember und Januar war es beinahe während der ganzen Überfahrt stockdunkel gewesen. Diesmal blieb es warm und hell, auch noch, als die goldenen Kuppeln von Nischnij Nowgorod in der Abendsonne leuchteten und die Stadt sich vielfach in den gewaltigen Wassermassen von Oka und Wolga spiegelte.

Nicoleta und Marina umarmten sich viele Male und versprachen, einander fleißig zu schreiben. Auch von den anderen Schlafsalkolleginnen, mit Ausnahme Julijas, die die Nacht ebenfalls noch auf dem Schiff verbringen würde, verabschiedete Nicoleta sich tränenreich. Diesmal hatte niemand Angst, als Astreja ihre Schlafräumkolleginnen hochhob, um sie auf die Wangen küssen zu können.

Es dämmerte gerade erst, als die Schüler am Abend in ihre Kajüten geschickt wurden. Nicoleta, Alina, Dragomira und Ivona, die sich wieder eine Koje teilten, hatten einander viel zu erzählen und versprachen, sich hin und wieder zu besuchen.

Ohne Zwischenfälle passierte das Schiff am frühen Morgen den Wolga-Don-Kanal, fuhr weiter auf dem Don, zwischen Muggelschiffen hindurch und erreichte pünktlich gegen zehn Uhr das Asowsche Meer.

Auch das Schwarze Meer war ruhig und die Schüler konnten sich in der Wärme auf dem Deck aufhalten, Summenfeuer spielen und sich über ihre Urlaubspläne austauschen. Gegen vier Uhr Nachmittags näherte das Schiff sich Odessa und der Abschied von Julija und ihren Landsleuten stand an.

Auch Konstanza erreichte das Schiff noch bei Tageslicht. Nicoleta verabschiedete sich von Alina, Mira, Constantin, Cornel und den anderen, ehe sie ihre Familie begrüßte.

Die Eltern freuten sich, die Tochter gesund wiederzusehen, auch wenn sie ehrlich erschrocken waren über das, was in Durmstrang im Sommer passiert war.

„Ich hoffe, du hast niemand erzählt, was ich von Beruf bin?!“, wollte Nicoletas Vater wissen. „Ansonsten wärest du auch hier deines Lebens nicht mehr sicher.“

„Meinst du wirklich, sie könnte mich bis nach Rumänien verfolgen?“

„Wenn sie deinen Kopf will: So dicht sind die Grenzen nicht, dass das gar nicht gehen würde. Deshalb haben die russischen Kollegen uns ja auch alarmiert. In der Calea Ingusta sind immer Kolleginnen, die sich auf Vîlas spezialisiert haben. Dort dürfte sie sich also nicht trauen – und unser Haus hier ist versteckt. Wichtig ist, dass du vorsichtig bist, wenn du alte Freundinnen besuchst – und dass du nicht allein ins Bukarest der Muggel läufst, aber das dürfte dir ohnehin klar sein.“

Nicoletas Eltern planten, am 17. Juni in den Urlaub zu fahren und drei Wochen später zurückzukehren. So würde es kein Problem für sie sein, zu Marinas Namenstag nach Norden zu fahren und – je nachdem, wann Marinas Familie wegfahren würde – vermutlich auch nicht, dass Marina zu ihr kam.

Außerdem wollte Nicoleta sich mit zwei alten Freundinnen treffen: Clara, die nach Beauxbattons gegangen war und Simona, die ihr Glück in Trei Zimbri versuchte. In Frankreich – und damit auch in Beauxbattons – war allerdings noch den ganzen Juni über Schulzeit, in Rumänien noch gute zwei Wochen. Es blieben nur noch Alina und Mira, mit denen Nicoleta sich in den ersten Ferienwochen treffen konnte.

Immerhin konnte sie schon am Freitag mit ihrer Mutter per Flohpulver nach Bukarest reisen. Die Mutter schärfte Nicoleta nochmals ein, die Calea Ingusta keinesfalls zu verlassen, doch innerhalb dieser durfte das Mädchen sich frei bewegen.

Tatsächlich fand sie einen Laden, in dem Scherzartikel verkauft wurden – unter anderem auch das berühmte ausziehbare Ohr der Gebrüder Weasley. Nicoleta kaufte sich zwei Exemplare und ging anschließend zum Buchladen. Sie wollte nichts Spezielles kaufen, blätterte in einigen Journalen und erstand schließlich das Buch „Der doppelte Grindeloh – ein neues Abenteuer der Aurorin Jadwiga Kowalska“.

Da wenige Leute im Geschäft waren, unterhielt sie sich kurz mit der Besitzerin, einer Frau Aristotel. Schließlich fiel ihr etwas ein: „Doamna Aristotel, stimmt es, dass man es lernen kann, anderen Menschen von den Lippen zu lesen, wenn die sprechen?“

„Ja, schon, aber warum? – Du bist doch nicht taub oder schwerhörig, oder?“

„Das nicht, aber es interessiert mich halt. Gibt es Bücher darüber?“

„Ich habe keins – aber ich habe gehört, dass in der Muggelwelt vor einigen Jahren eines neu herausgekommen ist – Citeste Buze, den Mund lesen, glaube ich. Man hat darüber gesprochen, weil es Gerüchte gab, ein Zauberer hätte den Muggeln etwas dazu verraten – das stimmt aber nicht. Man braucht keine Zauberei für so etwas.“

Nicoleta bedankte sich. Da sie noch eine gute Stunde Zeit hatte, beschloss sie, trotz väterlichem Verbot, sich in der Muggelwelt umzuschauen. Sie hatte noch drei Galleonen und vierzehn Sickel einstecken und hoffte, dass dies dort für ein Buch genügte. So ging sie zur Gringotts-Filiale und bat dort, drei Galleonen und zehn Sickel in Muggelgeld umzutauschen.

Der Kobold kam mit einem Stoß Papier zurück. Auf jedem der Blätter war das Gesicht eines ihr unbekanntes Mannes und eine riesige Zahl zu sehen. Auf dem kleinsten Schein stand „10.000 Lei“ auf dem größten „500.000 Lei“.

„Die Muggel haben keine Goldmünzen; sie zahlen mit Papier – und eine Galleone ist knapp 270.000 Lei, so heißt ihr Geld, wert.“, erklärte ihr der Kobold. „Also, du hast die Wahl: 960.000 Lei kosten drei Galleonen, neun Sickel und acht Knuts, 970.000 kosten drei Galleonen, zehn Sickel und einen Knut.“

Sie legte noch einen Knut zu ihrem Geld, worauf ihr der Kobold acht Scheine vorzählte.

Mit dem Papier, das bei den Muggeln offenbar etwas wert war, ging sie durch die Calea Ingusta zu dem unscheinbaren Brettverschlagen neben dem Kleidergeschäft „Vila Veronica“, der, wie sie wusste, den Zugang zur Muggelwelt darstellte.

Sie fand sich zwischen unscheinbaren Hochhäusern wieder. Die Straße entlang fuhren stinkende Muggelmobile. Auf der anderen Straßenseite erkannte sie den Zugang zu einer Ladenpassage. Sie ging schnurstracks darauf zu und suchte nach einer Buchhandlung, doch fand sie keine.

Als sie sich die Menschen genauer anschaute, sah sie, dass sie doch nicht so unauffällig gekleidet war, wie sie gedacht hatte: Die meisten Mädchen in ihrem Alter trugen Hosen, ihr langer Rock fiel auf. Zwei etwas ältere Mädchen diskutierten, ob sie eine ‚Zigeunerin‘ sein könnte, doch eine fand, dafür sei sie zu sauber.

Nachdem auch ein Durchsuchen der Läden mit magischen Augen keine Buchhandlung zutage gebracht hatte, dachte Nicoleta, dass sie irgendwie ins Stadtzentrum kommen müsse. Sie fragte mehrere Passanten. Eine ältere Frau fand es unverantwortlich, ein Mädchen allein in eine Millionenstadt zu lassen und wollte sie schon zur Polizei bringen, doch eine andere Frau gab ihr schließlich Antwort: Sie müsse mit dem Bus fahren, bis sie das Metrozeichen sehen könne, danach mit der Linie 4 in Richtung Nordbahnhof bis zur Endhaltestelle und von dort mit der Linie 1 in Richtung Pantelimon bis zum Platz der Vereinigung fahren.

Auf Nicoletas Frage, was ein Metrozeichen sei, wunderte sich jedoch auch diese Frau: „Blaues M auf

weißem Grund. Du musst ja weit vom Land her kommen! Bist du ganz allein in Bukarest?“

„Ich hab eine Cousine besucht, aber mich verlaufen. Meine Eltern wollten uns dort treffen, am Platz der Vereinigung, jetzt fällt es mir wieder ein“, log sie.

„Na, viel Glück, dass sie dich wirklich treffen. Der Platz der Vereinigung ist ganz schön groß, so wie alle Bauten, mit denen unser so genannter Führer die Stadt verschandelt hat.“

Nicoleta bedankte sich artig und verschwand schnell, bevor auch diese Frau auf die Idee kommen könnte, die Polizei zu rufen. Sie hatte weder Ahnung, wie der Platz der Vereinigung aussah, noch, wer der ‚so genannte Führer‘ war, noch, ob von einem Mädchen in ihrem Alter erwartet wurde, ihn zu kennen.

Immerhin fand sie die Bushaltestelle, bezahlte und stieg ein. Während der Fahrt schaute sie ständig durch das Fenster und immer wieder auch durch die Häuser, um nur ja nicht das blaue M zu verpassen.

Tatsächlich fand sie es auch. Die Metro entpuppte sich als unterirdischer Zug und Nicoleta konnte von Glück sagen, dass sie wusste, in welche Richtung sie fahren musste. Sie schaute durch den Schacht und erkannte, dass sie sehr tief unter der Erde sein musste. Wo genau in der riesigen Stadt sie war, konnte sie jedoch auch mit magischen Augen nicht erkennen.

Am Nordbahnhof war das Gedränge gewaltig und sie spürte, dass jemand nach ihrer Tasche griff. Der Jemand ließ jedoch plötzlich los und schrie auf, als hätte ihn ein giftiges Tier gestochen.

Nicoleta erschrak. Sie hatte versehentlich vor Muggeln gezaubert! Das würde Ärger geben, zumal dadurch unweigerlich ihre Eltern erfahren würden, dass sie sich allein mitten im Bukarest der Muggel befand.

Sie packte ihre Tasche, in der auch ihr Geld war, fester und suchte nach der richtigen Metro. Nachdem sie diese und sogar einen Sitzplatz darin gefunden hatte, atmete sie etwas auf.

Sie stieg am Platz der Vereinigung aus, fuhr eine automatische Treppe – wie eine solche bei den Muggeln funktionierte, konnte sie sich nicht erklären – hoch und stand am Rand einer breiten Straße, an deren Ende sie ein riesiges Gebäude erkannte. Ihre Neugierde brachte sie dazu, es mit ihren Augen zu vergrößern und die prächtige Einrichtung einiger Räume zu bewundern.

„Na? Gefällt dir das Haus des Sieges über das Volk?“, fragte ein Mann spöttisch. „Von hier aus sieht es schön aus, wenn du näher hingehst, nur noch protzig.“

„Ja – nein. Eigentlich wollte ich mir keine Paläste anschauen, sondern einkaufen.“

„Dann geh lieber nach rechts weg! Hier in dieser Straße sind nur Prachtbauten, mit denen sich Ceausescu, das Schwein, ein Denkmal gesetzt hat, während er das Volk hat hungern lassen, unser so genannter Führer.“ Er spuckte aus. „Vernünftige Geschäfte und Gebäude, die sich wirklich lohnen, gibt es aber schon ein, zwei Straßen vom Boulevard der Vereinigung entfernt.“

Nicoleta folgte dem Rat des Mannes, brauchte aber trotz ihrer magischen Augen einige Zeit, um eine Buchhandlung zu finden, die das Buch ‚Den Mund lesen‘ außerdem nicht hatte. Die Verkäuferin wunderte sich zunächst, warum das Mädchen dieses Buch brauchte, da sie ja offenbar nicht schwerhörig sei. Als Nicoleta antwortete, sie müsse es für ihren Bruder besorgen, da die Mutter keine Zeit habe, sagte sie ihr, eine Buchhandlung in einer Straße namens Strada Lipscani gebe es eine Buchhandlung mit Material über Sonderpädagogik.

Nicoleta ließ sich den Weg beschreiben. Nicht alle Straßen waren gut beschildert, doch irgendwie, durch die Häuserwände hindurch, konnte sie die richtige Straße finden und fand auch die Buchhandlung, wo man zwar nicht genau dieses Buch, aber ein anderes, in dem Lippenlesen beschrieben wurde, hatte. Es kostete 675.000 Lei, nicht einmal ganz zweieinhalb Galleonen.

Nicoleta überlegte noch, was sie mit dem übrigen Muggelgeld machen sollte, als sie merkte, dass sie nicht mehr wusste, wie sie zur Metro kam. Sie durchleuchtete erneut die Häuserwände, bis sie fündig wurde. Noch während sie unterwegs zur Metro war, berührte eine Frau sie an der Schulter. „So, Mädchen. Jetzt reicht es aber! Wie willst du eigentlich in die Calea Ingusta zurückkommen?“

„Mit der Metro natürlich, warum?“, antwortete Nicoleta selbstsicher.

„Und wer verrät dir das Passwort? *Muffliato!* Oder meinst du, jeder Muggel, der die richtige Metro und den richtigen Bus nimmt, kann so einfach dorthin kommen? Hast du dir überhaupt gemerkt, welchen Bus du ab Jiului nehmen und wann du aussteigen musst? Oder meinst du, du kannst einfach dem Fahrer sagen, wo er halten soll, wie beim Fahrenden Ritter?“

Schrecken der Schwarzen Berge

Nicoleta erschrak, weil sie einsah, dass die fremde Frau Recht hatte. „Heißt das, Sie wollen mich zurückbringen?“

„Vor allen Dingen muss ich das. Es ist mein Beruf, zu verhindern, dass minderjährige Zauberer sich in Muggelgegenden verlaufen oder unnötig auffallen. – Deinen Namen, bitte!“

„Nicoleta Arcan, Tochter von Leonidas und Cedomira.“

„So so, Arcans Tochter reißt in die Muggelstadt aus. – Nun gut, unter den Umständen werde ich dich nicht deinem Vater verraten.“

„Kennen Sie meinen Vater?“

„Ja, tue ich – und ich rede besser nicht davon, sonst vergesse ich mich noch. Du kannst schließlich nichts für deinen Vater, sondern nur fürs Abhauen. – So, komm!“ Sie nahm Nicoleta bei der Hand und drehte sich mit ihr im Kreis. Im nächsten Moment wurden sie in die Luft gehoben und nach einigen Sekunden tauchten sie in der Calea Ingusta wieder auf.

„Danke Ihnen!“

„Nichts zu danken! Wir haben uns nie getroffen, vergiss das nicht! Lieber lass ich dich ungestraft als dass ich noch einmal freiwillig deinem Vater unter die Augen trete.“

Die Frau, die sich bisher nicht vorgestellt hatte, schien Nicoletas Gedanken zu erraten: „Du wirst mich nicht verraten können. Ich bin Anca, so viel darfst du wissen.“

Neben Maria, Sofia und Elena war Ana beziehungsweise Anca wohl der häufigste Frauenname im Land. Sicher kannte Nicoletas Vater viele Ancas und so auffällig war die junge Frau, offenbar eine Ministeriumsangestellte, auch nicht: Sie hatte schulterlange, schwarze Haare und trug eine hellrote Tunika sowie Sandalen mit halbhohen Absätzen wie viele Frauen in ihrem Alter.

„Also Ciao, a mea scumpa!“

„Ciao – und danke noch einmal!“ Welche Gründe auch immer Anca haben mochte, etwas gegen Nicoletas Vater zu haben, dem Mädchen war es ganz Recht, dass der Ausflug geheim blieb – hätte es ihr Vater oder ihre Mutter erfahren, hätte dies mit Sicherheit zu einer Strafe geführt.

Kurz vor der Mittagszeit traf sie sich mit ihrer Mutter. Nicoleta erzählte davon, wie sie in der Buchhandlung gestöbert hatte, was für schicke Schuhe es im Bekleidungsgeschäft daneben gab und vieles andere, was sie in den Läden der Calea Ingusta wahrgenommen hatte. Die Mutter schien keinen Verdacht zu schöpfen.

Gleich nach dem Mittagessen setzte sich Nicoleta in den Garten und las ihr neues Buch. Sie war etwas enttäuscht, als sie erfuhr, dass man nur teilweise klar von den Lippen ablesen konnte, doch wollte sie es, sobald der Vater zu Hause war, ausprobieren.

Was Nicoleta nicht bedacht hatte, war, dass es auf Rumänisch nicht genau dieselben Laute gab wie auf Russisch. Daher war sie sich nicht sicher, wie viel ihr das neu erworbene Wissen nützen würde, wenn sie nach Durmstrang zurückkehrte.

Natürlich verlangte auch Alexandru die Aufmerksamkeit seiner älteren Schwester. Nicoleta spielte mit ihm Fangen, bewunderte ehrlich, welche Kunststücke er schon auf dem Besen zustande brachte und behielt ihn im Auge, wenn er sich in der Hecke versteckte oder über den Zaun flog.

Am Abend, nachdem ihr Vater nach Hause gekommen war, versuchte sie sich erstmals im Lippenlesen durch die Wohnzimmerwand. Sie konnte nicht das ganze Gespräch zwischen ihren Eltern nachvollziehen, erkannte aber, dass der Vater über das Verhalten seiner Kollegen bei einer Aktion unzufrieden war. Offensichtlich war es nicht gelungen, zu verhindern, dass irgendetwas – Nicoleta verstand nicht, was – über die Donau nach Bulgarien gebracht wurde.

Natürlich schrieb sie noch am selben Abend Marina von der Neuerwerbung und davon, wie sie ihr Wissen bereits ausprobiert hatte. Marina antwortete noch am selben Abend, sie habe in Petersburg noch nichts

Entsprechendes auf Russisch gefunden, es sei ihr aber auch noch nicht gelungen, unbemerkt in Muggelgeden zu kommen.

Nicoleta nahm sich vor, sobald sie wieder die Calea Ingusta verlassen könnte, selbst unter den Muggelbuchhändlern Bukarests nachzuforschen, ob es das Buch auch auf Russisch gab. In den nächsten Tagen kam sie jedoch nicht mehr nach Bukarest. Ihre Mutter hatte dort nichts mehr zu tun und ließ sie nicht alleine per Flohpulver reisen. So schrieb Nicoleta zwei Hausaufsätze, einen für Zaubersprüche, einen für Verwandlungen, spielte mit Alexandru, las an einem Tag ihr neues Buch über Jadwiga Kowalska aus und versuchte sich immer wieder im Lippenlesen, sobald Gäste da waren. Nur einmal verabredete sie sich mit Alina, Mira und deren um zwei Jahre älterer Schwester Carina. Die Mädchen schwammen im Mieresch, nahe beim Haus von Miras Eltern, spielten zwischendurch Farbball und klagten gegenseitig über die Langeweile.

Nicoleta schrieb nicht nur Marina, sondern auch ihren übrigen Jahrgangskolleginnen regelmäßig. Von Julija erfuhr sie, dass diese mit ihrer Familie am folgenden Sonntag zum Qualifikationsspiel der Ukraine gegen Frankreich nach Kiew fuhr und sich sehr darüber freute, den von ihr verehrten Michail Simonienko einmal live zu erleben, sonst aber auch wenig zu tun hatte. Irina war bei ihren Großeltern im Uralgebiet und öfter dort im Gebirge unterwegs; ansonsten freute sie sich, sich entspannen zu können. Astreja war stolz darauf, als Späherin bei einer Graphornjagd mithelfen zu dürfen und noch stolzer als sie zwei Tage später berichten konnte, dass es nur knappe zwei Stunden gedauert hatte, das Monster zu fangen. Ansonsten musste sie oft ihrer Mutter beim Herrichten von Fleisch und Gemüse für den langen Winter und ihrem Vater bei Ausbesserungsarbeiten an den Hütten helfen. Marina hatte am Donnerstag vor der Abreise von Nicoletas Eltern endlich die Erlaubnis erstritten, gemeinsam mit ihrem Bruder einen Ausflug in das Petersburg der Muggel zu machen und hoffte, dort ebenfalls ein Buch über das Lippenlesen zu finden.

Ansonsten vertrieb Nicoleta sich die Zeit mit Bücherlesen und Ausprobieren ihrer neuen Fähigkeit. In den Büchern über Montenegro und Albanien, die sie gelesen hatte, erfuhr sie über Zauberschmiede, deren Fähigkeiten die von Kobolden noch überstiegen und spezielle Metalle, die nur dort in den Schwarzen Bergen – in einem versteckten Gebiet – gefunden wurden.

Endlich kam der Tag der Abreise. Früh am Morgen startete die Familie mit einem Gartenrechen, den der Vater mit Erlaubnis des Ministeriums in einen Portschlüssel verwandelt hatte. Sie wurden durch die Luft gewirbelt und landeten auf einem bewaldeten Hügel. Unter ihnen lag ein breiter Fluss – laut Karte musste es die Donau sein – und der Berg auf der anderen Seite war felsig. Zwischen den beiden Bergen war die Donau nur ein Fünftel so breit wie flussauf- und –abwärts.

Eine Magierin mit dem goldenen Adler auf einem dunkelblauen Umhang kontrollierte Zauberstäbe und Papiere und reichte sie anschließend einem in Rot gekleideten Zauberer, auf dessen Brust ein weißer Doppeladler hin und herschwebte. Der gab der Familie schließlich die Papiere zurück, stellte Nicoletas Vater auf Russisch einige Fragen zu Gepäck und Ziel der Reise und verwandelte eine rostige Sense in einen Portschlüssel.

„Schönen Aufenthalt in Serbien!“, rief er ihnen auf Russisch nach.

Wieder wurden sie in die Luft gezogen. Diesmal landete die Familie in einer bergigen Landschaft. In der Grenzhütte saßen zwei ältere Männer nebeneinander beim Tee, die sich in ihrer Unterhaltung zunächst nicht stören ließen. Erst als Vater Arcan seine Geldbörse zückte und jedem drei Säckel gab, wandten sie sich den Gästen zu.

Beide Männer trugen rote Umhänge und bei beiden war das Tier, das an ihrer Brust hoch- und nieder flatterte, ein Doppeladler, nur dass er bei einem weiß war und ein Kreuz auf der Brust trug, beim anderen golden und einen Löwen als Schmuck hatte.

Die Kontrolle dauerte nur kurz und bald fassten die Arcans den letzten Portschlüssel, eine langstielige Axt, an. Sie brachte sie wiederum in sehr bergiges Gelände. Die Spitzen der Berge waren kahl, während weiter unten dichter Wald lag. Das Haus, auf das Vater Arcan zuzuging, bestand aus den Steinen des Berges und war zunächst unsichtbar. Auch Nicoleta, die zunächst in die andere Richtung geschaut hatte, erkannte es zunächst nur schemenhaft, als sie ihrem Vater nachsah. Ein kleiner, dunkelhaariger Zauberer trat aus dem Haus und Vater Arcan entgegen. Nun hob sich der Schleier und auch die Mutter und Alexandru folgten dem Vater und Nicoleta, die schon einige Schritte in dieselbe Richtung gegangen war.

„Willkommene in Montenegro. Ich hoffe, Sie haben gute Aufenthalt“, begrüßte der Mann sie in

gebrochenem Rumänisch. Er stellte sich als Predrag Lasic vor.

Auch wenn das Haus außen halb verfallen wirkte, waren die Zimmer innen wohnlich eingerichtet, was Nicoleta und ihre Eltern allerdings nicht wirklich überraschte – die wenigsten Zaubererherbergen waren von außen ansehnlich.

Außer ihnen war noch eine Familie aus Serbien mit zwei noch recht kleinen Kindern zu Gast. Da die Besitzer außerdem noch ein Muggelgasthaus besaßen, war das Haus und der Vorplatz versteckt. Quidditchspielen und andere auffällige Aktivitäten waren daher nur eingeschränkt möglich, was Nicoleta weniger störte als ihren jüngeren Bruder.

Schon am ersten Abend kam Nicoleta mit Jovana, der Tochter des Besitzerehepaars, ins Gespräch. Das Mädchen war zwei Jahre älter als sie selbst, behandelte sie aber keineswegs von oben herab. Jovana sprach ganz passabel Russisch, sodass keines der beiden Mädchen auf die mangelhaften Kenntnisse in der Muttersprache der jeweils anderen angewiesen war. Nicoleta erzählte ihr, dass sie nach Durmstrang ging, worauf Jovana neidisch wurde: „Ist bestimmt toll in so einer großen Zaubererschule – noch dazu, wenn Zauberer von so weit her kommen.“

Nicoleta erzählte einiges vom Unterricht und von ihren Mitschülerinnen, zunächst jedoch nichts von den Acromantulae. „Auf welche Schule gehst du?“, fragte sie schließlich.

„Auf eine Muggelschule hier in Klicevo. Zaubererschulen gibt es hier nicht. Montenegro ist zu klein dafür und die Serben kriegen es nicht auf die Reihe, eine zu gründen – keine Ahnung warum.“

„Und wo lernst du dann Zaubern?“

„Von meinen Eltern, Verwandten und anderen Zauberern. In den Ferien wechseln sich die Erwachsenen ab, uns zu unterrichten. Vieles lernt man auch, wenn man sich am Wochenende trifft.“

„Wer ist ‚man‘?“

„Alle Hexen und Zauberer in Montenegro kennen sich untereinander und alle sind irgendwie verwandt. Es gibt, alles in allem, nicht einmal 400 Zauberer hier – je nachdem, wie man zählt. Manche, wie mein Onkel, haben sich als Serben registrieren lassen, damit sie weiter für das Ministerium in Belgrad arbeiten können.“

„Habt ihr kein eigenes?“

„Die Ministerin, ihren Stellvertreter, der gleichzeitig der Auror und für die magische Strafverfolgung zuständig ist und einen Mann für die Kontakte zum Ausland und zu den Kobolden – das war’s. Ich nenne die Ministerin natürlich Tante Biljana, ihren Stellvertreter Onkel Zoran und den Kontaktmann Onkel Andrija. Onkel Zoran ist tatsächlich der Mann meiner Tante. Eigentlich sagen nur Muggel und Ausländer zu irgendeinem montenegrinischen Zauberer ‚Sie‘.“

„Hat auch was, jeden Zauberer im ganzen Land zu kennen.“

„Aber man schmort ziemlich im eigenen Saft. Klar, mit Serbien haben wir ziemlich viel zu tun und dort gibt es ein paar Zauberer mehr, aber mit Bosnien und Albanien ist Funkstille – leider, gerade in Albanien gibt es einiges Interessante.“

„Habe ich auch gelesen“, brachte Nicoleta ihr Wissen an die Frau. „Aber bei euch doch auch, oder? Euer Koboldsstahl?“

„Unser Koboldsstahl ist einer der besten der Welt, das stimmt. Aber die Kobolde verkaufen ihre Sachen nicht ohne weiteres. – Klar gibt es einige Händler, die Touristen Koboldsware andrehen, aber die taugt nichts.“

„Warum? Ich hab gedacht, Kobolde sind ziemlich auf Geld aus?“

„Aber noch mehr darauf, dass ihre Geheimnisse auch geheim bleiben. Schau!“ Jovana drehte ihren Ring, worauf sich zwei Tonkrüge auf dem Nachbartisch hoben und wieder senkten.

„Hab ich von meinem Onkel Miloslav zu Ostern gekriegt. Der arbeitet für das serbische Ministerium und hält Kontakt zu den Kobolden. Verdient ein Schweinegeld damit, aber damit wäre es sofort aus, wenn er irgendetwas ausplaudert oder etwas verkauft, ohne die Kobolde zu fragen. Das heißt, auch wenn du mir Millionen Galleonen für diesen Ring geben würdest, ich dürfte ihn dir nicht verkaufen. Ich darf ihn haben, solange ich lebe; danach kriegen ihn die Kobolde wieder; so läuft das bei denen.“

„Ist es dann nicht wahr, dass man die Koboldsschmieden besichtigen kann?“

„Doch, und ich rat euch das auch, ernsthaft. Das lohnt sich echt! Nur: Lasst euch nichts andrehen! Die Sachen, die sie an Touristen verkaufen, sind teuer und bringen nicht viel.“

Am nächsten Tag besichtigte die Familie Arcan allerdings noch keine Koboldsschmiede, sondern ließ sich von einem alten Zauberer, den sowohl der Patron als auch Jovana mit ‚Onkel Danilo‘ ansprachen, durch die wildromantische Berglandschaft führen. Vor allem zu Alexandrus Freude durften sie die Besen mitnehmen und flogen auch durch einige der für Muggel nahezu unzugänglichen Schluchten. Dabei gelangten sie auch zum ersten Mal über die albanische Grenze.

Nicoleta durchleuchtete, während sie wanderten und flogen, mehrmals die Felsen und sah tatsächlich einige Kobolde durch die Höhlen huschen.

Am Mittag, als es unerträglich heiß geworden war, apparierten sie zur Adria hinunter, wobei der Vater Nicoleta und die Mutter Alexandru bei der Hand nahm. Nicoleta genoss das Bad im Meer.

Leonidas Arcan verhandelte am nächsten Tag bereits mit den Albanern wegen der Besichtigung der versteckten Teile des Schlosses von Gjirokaster, doch er erhielt bis zum Abend keine befriedigende Antwort. Dafür versprach Herr Lasic, sich darum zu kümmern.

Am nächsten Tag reiste ein Mann namens Enver Bolat, ein aus Albanien stammender Verwandter des Hoteliers, mit den Arcans nach Albanien und erreichte nach zähen Verhandlungen, dass die Gäste für zwei Galleonen und fünfzehn Sichel Bakschisch das Schloss komplett besichtigen durften.

Nicoletas Mutter bereute es schließlich, mit den Kindern ins Schloss gekommen zu sein, denn einige frühere Besitzer waren grausame Folterknechte gewesen und hatten die grausamen Morde an ihren Gefangenen sogar auf Bildern festhalten lassen.

Alexandru bekam nicht richtig mit, was auf den Bildern zu sehen war, doch Nicoleta wurde es übel, als sie die durch den Cruciatu in den Wahnsinn und durch vielfaches Öffnen der Adern verbluteten und entstellten Körper auf den Bildern sah. Zu ihrem Glück trieb auch ihr Vater zur Eile – offenbar hatte er bemerkt, wie bleich sie geworden war.

Beim Mittagessen hatte Nicoleta keinen Hunger, doch bis zum Nachmittag war sie wieder hergestellt. Beim Baden in der Adria erholte sie sich völlig und verdrängte die grausamen albanischen Schwarzmagier aus ihrem Bewusstsein.

Am Abend kamen zwei Männer in die Wirtschaft, die zum Hotel der Lasics gehörten und baten Nicoletas Vater um ein Gespräch.

„Ach du Schande!“, flüsterte Jovana, als sie den Esstisch abräumte, Nicoleta zu.

„Was denn?“, fragte die.

„Komm!“

Nicoleta folgte ihr in einen Raum neben der Küche. „Der dunkelhaarige Mann ist Onkel Zoran, unser Auror“, erklärte Jovana. „Und der Blonde ist Dragan Stanjevic, der oberste Auror von Serbien. Hast du eine Ahnung, was sie von deinem Vater wollen könnten? Ist der auch Auror?“

„Nein“, log Nicoleta. „Mein Vater ist in der Muggelschutzabteilung.“

„Hm. Hattet ihr Probleme mit Reinblutfanatikern in Rumänien?“

„So viel ich weiß, nein!“, antwortete sie, diesmal wahrheitsgemäß. „Bei euch war auch nichts dergleichen?“

„Nö, das wüsste ich. In diesem Ländchen bleibt nichts geheim.“

Die Tatsache, dass sich keines der beiden Mädchen einen Reim darauf machen konnte, was die beiden Auroren von Nicoletas Vater wollten, Jovana sich aber sicher war, dass zumindest Stanjevic nicht zum Vergnügen in das Hotel gereist war, steigerte ihre Neugier. Jovana ging in den Raum, in den sich die Männer zurückgezogen hatten und fragte nach ihren Wünschen, doch die drei waren sofort still, als das Mädchen eintrat und auch, als sie mit einer Flasche Sliwowitz und drei Gläsern wiederkam.

Jovana lehnte sich an die Tür. „Prokleti – verdammt! Die Tür ist abhörsicher!“, zischte sie Nicoleta zu. „Hast du zufällig ein ausziehbares Ohr?“

„Rahat – Scheiße! Nicht dabei.“ Nicoleta spähte durch die Tür und versuchte, von den Lippen der Männer zu lesen, doch auf Russisch gelang es ihr nicht, zumal sie sich nicht sicher war, ob sie überhaupt Russisch sprachen. Ihr Vater verstand und sprach auch etwas Serbisch, wenn auch nicht flüssig.

Sie erfuhr erst etwas, als sie spät am Abend durch die Wand ins Zimmer ihrer Eltern schaute. Deren Gespräch konnte sie inzwischen fast wörtlich von den Lippen ablesen.

„Es ist noch nicht sicher, Mira. Sie kann hier sein, muss aber nicht.“

„Aber wenn sie hier ist, dann wird es gefährlich, vor allem für Nica. Sie hat schon einmal versucht, sie umzubringen.“

„Woher soll sie wissen, dass wir gerade hier im Urlaub sind?“

„Was hat sie sonst hier zu suchen, Leon?“

„Das wussten die Kollegen eben auch nicht. Es steht noch nicht einmal sicher fest, dass sie in Montenegro ist. Ein serbischer Ministeriumszauberer hat sie gesehen und behauptet, sie sei in Richtung Grenze und dann hierher appariert – sie kann natürlich auch nach Albanien oder Bosnien weitergereist sein. Allerdings haben seine Kollegen sie eindeutig auf dem Bild, das er gemacht hat, erkannt. Valentina Kalinina war in Serbien.“

Der Name elektrisierte Nicoleta. Sie stieß einen Schrei aus und sprang auf.

„Ist dir nicht gut, Nica?“, fragte Alexandru, der schon am Schlafengehen war.

„Alles klar, Alexut! Ich hab was unten vergessen. Ich komm wieder! Gute Nacht!“

Sie gab ihrem kleinen Bruder einen Kuss auf die Stirn und verließ das Zimmer. Hoffentlich war Jovana noch wach! Sie musste mit ihr reden.

Der falsche Bruder

Nicoleta erzählte Jovana die ganze Geschichte von den ersten Angriffen auf Muggelstämmige über die Acromantulae bis zum Eindringen Valentinas in ihren Schlafräum und zur Verhaftung Sjuganows und führte auch aus, was dieser über Valentina erzählt hatte. „Und dieses Weib soll hier sein. Sie wollte mich ja schon einmal umbringen.“

Jovana nahm sie erst einmal in die Arme, ehe sie versuchte, Nicoleta zu beruhigen: „Weiß sie, dass du hier bist?“

„Keine Ahnung. Fest steht aber, dass sie mich umbringen will.“

„Ich versteh ja, dass du Angst hast, aber warum soll sie hier nach dir suchen? Hier fällt eine fremde Hexe auf, noch dazu, wenn sie wirklich eine Veela-Nachkommin ist. In größeren Ländern kann sie wesentlich weniger auffällig nach dir suchen. Außerdem sind hier ja ständig deine Eltern bei dir. Daheim wird ja zumindest dein Vater meistens in eurem Ministerium sein, oder?“

„Aber was hat sie dann hier zu suchen?“

„Keine Ahnung. Angeblich soll Voldemort sich ja lange in Albanien aufgehalten haben – auch im Grenzgebiet zu Montenegro. Es gibt auch Gerüchte, dass er hier nach einer Waffe gesucht hat; ich kann mir allerdings nicht vorstellen, welche das war. Für Koboldswaffen hat er sich ja, soviel ich weiß, eher weniger interessiert, oder?“

„Ich weiß nur, dass er viele Jahre in Albanien war. Was er dort gesucht hat – keine Ahnung. Was für Gerüchte sind das?“

„Manche sagen, er hat hier bestimmte Fähigkeiten wie Fliegen oder Besetzen anderer Menschen ausprobiert. Dann gibt es aber keinen Sinn, dass bereits der Horcrux des Sechzehnjährigen Menschen besetzen konnte. Andere erzählen, er wollte hier Verbündete unter den Berggeistern und Kobolden finden. Wenn er das vorhatte, ist ihm das aber sicher nicht gelungen. Die haben sich nie für Menschen interessiert. Ich halte es für am Wahrscheinlichsten, dass er sich hier nur verstecken wollte.“

„Das geht also? Du hast doch gesagt, ein fremder Zauberer hier fällt auf?“

„Wenn er sich zeigt, was er tun muss, wenn er jemanden verflucht. Wenn er das nicht vorhat, sondern sich nur verstecken will: Das geht bestimmt. Niemand kennt alle Höhlen im Karst. Aber soviel ich weiß, gibt es in Russland auch genügend Verstecke. Höchstens braucht diese Valentina einen Winterunterschlupf und sucht rechtzeitig.“

„Ich glaub nicht, dass sie sich verstecken muss. Sie hat bestimmt ihre Verehrer, wie schon letztes Jahr.“

„Letztes Jahr waren allerdings noch nicht die Auroren hinter ihr her. Kann sein, dass sie hier nach Waffen sucht, aber du bist hier sicherer als in deiner Heimat oder auch als irgendwo in Russland. Hier kennt jeder jeden und gerade eine VÍla fällt auf, wenn sie irgendwo auftaucht – und selbst wenn sie jemand anderen becirt, um dich umzubringen, muss sie auftauchen.“

Völlig beruhigt war Nicoleta jedoch nicht. Sie schlief unruhig und am nächsten Tag machten sich auch ihre Eltern Sorgen um sie. Am Nachmittag, Alexandru spielte gerade mit einigen anderen Kindern Verstecken, fragte die Mutter, was los war. Nicoleta druckste etwas herum, bis der Vater sie direkt fragte: „Hast du es mitbekommen?“

„Was?“, fragte Nicoleta zurück.

Er sah sie scharf an als ob er ihre Gedanken überprüfen wollte. „Eigentlich wollten wir es dir nicht sagen, weil wir dachten, es würde dich beunruhigen, aber offenbar hast du es irgendwie gehört: Valentina Kalinina ist hier.“

Nicoleta verzog das Gesicht, schaffte es allerdings nicht, überrascht zu wirken.

„Ich müsste lügen, wenn ich behaupten würde, dass mir das gefällt oder dass ich überhaupt keine Angst habe“, fuhr der Vater fort. „Aber hier beziehungsweise solange wir im Urlaub sind, kann ich besser auf dich aufpassen als zu Hause. Außerdem haben die Kollegen mich in einem Punkt überzeugt: In Montenegro kennt jeder jeden. Valentina Kalinina kann hier nichts ausrichten, ohne aufzufallen. In Albanien scheint es ähnlich zu sein, zumal dort auch VÍlas wesentlich seltener sind als im Osten des Balkans oder in Russland. Was sie hier tun kann, ist, Waffen oder Verbündete zu suchen.“

Was an der Sache allerdings gefährlich ist – und das hat nichts damit zu tun, wie weit sie von uns entfernt ist: Nur ganz wenige Männer können einer Vîla widerstehen. Es ist schwerer als den Imperiusfluch abzuwehren und auch das braucht einige Übung. Im Klartext, Schätzchen: Sie könnte, wenn sie wollte, den Großteil aller Zauberer dazu bringen, dich oder sonst jemanden, dem sie nach dem Leben trachtet, umzubringen. Deshalb gilt für dich vor allem: Keine Alleingänge, keine Entdeckungstouren, ohne dass Mama oder ich oder sonst ein Erwachsener, auf den wir uns völlig verlassen können, in der Nähe ist. Und noch wesentlich mehr als sonst: Geh nie mit Fremden mit – und auch nicht mit Leuten, die du scheinbar kennst, die sich aber ungewöhnlich verhalten; es ist möglich, dass das Weib und ihre Anhänger Vielsafttrank einsetzen. Das gilt nicht nur, solange wir hier sind, sondern für die ganzen Ferien. Wenn du hier allein in irgendwelchen Karsthöhlen herumstreunst, kann das natürlich interessant sein, aber Lass! Das! Bleiben!“

Nicoleta kam es wiederum vor, als ob ihr Vater Legilementik betrieben hatte, doch sah sie seine Argumente ein: Sie war zwar eine gute Schülerin und geübt im Duellieren, sodass sie keinen Grund hatte, sich vor Gleichaltrigen zu fürchten. Mit einem erwachsenen Schwarzmagier konnte sie es dagegen sicher nicht aufnehmen. So zügelte sie während der nächsten Tage ihre Neugier und unternahm nur eine Höhlentour gemeinsam mit Eltern, Bruder und einem Montenegriner – dem Bruder der Ministerin – als Führer.

Gleich nach ihrer Rückkehr nach Rumänien erreichte sie Marinas Eule: Die Familie Kupov hatte einige Tage am Schwarzen Meer verbracht. Sascha wollte bereits am Sonntag weiter zu seinem Freund Aslan reisen, während die Eltern, Marina und der kleine Michail sich im Donaudelta Tiere anschauen wollten. Von dort aus konnte Marina leicht Nicoleta besuchen. Diese wollte der Freundin gerne ins Delta entgegenkommen, doch der Vater musste wieder arbeiten, die Mutter hatte einiges im Haus zu erledigen und allein zu reisen verboten die Eltern strikt. Cedomira Arcan versteckte sogar das Flohpulver, damit ihre Tochter die Anweisung nicht umgehen konnte.

Am Mittwoch reisten Marina und ihre Mutter per Flohpulver ins Haus der Arcans. Nicoleta und sie begrüßten sich ausgiebig und auch die Mütter waren sich schnell sympathisch. Natürlich war Marina auch neugierig auf das Buch über das Lippenlesen, doch wie befürchtet ließ sich der Inhalt nicht ohne weiteres auf Russisch übertragen. Die Mädchen beschäftigten sich schließlich einen Nachmittag damit, die Laute, zu denen die Lippenbewegungen erklärt waren, zu russischen Wörtern zusammzusetzen und sich gegenseitig zu kontrollieren, indem eine im Zimmer „Selbstgespräche“ führte, während die andere durch die Tür versuchte, sie durch Lippenlesen zu verstehen. Nach mehreren Stunden, während der auch die Mütter einige Male vorbeigeschaut und die Köpfe geschüttelt hatten, gelang es schließlich beiden.

Marina war ebenso erschrocken wie Nicoleta, als sie hörte, dass Valentina Kalinina gesehen worden war. „Auf der anderen Seite: Wenn sie wirklich hinter dir her wäre, wäre sie doch schon wieder in der letzten Woche in Rumänien aufgetaucht, oder?“

„Schon möglich. Von mir aus kann sie in Albanien oder Montenegro bleiben, am besten tief in irgendeiner Höhle!“

„Genau das wird sie nicht tun. Die sehen wir wieder, fürchte ich.“

Marina verbrachte zwei Nächte im Hause Arcan und machte am folgenden Samstag mit Nicoleta und ihren Eltern noch eine Tour durch die Karpaten, teils per Besen, teils zu Fuß. Sie, die aus dem Flachland stammte, war von den schroffen Gipfeln und den Bergseen beeindruckt.

Am Abend wurde sie von ihrer Mutter abgeholt und am Sonntag reiste sie nach Kentavrijsk zurück.

In der folgenden Woche traf Nicoleta sich noch mit Clara, die sich in Beauxbattons allerdings deutlich verändert hatte: Sie war stark geschminkt, trug eine aufwändige Frisur und hatte keinerlei Interesse an Aktivitäten in der Natur. Rumänien fand sie sterbenslangweilig. Das einzig Positive aus Nicoletas Sicht war, dass sie mit Clara und deren Mutter noch einmal nach Bukarest reisen konnte, doch Clara konnte es nicht lassen, die Calea Ingusta mit den entsprechenden Straßen von Paris zu vergleichen, natürlich zum Vorteil der Letzteren. Sie fand, die Umhänge, die es in Bukarest gab, trügen in Frankreich höchstens Hauselfen. Selbst für die Kleidung und Schuhe aus Drachenleder, wofür Rumänien an sich berühmt war, hatte sie keine Augen; Nicoleta dagegen umso mehr. Vor allem das bunte Leder des Feuerballs hatte es ihr angetan und sie beschloss, dass ihre nächsten Stiefel aus dem Leder genau dieses Drachen zu sein hatten, auch wenn es eines der

teuersten war. Der Vater würde zweifellos schimpfen, doch bisher hatte er noch immer nachgegeben.

Clara dagegen lästerte über den Zuschnitt des Leders. „Schau mal, total schief! Da kommen die Streifen nie richtig raus! Wenn überhaupt kann man sich das Leder hier kaufen und in Paris bearbeiten lassen.“

An Simona, die mit ihren Eltern im Urlaub war, schrieb Nicoleta am Abend einen Eulenberg, in dem sie ordentlich über Clara ablästerte. Simona antwortete am nächsten Tag, dass sie schon von einigen gehört hatte, dass Beauxbatton alle Mädchen zu Tussen und Zuckerpuppen machte.

Frühmorgens am folgenden Samstag hatte Nicoletas Vater den Portschlüssel für sich und seine Tochter zur Grenze bestellt, wo er nach kurzer Kontrolle relativ bald einen ukrainischen Portschlüssel erhielt, mit dem sie quer durchs Land mitten in die Steppe reisten, wo sie die Grenze zwischen der Ukraine und Russland überschritten. Auf die Weiterreise mussten sie dagegen über eine Stunde warten, da Russland nicht schnell genug einen Portschlüssel nach Smolensk zur Verfügung stellte. Obwohl es bei Smolensk wieder zügig weiterging, war Nicoleta froh, früh aufgestanden zu sein: Als sie endlich in Kentavrijsk ankamen, war es schon Nachmittag und die Reise war anstrengend gewesen.

Nun, Ende Juli, war es auch im Norden warm. So hatten Marinas Eltern ein großes Zelt im Garten aufgestellt, wo gefeiert wurde und wo auch die Gäste übernachteten konnten. Passend zum Anlass war die Rückwand des Zeltes mit dem Bild der Heiligen, einer Frau, die einen Drachen an der Leine führte, geschmückt. Alle Mädchen aus Nicoletas Jahrgang mit Ausnahme von Marfa und Astreja waren erschienen, außerdem Gruschenka, Amina und ein anderes Mädchen, das Zaliya hieß und ebenfalls Tartarin zu sein schien sowie zwei Mädchen aus der Umgebung, die Sweta und Daiva hießen und nicht nach Durmstrang gegangen waren, sondern von der Familie zu Hause unterrichtet wurden. Amina und Zaliya waren von Aslan begleitet worden, der den Nachmittag mit Sascha unterwegs war.

Leonidas Arcan fragte Marinas Eltern nach einer Unterkunft in der Nähe von Petersburg und verabschiedete sich von seiner Tochter mit dem Versprechen, sie am nächsten Morgen abzuholen.

Sofia Kupova hatte zum Namenstagsfest ihrer Tochter reichlich Kuchen gebacken, an denen sich die Mädchen gütlich taten. Natürlich wurde auch Marinas Knuddelmuff Dunja, der sich in den zweieinhalb Monaten seit Ostern schon recht weit entwickelt hatte, gebührend bestaunt.

Zu Beginn der Dämmerung unternahmen die Mädchen einen Spaziergang rings um den See. Ins Wasser traute sich jedoch kaum jemand und Amina, die es versuchte, zog ihren Fuß erschrocken wieder zurück. „Sollte man nicht glauben, dass das Wasser immer noch so kalt ist!“, kommentierte sie.

Nachdem sie wieder zurückgekommen waren, unterhielten sie sich im Zelt bei Musik, die abwechselnd von Klanghölzern kam. Zwischendurch sangen sie auch selbst.

Sascha und Aslan, die erst jetzt zurückgekehrt waren, kamen ebenfalls ins Zelt, um die reichlichen Überreste des Essens zu verzehren.

„Pass auf, Mascha, gleich mach‘ ich den Drachen dort hinten lebendig!“, drohte Sascha.

Marina gähnte demonstrativ. „Damit hast du mir vor vier Jahren Angst machen können. Meinst du nicht, du solltest dir mal einen neuen Witz überlegen, Alexander Romanowitsch Kupov?“

„Solange man dich damit ärgern kann, Marina Romanovna Kupova!“

Amina richtete ihren Zauberstab auf ein Klangholz, worauf die Musik lauter wurde. Erwartungsvoll grinste sie ihren Bruder an, der jedoch keine Reaktion zeigte. Sie schüttelte den Kopf und flüsterte Julija und Gruschenka, die in ihrer Nähe saßen, etwas zu. Nicoleta bekam mit, dass Gruschenka etwas von „kennt er vielleicht nicht“ sagte, worauf Julija den Kopf schüttelte. „Das Lied kennt jeder“, sagte sie halblaut und Nicoleta schaffte es, den Satz von ihren Lippen zu lesen. Julija sprang auf, lief auf Sascha zu und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Danach rief sie Aslan laut zu: „Tolles Spiel, das die Lesniki Medvedi gemacht haben, findest du nicht?“

Nicoleta sagte der Name nichts, doch Irina grinste, während Marina das Gesicht verzog und Sascha „Ukrainisches Miststück!“ rief. Aslan reagierte erst überhaupt nicht, danach sagte er „Ja, schlecht waren sie nicht, aber Podolska war stärker als wir gedacht haben, leider!“

Nun wirkte Sascha überrascht: „Hey, wer bist du wirklich? Der echte Asik hat doch heute Nachmittag noch abgelästert, dass es uns recht geschieht.“

„Das würdest du gern wissen! *Crucio!*“

Während Marinas Bruder sich vor Schmerzen wand, zogen mehrere Mädchen gleichzeitig den Zauberstab.

Der angebliche Aslan richtete einen stummen Fluch auf Nicoleta, die jedoch geschickt auswich. Im gleichen Moment trafen eine Beinklammer von Amina und ein Entwaffnungszauber von Marina. „Aslan“ entriß jedoch Irina, die zu nahe bei ihm stand, den Zauberstab, löste die Beinklammer und verschwand, gerade als Marinas Eltern das Zelt betraten.

„Bei Radagast, wie gibt es denn so was?“, rief Sascha.

Kein schönes Fest

„Was ist denn hier passiert?“, fragte Roman Sergejewitsch Kupov. „Geht es dir gut, Sascha?“

Der Angesprochene stand auf. „Jetzt schon wieder. As... – ich meine, jemand, der sich für Asik ausgegeben hat, hat mich verflucht.“

„Mit dem Cruciatus“, bestätigte Nicoleta.

„Wie bitte?“ Sofia Jakovna Kupovas Gesicht wurde kreidebleich. „Bist du sicher?“

„Sie täuscht sich, Sonetschka“, sagte ihr Mann halblaut. „Sie kann diesen Fluch unmöglich kennen.“

„Natürlich kenne ich den“, protestierte Nicoleta etwas zu laut. „Mein Vater ist schließlich...“ Sie schlug sich auf den Mund. „Mein Vater ist in der magischen Strafverfolgung und hat die Aurorenausbildung mitgemacht. Daher weiß ich, dass es drei unverzeihliche Flüche gibt.“

Nun erschrak auch Marinas Vater. Nach kurzem Überlegen wandte er sich an Amina: „Minka, ich weiß, es ist schwer für dich, aber wir brauchen deine Hilfe. War Asik irgendwann auf eurer Reise allein?“

Amina überlegte kurz. „Nein, Roman Sergejewitsch“, sagte sie schließlich. „Erst hat Zalischka uns besucht. Von zu Hause sind wir mit den Portschlüsseln, die mein Vater organisiert hat, auf kürzestem Weg hierher gereist. Danach haben wir Sie und Mascha begrüßt, unsere Sachen weggelegt und Asik ist dann sofort zu Sascha ins Zimmer.“ Zaliya nickte.

„Also kam wohl noch der echte Asik hier an“, überlegte Roman Sergejewitsch laut. „Ich kann mir nicht vorstellen, dass der Doppelgänger ihn schon in Tatarstan abgefangen hat.“

Auch sein Sohn dachte scharf nach. „Ich glaube, es wäre mir in Petersburg schon aufgefallen, wenn der falsche Asik neben mir gewesen wäre. Schließlich haben wir uns über einiges unterhalten, zum Beispiel über Sara Gennadiovna.“

„Wer ist das?“, wollte seine Mutter wissen.

„Ein Mädchen aus unserem Jahr aus Dychanjaska, auf die Asik steht. Und soviel ich weiß, glauben die meisten, er wäre hinter Anastasia Karlovna her – zumindest wissen es weniger als dass er Tatarski-Tigri-Fan ist und dass Minka voll auf diesen Ruslan steht und er pausenlos darüber ablästert.“

„Wer sind die Tatarski Tigri?“, flüsterte Nicoleta Marina zu. „Eine Quidditchmannschaft?“

„Ja, und zwar eine der besten Russlands – zusammen mit den Lesniki Medvedi, auf die Sascha steht und die in der Ukraine kürzlich eine Klatsche gekriegt haben, was Juletschka natürlich unheimlich gefreut hat.“

„Also, du glaubst, es war noch der echte Aslan mit dir in Petersburg?“, fragte Vater Kupov. „Wann war er allein?“

„In Petersburg waren wir eigentlich ständig zusammen. Aslan ist, glaube ich, auch erst hier aufs Klo – aber hier im Haus? Und der müsste ja mit Flohpulver nachgekommen sein, oder?“

Sein Vater schüttelte den Kopf. „Von Petersburg hierher kann man apparieren. Jetzt überleg einmal genau, wo du Aslan nicht gesehen hast. Musste er einmal aufs Klo – oder auch du?“

Alexander dachte nach. „Im Geschäft für Quidditchausrüstung vielleicht“, meinte er schließlich. „Asik wollte ein paar neue Zauber an seinem Besen machen lassen und ist mit einem Angestellten in den Nebenraum gegangen, während ich mich mit zwei anderen Jungs unterhalten habe – Leo kennst du vielleicht, Radek eher nicht.“

„Hm... dann wäre der Mitarbeiter verdächtig. Wie sah... halt!“

„Na ja, eher unauff...“

„Sascha, wenn jemand einmal Vielsafttrank verwendet, kann er es auch mehrmals tun. Es ist gut möglich, dass der Mann, den du gesehen hast, zwar der war, der Aslan ersetzt hat, aber anders aussieht. Auf jeden Fall werde ich dem Besitzer des Geschäftes mal eine Eule schicken.“

„Und sonst? Die Auroren rufen?“, fragte Amina, die um ihren Bruder besorgt war.

„Das natürlich auch, Minka. Aber die werden nicht sofort etwas machen, fürchte ich.“ Er verließ den Raum, um die Eulenbriefe zu schreiben, während Sofia Jakovna versuchte, die Mädchen und ihren Sohn zu trösten.

Nach Feiern war niemandem zumute. Lange waren alle still, bis Roman Viktorewitsch wieder eintrat:

„Schaut mal, wer bei mir ist!“, rief er den Mädchen zu. Neben ihm stand Aslan. Nicoleta durchleuchtete ihn mit ihren magischen Augen und Marina schien das gleiche zu tun, wie vorher vermutlich schon ihr Vater. Ihr fiel jedoch, anders als im Frühjahr in der Höhle, nichts auf. Julija sprach Aslan wiederum auf die Niederlage der Lesniki Medvedi an, doch diesmal reagierte er wie erwartet: „Geschieht diesen Flaschen recht! Die Tigri hätten euch abgezogen!“

„Wer ist der Liebessänger deiner Schwester?“, fragte Zaliya. – „Ruslan – der Palljasch!“, kam es prompt.

Während Amina sonst tief beleidigt war, wenn man Ruslan als Palljasch, Clown, bezeichnete, sprang sie nun auf und fiel ihrem Bruder um den Hals.

„Kannst du dich erinnern, was passiert ist?“, wollte Marina wissen.

„Hat mich dein Vater schon gefragt, Marischa. Ich war im Geschäft für Quidditchsachen, ihr kennt es vermutlich, und hab mit dem Angestellten gesprochen wegen Stabilisierungszauber. Er hat gesagt, ich soll mitkommen und ich hab Sascha gebeten, er soll so lang warten.

Ich bin mit meinem Besen dem Angestellten hinterher und was danach passiert ist – keine Ahnung! Aufgewacht bin ich in einem Hinterhof vom ‚Zahmen Vampir‘.“

Der ‚Zahme Vampir‘ war ein Café in der Kosoj Aleja, in dem sich ein Kamin befand, durch den Zauberer von und nach Petersburg reisten.

„Das Meldeband haben sie mir weggenommen, aber Zauberstab und Flohpulver gelassen. Ich hab draußen noch Sascha gesucht aber nicht gefunden. Dann bin ich ins Café rein und per Flohpulver hierher gereist. Dass mich jemand ersetzt hat, hat mir Sofia Jakovna erzählt, als ich hier war. Hat mir wohl Haare abgeschnitten.“

„Dir ist also auch nicht aufgefallen, dass euch jemand nachgelaufen ist oder dergleichen?“, fragte Roman Viktorewitsch Kupov.

Aslan schüttelte den Kopf.

„Dann sollten wir auf jeden Fall den Auroren sagen, dass das im Quidditchgeschäft passiert ist und dass sie den Angestellten verhören sollen. – Meinst du, du würdest ihn wiedererkennen?“

„Vielleicht. Aber wenn er es überhaupt ist?! Womöglich hat der Typ, der mich ersetzt hat, auch schon den Angestellten ersetzt.“

„Mit Vielsafttrank meinst du? Könnte sein“, gab Marinas Vater ihm Recht. „Aber die Auroren können herausbekommen, ob er etwas weiß oder nicht – sie können ihm Veritasserum geben und ihn befragen, ob er dich selbst bewusstlos gemacht hat oder ob er sich an nichts mehr erinnern kann. Sie können aber nicht alle, die in der Kosoj Aleja arbeiten, befragen oder gar alle nordrussischen Zauberer.“

„Außerdem“, mischte sich seine Frau ein, „glaube ich nicht, dass dieser Verbrecher lange gewartet hat. Er hat eine Gelegenheit gesucht, hierher zu kommen und die gefunden, als er euch beide im Laden gesehen hat. Das heißt, es muss jemand sein, der sich im Laden aufgehalten hat oder jemand, der einen von euch kennt.“

„Da hast du allerdings Recht, Sonetschka – leider!“, bestätigte Roman Kupov nach kurzer Überlegung. „Dieser Mensch wollte hierher und einen von euch angreifen. Zum Glück wurde er nervös, als er erkannt wurde.“

„Ist das nicht klar, Papa? Das ist einer vom Anhang von dieser Valentina!“, rief Marina.

„Da hast du wohl Recht, Kleine!“, bestätigte ihr Bruder. „Der hat gewartet, bis er dich **und** Nikuscha hier trifft.“

„Das kann sein, muss aber nicht sein“, meinte Julija. „Warum hat er bisher nichts gemacht? Wäre doch viel leichter gewesen.“

Marinas Vater schüttelte den Kopf. „Die ganzen letzten Tage war nur die Familie hier. Unsere Kinder hätten wir immer erkannt, aber einen anderen – das war seine Chance. Außerdem: Du, Nikuscha, sagst, dein Vater hat die Aurorenausbildung mitgemacht. Da ergibt es Sinn, dass er dich nicht bei dir zu Hause versucht hat, anzugreifen – mit Sicherheit ist dein Vater für so jemanden ein gefährlicherer

„Aber, Roman Viktorewitsch, sieht man nicht mit ma...“ Nicoleta unterbrach sich.

„Was sieht man nicht, Nika?“, fragte Julija neugierig, während Marina ihre Freundin böse ansah.

„Ich meine, Vielsafttrank hält doch nicht ewig, oder? Sieht man es nicht, wenn der aufhört zu wirken? Und kann man es nicht mit Magie sichtbar machen?“

„Man kann es sichtbar machen, Nika, aber dazu müsste man einen Verdacht haben. Wir haben ja alle fest geglaubt, der Mann sei Aslan“, antwortete Roman Viktorewitsch Kupov. „Und, ja, Vielsafttrank wirkt nicht

ewig. Aber man muss nur genug davon brauen und alle Stunden einen Schluck trinken. Außerdem wollte er ja nicht ewig hierbleiben.“

„Was machen wir jetzt, Roma?“, wandte seine Frau sich an ihn.

„Die Eule an die Auroren ist schon unterwegs. Und sobald einer kommt, bitte ich ihn, das Haus mit einem Versteckzauber zu sichern.“

Noch in der Nacht erschien ein Auror. Nicoleta hatte das Gefühl, den Mann schon in Durmstrang gesehen zu haben, konnte sich aber nicht mehr an den Namen erinnern. Sie musste, ebenso wie die anderen, nochmals alles erzählen. Außerdem informierte sie ihn, dass Valentina Kalinina in Albanien gesehen worden war.

„Danke, das wissen wir bereits“, sagte der Mann. „Die albanischen und serbischen Kollegen haben uns sofort informiert. Leider ist die Spur wieder verloren gegangen.“

„Sie kann also wieder in Russland sein?“, fragte Nicoleta.

„Gut möglich – oder irgendwo sonst. Außerdem muss sie nicht anwesend sein, um Morde in Auftrag zu geben.“

Der Auror ging mit Marinas Vater vor das Haus, um den Zauber zu legen. Roman Viktorewitsch kam nochmals zurück, um die Mädchen zu informieren: „Wenn jemand von euch ab jetzt hinausgeht, und sei es nur kurz an den See, sagt auf jeden Fall Bescheid. Unser Haus ist ab jetzt versteckt und ich bin der Geheimniswahrer, das heißt, ihr kommt ohne mich nicht mehr herein. Ich möchte ungern allen Geheimnissettel geben, denn man kann die verlieren oder versehentlich dem Falschen etwas erzählen.“ Er wandte sich an seine Tochter: „Auch du kriegst deinen erst morgen, Marischenka. Wenn du ihn hast, zeig ihn absolut niemandem!“

„Wir sagen schon niemand was, Roman Viktorewitsch!“, rief Julija leicht ungehalten. „Wir sind doch keine kleinen Kinder mehr!“

„Das glaube ich dir, aber es reicht, wenn euch jemand hört, wenn ihr euch in Durmstrang darüber unterhaltet und der jemand deinen Zettel klaut. Du kannst mir glauben, ich mache so etwas ungern, aber noch weniger gern riskiere ich das Leben meiner Kinder.“

Damit war die Diskussion beendet. Er gab Marina den Gutenachtkuss und ging ins Haus.

Für die Mädchen war es eine unruhige Nacht. Nicoleta spähte bei jedem Geräusch, das sie wahrnahm, durch die Zeltwand. Auch Marina, Zaliya und Amina, selbst Julija lagen lange wach. Auch beim Frühstück am nächsten Morgen war die Stimmung noch nicht die beste. Irinas und Alexandras Eltern, die bald kamen, um ihre Töchter abzuholen, erschrakten über das Geschehene.

Nicoleta, Amina und demzufolge auch Zaliya und Aslan, der seine Schwester und deren Freundin nach Hause begleiten sollte, blieben noch den ganzen Sonntag über.

„Nochmal schön umgebogen“, meinte Marina. „Ich meine, das mit den magischen Augen!“

„Oh ja! Tut mir leid!“

„Kann passieren. Ich hab es mir heute Nacht übrigens auch überlegt. Damals als Sascha sich in Papa verwandelt hat, hab ich es zunächst auch nicht gemerkt – erst als plötzlich zwei Papas im Haus waren, hab ich geschaut, welcher der Richtige ist.“

„Aber damals in der Höhle...“

„Da haben wir unsere Augen ja von vornherein auf Röntgenblick gestellt, weil wir ja durch den Felsen durchschauen mussten. Außerdem haben wir da gewusst, dass was faul sein muss. Aber gestern – wer konnte wissen, dass Asik nicht Asik ist?“

„Stimmt, aber reden wir von was anderem! Was hast du im August noch vor?“

„Nichts Bestimmtes mehr. Ira hat am 22. Namenstag und mich eingeladen. Wahrscheinlich schickt sie dir auch noch eine Einladung. Aber ich fürchte, ich darf nicht, nach allem, was passiert ist.“

„Ich weiß gar nicht, wo Iras Eltern wohnen. Hatte nicht so viel mit ihr zu tun.“

„Ich auch nicht, aber ich hab Sanja eingeladen und Ira ist eben Sanjas beste Freundin. – Sie wohnt wohl nicht allzu weit weg von Nischnij Nowgorod, weil sie sich dort ziemlich gut auskennt.“

Marina und Nicoleta wurden von Marinas Vater wieder ins Haus geführt. Das Zelt war inzwischen abgebaut. Nicoleta übernachtete in Marinas Zimmer, während Zaliya und Amina sich das Zimmer des kleinen Michail teilten, der diese Nacht bei seinen Eltern schlafen musste.

Amina, Zaliya und Aslan verabschiedeten sich nach dem Frühstück. Kurz vor dem Mittagessen erschien Nicoletas Mutter, die eine Einladung Sofija Jakovnas zunächst heftig abwehrte, aber letzten Endes doch zum Essen blieb.

Auch sie war erschrocken, als sie hörte, was passiert war. „Wir, mein Mann und ich, haben befürchtet, dass...“, sagte sie leise und stockend, als ob es ihr schwer fiel, Russisch zu sprechen.

„Was habt ihr befürchtet, Mama?“, fragte Nicoleta auf Rumänisch.

„Russisch sprechen!“, wies die Mutter sie zurecht. „Das ist unhöflich!“

„Aber was habt ihr befürchtet? Dass bei Maschas Feier ein Angriff kommt?“, wiederholte Nicoleta nun auf Russisch.

„Bei der Feier oder irgendwann in den Ferien. Wir haben einige Zauber versucht, aber wollten, dass du es nicht erfährst.“

Nicoleta und ihre Mutter kamen erst spät am Abend nach Hause, sodass das Mädchen bald ins Bett geschickt wurde und die Reaktion ihres Vaters nicht mehr mitbekam. Als sie durch die Wand schaute, sprach er nicht mehr, an seinem Gesicht erkannte sie aber, dass er bereits Bescheid wusste.

Am nächsten Morgen erzählte er ihr, dass er am Anfang der Ferien heimlich, während sie geschlafen hatte, einen Schutzzauber auf sie gelegt hatte. „In ganz Rumänien und außerhalb auf 200 Kilometer Entfernung von dort, wo ich mich aufhalte, hätte ich es sofort gemerkt, wenn jemand dich angegriffen hätte und sofort dorthin apparieren können. Ich habe mir natürlich Sorgen gemacht. Als du bei deiner Freundin Dragomira warst, habe ich außerdem den ganzen Tag mit Mama Duellieren geübt, damit sie im Zweifelsfall auch einen Angreifer aufhalten kann.“

Wir wollten es dir nicht verraten, damit du dir nicht mehr Gedanken machst als nötig, aber wir haben es uns ernsthaft überlegt, dich nicht zu Marina fahren zu lassen. Wir haben gehofft, es würde nichts passieren, doch offenbar bist du in größerer Gefahr als wir alle gedacht haben.“

Die nächsten Tage verliefen für Nicoleta langweilig, weil ihre Eltern sie nirgendwohin mehr gehen ließen. Auch als Irinas Einladung tatsächlich kam, verboten sie es ihr zunächst, zu der Klassenkameradin zu reisen.

Ihren nächsten Ausflug vom heimischen Grundstück, das mit Fideliuszauber geschützt war, konnte sie erst machen, als die Bücherliste für das zweite Schuljahr angekommen war. Gemeinsam mit der Mutter reiste sie frühmorgens in die Calea Ingusta. Der Aufenthalt dauerte lange, da sie auch eine neue Schulrobe und neue Stiefel für die Übergangszeit brauchte. Nur ihre Wintersachen vom Vorjahr passten ihr noch.

Als Nicoleta im Schuhgeschäft das Viperzahnleder sah, stand es für sie fest, dass sie Stiefel aus dem Leder genau dieses Drachen wollte. Die Mutter war zunächst dagegen, da es sich um eines der teuersten Materialien handelte, doch schließlich gab sie nach. Dafür zeigte sich Nicoleta bei der Absatzhöhe kompromissbereit und akzeptierte, dass die neuen Stiefel nur drei Zentimeter Absatz haben sollten.

Sie hatte sich schon damit abgefunden, die restlichen Ferien zuhause verbringen zu müssen, als ihr Vater sie früh am Morgen überraschte: „Ihr solltet heute noch einmal nach Bukarest!“

„Warum?“, wollte sie wissen.

„Na, willst du dieser Irina nichts schenken?“

„Doch, doch, aber... ich dachte...“

„Ich habe gesagt, du fährst mir nicht allein. Mama, Alex und ich werden uns einen schönen Tag in Nischnij Nowgorod machen, während ihr feiert.“

Sie fiel ihrem Vater um den Hals. „Papa, du bist der Beste!“, rief sie.

Dass ihr Vater, noch bevor er zur Arbeit reiste, noch mehrere Eulen verschickte, nahm sie kaum mehr wahr.

Auf ein Neues

Die Feier bei Irina, in deren Elternhaus genug Platz für fast sämtliche Mädchen aus dem Jahrgang war, verlief ohne größere Vorkommnisse. Die Mädchen lieferten sich im Garten wilde Farbballschlächten, aßen den Kuchen, von dem Irinas Mutter reichlich vorbereitet hatte und unterhielten sich bis weit in die Nacht.

Irina hatte mit ihrem Vater und ihrem Bruder ein Quidditchspiel der Teraskovy Tornado besucht und schwärmte seitdem in einer Weise für deren Sucher Arsenij Janajew, dass sie damit Julija oder Amina in den Schatten stellte. Diese sammelten zwar sämtliche Bilder und Nachrichten über ihre Idole, deren sie habhaft werden konnten, doch Irina hatte tatsächlich schon Liebeseulen geschickt. Nicoleta musste sich ein Grinsen verkneifen, als sie darüber erzählte und Marina meinte, es sei nur gut, dass ihr Bruder nichts mitbekäme.

Nicoletas Vater schien an dem Abend, an dem seine Tochter bei Irina gewesen war, weniger angenehme Dinge erlebt zu haben. Er war während der ganzen Rückreise nach Rumänien schlecht gelaunt, verzog sich sofort nach der Heimkehr in sein Arbeitszimmer und versah dieses mit einem Passwortschutzzauber, um Spionieren unmöglich zu machen. Offenbar hatte er auch einen Alarm gelegt, denn als seine Tochter sich vor die Tür stellte und durch diese hindurch versuchte, die Pergamente zu lesen, die ihr Vater schrieb, flog die Tür auf und er scheuchte sie in ihr Zimmer. Auch beim Abendessen sprach er nicht darüber.

Am nächsten Morgen stand Nicoleta extra früh auf, um die Posteule mit der Bufnita Zilnica abfangen und diese überfliegen zu können, ehe ihre Eltern sie ihr wegnehmen konnten. Sie brauchte nicht lange zu suchen: Die Schlagzeile auf der ersten Seite lautete: Russische Todesserin entkommen – Schwere Vorwürfe gegen die Auroren sämtlicher Balkanländer.

Im Artikel stand, trotz einer Gemeinschaftsaktion der Auroren Serbiens, Montenegros, Albanien und Griechenlands sei es nicht gelungen, eine Todesserin festzunehmen, die offenbar aus Russland stammte und sich in den Bergen Albanien versteckt gehalten hatte. Die Frau sei wohl durch Serbien und Rumänien zurück in ihre Heimat geflogen, wobei sie angeblich einen Ministeriumszauberer ermordet hatte, was das Ministerium aber noch nicht bestätigt habe.

Vor allem die englische Presse habe den zuständigen Ministerien nicht nur Stümperhaftigkeit, sondern aktive Unterstützung der Todesser vorgeworfen.

Nicoleta wusste wenig über die Fahndung nach den Todessern seit Voldemorts Tod – immerhin war sie damals noch keine fünf Jahre alt gewesen. Dass allerdings ihr Vater großen Wert darauf legte, dass Rumänien und seine Nachbarländer bei der Fahndung untereinander und mit Großbritannien als Heimat Voldemorts reibungslos zusammenarbeiteten, wusste sie.

Sie vermutete, dass es sich bei der Entflohenen um Valentina Kalinina handelte und sie fürchtete sich davor, dieser Frau womöglich zu begegnen.

Es fiel ihr schwer, sich beim Frühstück nichts anmerken zu lassen und sie hatte das Gefühl, dass ihr Vater versuchte, in ihre Gedanken zu kommen. Normalerweise tat er dergleichen nicht, doch es war nicht schwer, auszurechnen, dass ihr Vater damit rechnete, dass sie früher oder später davon erfahren und es sie beschäftigen würde.

Auf eine Information von ihrem Vater musste sie bis zum Abend warten. Auch dann sprach er noch recht unsicher: „Du hast offensichtlich gemerkt, dass etwas im Busch ist und den Artikel in der Bufnita gelesen. Ich wollte dir nichts verheimlichen, aber dir auch nicht unnötig Angst machen.“

„Stimmt es, dass Valentina Kalinina entkommen ist? Das haben sie auch bei Maschas Namenstag gesagt.“

„Das stimmt. Ob sie tatsächlich zurück nach Russland gereist ist, konnten wir bisher nicht feststellen. Sie war in Rumänien, so viel ist sicher, aber offenbar – ich hoffe schwer, ich täusche mich nicht – hat sie sich nicht lange hier aufgehalten.“

„Stimmt es, dass sie einen Ministeriumsmitarbeiter ermordet hat?“

„Das weiß ich nicht. Fest steht, was schlimm genug ist, dass ein Mann aus der Abteilung für Magische Strafverfolgung vermisst wird. Dass er tot ist, ist möglich, sie kann ihn aber auch gefangen halten oder er ihr freiwillig gefolgt sein.“

„Du meinst... es gibt im Ministerium Leute, die auf ihrer Seite sind?“

„Ich tue mein Bestes, um zu verhindern, dass hier Personen Karriere machen, die es mit Verbrechern halten, aber ganz ausschließen kann man es leider nicht. Weder Legilementik noch Veritasserum ist hundertprozentig zuverlässig – zumindest nicht gegen die wirklich gefährlichen Leute.

Was ich dir aber vor allem sagen wollte: In Durmstrang bist du sicherer als irgendwo sonst. Geralejev hat die Schutzmaßnahmen verstärken lassen. Niemand kann ohne Unterstützung eines Lehrers oder Mitarbeiters auch nur das Gelände betreten und alle Lehrer und Mitarbeiter mussten sich einem Mehrfachtest unterziehen. Die Wahrscheinlichkeit, dass jemand, der wirklich Böses vorhat, dabei nicht erkannt wird, ist unter drei Prozent – zumindest bei Leuten, die keine spezielle Schulung in Verteidigung gegen Gedächtnismanipulation haben und die hat laut Akten kein Lehrer dort.“

„Und wenn sie wieder einen Elf einschleust?“

„Glaube ich nicht. Selbst wenn ein Elf die Schutzzauber brechen können sollte, müsste er dort erst einmal unauffällig bleiben – ein Elf kann nicht ohne weiteres durchs Schloss rennen und nach bestimmten Schülern und Schülerinnen suchen, ohne dass das jemandem auffällt und die Hauselfen des Schlosses haben sicher außerdem die Anweisung bekommen, aufzupassen.

Nein, Nicuta, eher kann man hier in unser Haus eindringen und uns alle umbringen als nach Durmstrang – von den Häusern deiner Freundinnen oder der Calea Ingusta, wo ständig Zauberer durchlaufen, die niemand kennt, völlig abgesehen.“

Nicoleta war wenig beruhigt, schlief in der Nacht unruhig und hatte Bauchschmerzen, als sie am nächsten Morgen mit ihren Eltern nach Konstanza reiste, wo sie das Schiff nach Durmstrang bestieg. Während die Erstklässler ihre Kennenlernspiele machten und sich anschließend auf die Russischprüfung vorbereiteten, unterhielten sich die Älteren über ihre Ferienerlebnisse, aber auch über die Vorkommnisse der letzten Tage. Offensichtlich war Aslans Entführung in Bulgarien anders als in Rumänien in der Zeitung gestanden, denn Iva, Boris und einige andere wollten von Nicoleta Genaueres wissen, während Alina und Mira erschrocken zuhörten. Nicoleta erzählte alles, auch das, was in Montenegro und Albanien geschehen war und schloss mit den Aussagen ihres Vaters über die Sicherheit in Durmstrang im Vergleich zu anderen Orten. Dies tat sie weniger aus Überzeugung, als weil sie hoffte, wenn sich die anderen nicht zu sehr beunruhigten, mit ihren eigenen Ängsten fertig zu werden.

Constantin Sagriescu ereiferte sich gegenüber jedem, mit dem er sprach, über die Unterstellungen über das rumänische Ministerium. „Sicher steckt wieder diese englische Reporterin dahinter, die in der Harry-Potters-Biographie auch so schlecht wegkommt“, schimpfte er. „In England werden sie inzwischen wissen, dass sie nichts als Lügen erzählt, sonst hätte dieser Crivei oder wie man den Verfasser der Biographie ausspricht, das sicher nicht schreiben dürfen. Jetzt versucht sie’s eben bei uns. Kein Wort davon wahr!“

In einem unbeachteten Moment fragte er Nicoleta in etwas ruhigerem Ton: „Du, Nica, dein Vater nimmt diese Sachen, von wegen, dass unsere Auroren für Voldemorts Leute arbeiten, doch nicht ernst, oder?“

„Er redet daheim nicht darüber, er hat nur gesagt, ausschließen kann man es nicht.“

Constantin stöhnte. „Wenn er das im Ministerium auch sagt, wird alles noch schlimmer. Meine Eltern sind ganz fertig; niemand traut niemandem mehr im ganzen Ministerium, sagt Mama. Auf jemanden wie ihn würden sie vielleicht hören.“

„Ich denke, es kennen ihn nicht einmal alle.“

„Nach dem, was meine Eltern erzählen, weiß nicht jeder, was er genau macht, aber alle wissen, dass er ein hohes Tier ist. Kannst gern andere Kinder von Ministeriumsleuten fragen, mit dem Namen Arcan kann jeder was anfangen.“

„Mist!“

„Warum?“

„Wenn du Recht hast, hab ich nicht nur ein Problem, weil ich letztes Jahr den Muggelstämmigen geholfen habe, sondern auch, weil ich eine Arcan bin.“

„Davon würde ich an deiner Stelle ausgehen“, antwortete Constantin trocken. „Da bist du aber nicht die einzige, die sich fürchten muss: Meine Eltern sind zwar einige Chargen unter deinem Vater, aber bekannt genug, dass jemand, der es auf Ministeriumsleute abgesehen hat oder das Ministerium erpressen will, sie auch kennt – zumal sie beide nie mit ihrer Meinung über diesen Reinblüter-Unsinn hinterm Berg gehalten haben.“

„Das tun die wenigsten, oder?“

„Nica, nicht jeder Reinblutfanatiker wird gleich zum Todesser. In Rumänien gab es, wenn ich mich nicht

täusche, überhaupt nur einen verurteilten Todesser – aber wenn du dich mal umhörst, wie viele Leute ein Problem mit Muggelstämmigen im Ministerium haben oder auch mit Muggelstämmigen in Durmstrang oder in Trei Zimbri, dann würde ich nicht behaupten, dass wir keine solchen Idioten mehr haben; Papa meint, wahrscheinlich haben wir im Verhältnis mehr als die Engländer, nur dass die unseren nicht so weit gegangen sind und, Radagast sei Dank, es in Russland oder Rumänien keinen Führer wie Voldemort gegeben hat. – Übrigens, wenn wir gerade beim Thema sind: Karimov hat einen Brief an mich geschrieben und auch an den neuen Vertrauensschüler, wir sollen aufpassen, von wegen Mobbing und Cliquenbildung. Das hat er letztes Jahr nicht getan. Pass du, bitte, auch auf, was bei euch Mädchen in diese Richtung läuft!“

„Warum erzählst du das mir? Bis ich Vertrauensschülerin bin, wird es noch dauern.“

„Ach nee, Nica! Weißt du, du bist so gewachsen, dass ich dich gleich für drei Jahre älter gehalten hätte! – Nö, aber im Ernst: Zu Nadja habe ich volles Vertrauen, sowohl, dass sie mit den Reinblutfanatikern nichts im Sinn hat als auch, dass sie aufpasst und sich durchsetzen kann. Wer die neue ist, weiß ich aber nicht und in eurer Fünften sind einige Damen, denen ich aus unterschiedlichen Gründen nicht traue. Du dagegen bist zwar noch klein, aber auf der richtigen Seite und du siehst viel.“ Er grinste, worauf Nicoleta erschrak. Wusste er etwas? Sie hoffte, dass er keine Legilementik konnte.

„Also, wenn dir was auffällt, sag Bescheid! Ich bin bestimmt nicht der Typ Vertrauensschüler, der es verpfeift, wenn jemand im Unterricht Liebesbriefe schreibt oder die Hausaufgabe abschreibt oder anderen Juckzauber ins Bett hext, aber letztes Jahr ist schon einiges passiert, was wirklich schlimm war und nicht passieren darf. Das werde ich noch einigen anderen sagen, von denen ich weiß, dass ich ihnen trauen kann. Also, Nica, ich bitte dich, du weißt wohl, wovon ich rede.“

„Klar, Conu!“ Sie fühlte sich geehrt, dass der vier Jahre ältere Vertrauensschüler sie mit einbezog.

Constantin war gerade gegangen, als das Schiff langsamer wurde. In der Ferne war bereits selbst für gewöhnliche Augen der Hafen von Odessa zu sehen und Nicoleta konnte nach kurzer Zeit sogar Gesichter unterscheiden. Bis das Schiff anlegte, dauerte es allerdings noch kurze Zeit. Julija hatte das Deck kaum betreten, als sie schon Nicoleta in die Arme fiel, als ob sie sich tagelang nicht mehr gesehen hätten. Bei ihr war ein Junge, den sie als ihren Cousin Viktor vorstellte.

„He, Juletschka!“, schrie Viktor plötzlich. Aufgeregt rief er etwas auf Ukrainisch und wandte sich danach an Nicoleta und einige andere, die fragend danebenstanden. „Die beiden da, das sind doch Gepanschte, oder?“ Er zeigte auf ein Mädchen und einen Jungen, die den anderen höchstens bis zur Brust gingen, obwohl das Mädchen bereits einen erkennbaren Busen hatte und auch dem Gesicht nach recht erwachsen wirkte.

„Gepansche sagt man nicht!“, tadelte ihn Julija scharf. „Weder auf Russisch noch auf Ukrainisch!“

„Du bist nicht meine Mutter. Ich sage ‚Gepansche‘ sooft ich will. Gepansche, Gepansche!“

„Halt’s Maul oder ich helfe nach!“ Julijas Gesicht ähnelte nun dem einer Furie oder Professor Ugurtschijas, wenn diese sehr schlechte Laune hatte. Sie zog ihren Zauberstab. Viktor ließ sich jedoch nicht beeindrucken.

„*Silencio!*“ rief Julija, doch der Fluch hielt keine zwei Sekunden.

„Was ist das für ein Lärm hier?“, rief Professor Alexejeva, die nun die Treppe heraufkam. „Julija Alexandrovna Geraschenko, hier wird noch nicht gezaubert.“

„Schaut, das Gepansche haut ab!“, rief Viktor einigen anderen Erstklässlern zu.

„Wer haut ab?“, fragte die Lehrerin ruhig, aber ernst.

„Das Gepansche.“ – „Kommen Sie mit! Sofort! – Julija Alexandrovna, haben Sie den Jungen deshalb verhexen wollen?“

„Ja, Frau Professor.“

„In diesem Fall gibt es keine Bestrafung – und mit Ihnen, junger Freund der Magie, werde ich ein ernstes Wort reden müssen.“

„Was ist denn das für ein Wort ‚Gepansche‘?“, fragte Nicoleta. „Nie gehört.“

„Dein Glück!“, antwortete Julija, immer noch etwas aufgeregt. „Das ist ein ziemlich deftiges Schimpfwort für Mischwesen, also Halbriesen, Halbkobolde, Halbyetis, Halbelfen, ganz egal. So ungefähr wie ‚Schlammblut‘ für Muggelstämmige. Weiß der Unterwasserdämon, wo Vika den Ausdruck herhat. Seine Eltern sind nicht so drauf und von mir oder meinem Bruder hat er das bestimmt auch nicht gehört.“

„Wenn er den in Durmstrang zu oft verwendet, wird es sein Problem“, meinte ein Ukrainer, den Nicoleta

nicht kannte. „Die Halbyetis machen ihn zu Brei wenn er ihnen damit auf die Nerven geht – und die beiden Kleinen, egal ob sie jetzt Kobolds- oder Elfenmischlinge sind, sollte man auch nicht unterschätzen. Könnten durchaus einige Fähigkeiten haben, von denen ein Erstklässler noch gar keine Ahnung hat. – Auf jeden Fall hab ich jetzt Hunger, ihr auch, oder?“

„Klar! Alexejeva wird sich den schon kaufen! – Komm, Nikuscha!“, bestätigte Julija und sie gingen in den Speisesaal.

Der Nachmittag verlief ohne besondere Ereignisse. Viktor verhielt sich nun ruhig, Nicoleta und andere spielten an Deck Summenfeuer, während einige Jungen die vergangene Quidditchweltmeisterschaft kommentierten. Julija beteiligte sich an den Gesprächen, Nicoleta war dagegen froh, dass sie mitbekommen hatte, dass der Weltmeister England hieß. Offenbar war Finalgegner Bulgarien lange überlegen gewesen, doch Englands Hüter Oliver Wood, dessen Foto die Runde machte, hatte viel gehalten und ein Klatscher eines gewissen Derrick hatte Viktor Krums Schnatzfang verhindert.

„Das ist Woods Frau.“ Ein Junge zeigte auf ein Bild, das eine hübsche Spielerin im Englischen Nationaldress zeigte. „Hier heißt sie noch Bell. Hunderttausende weibliche Quidditchfans werden sie hassen wie die Pest.“

„Blödsinn, Petja!“ widersprach Julija. „Wood ist der beste Hüter der Welt, klar, aber als Mann – den kann diese Katie Bell gern haben!“

Sie verließen das Schwarze Meer und beobachteten die Lehrer bei den Muggelabwerzaubern, die sie an der Donnmündung vollzogen. Für die Zweitklässler war dies jedoch bereits wesentlich weniger spektakulär als für die Anfänger.

Nicoleta teilte diesmal die Koje mit Iva, Julija und einer anderen Ukrainerin namens Stassja. Alina und Mira hatten dagegen mit zwei Mädchen aus ihrem Haus eine andere bezogen. Noch in der Koje unterhielten sich die Mädchen über Valentina Kalinina und die Vorkommnisse im Sommer.

„Könnte mir gut vorstellen, dass sich die Muggelhasser und die Mischwesenhasser zusammentun“, meinte Julija.

Stassja schüttelte den Kopf. „Die Riesen und die Kobolde waren doch auf der Dunklen Seite, oder? Und Halbwesen waren in Durmstrang nie ein Thema.“

„Weiß nicht, ob das so für alle stimmt. Aber eins weiß ich: Ob du etwas gegen jemanden hast, weil seine Eltern Muggel sind oder weil ein Elternteil kein Mensch war, ist im Prinzip das Gleiche“, gab Nicoleta ihrer Hauskameradin Recht.

„Stimmt – und ich weiß nicht, wie ich drauf gewesen wäre, wenn ich unter Karkarov in Durmstrang gewesen wäre und gelernt hätte, dass Muggel der letzte Dreck, Zauberer, die Muggel heiraten, Blutschänder und Muggelstämmige nie richtige Zauberer sind – und womöglich meine Eltern genauso drauf gewesen wären. Denk bloß daran, wie schnell wir uns wegen Asja alle einig waren und das nur wegen diesem Buch.“

Sie überzogen die Nachtruhe und zweimal kam Professor Alexejeva in die Koje, um die vier zu ermahnen, endlich leise zu sein, doch schließlich schliefen sie alle ein.

Wie im Vorjahr erreichte das Schiff bereits vor dem Frühstück Nischnij Nowgorod, wo die Mehrzahl der Schüler wartete. Schon hatte Nicoleta Marina unter den anderen ersäht und sie spürte, wie auch diese das Deck geradezu ableuchtete. Nachdem das Schiff angelegt hatte, drängte sie sich an anderen vorbei die Gangway hinauf und lief zielsicher auf Nicoleta zu, um sie sofort umarmen zu können.

Als die Russen an Bord waren und ihr Gepäck verstaut hatten, begrüßten Nicoleta, Marina und Julija auch ihre anderen Schlafräumkolleginnen ausgiebig. Astreja, die mit einer schweren Goldkette behängt war, hob die anderen einzeln hoch, um sie auf die Wangen küssen zu können.

„Schicke Kette“, fand Irina. „War sicher teuer?!“

„Wir haben Gold gefunden – Genug, dass meine Eltern mich und später meine Schwestern nach Durmstrang schicken können und noch ein bisschen mehr“, informierte Astreja.

„Ja ja, der Sack Juwelen, den der Engel in Jakutien verloren hat“, kommentierte Alexandra. Als sie die verständnislosen Gesichter einiger anderer sah, erklärte sie näher: „Der Engel sollte Gold und Edelsteine in ganz Asien verteilen. In Jakutien aber war es so kalt, dass sein ganzer Körper steifgefroren und sein Sack ihm heruntergefallen ist. Da haben die anderen Engel noch einmal eine Eisschicht draufgeworfen, damit man das

Zeug schwerer findet – jedenfalls, dort liegen Schätze unter der Erde, die wir uns gar nicht vorstellen können, aber eben unter Metern von tiefgefrorenem Boden – ist es so, Asja?“

Die Angesprochene nickte. „Es kommt immer wieder vor, dass man etwas findet, aber es ist ein Glücksspiel. Metertief in den gefrorenen Boden zu graben, ist nicht einfach, selbst für unsereinen nicht. Insofern haben wir uns natürlich alle gefreut – zumal wir auch unseren Händler haben, schon länger, wenn auch bisher nur gelegentlich für Graphornhaut und –horn.“ Sie zeigte mit einem Grinsen auf einen stämmigen Jungen mit halblangen, schwarzen Haaren, der ihr nur bis knapp über den Bauchnabel ging. „Yanuk ist sein Sohn.“

„Priwjet!“, begrüßte dieser schüchtern die Mädchen, „hallo!“. „Ich bin schon neugierig. Meine Eltern und meine Geschwister sind von Verwandten unterrichtet worden. Es war schließlich Asjas Vater, der meinem geraten hat, mich nach Durmstrang zu schicken. Außer ihr kenne ich niemanden.“

„Wirst du schon noch kennen lernen“, meinte Marina. „Wir, also Asja, Nika, Sanja, Julija und ich, kannten uns alle vor einem Jahr noch nicht.“

„Mit den meisten ist ganz gut auskommen, Jungen und Mädchen“, bestätigte Nicoleta. „Und ein paar Idioten gibt es immer.“

„Aber die haben vor allem was gegen Muggelstämmige oder Mischlinge mit nichtmenschlichen Wesen“, stieg Alexandra ein. „Du wirst dich also leichter tun als Asja.“

Es dauerte nicht lange, bis einige Jungen Yanuk mit Beschlag belegt hatten. Die Mädchen aus Dychanjaska gingen zusammen aufs Deck hinauf.

„Mal schauen, was dieses Jahr so passiert“, meinte Irina. „Hab das Gefühl, dieses Jahr gibt’s noch mehr Erstklässler als bei uns. Und mindestens einen neuen Lehrer.“

„Und ein paar Wechsel in der Quidditchmannschaft“, kannte Julija sich aus. „Ich bewerb mich als Sucherin – und dich, Asja, bräuchten wir als Treiberin.“

„Mal sehen!“

„Hey, was ist denn das?“ Alexandra zeigte auf die Wand des Oberdecks, an der nun die Darstellung eines pyramidenartigen Gebäudes mit vier Spitzen entlang wanderte. Nun war dasselbe Bild auch auf den Umhängen einiger Schüler zu sehen. Bei einem Teil von ihnen verschwand es wieder, bei dem einen oder der anderen blieb es aber auch.

„Nie gesehen“, antworteten Nicoleta, Marina, Julija, Irina und Astreja.

Vier Türme

Die viertürmige Pyramide verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Nicoleta fragte Constantin und Alexandra Nadja, was das Zeichen bedeutete, doch keiner von beiden wusste es. Es tauchte auch nicht mehr auf, bis das Schiff auf dem Onegasee war. Nun, beim neuen Versuch, waren die vier Türme deutlicher ausgearbeitet, sodass man die Zwiebeln an ihren Spitzen erkennen konnte. Neben der Pyramide tauchte kurzfristig ein fünfter Turm auf, der plötzlich Feuer zu fangen schien und verbrannte.

„Verdammt! Jetzt versteh ich es!“, rief Cornel auf Rumänisch. Er suchte und fand seinen älteren Bruder und unterhielt sich mit diesem darüber. Nicoleta verstand Gesprächsfetzen und konnte einiges von den Lippen der beiden Brüder ablesen, sodass sie ihren eigenen Verdacht bestätigt fand: Die Pyramide mit den vier Türmen stellte Durmstrang dar und der verbrennende fünfte Turm sollte das Nebengebäude sein, wo die Muggelstämmigen wohnten. Hier versuchten Reinblutfanatiker ihr Symbol herzustellen!

Nicoleta sah sich um und schaute auch durch einige Wände, doch konnte sie nicht erkennen, wer das Zeichen herbeibeschworen hatte. Auch Professor Valescu, den Constantin schnell herbeigeholt hatte, erkannte den Urheber nicht. Er flüsterte Constantin etwas zu, was Nicoleta nicht verstand oder erkannte, doch sie bemerkte immerhin, dass sie Rumänisch sprachen. Das wunderte sie, da Valescu normalerweise seinen Landsleuten strikt verbot, ihn in ihrer Muttersprache anzureden. Hinter seinem Rücken erschienen nun Buchstaben an der Wand. „Haltet Durmstrang sauber!“, las Marina, die hinzugetreten war. „Denen geb ich’s!“

„Hast du gesehen, von wo sie den Fluch geschickt haben?“, fragte Nicoleta ihre beste Freundin, die sich nun daran machte, das Schiff systematisch mit ihren Augen zu durchleuchten. Nicoleta tat dasselbe, doch konnten sie keine magische Verbindung zwischen der Schrift und irgendeinem Raum erkennen. „Verdammt! Die haben mehr drauf als wir gedacht haben!“, zischte Marina und Nicoleta nickte.

Ansonsten verlief die weitere Fahrt ereignislos. Gegen Abend legte das Schiff in Durmstrang an. Direktor Geralejev begrüßte die Schüler, der Feuerkelch wurde aufgestellt und teilte die Erstklässler ein. Julijas Cousin Viktor, der nach der Abreibung, die er von Professor Alexejeva kassiert hatte, kleinlaut wirkte, kam nach Vozduchinska. Unter den Erstklässlerinnen in Dychanjaska fiel vor allem Avrora, die ihrem Gesicht nach Vilas unter ihren Vorfahren haben musste, auf. Yanuk, der Jakute, kam ebenso wie ein Halbyeti nach Ogonjiska, einer der auffällig kleinen und wohl mit Elfen oder Kobolden verwandten Jugendlichen nach Vodnikovska.

Der neue Lehrer für Pflege magischer Geschöpfe hieß Eldar Demjanowitsch Mijasov. Er war mittelgroß, schlank und hatte einen schwarzen Bart, der allerdings weit weniger lang war als bei russischen Zauberern üblich. Eine Drittklässlerin aus Dychanjaska, die Inna hieß, konnte den Blick überhaupt nicht von ihm lassen.

Geralejev wies in seiner Rede nach dem Abendessen neben dem Verbot, in den Wald zu gehen oder die Gewässer außerhalb des Durmstrangsees mit dem Kanu zu befahren, ausdrücklich darauf hin, er werde „keine Gewalt- oder Mobbingaktionen gegen irgendwelche Schüler, vor allem nicht wegen ihrer Herkunft oder ihres Aussehens, dulden.“

Astreja war nach dem Abendessen schnell verschwunden und auch nicht dabei, als die anderen sich in ihrem Schlafsaal häuslich einrichteten. Etwa eine halbe Stunde vor der Schlafenszeit kam sie, blieb auf Fragen, wo sie gewesen war, jedoch einsilbig.

„Hat sich wohl wieder mit ihren Leuten rumgeprügelt“, flüsterte Marina Nicoleta zu.

In den ersten Schultagen geschah wenig Bemerkenswertes. Professor Mijasov gefiel auch Nicoleta, je länger sie ihn während seines Unterrichts ansah. In Zauberkunst und Zaubertränke gab es längere schriftliche Hausaufgaben, sodass die Schüler gut beschäftigt waren.

Erst am Wochenende nahmen Nicoleta und Marina sich die Zeit, auszuprobieren, ob das Transportsystem noch funktionierte. Tatsächlich konnten sie es noch benutzen. Das einzige, was sich geändert hatte, waren die Passwörter für die Bibliothek. Somit mussten sie wieder eine günstige Gelegenheit abwarten, um es von jemandem zu hören.

Die Anhänger derjenigen, die auf dem Schiff die Pyramide mit den vier Türmen herbeibeschworen hatten, machten sich deutlich bemerkbar, jedoch zunächst ohne Gewalttaten. Sie zauberten nachts muggelfreundliche Parolen an das Nebengebäude, beschimpften Muggelstämme oder machten sie vor Lehrern und Mitschülern lächerlich.

Astreja ärgerte sich sehr darüber, dass einer ihrer Verwandten sich ebenfalls an den Aktionen dieser Gruppe, die sich ‚Viertürmebewegung‘ nannte, beteiligte: „Die Typen, die gegen die Muggelstammigen hetzen, gehen auch sofort auf uns Mischlinge los, wenn sie die Möglichkeit haben. Das ist saudumm, gerade von einem von uns!“

Lisa aus der dritten Klasse erinnerte daran, dass unter den Anhängern Voldemorts zahlreiche Mischlinge waren und auch Valentina Kalinina schließlich ein Vilmischling sei.

„Genauso idiotisch!“, schimpfte Astreja. „Ob einer glaubt, dass jemand anderer weniger wert ist, weil seine Eltern Muggel sind oder ein Elternteil Kobold oder sonst etwas, ist der gleiche Mist.“

Die erste schlimmere Aktion, die Nicoleta mitbekam, galt jedoch einem Jungen, der weder Muggel noch nichtmenschliche Wesen unter seinen Vorfahren hatte: Nicoleta hörte auf dem Rückweg von Pflege Magischer Geschöpfe lautes Gekreische. Sie schaute durch die Mauer und sah, dass an der anderen Längsseite des Schlosses Yanuk von fünf oder sechs seiner Jahrgangskollegen an der Mauer entlang gehetzt wurde. Nun kamen auch noch andere Mädchen und Jungen sowie drei ältere Jungen auf Besen dazu.

Nicoleta und Marina, die es ebenfalls gesehen hatten, rannten um das Eck herum. Yanuk hatte bereits seinen Zauberstab verloren und einige Verletzungen. Er rannte um das Haus herum, wo ihn allerdings drei andere Jungen packten.

„He! Was macht ihr da?“, rief Marina. „Aufhören!“

„Halt dich raus!“, bellte ein Junge. „Der hat’s verdient!“

Einer der Älteren richtete seinen Zauberstab auf den wild um sich schlagenden Yanuk, doch ehe er etwas tun konnte, hatte Nicoleta ihn schon entwaффnet. Marina ließ ein Mädchen aus der zweiten Klasse von Schit’nika erstarren, doch nun wandten die anderen ihnen ihre Aufmerksamkeit zu: Der zweite Ältere flog auf seinem Besen in Nicoletas Nähe, immer so schnell unterwegs, dass sie ihn nicht treffen konnte. Marina plagte sich mit drei Erstklässlern, während die anderen Yanuk malträtierten.

Beim vierten Ausweichversuch stolperte Nicoleta, doch als sie auf ihren Angreifer sah, war ihr Blickfeld plötzlich verdunkelt: Astreja war herangeflogen und hatte sich in voller Größe vor ihr aufgebaut. Von deren Graphornmantel prallte der Fluch, der Nicoleta gegolten hatte, ab. Ein zweiter Fluch ging auf ihr Gesicht, doch sie bracht schnell genug den Arm, der ebenfalls geschützt war, vor dieses. Nicoleta nutzte aus, dass der Junge mit Astreja beschäftigt war und ließ ihn erstarren. Astreja tat dasselbe bei einem der Erstklässler, die Marina angriffen. Diese legte den Beinklammerfluch auf ein Mädchen. Der dritte Angreifer floh.

Nun stürzte Astreja sich auf die, die Yanuk angriffen. Einen entwaффnete sie, ein weiterer, der einen Besen besaß, floh.

Nun war die Halbyeti neben Yanuk und seinen Peinigern gelandet, riss einen davon mit einer Hand von Yanuk weg und verpasste dem zweiten einen Schlag auf die Arme, sodass er loslassen musste. Anschließend trat sie mit ihrem Bein punktgenau zwischen Yanuk und zwei Angreifer, die erschrocken auswichen. Einer zog seinen Zauberstab, bekam jedoch einen Petrificus Totalus von Nicoleta ab, der andere kassierte einen Schlag gegen die Kehle von Astreja, sodass er umfiel wie ein Stein. Einer der beiden Verbleibenden überlegte sich einen Moment zu lange, ob er seinen Zauberstab ziehen oder fliehen sollte. Astreja packte ihn, entriss ihm den Zauberstab und warf ihn zur Seite wie ein Paar Schuhe. Den letzten Angreifer konnte Yanuk selbst besiegen.

„Alles in Ordnung?“, fragte Astreja. „He, du blutest ja! Geh schnell in den Krankenflügel! Weißt du, wo er ist?“

Yanuk nickte und ging los. Nicoleta sah ihm nach; er schien zu wissen, wohin er gehen musste.

„Habt ihr eine Ahnung, was hier los war und was sie von Yanuk gewollt haben können?“, wollte Astreja wissen.

„Dasselbe wollte ich dich fragen“, antwortete Marina. „Wir haben nur gesehen, dass die ganze Gruppe auf ihn allein losgeht.“

„So wie ich auch. Wollte mich gerade mit ein paar Freunden treffen und hab gerade noch gesehen oder gehört, dass hier der Teufel los ist.“

„Gut, dass du rechtzeitig da warst und deinen Mantel anhattest“, meinte Nicoleta.

„Das hat seinen Grund. Irhan ist kürzlich beinahe von einem Schockfluch von hinten getroffen worden. Schockfluch von hinten, während du fliegst, ist ziemlich fies – wenn du getroffen wirst, stürzt du ja auch – und es ist schnell passiert, wenn du nicht merkst, dass hinter dir jemand ist. Da bin ich froh über den Mantel, auch wenn er mir bald zu klein wird.“

„Wer hat ihn angegriffen? Jemand, der was gegen Mischlinge hat?“

„Irhan hat ihn nicht erkannt. Der andere hat nicht getroffen, da hat er sich umgedreht und der andere ist abgehauen und hatte leider den schnelleren Besen. Er, also Irhan, glaubt, es war jemand aus der Vierten oder Fünften, aber er hat sich alle Gesichter angeschaut und denjenigen nicht erkannt.“

„Meinst du, er hat Vielsafttrank getrunken?“, wollte Nicoleta wissen.

„Was ist das?“

„Ein Trank, mit dem du dich in jemand anderen verwandeln kannst. Soll aber ziemlich kompliziert zu brauen sein – ich hab’s noch nicht probiert und kenne auch das Rezept nicht.“

„Möglich. Auf jeden Fall müssen wir aufpassen. Ich schätze nicht, dass jemand das nur aus Spaß macht.“ Astrejas linker Arm zuckte, danach ihr linkes Bein. „Entschuldigt mich, Ciao!“

Sie stieg auf ihren Besen und flog in Richtung der Wälder. Nicoleta und Marina wollten zuerst ihre Besen holen und sehen, wo Astreja war, doch dann hatte Nicoleta eine andere Idee. Sie lief ins Schloss zurück und dort zum Gemeinschaftsraum der Jungen. Noch vor der Tür allerdings hielt Marina sie fest.

„Was hast du vor, Nikuscha?“

„Conu – oder Kostja auf Russisch – jedenfalls der Vertrauensschüler drüben hat mich gebeten, ihm Bescheid zu sagen, wenn mir etwas auffällt. Unsere Eltern kennen sich.“ Sie sagte das Passwort und ging hinein. Constantin war nicht da, wohl aber ein Junge aus seinem Jahrgang, auf dessen Schoß eine Viertklässlerin aus Dychanjaska saß und einige jüngere Jungen.

„Wisst ihr, wo Conu – Kostja – Konstantin Aurielowitsch Sagriescu – ist?“, fragte sie.

„Vor einer Viertelstunde ist er weg, keine Ahnung wohin.“

Nicoleta und Marina gingen in ihren Gemeinschaftsraum und begannen mit ihren Hausaufgaben. Nicoleta schaute allerdings immer wieder durch die Türen, ob Constantin auftauchte. Das tat er erst kurz vor dem Abendessen und verschwand sofort in seinen Schlafrum, sodass Nicoleta erst nach dem Essen mit ihm reden konnte.

Direktor Geralejev hatte entweder noch nichts erfahren oder sah es nicht als sinnvoll an, eine allgemeine Predigt zu halten. Marina unterhielt sich kurz mit Astreja, ob diese inzwischen mit Yanuk gesprochen hatte. Die verneinte. Beide Mädchen waren sich jedoch einig, es tun zu müssen und überlegten, es Lehrern zu sagen.

Nicoleta erzählte Constantin von den Angriffen auf Yanuk und Irhan. Der schaute sich kurz um und wechselte bei seiner Antwort ins Rumänische. „Ich danke dir. Pass bitte weiter auf! Eure neue Vertrauensschülerin Nina scheint mir anständig zu sein, aber sie hängt öfters mit Leuten zusammen, bei denen ich Bedenken habe – ihre beste Freundin ist die Ex von Smichov und wie der drauf war, wussten schon seit vorletztem Jahr alle. – Warst du übrigens schon bei Alexejeva?“

„Warum? Soll ich die Leute verpetzen?“

„Zumindest die, die diesen Yanuk angegriffen haben, ja. Zehn oder mehr auf einen geht nicht, egal was los war. Bei dem anderen wirst du schlechte Karten haben, wenn er Vielsafttrank getrunken hat.“

„Meinst du, es gibt viele, die den herstellen können?“

„So schwer ist es nicht. Ich hab mal ein Rezept gelesen, hab es aber nicht mehr im Kopf. Es dauert ewig, das ist richtig, aber dafür hält der Trank auch lange. Außerdem kann man in Bukarest und vermutlich auch in Moskau oder Petersburg fertigen kaufen. – Gut, ist nicht das Problem. Wenn der Angreifer wirklich ernsthaft Irhan oder anderen Mischlingen etwas tun will, wird er’s nochmals versuchen.“

„Da wird er schlechte Karten haben! Gegen Graphornhaut können die wenigsten Flüche etwas ausrichten.“

„Nicht alle von denen haben Schutzhänge und jeder Graphornmantel hat Schwachstellen, die man mit ein bisschen Übung auch sieht. – Also, jedenfalls, danke dir und Ciao, Nica mica! Und vergiss nicht, mit Alexejeva zu reden.“ Er drückte sie an sich, was weder in Rumänien noch in Russland viel bedeutete. Nicoleta

spürte allerdings ein Kribbeln in ihrem Bauch. Auch das Wortspiel ‚Nica mica‘, kleine Nica, gefiel ihr, obwohl sie alles andere als klein für eine Zwölfjährige war und sich allmählich auch nicht mehr als Kind fühlte. Sie schaute ihm nach, als er aus dem Raum ging und verfolgte ihn noch danach mit ihren Augen.

„Na, was war das für eine Verschwörung? Oder ist das dein neuer Freund?“, fragte Julija von hinten. Nicoleta erzählte ihr, worüber sie mit Constantin gesprochen hatte, ließ allerdings die Sätze über Nina weg. Constantin hatte vermutlich seine Gründe, darüber nicht auf Russisch zu sprechen.

„Recht hat er“, meinte Julija. „Zehn auf einen ist eine Sauerei, was immer vorher passiert ist. Mich wundert nur, dass sich Ältere in Raufereien von Erstklässlern einmischen. Hast du welche von ihnen erkannt?“

Nicoleta überlegte. „Einer heißt Danilo, aus unserer ersten. Ansonsten...“

„Könnt ihr euch sparen!“, rief Astreja, die beiden entgegenkam. „Yanuk war schon bei Valescu, das ist sein Hauslehrer, und der hat sich die Typen vorgeknöpft.“

„Hat Yanuk dir auch erzählt, warum sie ihn angegriffen waren?“, wollte Nicoleta wissen.

„Erzählt hat er nichts – hat behauptet, es war einfach so. Aber ich habe einen Verdacht.“

Ein rätselhafter Angriff und ein unbekanntes Gefühl

„Was für ein Verdacht ist das?“, fragte Nicoleta.

„Es gibt bei uns viele Zauberer, die keine Zauberstäbe verwenden, sondern mit ihren bloßen Händen zaubern können. Ich habe es gelernt, aber bin miserabel darin; ich kann gerade mal einen leichten Gegenstand auf diese Art schweben lassen. Sogar meine neunjährige Schwester schafft mehr. Yanuk aber ist ziemlich gut und auch stolz darauf; kann sein, dass er es den anderen vorgeführt hat.“

„Deshalb passiert doch nicht so was!“

„Täusch dich nicht, Nica! Dinge zu können, die sonst niemand kann, ist kein gutes Zeichen – du weißt das ja selbst und verhältst dich entsprechend“ Sie bewegte ihren Finger kaum merklich in Richtung von Nicoletas Brille. „Und es kann natürlich auch sein, dass jemand Yanuk dumm angemacht und er ihn dann angegriffen oder etwas Gefährliches getan hat. Dummheiten sind schnell passiert, zum Beispiel Anfang Juli: Wir waren im Wald unterwegs, Yanuk, Lida, meine Schwester, ich und einige andere, die du nicht kennst und Lida wollte Yanuk überreden, über den See zu schwimmen; Yanuks Mutter aber, die dabei war, ließ ihn nicht. Dazu musst du wissen, dass es im Juli bei uns zwar um einiges wärmer ist als hier, das Wasser aber immer noch kalt, höchstens zehn Grad und das auch nur bei Seen, die nicht tief sind und auf die kein Schatten fällt. Vielleicht hätte er es tatsächlich nicht geschafft. Lida gelang es, aber kurz bevor sie am Ufer war, hat Yanuk, der inzwischen um den See herumgelaufen war, sie plötzlich mit einem seiner Fingerzauber gelähmt und sie ist sofort gesunken. Wir waren alle geschockt. Zum Glück habe ich schnell genug reagiert und konnte dort, wo das passiert ist, schon stehen, Lida fast auch schon. Vielleicht hätte sie es selbst geschafft.“

Woran Yanuk vielleicht nicht gedacht hat, obwohl er es wissen müsste, ist, dass man, wenn man sich bewegt, viel mehr Kälte aushält als wenn man in Ruhe bleibt. Ich kann bei 30, 40 Grad Kälte nackt herumlaufen, kein Problem, aber wehe, ich bleibe stehen oder setze mich hin. Yanuk hat vielleicht gedacht, wir halten Kälte unbegrenzt aus, aber so ist es auch nicht; für uns wird es vielleicht bei ein paar Grad weniger gefährlich als für euch, aber die Regeln sind die gleichen.

Ja, das ist vorbei und weder ich noch Lida sind heute noch ernsthaft sauer auf Yanuk, aber dir ist klar, was ich meine.“

„Also er hat irgendeine Dummheit gemacht, zum Angeben oder so, und deshalb das Ganze?“

„Gut möglich. Schauen wir mal, was weiter passiert.“

Glücklicherweise geschah in den nächsten Tagen nichts wirklich Gefährliches. Yanuk war nicht ernsthaft verletzt, einige der Angreifer entschuldigten sich sogar bei ihm, doch er blieb ein Außenseiter. Auf Astrejas Tasche schrieb jemand ‚Gepansche‘, während sie diese unbeaufsichtigt im Gemeinschaftsraum stehen ließ. Professor Alexejeva konnte die Schrift magisch entfernen, beließ es im Übrigen aber bei einer Ankündigung, Aktionen von Schülerinnen gegeneinander nicht zu dulden.

Astreja selbst war natürlich neugierig, zumal nur ein Mädchen aus Dychanjaska, eventuell noch ein Junge aus Vozduchinska, als Täter in Frage kamen, fand jedoch nichts heraus.

Nicoleta und Marina hielten sich oft, manchmal auch nach Schließungszeit, in der Säule in der Bibliothek auf, da sie hofften, der Bibliothekar oder ein Lehrer möge irgendwann die Tür zur verbotenen Abteilung öffnen und dabei das Passwort laut genug sagen, dass sie es hören konnten. Einmal holte Stojkov zwar für einen Fünftklässler ein Buch aus der Verbotenen Abteilung, sprach das Passwort aber so leise und schnell, dass weder Nicoleta noch Marina es mitbekam.

„Wir sollten ihm ne Flasche Wodka schenken“, kommentierte Marina. „Dann trinkt er die, vielleicht allein, vielleicht mit jemand anderem und lässt inzwischen einen Schüler Aufsicht führen. Dann könnten wir wieder Glück haben.“

„Die Idee ist gut, nur woher kriegen wir Wodka? An uns werden sie den kaum verkaufen.“

Der erste illegale Verkäufer kam bereits einige Tage später. Nicoleta und Marina erfuhren im Vorhinein nichts, sahen aber die Folgen: Bereits am frühen Abend lagen leere Flaschen herum und kurz vor der Nachtruhe stolperte jemand über die Treppe, sodass man es im Schlafrum der Zweitklässlerinnen hörte.

Nicoleta schaute neugierig durch die Wand und sah ausgerechnet Nadja, die sonst so brave Vertrauensschülerin, am Boden liegen. Eine Freundin half ihr allerdings auf und brachte sie zur Krankenstation.

Nicoleta erzählte es Marina. „Mist! Hätten besser aufpassen sollen. Wenn wir uns an jemand angehängt hätten, hätten wir vielleicht gesehen, wo der Verkäufer steht und auch was gekriegt fürs Dichthalten.“

„Zu spät. Und von dem, was Nadja gekauft oder geschenkt bekommen hat, ist vermutlich nicht mehr viel übrig.“

Wie im Vorjahr gab es eine Strafpredigt von Professor Alexejeva, die jedoch bei den meisten Schülerinnen nur Grinsen auslöste.

„Bis du selbst in das Alter kommst, dass ein Junge dir eine Flasche Djavolska schenkt, kannst du den Text auswendig“, flüsterte eine Fünftklässlerin namens Jelena Marina zu.

Der erste offizielle Besuch eines Händlers wurde für Anfang Oktober angekündigt. Die Mädchen aus Dychanjaska beratschlagten bereits, was sie kaufen würden. Alexandra hatte von ihren Eltern Geld für neue Winterkleidung bekommen und wollte sie auch dafür ausgeben, während Nicoleta noch auf ihren Namenstag und Weihnachten hoffte; ihre alten Winterstiefel drückten leicht, passten aber noch und in der Calea Ingusta gab es sicher mehr Auswahl als bei fliegenden Händlern.

Marina wollte zum einen das neueste Klangholz der Gilderoy's kaufen, zum anderen ließ sie sich von Viertklässlerinnen Schminktipp geben. Noch besaß sie nur Nagellack in verschiedenen Farben, einer davon konnte auch die Farben wechseln, und Wimperntusche, doch seit die ersten Mädchen aus Svjetskaja geschminkt im Unterricht erschienen waren und nicht einmal Professor Ugurtschija etwas dagegen gesagt hatte, wurde das Thema auch in Dychanjaska interessant.

Nicoleta las die Schminktipp, die Marina anschleppte, mehr, um mit der Freundin ernsthaft reden zu können als aus eigenem Interesse, was sich allerdings änderte, als sie in einem der Hefte ein Mädchen mit heller Tunika und Stiefeln aus Viperzahnleder sah

Mit einem Zauber, der im selben Heft beschrieben war, färbte sie die dunkelblonden Haare des Mädchens auf dunkelbraun, passte die Figur ihrer eigenen an und besah sich im Spiegel. Was sie sah, gefiel ihr; sie besaß auch eine ähnliche Tunika wie auf dem Bild dargestellt, wenn die ihre auch noch in ihren Augen ziemlich kindermäßig, also ohne Betonung von Taille und Busen, geschnitten war; vielleicht ließ sich das ja durch einen Zauber ändern, wenigstens, bis sie einen Busen bekommen würde, der diese Bezeichnung verdiente.

Auch Marina stimmte zu, dass das Mädchen auf dem Bild Nicoletas Typ war, worauf diese sich sämtliche Schminktipp, die das Model im Magazin abgegeben hatte, genau notierte. Marina selbst fand ihr Spiegelbild nicht so leicht. Ein Model hatte ein zu schmales Gesicht, wohl eine Westeuropäerin, ein anderes einen zu großen Busen – vielleicht würde das in drei Jahren aktuell sein.

Noch vor dem ersten Einkaufstag würde das erste Quidditchspiel gegen Zemljakova / Prirodina stattfinden. Da Astreja die einzige Halbyeti in ganz Dychanjaska war und auch Vozduchinska keinen von ihnen hatte, war sie als Treiberin gesetzt. Zudem fiel kurz vor dem Spiel Radomir, bisher Sucher der Mannschaft, aus, was Julija in die Mannschaft brachte.

Die junge Ukrainerin war mächtig stolz und sprach in den nächsten Tagen von nichts anderem mehr. Astreja dagegen war skeptisch. „Kostja erzählt nicht, warum Radek krank ist“, vertraute sie Nicoleta an. „Zumindest mir oder Juletschka nicht. Mit Gleb, dem Hüter, hat er mal darüber gesprochen, zumindest hab ich den Namen Radek gehört, aber sie haben das Thema gewechselt, als ich mich daneben gestellt habe.“

Am Spieltag war es kalt und trocken, wie meist um diese Jahreszeit. Der erste Schnee würde vermutlich nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Zuschauer waren in ihre Winteruniformen gehüllt und trugen lediglich darüber Schals mit den Häusersymbolen.

Constantin flog an der Spitze der Mannschaft von Vozduchinska und Dychanjaska auf Temur zu, neben dem er klein und schwächling wirkte. Die beiden gaben sich die Hand und der Quaffel wurde frei gegeben.

Slawa war von insgesamt vier Treibern der einzige in Normalgröße, doch er zielte mit seinen Klatschern sehr sicher, sodass er die ersten beiden Angriffe der Gegner vereiteln konnte. Auch Astreja machte ihre Sache gut, flog immer wieder in die Schussbahn gegnerischer Klatscher und schlug diese von ihren Jägern weg. Am

besten allerdings waren die Jäger, Nina, Constantin und Tomasch, die sehr schnell kombinierten und so die Mannschaft von Vozduchinska / Dychanjaska bald mit 30:0 in Führung brachten.

„Das wird kein Problem. Die anderen spielen viel zu bieder“, kommentierte Irina. „Hoffentlich lässt Julija sich nicht nervös machen!“

Die dachte gar nicht daran, sondern versuchte es ihrerseits bei Cosmin, der bei Zemljakova / Prirodina die Sucherposition spielte: Sie flog immer wieder davon, schlug Haken und zwang den Jungen dazu, ihr hinterherzufliegen.

Beim Stand von 50:10 beantragte Temur eine Auszeit und nahm sich sowohl seine Jäger als auch Cosmin zur Brust. „Der Gepanschte dort drüben wird nervös!“, kommentierte Stepan, ein Junge aus Nicoletas Klasse. „Gut so!“

„Er heißt Temur!“, warf Nicoleta ein.

„Egal, wie er heißt. Zeigen wir's diesen Gepanschten.“

„Asja ist auch eine von ihnen und spielt bei uns.“

„Halt's Maul, dummes Weib!“

Nicoleta wollte schon den Zauberstab ziehen, doch Alexandra hielt sie zurück: „Bringt nur unnötigen Ärger. Den hat der Typ nicht verdient!“

Bald führte Vozduchinska / Dychanjaska mit 100:20, als plötzlich der Schnatz auftauchte. Julija und Cosmin sahen ihn fast gleichzeitig, doch das Mädchen hatte die etwas günstigere Ausgangsposition. Temur schlug einen Klatscher in ihre Richtung, doch Astreja konnte diesen rechtzeitig abwehren. Der zweite Treiber der Gegner kam nicht mehr rechtzeitig an den Klatscher und raste in Julija hinein. Cosmin hatte die Hand schon am Schnatz, als der Pfiff ertönte.

„Freiwurf Vozduchinska!“, rief Professor Valescu, der das Spiel leitete. Constantin verwandelte eiskalt, ließ sich bejubeln und sah anschließend nach Julija, die glücklicherweise nicht ernsthaft verletzt zu sein schien.

„Nerven wie Drahtseile!“, lobte Irina.

„Und nett von ihm, dass er sich um Julija kümmert“, fand Nicoleta. Sie konnte den Blick nicht vom Kapitän ihrer Quidditchmannschaft lassen und erappte sich dabei, dass sie unter seinen Quidditchumhang schaute. Was sie sah, gefiel ihr.

Die Führung war auf 140:30 gestiegen, als der Schnatz ein zweites Mal auftauchte. Diesmal verfehlte Astreja, zum ersten Mal im Spiel. Ihr Gegner erwischte den Klatscher, schoss auf Julija, die sich zwar noch rechtzeitig ducken konnte, aber so Cosmin an sich vorbeifliegen lassen musste.

„Scheiß Gepansche!“ brüllten einige. Temur und sein Landsmann überhörten es, während sie sich erst gegenseitig in die Arme fielen und anschließend Cosmin hochleben ließen. Julija war dagegen zur Erde geflogen, saß da und heulte. Constantin und andere taten alles, um sie zu trösten, doch für das Mädchen war eine Welt zusammengebrochen.

Sie war auch noch nicht besser gelaunt, als sie nach dem Duschen und Umziehen wieder im Gemeinschaftsraum erschien.

„Komm, Juletschka, wenn, dann war das mein Fehler!“, versuchte Astreja, sie zu trösten, ihrem Gesicht nach zu urteilen nicht zum ersten Mal.

Kurz darauf ging die Tür auf und Constantin stand im Raum. Ein Junge ohne weibliche Begleitung im Mädchengemeinschaftsraum war, obwohl erlaubt, ungewöhnlich, sodass sich viele Mädchen sofort umdrehten.

„Hört mal bitte zu, Mädels!“, rief er, die Aufmerksamkeit ausnützend. „Ich hab drüben soeben das gleiche gesagt: Erstens, du, Juletschka, hast überhaupt nichts falsch gemacht. Zweitens: Du, Asja, hast einen Fehler gemacht, aber einen, der passieren kann. Deswegen brauchst du dich nicht aufregen – und niemand von den anderen muss ihr deshalb Vorwürfe machen. Drittens: ‚Typisch Gepansche!‘ oder so will ich nicht hören; Temur hat, ebenso wie Astreja, fair gespielt und Serhan hat Juletschka einmal gefoult, dafür haben wir auch den Freiwurf gekriegt. Die Aktion, die zum Schnatzfang für die anderen geführt hat, war in Ordnung.“

Völlig klar, ich bin genauso traurig wie jeder andere, dass wir verloren haben, nachdem wir so hoch vorne gelegen sind, aber wir alle wissen, so ist Quidditch eben. Es gibt keinen Grund, irgendjemandem Vorwürfe zu machen, weder einem der Spieler, noch einem der Gegner noch Valescu als Schiedsrichter! Das nächste Mal

haben wir mehr Glück, okay?!“

„Scheint einiges los gewesen zu sein bei den Jungs, wenn er solchen Wert darauf legt“, meinte eine Drittklässlerin.

„Toll jedenfalls, dass er sich vor seine Leute stellt. Viele andere würden die fertigmachen“, fand Nicoleta.
„Hast schon Recht“, meinte die andere gleichgültig.

Gerüchte, was mit Radomir passiert war, gingen die nächsten Tage über um, zumal, da er mehrere Tage in der Krankenstation blieb. Es hieß, er sei mit einer muggelstämmigen Schülerin liiert gewesen und deshalb von einem der Viertürmer angegriffen worden. Marfa wollte sogar den Namen des Mädchens, Aljona Michailovna, genannt Lena, aus der dritten Klasse von Ljubovskaja gehört haben. Lena war ein recht hübsches, aber im Grund unauffälliges Mädchen.

Andere behaupteten, Radomir hätte selbst mit der Viertürmebewegung zu tun gehabt. Nadeschda und Antonina fühlten sich als Vertrauensschülerinnen verpflichtet, die jüngeren zu ermahnen, keine Gerüchte in die Welt zu setzen.

„Eins verstehe ich nicht“, sagte Julija einmal im Schlafsaal, als die Zweitklässlerinnen sich wieder darüber unterhielten. „Egal, wer Radek verflucht hat: In der Krankenstation können sie doch jeden Fluch und jede Verletzung innerhalb von einem Tag heilen, oder? Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Schüler einen Fluch drauf hat, den sie so lange nicht hinkriegen.“

„Bist du dir sicher, dass er immer noch krank ist?“, fragte Nicoleta.

„Keine Ahnung. Hab mit den Fünftklässlern sonst auch nicht viel zu tun – Frag Nina, wenn du Lust hast!“, gab Julija zurück.

Nicoleta hatte keinen Grund, etwas gegen Antonina zu haben, doch sie hatte bisher mit der Vertrauensschülerin nicht viel zu tun gehabt. Sie war sich einigermaßen sicher, dass die Antwort sein würde, es gehe sie nichts an.

„Oder frag Kostja. Mit dem scheinst du ja ganz gut zu können“, schlug Irina vor. „Oder ist es nur, weil er dein Landsmann ist?“

Nicoleta war froh um die Dunkelheit, weil niemand sehen konnte, dass sie vermutlich rot wurde – das hieß, fast niemand und Marina war, wenn sie etwas sah, so fair, nichts zu sagen.

Am nächsten Morgen hatte allerdings eben Marina eine Idee: „Du, Nika, hast du eine Ahnung, wer der Wiesel-Animagus war, den wir im Frühjahr bei Jakov Wissarionowitsch gesehen haben?“

„Nein. Wie denn?“ Nicoleta hatte das Erlebnis schon beinahe vergessen.

„Ist mir heute Nacht eingefallen. Julija hat Recht: Ein Schüler bekommt kaum einen Fluch zustande, den sie in der Krankenstation nicht in Griff bekommen. Wenn es aber diese Valentina Feliksovna war oder einer ihrer Kumpane?“

„Traust du ihr so einen Fluch zu? Und vor allem: Wie kommt sie aufs Gelände?“

„Offensichtlich war sie gut, selbst für eine Siebtklässlerin. Und vielleicht kann ein Tier – oder ein Animagus in Tiergestalt – die Barriere durchbrechen. Ich hab jedenfalls nichts gehört, dass die Sache mit dem Wiesel weiter untersucht worden ist.“

„Wir haben es auch niemand erzählt, Mascha.“

„Weiß ich, Nikuscha. Vielleicht war das der Fehler. Vielleicht sollten wir mit Nina oder Nadja reden – oder auch mit Kostja.“

„Vielleicht...Aber...“

„Nikuscha?!“

„Was ist los, Maschenka?“

Marina unterdrückte ein Grinsen. „Okay, ich gehe zu Nina oder Nadja, ganz egal, wen ich zuerst treffe und du redest mit ihm. Viel Erfolg!“

„Meinst du wirklich?“

„Ja, warum nicht?“

Am Vormittag hatte die zweite Klasse wenig Pausen. Zum Mittagessen erschien Constantin mit einigen seiner Klassenkameraden, sodass Nicoleta sich nicht traute, ihn anzusprechen.

Nicoleta klopfte das Herz, als sie den Gemeinschaftsraum der Jungen betrat und sie wusste nicht ob sie

froh oder traurig sein sollte, dass Constantin nicht da war. Ein Drittklässler versprach, ihm auszurichten, er solle nach dem Abendessen hinüber in den Gemeinschaftsraum der Mädchen gehen. Soweit er wüsste, hätte die Sechste den Nachmittag über fast durchgehend Unterricht.

Nicoleta trödelte beim Abendessen, bei dem Constantin am anderen Ende des Tisches saß und ging auch nicht in den Gemeinschaftsraum, sondern drückte sich in eine dunkle Ecke, nicht ohne durch die Wände zu schauen. Tatsächlich kam er hinüber und verließ den Mädchenschlafsaal sofort wieder.

Nicoleta hastete durch den Gang, um ihn zwischen beiden Gemeinschaftsräumen abzufangen. Dort war es dunkler, sodass er ihr Gesicht nicht zu genau sehen würde.

„Ciao Conu!“, brachte sie heraus.

„Nica? Du wolltest mit mir reden?“

„Ja. Ich wollte von dir...wissen...ob Radek wieder gesund ist... und ob ihr einen Verdacht habt, wer ihm einen Fluch angehängt hat.“

„Morgen, sagen sie, kommt er raus. War eine ziemlich komplizierte Sache – soviel ich mitgekriegt habe, eher Gift als ein Fluch, aber anscheinend wissen sie noch nicht, was für ein Gift.“

„Wer, glaubst du, steckt dahinter?“

Er zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung; die Gerüchte kennst du ja vermutlich selber, aber davon ist kein Wort wahr. Kaum ein Schüler bringt so etwas zustande.“

„Das...das haben wir uns auch gedacht.“ Hastig erzählte sie von dem Hermelin, ohne allerdings näher zu beschreiben, wie sie und Marina vor die Hütte des Wildhüters gekommen waren.

„Hm. Glaub auch, dass ein echtes Wiesel schneller geflohen wäre. - Wär natürlich geschickter gewesen, ihr hättet gleich was erzählt, aber das ist einmal ein Anhaltspunkt. Ein Wiesel ist eine ganz gute Animagusgestalt zum Lauern, weil man es leicht übersieht und weil es ein Schleichjäger ist, also es nichts Besonderes ist, wenn es stundenlang im Gebüsch hockt. Ich geb auf jeden Fall mal weiter, dass man da aufpassen muss – egal, ob dieser Wieslomagus Hermelinowitsch wirklich Radek angegriffen hat, besser man passt auf.“

„Toller Ausdruck! Muss ich mir merken.“

„Na ja, ihr Kleinen sollt ja von mir was lernen. Danke jedenfalls!“ Er berührte ihre Schulter leicht, was ihr einen Stich gab, verabschiedete sich und ging in seinen Gemeinschaftsraum hinüber. Auch sie ging, wobei sie ihm den Rücken zudrehte. Sie hoffte, dass er nicht merkte, wie ihr Herz klopfte.

Ein Unfall und ein Passwort

Marina hatte mit Nadeschda über den Wiesel-Animagus gesprochen, diese hatte es ihrer Hauslehrerin weitererzählt und zwei Tage später erhielt Marina die Nachricht, Direktor Geralejev wolle sie sprechen. Sie bat Nicoleta um Rat, was sie diesem gegenüber sagen sollte.

„Wir können ihm eigentlich dasselbe erzählen wie Nadja oder Conu, also Kostja“, schlug die vor. „Über den Wald fliegen ist ja nicht verboten und bei Jakov Wissarionowitschs Hütte kann man auch niedergehen. Das haben wir getan, wollten uns dort eigentlich nur ungestört unterhalten und zufällig haben wir gesehen, wie Asja zu ihm in die Hütte gegangen ist und dass sie wieder raus sind, beide mit Pfeil und Bogen und auch, dass Tusik laut gebellt hat. Es hat uns gewundert, dass das Wiesel so lange dagehockt ist. Wenn du ganz sicher gehen willst, sag ihm einfach, du wusstest damals noch nichts über Animagi. Soll er dir erst mal das Gegenteil beweisen!“

„Und wenn er fragt, warum es mir später aufgefallen ist?“

„Sagst du, du hast später was darüber gelesen und dich dabei wieder daran erinnert, dass wir uns damals schon gewundert haben. Wenn du weglässt, wie wir hingekommen sind, haben wir nichts Verbotenes oder auch nur Auffälliges gemacht.“

„Recht hast du, danke! – Ach ja, apropos auffällig: Was sagt Kostja?“

Nicoleta wurde rot. „Über das Wiesel nur, dass es ihm auch aufgefallen ist – und über Radek weiß er entweder selbst nichts oder sagt mir nichts.“

„Und über dich?“

„Was soll das heißen?“

„Komm, Nikuscha, es ist doch keine Schande! Außerdem merkt es jeder!“

„Da ist nichts, Maschenka!“

„Aber du würdest das gern ändern, stimmt’s oder hab ich Recht?“

Nicoleta antwortete nicht.

„Wenn ich könnte, würde ich dir helfen, aber ich kenn‘ ihn ja gar nicht.“

„Tu mir nur einen Gefallen: Sag es niemandem! Ich muss mir was überlegen, wie ich es ihm selbst beibringe.“

Anstatt Constantin zu belauern, ging sie ihm in den nächsten Tagen eher bewusst aus dem Weg. Dafür hörte sie Unterhaltungen älterer Schülerinnen und Schüler „zufällig“ mit und schaute mitunter durch die Wand, wenn sie wusste, dass er im Nebenraum war. Es schien, als ob Constantin zumindest noch keine feste Freundin hatte.

Der Direktor akzeptierte Marinas Aussage offensichtlich; zumindest sagte er nichts Gegenteiliges. Er wies Marina lediglich an, aufzupassen, ob ihr dergleichen nochmals auffiel.

„Meinst du, wir können einen Animagus erkennen?“, fragte sie Nicoleta.

„Keine Ahnung. Damals haben wir’s ja nicht gesehen.“

„Aber auch nicht genauer geschaut. Wir haben ja auch nicht jeden, der Vielsafttrank geschluckt hat, sofort erkannt.“

„Hör bloß auf damit! Wir haben Glück gehabt, dass der falsche Aslan uns nicht mehr getan hat.“

„Genau, Nikuscha! Und deshalb müssen wir in Zukunft noch besser aufpassen!“

Als die Händler kamen, deckten sich fast alle Zweitklässlerinnen mit Schminksachen ein und Nicoleta probierte sie noch am selben Abend aus. Außerdem versuchte sie den Frisurzauber, der in einem Heft beschrieben war. Zusammen mit ein paar goldenen Strähnen, für die sie ein frisch erworbenes goldenes Haarfärbemittel verwendete, verschaffte er ihr eine völlig neue Frisur. Mit einigen wenigen magischen Veränderungen an ihrer Schminke wurde sie beinahe zu einer leicht veränderten, dunkel-haarigeren und südländischer aussehenden Kopie des Models aus Marinas Magazin. Als sie sich ihren Klassenkameradinnen zeigte, gefiel sie allen und Irina fand, sie sehe wie mindestens zwei Jahre älter aus.

Auch Marina experimentierte an sich, fand aber an diesem Abend noch kein Styling, das ihr zusagte. Alexandra und Julija ging es deutlich besser.

Julija war denn auch die erste unter den Zweitklässlerinnen Dychanjaskas, die regelmäßig in männlicher Begleitung gesehen wurde. Ihr Freund hieß Arsenij, kurz Senja, ging in die vierte Klasse in Vozduchinska und spielte in der Quidditchmannschaft als Hüter. Julija hatte ihn während des Trainings kennengelernt; nähergekommen waren sie sich aber erst nach dem verlorenen Spiel. Julija konnte auf neugierige Fragen der anderen selbst nicht sagen, wie genau es ihr gelungen war.

Julijas Erfolg spornte auch die anderen an. Marina wechselte ihre Outfits und war gerne bereit, ab und zu mit Nicoleta hinüber in den Gemeinschaftsraum der Jungen zu gehen.

Tatsächlich gab es einige Dritt- und Viertklässler, die sich für die beiden Mädchen interessierten, doch gerade nicht diejenigen, auf die Nicoleta und Marina gehofft hatten – zumal es bei Nicoleta nur um einen bestimmten Jungen ging. Constantin aber war stets freundlich zu ihr, doch schien er nicht zu merken, was er ihr bedeutete.

Marina riet, Nicoleta sollte ihn einmal von sich aus ansprechen, ob er mit ihr gehen wollte, doch die traute sich nicht.

Immerhin bekam sie von Cornel und einem anderen Viertklässler bestätigt, dass Constantin solo war, also noch Hoffnung bestand.

Das Thema wirklich vergessen konnte Nicoleta nur im Duellierclub, den sie nach wie vor regelmäßig besuchte. Neben Marina nahmen auch Astreja und Irina häufig teil, während Julija neben Quiddichtraining und Senja wenig Zeit hatte und sich schließlich abmeldete.

Bei einem Kampf gegen Astreja geriet Nicoleta, obwohl technisch überlegen, in ernsthafte Schwierigkeiten: Dass eine Person mit einem so massigen Körper so schnell reagieren konnte, hätte sie sich nicht gedacht. Immer wieder landeten Nicoletas Flüche in der Wand und mehrmals konnte sie nicht rechtzeitig reagieren oder blocken, sodass sie nach ihrem ersten Sieg dreimal entwaффnet wurde. Am Ende stand es jedoch 3:3, denn allmählich lernte Nicoleta, Astrejas Ausweichbewegungen vor auszuplanen und entsprechend zu zielen.

„Respekt!“, lobte sie schließlich. „Du bist verdammt schnell!“

„Im Ausweichen ja, da hab ich auch Übung“, antwortete Astreja. „Ob dich einer mit Schlägen und Tritten angreift oder mit dem Zauberstab, da ist gar nicht so viel Unterschied. Aber Umschalten von Ausweichen auf Angriff geht bei mir mit dem Zauberstab noch zu langsam – und du hast verdammt schnell gelernt, dich auf meine Bewegungen einzustellen, von deinen Schildzaubern mal ganz abgesehen!“

Tatsächlich war der Schildzauber Nicolets größte Stärke: Sie beherrschte ihn besser als fast alle Zweit- und etwa die Hälfte der Drittklässler. So gewann sie auch einmal gegen Marina, die ihr an Reichweite leicht überlegen war und ansatzweise ihre Flüche bereits lenken konnte. Als sie dagegen Hechtrollen versuchte wie Astreja, stürzte sie so schwer, dass sie in den Krankenflügel musste.

Aljona Michailovna, die Krankenschwester, wollte wissen, ob sie ‚auch verprügelt‘ worden sei. Nicoleta verneinte, erzählte, was passiert war und fragte, warum Aljona Michailovna ‚auch‘ gefragt habe.

„Der junge Herr, der dort drüben schläft, ist ganz übel zusammengeschlagen worden – wie von einem Riesen“, erklärte die Krankenschwester, während sie auf einen Jungen von vierzehn oder fünfzehn Jahren zeigte, der am anderen Ende des Zimmers regungslos auf seinem Bett lag.

„Wie gibt es das?“

„Fragen Sie mich etwas Leichteres! Sein Vertrauensschüler hat ihn bewusstlos am Waldrand gefunden. – Zum Glück sieht es bei Ihnen besser aus: Speiche angebrochen und das Schienbein leicht ausgerenkt – das können wir schnell heilen. Aber halten Sie still, auch wenn es unangenehm wird!“

Die Krankenschwester richtete ihren Zauberstab auf Nicoletas rechten Arm, worauf das Mädchen ein Gefühl hatte, als ob Tausende von Ameisen durch selbigen kröchen und jede biss. Sie hampelte herum und kratzte mit der anderen Hand („Stillhalten, habe ich gesagt!“), doch ebenso plötzlich wie das Jucken gekommen war, hörte es auf und sie verspürte keine Schmerzen mehr.

„Reißen Sie sich zusammen, das ist wichtig, gerade jetzt dann – sonst renkt der Knochen sich falsch ein und das Ganze geht von vorn los und jedes Mal wird es schwieriger!“, mahnte Aljona Michailovna. „Oder soll ich Sie mit einem Lähmzauber belegen?“

Nicoleta biss die Zähne zusammen, als ein Zauber ihr Bein traf. Wieder derselbe Schmerz, der ebenso

plötzlich aufhörte wie vorhin. Als Aljona Michailovna sie aufforderte, konnte sie ohne Probleme herumgehen. Eine halbe Stunde musste sie anschließend noch auf der Krankenstation sitzen bleiben, danach durfte sie zurück in ihr Haus.

Marina, die vor der Krankenstation gewartet hatte, begrüßte sie mit mehreren Umarmungen. „Ich hab echt gedacht, jetzt bist du tot, als du dich nicht mehr gerührt hast!“

„Geht schon wieder – ich spüre eigentlich überhaupt nichts mehr.“

„Knochenbrüche sind für erfahrene Heiler, Radagast sei Dank, kein Problem!“, bestätigte Professor Bulbova, die ebenfalls gewartet hatte. „Trotzdem sollten Sie aufpassen, Nikoleta Leonidovna! Im Ernstfall sind Sie hilflos.“

„Mach ich, Frau Professor! Ich hab ja selber keine Lust, jedes Mal in die Krankenstation zu müssen.“

Auch die anderen Mädchen in Dychanjaska freuten sich, dass alles gut gegangen war. Längst wussten alle, auch diejenigen, die nicht im Duellierclub waren, Bescheid und Nicoletas Unfall war mit jedem Erzählen schlimmer geworden, sodass einige ernsthaft zweifelten, ob sie überhaupt noch lebte und es für ein Wunder hielten, dass sie nichts mehr zu spüren schien. Astreja bot sich an, Nicoleta Falltechniken beizubringen, wenn diese mit ihr den Blockzauber übte. Das versprach Nicoleta gerne.

Ihren Unfall endgültig vergessen hatte sie, als Constantin den Gemeinschaftsraum betrat und direkt zu dem Tisch hinüberging, an dem Nicoleta saß. Enttäuscht war sie jedoch, als er, nachdem er sie gefragt hatte, ob alles in Ordnung war, mit einem anderen Mädchen sprach, doch plötzlich spürte sie etwas Raues in der Hand. Sie öffnete die Hand und sah, dass es ein Stück Pergament war, auf dem auf Rumänisch geschrieben stand: ‚Komm bitte in einer Viertelstunde zur Außentür. Ciao, Conu.‘

Nicoletas Herz klopfte. Sie sprang auf und nahm kaum wahr, dass das Pergament sich selbst vernichtete. Sie lief ins Badezimmer, um sich zu waschen, zu schminken und umzuziehen. In ihrer besten Tunika hastete sie hinunter, sodass die anderen bereits die Köpfe zusammensteckten.

Als sie beim Vorraum ankam, spähte sie erst durch die geschlossene Tür, ob Constantin schon da war. Er stand schon dort, in Mantel und Stiefeln. Ihr Herz klopfte, als sie die innere Tür öffnete.

„Da bist du ja! Sag, willst du auf einen Staatsempfang gehen?“, spottete er.

Sie hoffte, dass ihre Schminke die Röte in ihrem Gesicht verdeckte. „Nach draußen?“, brachte sie heraus.

„Ja, ist besser. Ich hoffe, du hast deinen Mantel hier hängen?“

Sie nickte, schlüpfte in ihre Viperzahnlederstiefel und griff nach ihrem Mantel. Constantin hielt ihn ihr hin.

„Danke, lieb von dir!“

Er öffnete die Außentür und sie gingen nach draußen, wo noch einige andere herumstanden.

„Was hast du vor?“

„Sag ich dir gleich.“ Er sah sich um und erkannte, dass andere ihnen nachschauten. „Am o rugaminte – ich habe eine Bitte“, sagte er auf Rumänisch.

„Ce pot a face – was kann ich tun?“, fragte sie zurück.

„Als du im Krankenflügel warst, war doch Arkadij auch dort, oder?“

„Es war ein Junge dort, aber ich hab keine Ahnung, wie er heißt. Wie kommst du darauf?“

„Angeblich soll ihn ein Halbyeti verprügelt haben. Mitja, der Vertrauensschüler von Dobrotskaja, hat ihn am Waldrand gefunden und zum Krankenflügel gebracht. Dort ist er wieder zu sich gekommen, aber konnte sich nicht mehr genau erinnern. Einer von ihnen hat ihn Schlammblood genannt und dann angegriffen, hat er gesagt.“

„Wie gesagt, keine Ahnung. Als ich droben war, hat er geschlafen. Aljona Michailovna hat ihn wohl einen Schlaftrunk gegeben. Sie hat aber gesagt, er war in eine Schlägerei verwickelt und ernsthaft verletzt.“

„Hm... Es sieht ihm nicht ähnlich, andere anzugreifen. Andererseits, soviel ich gehört habe, prügeln sich diese Halbyetis ganz gern, aber nur untereinander und haben auch nicht wirklich was gegen Muggelstämmige.“

„Asja zumindest nicht.“

„Du sagst es!“

„Was?“

„In eurem Jahrgang ist die einzige von ihnen in unserem Haus und du scheinst dich ja mit ihr ganz gut zu verstehen. Kannst du bitte versuchen, von ihr zu erfahren, was aus ihrer Sicht oder aus der des Jungen, mit

dem Arkadij gekämpft hat, passiert ist?“

„Gern. Ich weiß nur nicht, ob sie mir das sagt, selbst wenn sie es wissen sollte.“

„Jedenfalls dir eher als mir. Die schotten sich ja ziemlich ab, leider. – Ja, worum es mir geht: Arkadij ist bisher nicht negativ aufgefallen, aber ich hab auch nicht gehört, dass einer von den Halbyetis jemand anderen verprügelt hat, obwohl sie uns vermutlich alle zu Brei schlagen könnten, wenn sie wollten und wir nicht rechtzeitig an unsere Zauberstäbe kämen.“

„Was glaubst du dann?“

„Ich bin mir einigermaßen sicher, dass irgendjemand, sei es diese Valentina Feliksovna oder sonst jemand, hier die Schüler gegeneinander ausspielen will. Mitja auch. Er hat mir erzählt, dass in Dobrotskaja fast nur noch von ‚Gepanschten‘ die Rede ist, wenn es um Mischwesen geht. Was offenbar viele nicht kapieren: Leute wie Valentina Feliksovna hetzen gegen ‚Schlammblüter‘ und gegen ‚Gepanschte‘ und weiß Radagast gegen wen noch. Ich hab Mitja jedenfalls versprochen, rauszubekommen, ob das ein normaler Streit war oder mehr dahintersteckt. Dazu müsste ich aber erst einmal wissen, wer der andere ist und was er dazu zu sagen hat. Meinst du, diese Asja oder wie immer sagt dir das?“

„Vielleicht. Ich kann ihr ja erzählen, dass ich im Krankenflügel das Gerücht gehört habe, wenn ich dich nicht reinbringen soll.“

„Kannst ihr ruhig sagen, dass du es von mir weißt. Wir kennen uns ja aus der Mannschaft und sie weiß hoffentlich, dass ich niemanden nach seinen Eltern beurteile – und schlimmstenfalls sag ich es ihr selbst. Ich will nur die andere Seite auch kennen.“

„Gut, ich versuch’s.“

„Danke, das ist lieb von dir. – Ach ja, hat Nina, also eure Vertrauensschülerin, einen Freund, weißt du das was?“

„Keine Ahnung. Wieso? Gefällt sie dir?“ Sie beobachtete ihn so scharf, dass sie jedes einzelne Hautpartikel an seinem Gesicht erkennen konnte.

„Nein. Es ist nur so: Sie verschwindet öfter im Wald, ohne jemandem anderen was zu sagen. Das ist gegen die Regeln, aber mir eigentlich egal – aber ihre Freundinnen sagen, das hat sie früher nicht gemacht.“

„Ich hör mich mal um.“

„Ach ja, und zu ihr und zu Fremden bitte wirklich kein Wort, dass ich einen Verdacht habe. Ich kann ihr Unrecht tun, das ist das eine und das andere ist, es gibt in jedem Haus, auch bei uns, ein paar dieser Vier-Türme-Trolle und die sollen nichts mitkriegen. Deshalb rede ich auch die ganze Zeit Rumänisch mit dir.“

„Gebongt! Ich hör mich um und sobald ich was weiß, sag ich es dir.“

„Danke! Ich weiß doch, dass ich mich auf dich verlassen kann.“ Er umarmte sie, was die Schmetterlinge in ihrem Körper endgültig in Rage trieb.

„Hast du heute Abend noch was vor, Conu?“

„Um acht Uhr Astro. Warum?“

Sie schaute auf die Uhr: Es war nach halb acht. „Schade! Ich... ich wollte dich fragen, ob du mir bei einer Sache in Kampfzauber helfen kannst.“

„Ich kann nachher nochmal rüberkommen, aber ich schätze, um zehn Uhr werdet ihr ins Bett geschickt. Reicht es morgen noch?“

„Aber gern.“

Sie gingen zurück zum Schloss, wobei Nicoleta einmal verstohlen nach Constantins Hand tastete, doch er schien es nicht zu spüren. Sie fragte ihn noch nach Radomir, doch er wusste noch immer nicht mehr als nach dem Quidditchspiel.

Als sie im Haus gemeinsam auftauchten, begannen einige andere zu tuscheln.

Constantin begleitete sie bis vor die Gemeinschaftsräume und verabschiedete sich mit zwei Küsschen auf die Wangen von ihr. Obwohl das weder in Russland noch in Rumänien etwas Besonderes war, elektrisierte es sie.

Während er in seinen Gemeinschaftsraum ging, um Fernrohr und Sternenkarte zu holen, blieb sie unschlüssig vor der Tür stehen. Merkte er etwas? Immerhin, sagte sie sich, er behandelte sie als gleichwertig. Es wäre undenkbar, dass Nadja oder Nina sie um Unterstützung bei Dingen bitten würden, die nicht unmittelbar ihre, Nicoletas, nähere Umgebung betrafen. Wenn Conu sie als gleichwertig ansah, war dann auszuschließen, dass er sie liebte? Irgendwann musste er doch merken, was er ihr bedeutete!

Als sie den Gemeinschaftsraum betrat, schienen die Gespräche der Zweit- und einige Drittklässlerinnen zu verstummen. Marina, Alexandra und Irina sahen sie an, als ob sie ihre Gedanken lesen wollten.

„Ich geh nochmal in die Bibliothek, bis später!“, rief Nicoleta ihnen zu und machte auf dem Absatz kehrt. Sie hatte nichts bestimmtes vor, wusste nicht einmal sicher, ob die Bibliothek noch geöffnet war, doch hatte sie wenig Lust, den anderen Rede und Antwort zu stehen.

Tatsächlich war noch offen. Nicoleta suchte ein Buch über Tricks beim Duellieren heraus und begann ohne großes Interesse, zu lesen. Plötzlich geschah jedoch etwas, was sie mit einem Schlag wieder aufmerksam werden ließ: Ein Mädchen aus einer höheren Klasse ging zum Tresen des Bibliothekars und drückte ihm einen Zettel in die Hand, worauf er hinter einem Bücherregal verschwand. Nicoleta wusste, dass hinter diesem Regal der Zugang zur verbotenen Abteilung versteckt war. Sie spähte durch die Bücher. Sie hatte sich nicht getäuscht und da sie schräg zu diesem Zugang saß, konnte sie von den Lippen des Mannes halbwegs deutlich das Passwort ablesen: ‚Medeja‘ musste es heißen.

Beobachtungen

Kurz nach Nicoletas Entdeckung wurde die Bibliothek zu ihrem Bedauern geschlossen. Sie kehrte in den Gemeinschaftsraum zurück, wo sie sofort mit Fragen gelöchert wurde. Nicht nur hatte ihr Aufzug Verdacht erregt, irgendwie hatten die anderen mitbekommen, dass sie sich in Constantin verliebt hatte. Sie gab einsilbige Antworten und verzog sich schließlich in den Schlafrum.

Ausgerechnet Astreja, von der sie tatsächlich etwas hätte wissen wollen, kam jedoch erst kurz vor der Schlafenszeit und lief dann schnurstracks ins Bad und danach ins Bett. Nicoleta dagegen konnte lange nicht schlafen. Mehrere Fragen trieben sie um: Wann würde Constantin es endlich merken? Hatte Marina den anderen etwas erzählt? Sollte sie ihr gleich von ihrer Beobachtung berichten?

Es musste schon kurz vor Mitternacht sein, als sie beschloss, den Schlafrum zu verlassen. Sie vergewisserte sich, dass alle anderen schliefen, nahm Zauberstab und Besen und schlich hinunter zum Gemeinschaftsraum und von dort aus zum Haupttor. Das Passwort zur Bibliothek, wo sich der einzige offen zugängliche Raum im Transportsystem innerhalb des Schlosses befand, hatte sie nicht.

Das Tor war selbstverständlich geschlossen, doch immerhin die Tür zum Vorraum geöffnet, sodass sie einen Mantel und Schuhe anziehen konnte. So lief sie die Treppen wieder hinauf in den dritten Stock, wo die Fenster vom Gang aus mit einem einfachen Alohomora-Zauber geöffnet werden konnten. Sie öffnete, flog hinaus, schloss wieder hinter sich und flog zum Zugang hinter dem Schloss, von wo sie sich in die Säule in der Bibliothek versetzen konnte. Problemlos gelangte sie aus der Säule heraus, ging zum Eingang zur Verbotenen Abteilung und sprach das Passwort. Sie hatte Erfolg, trat ein und schaute in mehrere Bücher, bis sie eines fand, das sich ihrer Meinung nach lohnte: Es hieß ‚Kleine Verräter‘, handelte aber nicht von menschlichen Verrätern, sondern von Figuren, die oft als Talismane an Türen angebracht waren und von denen man Passwörter erfragen konnte. Sie las einige Seiten und merkte gerade noch, wie die Abteilung sich senkte, sodass sie noch rechtzeitig hinausgehen konnte.

Wiederum über den Umweg nach draußen, über den dritten Stock und den Vorraum gelangte sie zurück nach Dychanjaska. Bevor sie ihren Schlafrum betrat, schaute sie durch die Tür, ob wirklich alle schliefen, schlich hinein, kroch in ihr Bett und begann zu lesen. Der Verfasser rechnete damit, dass an den meisten Häusern in alten Gebäuden solche Talismane angebracht waren. Der Zauber, um sie zum Reden zu bringen, war nicht einfach, doch traute sie ihn sich zu.

Mit dem Buch in der Hand schlief sie schließlich doch ein und wachte ebenso auf, als die Glocke läutete. Außerdem hatte sie den Vorhang nicht ganz zugezogen. Sie konnte von Glück sagen, dass Nina, die Weckdienst hatte, sich wie üblich darauf beschränkte, die Glocke zu läuten, aber nicht genauer in den Schlafrum schaute; Nadja hätte das Buch womöglich gesehen.

Gleich nach dem Frühstück erzählte sie Marina vom neuen Passwort und dem Buch, das sie gefunden hatte. Die wollte es selbstverständlich sofort lesen und ausprobieren, ob es funktionierte. Nicoleta hatte es noch in der folgenden Nacht zu Ende gelesen und übergab es am nächsten Tag der Freundin. Zwei Tage später hatte auch Marina es ausgelesen und die beiden Mädchen gingen auf Entdeckungstour. Sie stellten fest, dass tatsächlich an fast allen Türen kleine Figuren angebracht waren, viele davon jedoch so klein, dass sie für normale Augen unsichtbar waren. Sie brauchten einige Versuche, bis die ersten Figuren reagierten und danach noch einige Anläufe, um sie richtig zu behandeln: Ein Löwe wollte ehrfurchtsvoll angesprochen werden, ein Adler hatte wenig Zeit, ein Stier antwortete kurz und grob, sodass das Passwort oft nicht genau verständlich war. Schließlich gelang es ihnen jedoch: In der Nacht von 4. auf 5. November erfuhren sie das Passwort für die Bibliothek, zwei Tage später das für das Außentor und gegen Ende der Woche konnten sie sämtliche Türen öffnen, die ihnen im Weg standen.

„Meinst du, das geht anderswo auch?“, fragte Nicoleta einmal. „Ich meine, dass es so etwas hin und wieder gibt, aber an so gut wie allen Türen. Und gerade so kleine Figuren.“

„Deshalb hat Karkarov sie vielleicht übersehen. Sonst hätte er sie schon entfernen lassen.“

„Oder sie stammen von Karkarov und er wollte damit sichergehen, dass er hingehen kann, wohin er will und andere Lehrer ausspionieren kann, wenn er will.“

„Nikuscha, der Mann war hier Direktor. Sicher wusste er ganz offiziell alle Passwörter. Das hat jemand anderer gemacht.“

Bei einem ihrer Erkundungsgänge wurden Nicoleta und Marina beobachtet: Eine Person im Tarnmantel stand in ihrer Nähe, verschwand jedoch, als Marina den Zauberstab auf die richtete. Auch eine längere Suche erbrachte keine Ergebnisse.

„Sie oder er scheint hier apparieren zu können“, vermutete Nicoleta.

Das gibt's eigentlich nicht“, wusste Marina. „Hoffentlich ist es nicht die Kalinina oder sonst jemand!“

Diese Frage blieb unbeantwortet, da die geheimnisvolle Person in den nächsten Tagen nicht mehr auftauchte.

Inzwischen lag Schnee über den Ländereien von Durmstrang und zumindest nachts hatte es stets Minusgrade. Viele Schüler trugen auch während ihrer gesamten Freizeit die Pelzjacken, die Teil der Uniform waren. Nicoleta drückten die Stiefel, ein Problem, das sie mit vielen anderen Mädchen und Jungen in ihrem Alter gemeinsam hatte.

Einige warteten sehnsüchtig darauf, dass der See endlich so zufrieren würde, dass man eislaufen konnte, doch noch war die Eisschicht so dünn, dass es nicht einmal die Waghalsigsten versuchten. Dagegen schwammen Astreja, Temur und die übrigen Halbyetis, aber auch einige andere Schüler, die dies als Mutprobe sahen, immer noch in den Gewässern. Nicoleta beobachtete Astreja dabei des Öfteren, um sie irgendwann allein zu erwischen, da sie glaubte, Astreja würde vor den anderen nicht die Wahrheit sagen: Der Ausdruck ‚Gepansche‘ war inzwischen auch in Dychanjaska geläufig, wenn auch noch niemand aus Nicoletas Jahrgang ihn verwendete und das Misstrauen gegenüber Astreja und deren ‚Artgenossen‘ wieder stärker geworden, je öfter diese sich an versteckten Orten trafen und je weniger sie mit anderen darüber sprachen. Die Tatsache, dass weder der Angriff auf Radomir noch der auf Arkadij aufgeklärt werden konnte, sorgte überdies dafür, dass Gerüchte jeder Art blühten.

Es dauerte einige Zeit, bis Nicoletas Mühe belohnt wurde: Astreja hatte mit einem Jungen, wenn Nicoleta sich nicht täuschte, war es Irhan, gekämpft und war danach noch eine Runde geschwommen, während Irhan den nächsten Kampf begonnen hatte. Nun zog sich Astreja wieder an und verließ auf ihrem Besen die versteckte Insel in Richtung Schloss.

Nicoleta flog ihr entgegen und holte aus ihrem Nimbus 2001 heraus, was ging, um Astreja noch deutlich vor den belebteren Gegenden zu erreichen, was ihr auch gelang. Astreja leuchtete ihr mit dem Besenlicht entgegen. „Nica! Wo willst du denn so eilig hin? Pass auf, dass du mit niemandem zusammenstößt!“, rief sie.

„Ich möchte mit dir reden, Asja. Am besten irgendwo, wo niemand es sehen und hören kann. Hast du kurz Zeit?“

„Eigentlich schon. Kann man da drüben runter? Siehst du sicher besser als ich.“

Nicoleta schaute hin und machte eine Stelle aus, die versteckt lag, aber nicht gesichert war. „Hab was gefunden. Komm hinter mir her!“

Die beiden Mädchen landeten und Nicoleta berichtete, was Constantin ihr gesagt hatte. „Und ich soll euch sagen, es ist nichts gegen euch. Im Gegenteil: Er will auch die Meinung von demjenigen hören, der den Jungen aus Dobrotskaja ins Krankenhaus gebracht hat.“

„Wenn es an dem Tag war, an dem auch du deinen Unfall hattest, weißt du ja auch, wo ich war: Ebenfalls im Duellierclub. Ich war's also nicht und hab auch nichts gesehen.“

„Aber als einzige von euch. Kannst du dich mal umhören oder hast du einen Verdacht?“

Astreja legte ihre Stirn in Falten. „Sarpad war zumindest mal bei der Viertürmebewegung; Tema und ich haben es ihm versucht, auszureden und ich hab ihn zumindest seit Wochen nicht mehr mit dem Wappen und auch nicht mehr zusammen mit den anderen Trollen gesehen. Außerdem und vor allem: Es gibt einen heiligen Eid beim Geist des Feuers, die Kampfkunst nur zur Übung oder zur Verteidigung gegen Menschen anzuwenden. Wenn ich jemanden angreifen würde, nur weil er mich ‚Gepansche‘ nennt, würde ich verbrennen.“

„Meinst du nicht, dass jemand das weniger streng sieht als du?“

„Sein kann alles. Vielleicht hat der Typ, Arkadij oder wie er heißt, ja auch angefangen und den anderen entwaффnet. Dann wäre es sogar in Ordnung gewesen.“

„Kann sein. Deshalb wollen wir es ja wissen.“

„Wir? Was hast du damit zu tun? Bist du Gehilfin der Vertrauensschüler?“

Nicoleta wurde rot. „Blödsinn. Ich hab was dagegen, dass Leute andere angreifen, nur weil der andere muggelstämmig oder ein Mischwesen ist. Und auch dagegen, dass jemand falsch beschuldigt wird. Solange aber nicht herauskommt, wie es war, seid ihr alle verdächtig. Das willst du doch nicht, oder?“

„Nika, einige hier sind so blöd, dass du ihnen nie beibringen kannst, dass wir keine Menschen fressen. Daran hab ich mich schon gewöhnt.“

„Um die geht es nicht. Aber sicher ist Alexejeva nicht so drauf und Nadja oder Nina auch nicht – und Kostja eben auch nicht. Die sollten erfahren, wie es wirklich war, bevor sie einen deiner Freunde falsch verdächtigen.“

„Meiner Artgenossen oder meiner Kampfkameraden, nicht meiner Freunde. Als Freund seh‘ ich hier nur Tema an und der macht so was bestimmt nicht – oder, wenn er unschuldig wäre und das ganze ein Unfall, hätte er es zugegeben.“

Nicoleta wollte bereits fragen, wie sie es meinte, dass Temur ihr Freund sei, biss sich jedoch auf die Zunge. „Wie immer du sie nennst: Du kannst bestimmt nicht wollen, dass einer von ihnen falsch in Verdacht gerät.“

„Gut, ich hör mich um – aber ich versprech nichts. Wenn derjenige wirklich der Angreifer war, wird er es uns gegenüber noch weniger zugeben als sonst jemandem.“

„Warum meinst du?“

„Weil wir dann dem Feuergeist vorgreifen würden und der oder diejenige Prügel von uns allen bekäme. Es gibt Dinge, die macht man einfach nicht und das gehört dazu. – Egal, ich versuche jedenfalls, etwas rauszukriegen, aber versprechen kann ich dir nichts.“

In den nächsten Tagen fand Astreja jedoch nichts heraus. Auch in ihrer zweiten Mission, die Nina betraf, war Nicoleta nicht erfolgreicher: Sie hatte das Gefühl, dass Nina merkte, dass sie sie beobachtete und immer wieder verschwand diese im letzten Moment aus dem Wald. Nicoleta gab jedoch nicht auf.

Am 19. November war Alexandras Namenstag nach russischer Zählung und zwei Tage vorher hatte Irina den Vorschlag gemacht, ihr gemeinsam ein Armband zu schenken, das aus zwei zusammengeflochtenen Bändern bestand: Eines war golden und die Namen der Mitschülerinnen aus demselben Schlafsaal waren eingraviert, das andere konnte die Farbe wechseln.

Alexandra freute sich sehr über das Armband und legte es sofort an. Von ihren Eltern hatte sie zahlreiche Süßigkeiten geschickt bekommen, die sie großzügig mit den anderen teilte. Marinas Idee, eine Flasche Djavolska zu besorgen, erntete nur leises Gekicher: Alexandra war ein sehr braves Mädchen, das sicher noch nie Alkohol getrunken hatte. Gleichzeitig war sie jedoch, wenn es nicht gerade um Streiche gegen Lehrer ging, eine Freundin, auf die man sich verlassen konnte und die sich für andere einsetzte – nach Meinung anderer heiße Kandidatin für die Vertrauensschülerin für die Jahre 2009 bis 2011.

Auch ohne harte Getränke war die Stimmung gut und die Mädchen unterhielten sich, bis Antonina sie zum zweiten Mal ermahnte, schlafen zu gehen und von Alexandras Gebäck nur noch vereinzelte Brösel auf Decken und Boden übrig waren.

Zwei Tage später kam es zur nächsten Attacke: Irhan, ein Halbyeti, war im Schlaf angegriffen und mit einem Fluch, der Eiterbeulen am ganzen Körper hervorrief, belegt worden. Die Zauberstäbe seiner Schlafraumkollegen waren sauber, was neue Spekulationen hervorrief.

„Der Vertrauensschüler kommt in jeden Schlafraum“, wusste Irina.

Alexandra schüttelte den Kopf: „Sie werden doch nicht gerade jemand zum Vertrauensschüler machen, der so etwas tut. Oder meinst du, Zvezdanov hat mit diesen Leuten zu tun?“

„Zvezdanov kann sich auch täuschen“, widersprach Marina.

„Nicht so extrem. Er kennt denjenigen ja seit vier oder fünf Jahren und ich glaube nicht, dass jemand so lange unauffällig bleibt und dann so etwas tut.“

„Mir ist noch etwas eingefallen“, meinte Marfa. „Elfen können doch innerhalb von Durmstrang apparieren, oder?! Wir haben sowohl Hauselfen für die Arbeiten als auch Halbelfen unter den Schülern, wenn ich mich nicht ganz täusche.“

„Auf die Hauselfen wird Geralejev besser aufpassen“, meinte Alexandra nach kurzer Überlegung. „Aber Halbelfen – könnte sein. Keine Ahnung, ob die das noch können.“

Die folgenden Tage über waren alle Schülerinnen und Schüler damit beschäftigt, für die Trimesterprüfung zu lernen. So passierte bis in den Dezember hinein nichts Auffälliges. Dann jedoch, am 5. Dezember spät nachmittags, sah Nicoleta wieder einmal Antonina in den Wald laufen, doch plötzlich war die Vertrauensschülerin verschwunden und so sehr Nicoleta auch ihre magischen Augen kreisen ließ, sie sah sie nicht wieder.

Am Abend kam Astreja auf sie zu und bat sie, mit ihr aus dem Gebäude zu gehen und zu einem stillen Ort zu fliegen.

„Ich weiß, wer es ist und was los war“, erzählte sie. „Aber, Nica, du musst schwören, keinem Lehrer etwas zu sagen.“

„Gut. Also?“

„Es war Irhan und es ist gelaufen, wie wir vermutet haben: Sie haben sich gegenseitig beschimpft, dann hat Arkadij angegriffen und es ist ihm gelungen, Irhan zu entwaffnen. Darauf hat er zugeschlagen – offenbar ein bisschen zu hart – und sich seinen Stab wieder geholt. Es tut ihm leid, dass Arkadij deshalb den Krankenflügel musste, sagt er.“

„Also nur ein Unfall?“

„Sieht so aus.“

Nicoleta blieb skeptisch. Selbst wenn es so war: Irhan war Arkadij deutlich körperlich überlegen und wenn es ihm gelungen war, diesen zu attackieren, hätte er sich problemlos seinen Zauberstab zurückholen können.

Die Prüfungen fielen ihr dagegen nicht allzu schwer. Noch immer im Lernstress befand sie sich, als am 6. Dezember eine Glückwunschkarte, Süßigkeiten und Geld von ihren Eltern sowie ein Päckchen von einem anonymen Schenker eintrafen. Das Päckchen enthielt Ohringe, keine besonders großen, aber solche, in denen sich die umgebende Landschaft spiegeln und deren Farbe man magisch verändern konnte.

Nicoleta überlegte, von wem sie sein könnten. Der jemand war kein Russe, wenn er ihr am 6. Dezember des neuen Kalenders ein Geschenk machte. Er musste sie auch beobachtet haben und wissen, dass sie nicht unbedingt auf riesige, protzige Schmuckstücke stand, aber das Spiel mit Farben liebte. Auch ihr Lieblingsanhänger war ähnlich verzaubert wie die Ohringe und sie bevorzugte Nagellack, der auf Kommando die Farbe wechselte oder zu leuchten begann. Gut, das wussten wohl die Jungen ihrer Klasse aus Vozduchinska, aber die waren alle Russen. Stammte das Geschenk von einem anderen Jahrgangskollegen? Petre oder Cosmin? Unwahrscheinlich. Die interessierten sich nicht für Mädchen. Krus? Nicoleta war sich nicht sicher, ob die Serben den alten oder den neuen Kalender benutzten. Oder womöglich...? Das wäre zu schön, um wahr zu sein.

Sie teilte am Abend brav die Süßigkeiten mit den anderen, ohne sie einzuweihen, nahm sich aber vor, die Jungen genauer anzuschauen.

Zwei Tage später ging Nicoleta nach Vozduchinska hinüber und berichtete Constantin von Ninas Entkommen und von Astrejas Aussagen über Irhan, wobei sie dessen Namen nicht nannte.

„So etwas habe ich auch schon gehört. Der Typ heißt Irhan Rinatowitsch, stimmt's?“

Nicoleta antwortete nicht.

„Mir erzählt er jedenfalls nichts. Und auch die Vertrauensschüler in Vodnikovska und Schit'nika sind sich nicht sicher.“

„Glaubst du, dass einer von deren Vertrauensschülern diesen Irhan nachts angegriffen hat?“

„Sieht so aus; in Schlafräume kommt man nachts nicht ohne weiteres. Soviel ich weiß, liegt ein Zauber drauf, der nur beim zuständigen Hauslehrer und den beiden Vertrauensschülern nicht wirkt.“

„Hat Geralejev sich die Leute kommen lassen?“

„Hat er, aber ich weiß nicht, was rausgekommen ist. Offensichtlich ist er sich nicht sicher, sonst wäre entweder Zvezdanov oder einer der beiden Vertrauensschüler schon weg.“

„Wegen Nina übrigens: Was hältst du davon, dass sie so einfach verschwindet?“, fiel ihr ein.

„Keine Ahnung. Gibt viele Verschwindezauber. Auf jeden Fall ist das weit weniger verdächtig als die Geschichte mit Irhan. Bei dem bin ich mir sicher, dass entweder Zvezdanov oder einer der Vertrauensschüler

dahinter steckt. Wer. wird sich finden.“

„Was willst du jetzt weiter tun?“

„Noch keine Ahnung. Mit Karimov hab ich geredet, aber der kann auch bloß was machen, wenn er was sieht. – Und du: Kannst du weiter auf Nina aufpassen? Ich hab das Gefühl, irgendetwas bei ihr ist faul!“

Constantin spazierte nur eine kurze Strecke mit ihr am See entlang und hielt auch nur einen Moment ihre Hand, aber immerhin, diesen Moment gab es. Nicoleta lag die Frage auf der Zunge, ob die Ohringe, die sie trug, von ihm stammten, doch sie fragte doch nicht: Was, wenn er ‚Nein‘ sagte?

Einen Tag vor ihrem „russischen“ Namenstag am 19.12 erhielt Nicoleta ihre Noten. Abermals hatte sie gut abgeschnitten, mit einem „Brillant“ in Kampfzauber und Verwandlungen. Immerhin darüber konnte sie sich freuen, zumal dies teurere Geschenke und weniger Debatten bezüglich neuer Kleidung und Stiefel bedeuten würde.

Ansonsten kam sie dagegen bis zum Beginn der Weihnachtsferien keiner Lösung näher: Constantin verhielt sich freundlich, ohne ihr zu viele Hoffnungen zu machen und Nina ließ sich nicht mehr an verdächtigen Orten sehen.

Neujahr

Da nun die Prüfungen vorbei waren, hatte Astreja endlich Zeit, ihr Versprechen wahr zu machen und Nicoleta Ausweichtricks zu zeigen. Im Zeitlupentempo führte sie die Bewegungen vor und gab Nicoleta einige Tipps, was sie auch allein üben konnte. Diese wich meist zu weit aus. „Gar nicht so weit! Das hindert dich nur daran, anschließend zu reagieren. Wenn jemand auf deine rechte Brustseite zielt, reicht es, dich nach links zu drehen oder dorthin auszuweichen. Versuch mal, auf beiden Beinen stehen zu bleiben und die Arme am Körper zu halten! Nur mit dem Oberkörper aus dem Weg!“

Es war anstrengend für Nicoleta und Astreja war streng, doch schließlich schaffte sie es, deren Flüchen oder Schlägen auszuweichen, ohne dabei hinzufallen oder sie aus den Augen zu verlieren.

Nach einiger Zeit tauschten sie Lehrerinnen- und Schülerinnenrolle und Nicoleta demonstrierte den Protego. Astreja tat sich damit noch schwerer als Nicoleta mit dem nur leichten Ausweichen, fand aber selbst den Grund heraus: „Ich bin es gewohnt, beim Kämpfen immer schon eins weiter zu denken, also wenn ich ausweiche oder blocke schon im Kopf zu haben, ‚was mach‘ ich als Nächstes und was wird der andere als Nächstes machen?‘. Auf die Dauer muss ich das auch bei Zauberduellen reinkriegen, aber bei Flüchen muss man sich ja voll konzentrieren.“

„Genau! Also lassen wir’s einmal dabei: Ich schick einen Fluch und du blockst, aus!“ Sie versuchten es und allmählich wurde Astreja darin besser, wenn ihr auch nach wie vor nur jeder zweite Block gelang.

Nicoletas Vorschlag, beim nächsten Training Marina mitmachen zu lassen, fand Astreja gut: „Dann kann eine fluchen, eine reagieren und die dritte zuschauen und sagen, was ihr aufgefallen ist.“

Marina freilich hatte den Nachteil, dass sie zwar wendiger als Nicoleta war, aber sowohl das Ausweichen als auch den Protego noch lernen musste, weshalb sie nach der nächsten Übungsstunde ‚völlig k.o.‘ war.

Im Übrigen verging die letzte Woche des Jahres ohne größere Ereignisse. Da der 31. Dezember auf einen Sonntag fiel, fand allerdings bis zum Donnerstag Unterricht statt. Am 25. Dezember erhielt Nicoleta, so wie die übrigen Mitteleuropäer und Neukalendarier, Glückwünsche, wenn auch das Weihnachtsfest im Hause Arcan diesmal komplett nach dem alten Kalender gefeiert werden würde. Auch sie hatte selbstverständlich eine Eule nach Hause geschickt. Die Eltern fragten nach ihren Weihnachtswünschen und Plänen für Silvester; sie selbst wollten einige Kollegen, darunter die Sagriescus und andere, deren Namen Nicoleta nichts sagten, einladen.

Nicoleta schaute mehrmals auf Constantins und Cornels Post und versuchte, mitzuhören oder von den Lippen abzulesen, was Constantin vorhatte. Ihre Neugier wurde befriedigt: Sie bekam am Mittwoch eine Unterhaltung von Constantin und Cornel mit, bei der die Brüder vereinbarten, den Eltern zu schreiben, sie würden auf jeden Fall mitessen. Constantin wollte vor Mitternacht eventuell zu Freunden apparieren, wusste es aber noch nicht genau.

Nicoleta frohlockte und schrieb sofort den Eulenbrief an ihre Eltern, sie werde daheim sein. Am Abend fand sie ein Pergament an ihrem Platz am Esstisch: „Ich find es super, dass wir uns an Silvester sehen. Wünschst du dir etwas fürs neue Jahr? Wenn ja, leg mir eine Nachricht unter den Felsen beim Bootsteg.“

Das gäbe mir auch die Gelegenheit zu zeigen, wer ich bin, wenn du mir dafür sagen würdest, dass du mich so lieb hast wie ich dich. Der dir die Ohrringe geschenkt hat.“

Das schränkte den Kreis deutlich ein. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Verehrer wirklich Constantin war, stieg – oder wer von den geladenen Gästen hatte sonst noch Söhne im entsprechenden Alter? Sie kam auf niemanden, der nach Durmstrang ging. Es musste Constantin sein, auch wenn die Schrift auf dem Pergament offensichtlich verstellt oder verzaubert war!

Sie schrieb auf ein Pergament: „Eigentlich wollte ich mir ein Fläschchen Lilienduft kaufen oder dich fragen, ob du es mir schenken kannst, aber allein durch deine Anwesenheit und dadurch, dass du dich mir zu erkennen gibst, würdest du mir bereits das schönste Geschenk machen, das ich mir wünschen könnte.“ Das Pergament legte sie unter den beschriebenen Stein. Sie spähte noch am Abend lange aus sicherer Entfernung, um dabei nicht beobachtet werden zu können, auf den Stein, doch ihr Verehrer schien damit gerechnet zu haben: Das Pergament flog plötzlich davon und Nicoleta war zu langsam, um seinen ganzen Weg nachverfolgen zu können.

Am Donnerstagabend empfahl Astreja Nicoleta und Marina noch einige Übungen, um die Beinarbeit zu verbessern. Sie mahnte aber auch, vorsichtig zu sein und zunächst nicht an die Grenzen zu gehen.

Das Schiff legte am Freitag frühmorgens vom Durmstrangsee ab, sodass es schon mittags den Onegasee passiert hatte und das Abendessen früh serviert wurde, damit die Russen das Schiff nicht mit leerem Magen verlassen mussten.

In Nischnij Nowgorod gab es zahllose Umarmungen, Küsse und Neujahrswünsche, ehe die russischen Schüler von Bord gingen und das Schiff mit Ukrainern, Rumänen, Bulgaren und Schülern aus anderen Ländern weiter wolgaabwärts fuhr. Nicoleta war etwas enttäuscht, dass Constantin sich während der ganzen Fahrt nichts anmerken ließ. Sie ließ sich mit Julija, Iva und einer Ukrainerin namens Katja in eine Kabine einteilen. Julija erzählte mit gewissem Stolz, dass sie an Silvester Arsenij mitbringen durfte und ihn einen Tag vor dem Weihnachten des alten Kalenders besuchen würde.

Nicoleta überlegte noch im Halbschlaf, wie wohl ihre Eltern reagieren würden, wenn es mit Constantin denn wirklich klappen sollte. Bisher war das Thema Jungen nie aktuell gewesen und die Eltern hatten in keinem ihrer Briefe darauf angespielt. Verbergen würde sie es bei einer Feier im Elternhaus jedoch nicht können. Schade, dass es nicht schon in Durmstrang begonnen hatte!

Wegen der frühen Abfahrt erreichte das Schiff bereits kurz nach halb drei Odessa und wenige Minuten nach fünf Uhr Constanza. Dort wurde Nicoleta von Vater, Mutter und Bruder herzlich begrüßt, wenn auch Cedomira Arcan ihre Tochter skeptisch ansah. Nicoleta richtete sich auf und sah auf die Mutter – hinunter. Ja, sie trug ihre Lieblingsstiefel, die Absätze hatten, aber so hoch waren die auch nicht und die Mutter reichte ihr nur bis zur Nase.

Alexandru sprach aus, was die Mutter wohl dachte: „Wie siehst du aus, Nica?“ Nicoleta machte sich klar, wie wenig die Eltern und er vom letzten halben Jahr mitbekommen hatten. Im Sommer war sie noch kleiner als die Mutter gewesen, hatte zudem noch keinen Busen gehabt – gut, den sah man momentan unter dem Wintermantel nicht – und sich weder geschminkt noch blonde Strähnen in den Haaren gehabt.

„Tja, Alexut, Kinder werden erwachsen, auch deine Schwester!“, kommentierte der Vater. „Und das heißt wohl, Mira, dass du Recht hattest: Das Kleid von Ostern letztes Jahr kann Nica unmöglich anziehen.“

„Also gut. Dann... die Geschäfte in der Calea Ingusta haben zum Glück lange genug auf.“

„Appariert nur gleich dorthin, dann habt ihr Zeit. Ich nehme deinen Koffer mit nach Hause, Nica – und du, mein Sohn, kommst mit mir.“

Ehe Nicoleta jedoch nach Bukarest reiste, verabschiedete sie sich tränenreich von den anderen. Constantin drückte sie nur kurz, doch es elektrisierte sie dabei. Cornel hielt sie etwas länger im Arm. „Wir sehen uns!“, sagte er und küsste sie ein zweites Mal auf die Wangen.

Cedomira Arcan mochte klein sein, doch Kraft genug, um mit Nicoleta an der Seite nach Bukarest apparieren zu können, hatte sie nach wie vor. Wenige Sekunden nachdem Vater und Bruder per Flohpulver nach Hause gereist waren, stand Nicoleta an der Hand ihrer Mutter am Eingang der Calea Ingusta. Schnurstracks gingen die beiden Frauen zum Kleiderladen.

Während es bezüglich des Stoffs keine Diskussion zwischen Mutter und Tochter gab, folgte diese wegen des Schnitts: Nicoleta wollte ihr Festkleid nach Muggelart tailliert und mit Ausschnitt, was die Mutter ablehnte. Schließlich gab das Mädchen nach, wohl wissend, dass sie einen passenden Gürtel besaß und auch ohne sichtbaren Ausschnitt ihren Busen zur Geltung bringen konnte, indem sie Schulterpolster aus einer anderen Tunika in Brustpolster verzauberte und an der richtigen Stelle befestigte.

Auf ihr Nachgeben konnte sie verweisen, als es um die Schuhe ging: Sie legte sich Ballschuhe mit sechs Zentimetern Absatz zu.

Als sie nach Hause kamen, hatte der Vater bereits angefangen, das Essen vorzubereiten. Die Mutter löste ihn sofort ab, während Nicoleta ihre Sachen auspackte. Vor dem Abendessen übte sie nochmals, in den Stöckelschuhen zu gehen und löste die Schulterpolster aus der Tunika. Zum Umfunktionieren hatte sie keine Zeit mehr.

Natürlich wollten die Eltern viel über Durmstrang wissen. Nicoleta erzählte vom Verdacht gegen Irhan und von den Gerüchten, wobei sie nicht versäumte, zu erwähnen, dass sie und ihre Freundinnen nichts damit

zu tun hatten. Constantin erwähnte sie sicherheitshalber nicht; die Eltern hätten sonst gemerkt, wie rot sie dabei wurde.

Vor allem die Mutter ermahnte sie, sich in der Freizeit nicht zu auffällig zu kleiden, um Jungen nicht auf dumme Gedanken zu bringen. „Du weißt ja, dass...äh... dir wird sicher schon einmal unwohl gewesen sein.“

„Klar, Mama, Ende September hatte ich das erste Mal meine Tage und ich weiß auch, was ich machen muss, wenn es so weit ist – und dass Kinder nicht von Posteulen gebracht werden, weiß ich auch. Ich pass‘ schon auf!“

„Hoffentlich wissen die Jungen bei euch das auch und ziehen die Konsequenzen“, antwortete der Vater.

„Und hoffentlich bist du dir auch im Klaren, was du auslöst, wenn du dich so aufbrezelst wie du gerne möchtest“, fügte die Mutter hinzu.

Nicoleta gab keine Antwort und war froh, dass das Gespräch auf die Silvesterfeier wechselte. Damit, dass sie am nächsten Vormittag würde mithelfen müssen, hatte sie ohnehin gerechnet und die Benimmregeln, die die Eltern wiederholten, kannte sie auswendig.

Vor dem Schlafengehen passte sie die Schulter-/Brustpolster an die Form ihres Busens an, was ihr nach dem dritten Versuch auch gelang. Der Klebezauber ging ihr dagegen daneben, weshalb sie nach dem Anprobieren lediglich den Abstand zu den nächstgelegenen Nähten maß, um am nächsten Tag zu wissen, wo sie anzusetzen hatte.

Die Eltern wollten sich keine Blöße geben und so standen Nicoleta und ihre Mutter, zeitweise auch ihr Vater, stundenlang in der Küche, um die zehn Gänge vorzubereiten. So kam Nicoleta beim Umziehen in Zeitdruck: Sie brauchte mehrere Versuche, bis ihr Klebezauber hielt und noch häufiger musste sie üben, bis sie ihren Nagellack der Farbe ihres Kleides angepasst hatte; er hatte ein anderes Rot und das gefiel ihr nicht. So mussten beide Eltern mehrmals rufen, bis sie schließlich perfekt gestylt unten erschien, um die Gäste zu empfangen.

Zu den ersten Gästen gehörte Clara Ircean, die so alt wie Nicoleta war, aber nach Beauxbattons ging, mit ihren Eltern und ihrer Schwester. Claras Kleid war so eng, kurz und figurbetont, dass es auch Nicoleta übertrieben fand – immerhin konnte sie darauf hinweisen, wenn die Eltern über ihren Kleidungsstil schimpften. Auch Simona Montalbul, die in Trei Zimbri ihr Glück versuchte, kam mit Eltern und Geschwistern. Kurz nach ihnen trat ein kinderloses Ehepaar ein, das Nicoleta nicht kannte und dann, endlich, die Familie Sagriescu.

„Groß ist Ihre Tochter geworden, und hübsch!“, sagte Herr Sagriescu zu Nicoletas Vater, während Frau Sagriescu erst Nicoletas Mutter und dann sie selbst begrüßte. Constantin und Cornel begrüßten Nicoleta herzlich, ohne sich jedoch etwas anmerken zu lassen. Ihr Blick blieb an Constantins Gesicht hängen, doch sie sagte nichts.

Als die letzten Gäste kamen, dampfte bereits die Gemüsesuppe, die Ciorba, im Kessel. Man setzte sich zu Tisch. Nicoleta kam zwischen ihren Vater und Simona zu sitzen. Die Sagriescus saßen leider in einiger Entfernung.

Simona erzählte während des Essens Belanglosigkeiten über das Schulleben in Trei Zimbri und wollte von Nicoleta Näheres über Valentina Kalinina und die Acromantulae wissen. Es gruselte sie, als diese davon erzählte, sodass Leonidas Arcan seine Tochter schließlich aufforderte, aufzuhören.

Zwischen den Gängen musste Nicoleta beim Servieren und Abservieren helfen. Ein Glas Wein durfte sie, wie bei mehreren Festen schon, mittrinken, als nach dem Essen jedoch Schnaps gereicht wurde, bekamen die Jugendlichen nach wie vor keinen; nur Constantin durfte, aber der war ja schon siebzehn und damit erwachsen. Die Erwachsenen tranken mehrfach: Auf das Vaterland, auf die Gastgeber, auf die Familien, die Kinder und dass Valentina Kalinina endlich erwischt werden möge.

Es war halb elf Uhr abends als der Nachttisch abgeräumt wurde. Nicoletas Vater ließ die Esstische sich mit einem Wink seines Zauberstabs an die Wand bewegen, sodass im großen Salon eine Freifläche entstand. Das magische Klavier setzte sich in Bewegung und die ersten Tänzer wagten sich aufs Parkett.

Beim zweiten Lied trat Cornel Sagriescu neben Nicoleta. „Liebe Nica! Darf ich dich auf die Tanzfläche

bitten!“

Sie hätte zwar lieber mit Constantin getanzt, der statt ihrer Simona aufforderte, doch Cornel führte sie immerhin sicher. Zwei Lieder später bekam sie außerdem ihren Wunsch erfüllt: Sie schmiegte sich an Constantin und glitt mit ihm über den Boden des Salons. Umso enttäuschter war sie, als er sich nach der Runde verabschiedete: „Hab mit Freunden was ausgemacht: Wir wollen den Jahreswechsel an der Donau bei Giurgiu feiern. Im neuen Jahr komm‘ ich aber zurück.“

Immerhin küsste er sie auf die Wangen, ehe er davon apparierte.

„Na, Nica! Was starrst du Löcher in die Luft? Trinkst du ein Glas mit?“ Cornel kam auf sie zu und drückte ihr ein gefülltes Glas in die Hand. „Keine Angst! Die Alten haben zu viel Intus, um zu sehen, dass das kein Wasser ist! – Palinka, ein Muggelrezept.“

Nicoleta wollte sich keine Blöße geben und nippte am Glas. Immerhin war hier nicht Russland, wo man austrinken musste.

„Du siehst toll aus!“, fand Cornel. „Wie niemand sonst, weder hier, noch in Durmstrang!“

„Danke!“

Sie fragte, was Constantin genau vorhatte.

„Wollen sich das Feuerwerk auf der Donau anschauen. Soll toll aussehen, auf dem Wasser. Leider gibt es dort keinen Kamin, um per Flohpulver hinzureisen und ich kann noch nicht apparieren. – Aber immerhin bin ich hier bei dir!“

„Conu hat keine Freundin dort, oder?“

„Soviel ich weiß, nein. Ich schätze schon, dass Mädchen mit dabei sind, aber wenn er was Festeres hätte, wüsste ich das. – Aber muss uns das interessieren?“

Nicoleta wurde es warm, zum einen vom Schnaps, zum anderen wurde ihr klar, worauf Cornel aus war. Schlecht sah er nicht aus, doch die Schmetterlinge, die immer wieder in ihrem Bauch aufflogen, wenn Constantin sich ihr nur näherte, befanden sich im Winterschlaf, solange nur Cornel bei ihr war.

Andererseits: Hieß es nicht, dass es eine gute Methode war, Jungen eifersüchtig zu machen, indem man tat, als ob man hinter einem anderen her war? Hatte nicht Hermine Granger dasselbe getan?

Sie tanzte bereitwillig mit Cornel, als die Musik wieder aufspielte, hatte aber auch nichts dagegen, als sie abgeklatscht wurde.

Zwischendurch sah sie, dass Elena Sagriescu offenbar doch noch einigermaßen klar sah: Cornels Mutter zielte mit ihrem Zauberstab auf eine herumstehende Schnapsflasche und ließ sie in Richtung Küche fliegen. Dasselbe wiederholte sie mit einer anderen Flasche und nahm anschließend zwischen ihrem Mann und Nicoletas Mutter nahe der Küche Platz.

Alexandru saß halb eingenickt auf einer Bank, wachte jedoch wieder auf, als ein Signal zu hören war.

„Zieh dich um, Nica!“, rief die Mutter ihr zu. Nicoleta lief in ihr Zimmer, zog den Wintermantel über, kam zurück, stellte ihre Ballschuhe in die Garderobe und zog die Stiefel an.

„Frohes Neues Jahr!“, rief Vater Arcan. Die gesamte Gästeschar beglückwünschte sich mit Umarmungen und Küssen. Schließlich war Cornel bei Nicoleta. „Tätäatää! Frohes Neues Jahr, liebste Nica!“ Er griff sich in die Tasche und zog ein Parfümfläschchen heraus.

„Du!“ Nicoleta tat überrascht.

„Ja, ich.“ Er küsste sie. „Ich will’s aber auch riechen! Jetzt oder spätestens nachher!“

„Im Gesicht hab ich zu viel Schminke und sonst ist nichts frei. Also nachher!“

Anschließend verteilte Mutter Arcan den Neujahrskuchen und es dauerte nicht lang, bis Clara jubelte: Offenbar hatte sie das Stück mit dem Knut und war nun die Königin. Sie suchte sich Pavel Lupescu als ihren Begleiter aus und schickte ihren Vater um Getränke.

Kurz darauf begann das Feuerwerk. Die Männer hatten ihre ganze Zauberkraft darauf verwendet und Löwen, Greifen, Bären und immer wieder der Adler des Staatswappens flogen in den Himmel.

„So möchte ich das auch mal hinkriegen!“, flüsterte Cornel Nicoleta zu. „Toll, oder!“

„Ja, schön!“ Sie ließ es zu, dass er den Arm um sie legte, erwiderte die Geste aber nicht. Dagegen war sie,

als das Feuerwerk nachließ, zu einem kurzen Spaziergang bereit. Ihre Mutter würde Alexandru ins Bett bringen, ihr Vater hatte mit den Gästen zu tun und sie wollte Cornel nicht enttäuschen: Vielleicht würde es wirken, wenn Constantin sie in den Armen seines Bruders sah.

Gegen halb eins kehrten die beiden Jugendlichen ins Haus zurück. Nicoletas Eltern waren nicht in der Nähe und Frau Sagriescu schien erfreut, als Cornel Nicoleta aus dem Mantel half und sie wie eine Fremde vorstellte: „Mama, das ist Nica. Nica, das ist meine Mutter.“

„Freut mich sehr für euch beide! Kommt mit! Auch Papa wird mittrinken wollen!“

Sie schenkte beiden Kirschsekt ein, was Nicoleta, die nun wieder ihre Ballschuhe trug, den Rest gab: Sie knickte um. Cornel musste sie festhalten und trug sie mehr zur nächsten Bank als dass sie selbst ging.

„Mann, peinlich, vor deinem Vater! Hoffentlich sieht Mama das nicht.“

„Braucht dir nicht peinlich zu sein, Nica. Papa ist was gewohnt – außerdem trinkt er auch ganz gern ein Glas mehr.“

Nicoleta musste an seiner Seite eingeknickt sein, als sie Constantins Stimme hörte: „Frohes Neues Jahr, Bruderherz! Auch dir, Nica, Frohes Neues Jahr! Und Glückwunsch euch beiden!“

Sie stand auf und wäre beinahe wieder umgefallen, doch Constantin hielt sie fest. „Zieh deine Stelzen lieber aus!“, lästerte er.

Nicoleta wurde rot. Ja, sie hatte Constantin an der Seite seines Bruders begrüßen wollen, aber nicht betrunken – und es schien noch dazu, als ob Constantin sich geradezu freute.

Sie hatte nicht viel Zeit, sich Gedanken zu machen, denn plötzlich lief ein anderer Junge, nicht im Festgewand, durch das Tor: „Conu! Wo sind deine Eltern? Und wo ist Direktor Arcan?“

„Mann, was ist denn los, Mateu? Du kannst doch hier nicht einfach reinschneien wie auf einer Kinderparty? Du bist hier bei...“

„Ich weiß, wo ich hier bin! Das Dunkle Mal schwebt über der Donau und zwei Leute schwimmen drin – sicher tot!“

„Papa? Wo bist du?“, schrie Nicoleta. Cornel legte den Arm um sie, um sie zu beruhigen, doch auch er zitterte.

Nun zu zweit

„Ist Ihnen klar, was Sie hier sagen?“, fragte Leonidas Arcan den immer noch zitternden Mateu.

„Ja, Domnule!“

„Ich weiß, der Wunsch ist ungewöhnlich, aber trauen Sie es sich zu, das Dunkle Mal hier auf dem Tisch darzustellen?“

„*Mors...mordre!*“ Die Stimme des Burschen zitterte und der Totenkopf mit den gekreuzten Schlangen erschien zwar stark verschwommen, aber noch erkennbar.

„Sie kennen also den Zauberspruch?!“

„Bitte um Entschuldigung, Domnule! Ich habe und hatte nie etwas mit IHNEN zu tun, ich habe nur davon gelesen.“

„Dann besteht kein Zweifel. *Accio Meldeband! Wache!*“ – Auch die Stimme des obersten Auroren Rumäniens zitterte, als er den Befehl ausgab, sich bereitzuhalten.

„Sie würden den Ort wiederfinden und könnten dorthin apparieren?“, wandte er sich wieder Mateu zu.

„Ja, Domnu‘ Arcan!“

„Dann kommen Sie bitte mit mir! – Nica, du gehst ins Bett!“ Er umarmte seine Tochter und küsste sie auf die Wangen. „Und für Sie, Cornel, tut es mir Leid. Ich hätte gerne mit Ihnen in ruhigerer Atmosphäre gesprochen und werde das, wenn Sie erlauben, nachholen. Sie sind hier jedenfalls immer willkommen.“

„Ich danke Ihnen.“

„Heute allerdings müsste ich Sie bitten, nach Hause zu gehen. Es tut mir von Herzen leid, die Feier so abbrechen zu müssen, aber es geht nicht anders.“

„Das verstehe ich vollkommen. Auf Wiedersehen und Ihnen alles Gute!“ Cornel ergriff die Hand, die Nicoletas Vater ihm hinstreckte. Anschließend küsste er Nicoleta lange. „Wir sehen uns wieder, Schatz!“

„Sicher. Kommt gut nach Hause!“

Auch Constantin und seine Mutter verabschiedeten sich. Nicoleta war enttäuscht, dass er ihr nur zuwinkte. Etwas Eifersucht hätte er doch zeigen können.

Constantins und Cornels Vater stellte sich dagegen zum Hausbesitzer. Offenbar sollte auch er kontrollieren, was passiert war.

Cedomira Arcan hatte Tränen in den Augen, als sie die Gäste hinauskomplimentieren musste. Einige wenige sehr gute Freunde blieben bei ihr, doch die Stimmung war mit einem Schlag verschwunden.

Nicoleta gegenüber blieb die Mutter ebenso hart wie der Vater: Sie befahl ihr, augenblicklich hinaufzugehen.

Als Nicoleta am Neujahrstag aufwachte, stand die Wintersonne schon hoch und ein Pergament lag auf dem Nachtkästchen. Cornel hatte ihr geschrieben, dass es ihm leidtue, dass der Abend so geendet habe. Sein Vater sei soeben nach Hause gekommen und habe von mehreren Toten gesprochen. Niemand könne erklären, was passiert war.

Er berichtete weiter, er wolle schon am Montag nach Bukarest. Außerdem lud er Nicoleta für Dienstag zu sich ein.

Ehe sie zurückschrieb, ging Nicoleta hinunter in die Küche. Der Vater war noch nicht zu Hause und hatte auch keine Nachricht hinterlassen.

Sie half ihrer Mutter beim Saubermachen, wobei sie wenig sprachen. Die Mutter fragte zwar nach Cornel, doch noch hatte Nicoleta ein reines Gewissen. Im Grunde war es ihr egal, wann Nicoleta in die Calea Îngusta fuhr, doch sie wollte auf jeden Fall dabei sein, zumal das Mädchen neue Winterkleidung brauchte. Ansonsten würde die Familie, wie es aussah, allerdings ohne Vater, die Tage zum Skifahren auf den schneesicheren Höhen der Südkarpaten nutzen.

„Du kannst Cornel übrigens mitnehmen, unter der Bedingung, dass er abends wieder heimreist. Gemeinsam übernachten ist nicht, egal ob hier oder in den Bergen, falls wir uns dort wieder Zimmer nehmen, das kannst du dir gesagt sein lassen.“

Das hatte Nicoleta ohnehin nicht vor und sie war sich außerdem nicht sicher, ob sie Cornel überhaupt jeden Tag bei sich haben wollte – noch hatte sie ja ein ganz anderes Ziel.

Sie schrieb an Cornel, dass sie sich freue, ihn zu sehen und verabredete sich für den nächsten Tag in der Calea Îngusta mit ihm. Dort wollte sie Näheres mit ihm besprechen.

Außerdem schrieb sie auch an Marina, Julija und Astreja, um von den Vorkommnissen in der Silvesternacht zu erzählen. Über Cornel erzählte sie dagegen nicht einmal Marina.

Ihre Eule Iris protestierte lautstark, als sie ihr die Ziele nannte, doch nach drei Eulenkeksen akzeptierte sie schließlich.

Es wurde später Nachmittag, bis der Vater nach Hause kam und danach verzog er sich, nachdem er Frau und Kinder begrüßt, seine Tasche im Arbeitszimmer verstaut, und ein Glas Piomicin getrunken hatte, geradewegs ins Schlafzimmer.

Nicoleta versuchte sich an der Arbeitszimmertür, doch die war passwortgeschützt und anders als in Durmstrang gab es hier keinen Talisman, den sie fragen könnte. Sie spähte ins Zimmer und sah, dass zwei neue Zeitungen auf dem Tisch lagen, die Bufnita Zilnica und eine ihr unbekannte namens România Libera. Da die Bilder in letzterer sich nicht bewegten, schien es eine Muggelzeitung zu sein. In beiden Zeitungen war der Bericht über die Toten an der Donau aufgeschlagen. Nicoleta fiel es zwar immer noch schwer, um die Ecke zu lesen, doch immerhin erkannte sie, dass es mehrere Tote, das Ministerium ging von mindestens vier aus, gab und dass die Muggel von ‚Krawallen, bei denen es offenbar auch Tote gab‘ sprachen. Offenbar war weder hier noch dort etwas über die Urheber bekannt.

Beim Abendessen blieb der Vater kurz angebunden: Er wisse selbst noch nicht viel; zwei Tote habe die rumänische magische Strafverfolgung gefunden, einer davon ziemlich sicher ein Muggel. Einer sei wohl ans bulgarische Ufer hinübergetrieben, doch auch dort stehe noch nichts fest.

„Meinst du, sie wollten unter Muggeln Angst und Schrecken verbreiten?“, fragte Nicoleta

„Das ist das einzige, worin ich mir sicher bin: Nein. Das Dunkle Mal ist bei den Muggeln völlig unbekannt. Den Muggeln scheint auch nichts am Himmel aufgefallen sein; glaube ich auch, um ein Zeichen im Silvesterfeuerwerk zu erkennen, muss man es kennen; außerdem ist der Platz, an dem Mateu Volcean das Dunkle Mal gesehen hat, in einem Sumpfbereich östlich von Giurgiu, wohin man mit Muggelverkehrsmitteln kaum gelangen kann. Und das Dunkle Mal war am Himmel, das haben mehrere der Mädchen und Burschen, die in der Nacht dort waren, bestätigt.“

„Aber, Leon, das Dunkle Mal ist doch in Rumänien kaum aufgetaucht, oder?“

„Das stimmt und das wundert auch mich, Mira. Voldemort hatte hier erfreulicherweise eher wenig Anhänger; die meisten Schwarzmagier beziehen sich auf Grindelwald oder gar auf Dracula. Was allerdings beide von Voldemort unterscheidet: Grindelwald war ein Machtmensch, aber kein extremer Muggel- oder Muggelstämmigenfeind. Von Dracula wissen wir es nicht genau, aber ich denke, wenn es damals größere Debatten über Muggelstämme gegeben hätte, wäre etwas davon überliefert. Das Dunkle Mal steht mehr als jedes andere Zeichen, das in der Schwarzen Magie verwendet wird, für Hass auf Muggel und Muggelstämme.“

„Könnte es sein, Papa, dass Valentina Kalinina dahintersteckt?“, bohrte Nicoleta nach.

„Möglich wäre es nach allem, was ich über sie gehört habe. Eine Eule nach Moskau ist unterwegs, ob es Spuren von ihr gibt; außerdem habe ich in London nachgefragt, ob von den bekannten Todessern jemand noch gesucht wird oder schon wieder frei ist.“

„Sind das wirklich alles Engländer?“, fragte Nicoletas Mutter.

„Alle nicht, aber etliche. Deshalb sind damals auch alle Fäden in London zusammengelaufen und hat der britische Minister darum gebeten, ihm alle Verhaftungen und Verdachtsfälle zu melden. Shackbolt dürfte so ziemlich alles darüber wissen, jedenfalls viel mehr als irgend jemand hier.“

„Meinst du, es wird auch für uns gefährlich?“

„Das weiß im Moment noch niemand. Ich habe in der Calea Îngusta Posten aufstellen lassen und die Kollegen gebeten, ihre Häuser zu verstecken. Ich werde dann auch gleich den Fidelius hier erneuern. Insofern dürften wir hier relativ sicher sein und“ – er sah Nicoleta an – „bei Sagriescus ebenso.“

„Papa, können wir dann noch skifahren gehen?“, mischte sich erstmals Alexandru ein.

„Ich hoffe es, Söhnchen. Allerdings besser nicht auf den Pisten, die die Muggel benutzen. Die unbekannteren kann ich eher gegen fremde Besucher sichern und wir brauchen ja keinen Lifter oder wie sie es

nennen.“

Am Nachmittag antwortete Cornel und schlug vor, sich am nächsten Tag um 15 Uhr im Trandafir Carpatilor zu treffen, das in einer Seitengasse der Calea Îngusta lag. Nicoleta vereinbarte daraufhin mit ihrer Mutter, dass sie bereits am späten Vormittag nach Bukarest reisen würden, da das Mädchen neue Kleidung brauchte. Die Mutter und Alexandru würden zurückreisen und um sechs Uhr sollte Nicoleta sich mit ihrem Vater bei der Eulenpost treffen.

Ein Mantel aus Opalaugeleder hatte es Nicoleta besonders angetan und sie überredete die Mutter, ihr das Geld zu geben. Diese willigte ein, nicht ohne zu betonen, dass es ansonsten nicht viel mehr Weihnachtsgeschenke geben würde. Die Verkäuferin warnte Nicoleta, der Mantel sei schwer, was sich auch bestätigte, doch er gefiel ihr zu gut als dass sie sich nochmals umentscheiden könnte. Sie ließ sich Maß nehmen, erhielt allerdings die Auskunft, der Mantel sei erst am nächsten Tag abholbereit. Zusätzlich kaufte sie noch zwei Einlagen, die man je nach Temperatur unter den Mantel anziehen könnte („Wenn Sie den wirklich in Russland anziehen wollen, wird er nicht warm genug sein.“)

Zu dem neuen Mantel gehörten auf jeden Fall schwarze Stiefel; ihre roten würden sich damit beißen, zumal sie drückten. Die Mutter sah wenigstens das letztere Argument ein.

Obwohl sie außerdem noch einige Blusen, Hosen und Röcke für die Freizeit und sie und Alexandru je einen neuen Skianzug brauchten, war der Einkauf schon kurz

nach halb zwei beendet. Sie aßen noch eine Kleinigkeit, ehe Mutter und Bruder heimreisten, nicht ohne dass Cedomira Arcan ihre Tochter mit Ermahnungen eindeckte.

Nicoleta nutzte die übrige Zeit, um selbst Weihnachtsgeschenke zu kaufen. Marina bekam ein Armband, Cornel eine Anleitung für magisches Feuerwerk, Alexandru einige Spielerfiguren zu dem Quidditchsetztisch, den ihm die Eltern schenken wollten. Sie war froh, ihre Verstecktasche mitgenommen zu haben: So würde Cornel nichts sehen.

Dieser wartete bereits eine Viertelstunde früher vor dem Café, doch Nicoleta entschied sich, als sie von weitem hinspähte, ihn noch warten zu lassen. Trotz des nasskalten Wetters bummelte sie noch bis genau drei Uhr herum und ging erst dann hinüber, wo Cornel sie sofort erspähte und mit einem Kuss begrüßte.

„Stark, dass es geklappt hat“, fand er, begleitete sie hinein und nahm ihr den Mantel ab.

Das Café war überwiegend von jungen Paaren bevölkert, von denen Nicoleta die wenigsten kannte – doch, dort am anderen Ende saß eine Frau, die sie definitiv schon gesehen hatte. Sie schaute genauer, vergrößerte das Gesicht und ihr wurde klar, dass es Anca war, die Frau, die sie im Sommer aus dem Zentrum der Muggelstadt zurückgebracht hatte.

Sie erkannte außerdem an den Lippen Ancas und deren Freund, dass mehrmals vom „Dunklen Mal“ die Rede war. Die nächste Äußerung des jungen Mannes konnte sie sogar wörtlich von den Lippen ablesen: „Dem Arcan sag ich nichts.“

„Mihai, du spinnst, du musst...“

„Nica, was ist mit dir?“, riss Cornel sie aus den Beobachtungen.

„Alles in Ordnung, das heißt, weißt du oder deine Eltern etwas Neues über die Toten bei Giurgiu?“

„Nur, dass das Dunkle Mal über der Donau geschwebt ist und mindestens ein Toter ein Muggel war. Keine Ahnung, ob die Muggel was mitbekommen haben.“

„Die denken, dass es Schlägereien gab, die ausgeartet sind. So stand es zumindest in einer Muggelzeitung, die Papa sich gekauft hat.“

„Meine Eltern glauben, dass es geflohene Todesser waren. Ich habe zuerst an diese, wie hieß sie nochmal, Valentina gedacht, aber Conu meint, die hat schließlich in Durmstrang nie das Dunkle Mal verwendet.“

„Und wenn sie jetzt mit ihnen zusammenarbeitet?“

„Wie meinst du?“

„Es war ja bekannt, dass sie überall gesucht wird; stand ja in allen Zeitungen. In Rumänien gab es kaum Todesser, sagt wenigstens Papa, aber in Russland sehr wohl; das heißt, einige von ihnen können Russisch. Und dieses Weib hat ja schon einiges geschafft und scheint nicht dumm zu sein.“

„Klar ist sie gefährlich. Und, was meine Eltern außerdem gesagt haben und ich genauso sehe: Die Bande muss schon stark sein, wenn sie sich trauen, das Dunkle Mal zu beschwören. Das heißt, sie glauben, sie können den Leuten Angst einjagen.“

Nicoleta erschrak. So klar hatte ihr Vater sich nicht ausgedrückt. Cornel nahm sie fest in die Arme: „Ich wollte dich nicht erschrecken, Nica, aber es sieht so aus. Aber mein Vater hat auch erzählt, dass deiner die Calea Îngusta hat sichern lassen und sagt, dass er völliges Vertrauen zu ihm hat. Ich denke nicht, dass wir Angst haben müssen.“ Er küsste sie. „Reden wir lieber von angenehmeren Dingen. Was hast du sonst noch in den Ferien vor?“

Nicoleta erzählte ihm von der Einladung ihrer Mutter und dem Wunsch ihres Vaters, Cornel kennenzulernen. Er bedankte sich und lud sie für den nächsten Tag zu sich ein.

„Musst du mit meinen Eltern reden.“

„Werde ich gleich heute. Sie werden dich doch abholen, oder?“

Sie nickte. Während er kurz überlegte, schaute sie nochmals genauer auf Anca und ihren Mihai, doch die waren zu harmloseren Themen übergegangen. Zu gerne hätte Nicoleta gefragt, was das junge Paar gegen ihren Vater hatte, doch sie kannte schließlich Anca kaum und Cornel zu fragen war unmöglich; schließlich war ihr Vater der direkte Vorgesetzte seiner Eltern.

Sie versuchte, das Gespräch auf Constantin zu lenken; sie wusste, dass sie dabei etwa s aufpassen musste, damit sie Cornel nicht verärgerte und sich damit eine mögliche Tür zu Constantin verschloss. Constantin wollte gemeinsam mit Freunden ebenfalls Ski fahren, eigentlich wollte Cornel auch mitkommen: „Aber noch lieber komm‘ ich natürlich mit dir! Morgen geht’s noch nicht, muss meinen Eltern was helfen, aber übermorgen jedenfalls.“

Sie sprachen über ihre Familien und ihre Freizeit. Cornel hatte neben Constantin noch eine jüngere Schwester, die Maria hieß und im nächsten Jahr nach Durmstrang kommen würde, außerdem eine ältere Schwester namens Susana, die nicht mehr zu Hause lebte. Was sie genau tat, wusste er nicht; er sagte nur, dass sie als Sekretärin arbeitete. Überhaupt sprach er wenig über Susana und es schien ihr, als ob ihm das Thema peinlich war, wenn sie auch nicht wusste, warum. Ansonsten spielte Cornel gerne Zaubererschach und schwamm im Sommer viel; im Duellierclub war er zwar gewesen, hatte aber das Interesse verloren.

„Womöglich würde ich mich gegen dich blamieren!“, meinte er, als Nicoleta ihm darüber erzählte.

Sie berichtete über Alexandru und seine Quidditchleidenschaft, über Marina, Julija, Astreja und die anderen, wobei sie ihn nicht in das Geheimnis um ihre Augen einweihte.

Kurz vor fünf Uhr gingen ihnen die Gesprächsthemen aus und sie entschlossen sich zu einem kurzen Spaziergang durch die Calea Îngusta, ehe sie in ein anderes Café gingen, da es zu schneien begann.

„Du sagst, du kannst auch Schach spielen?!“, stellte Nicoleta mehr fest als sie fragte. Cornel nickte und orderte neben zwei Butterbieren ein Schachbrett und Figuren.

Bei diesem Brett knallte es besonders laut, wenn eine Figur geschlagen wurde, was Nicoleta zunächst erschreckte. Schnell fasste sie sich allerdings wieder, was auch nötig war, da Cornel tatsächlich nicht schlecht spielte. Wenn sie sich konzentrierte, war er allerdings auch nicht unschlagbar. Beide verloren durch Leichtsinnsfehler Figuren, beide konnten je einmal knapp dem Matt entkommen. Um zehn Minuten vor sechs nahm Cornel schließlich ihr Angebot auf Remis an. „Entscheidung wird vertagt.“

„Gern. Du spielst verdammt gut für eine Zweitklässlerin.“

„Danke! Du bist aber auch nicht schlecht.“

Leonidas Arcan wartete schon vor der Eulenpost, als die Jugendlichen kamen. Er war einverstanden damit, dass Nicoleta Cornel am nächsten Nachmittag besuchte, vorausgesetzt, sie käme zum Abendessen heim: „Die Kamine sind zusammengeschlossen und das Passwort und das Geheimnis sag ich dir zu Hause.“

Cornel gab ihr den Abschiedskuss und sah ihr und ihrem Vater nach, bis sie im Kamin der Eulenpost verschwunden waren.

Iris war noch nicht aus Jakutien zurück, doch Marinas Antwortbrief lag bereits auf Nicoletas Nachtkästchen. Die Freundin hatte Angst und bat, von Nicoleta auf dem Laufenden gehalten zu werden. Auch berichtete sie, dass sie hinter einem Bekannten Saschas her war und bat Nicoleta, ihr die Daumen zu halten.

Am nächsten Tag reisten sie frühmorgens in die Südkarpaten, damit auch Nicoleta wenigstens noch einige Stunden fahren konnte. Sie hatten viel Spaß miteinander und konnten tatsächlich die bestehende Gefahr weitgehend vergessen.

Zum Mittagessen apparieren sie, der Vater mit Nicoleta, die Mutter mit Alexandru an der Hand, nach Hause. Nach dem Essen legte Nicoleta Cornels Ohrringe an und riebt sich mit dem Parfüm ein, das er ihr geschenkt hatte. Ihn würde es freuen und er würde es sicher seinem Bruder erzählen.

Der Vater, der wieder zur Arbeit musste, hatte schon mehrmals zur Eile gedrängt, bis sie endlich fertig war. Sie reisten zuerst nach Bukarest, wo Nicoleta ihren neuen Mantel abholen konnte, den sie auch gleich anzog. Den alten musste sie allerdings ebenfalls tragen, da der Vater weder wusste, ob er den Nachmittag im Büro bleiben konnte, noch, wann er heimkommen würde.

Cornel und auch seiner Mutter und Schwester gefiel Nicoletas neuer Mantel sehr. Sein Vater würde erst abends, Constantin im Laufe des Nachmittags nach Hause kommen.

Die Stube der Sagriescus war weniger aufwändig, aber doch ähnlich eingerichtet wie die der Arcans: Ahnenbilder hingen oben über dem Kamin, lächelnde Fotos von Eltern und Kindern neben demselben und zahlreiche Bücher standen in Regalen.

Maria sprach wenig und schien vor allem neugierig zu sein, was die Freundin ihres Bruders von sich erzählte. Dagegen lobte ihre Mutter Nicoletas Vater in höchsten Tönen und sagte mehrmals, wie froh sie war, dass ihr Sohn eine so sympathische und intelligente Freundin gefunden hatte. Nicoleta selbst fand dies etwas übertrieben, zumal sie wenig Gelegenheit gehabt hatte, über sich zu sprechen.

Nach dem Kaffeetrinken gingen sie in Cornels Zimmer, das aussah wie sich Nicoleta ein Jungenzimmer vorstellte: Bilder einer Quidditchmannschaft namens Tornado Tisearu waren überall, doch Cornel schien sich darüber hinaus auch für Muggeltechnik zu interessieren: Fahrzeuge, die sich nicht bewegten, waren auf Postern zu sehen und Muggelbücher standen in Regalen.

„Weißt du viel über die Muggel?“, fragte sie.

„Geht so. Das meiste, was man in Durmstrang über sie lernt, kann man nicht brauchen. Bin froh, dass ich inzwischen weiß, wie man ihre Metro benutzt und welcher Bus am nächsten bei der Calea Îngusta hält und wie man dort hineinkommt.“

„Du warst also schon selbst in Muggel-Bukarest?“

„Das schon. Da hab ich auch die Bücher her. Ich bin grade dabei, herauszufinden, wie Muggelmobile fahren. Sie brauchen Benzin dazu, das ist ein spezieller Trank, der aus Öl gemacht wird, aber wie genau das funktioniert, ist kompliziert.“

„Den Ausdruck Benzin kenn‘ ich, aber mehr weiß ich nicht – aber ich hätte echt Lust, mir mal die Stadt anzuschauen. Nur erlauben das meine Eltern nicht.“

„Können wir hinkriegen. Am Freitag müssen meine Eltern beide arbeiten. Wenn wir deinen erzählen, dass du zu uns zum Kaffee kommst, müsste es klappen – ich sag meinen, dass ich den ganzen Tag mit euch beim Skifahren bin.“

„Super Idee!“ Nicoleta ließ ihre Augen über die Muggelposter wandern und schaute durch die Umschläge einzelner Bücher in den Regalen und auf dem Schreibtisch. Langsam begann sie Cornel nicht mehr nur als Constantins kleinen Bruder, sondern selbst als interessanten Jungen zu sehen, wenn sie auch nach wie vor nicht glaubte, dass es wirklich Liebe war, was sie ihm entgegenbrachte.

Constantin erschien erst kurz vor dem Abendessen und zu Nicoletas Enttäuschung blieb er höflich, aber zurückhaltend. Weder schien ihm ihr neuer Mantel aufzufallen, noch erkundigte er sich, was sie und Cornel getrieben hatten.

Am nächsten Tag war Cornel tatsächlich mit der Nicoleta, ihrer Mutter und ihrem Bruder in den Karpaten. Sie blieben diesmal bis zum Sonnenuntergang; zum Abendessen wurde Cornel ins Haus Arcan eingeladen, da auch Nicoletas Vater ihn näher kennenlernen wollte. Sie durfte Cornel zwar nicht auf ihr Zimmer mitnehmen, doch der erste Eindruck ihres Vaters schien positiv. So wagte sie einen Vorstoß, ob sie am Freitagnachmittag wieder zu den Sagriescus dürfe.

Die Eltern waren einverstanden, gaben aber zu bedenken, dass sie sie nicht würden begleiten können, da der Vater arbeiten und die Mutter sich um Alexandru kümmern musste. „Wir können ja mit Flohpulver reisen. Und meine normalen Sachen kann ich sicher bei Florin in der Hütte lassen, oder?“

„Das glaub ich auch. Schließlich haben wir ihm schon genügend Getränke abgekauft und warum sollte man nur Skier dort deponieren können?“

Zu ihrer Enttäuschung bekam Nicoleta Constantin nicht mehr zu sehen. Dafür funktionierte ihr und Cornels Plan: Weder seine noch ihre Eltern schienen Verdacht zu schöpfen und nach dem Mittagessen zogen sie sich im Duschaum von Florins Skihütte um, um anschließend zum Haus der Sagriescus, von dort allerdings, nachdem Cornel eine Tüte Schokofrösche aus seinem Zimmer geholt hatte, sofort weiter nach Bukarest zu reisen.

Dort wechselten sie Geld, wobei Nicoleta sich wunderte, dass es nur noch so wenige Lei für eine Galleone gab. „Das wird dann schön teuer bei den Muggeln.“

„Nicht so schlimm. Sie haben vier Nullen gestrichen. Es gibt zwar nur noch 27 Lei für eine Galleone, aber eine Busfahrkarte kostet auch nur noch ein bisschen über zwei Lei statt 20 000.“

Das Problem zeigte sich allerdings, als sie an „Vila Veronica“s Kleidergeschäft, wo Nicoleta am Montag reichlich Geld ihrer Eltern ausgegeben hatte, vorbei zum Bretterschlag gingen, der in die Muggelstadt führte: Vor ihm standen zwei Wachen, die die Papiere der Jugendlichen sehen wollten.

„Wie? Was für Papiere?“, wunderte sich Cornel.

„Passanten müssen sich registrieren lassen. Passierscheine gibt's beim Büro für magisches Transportwesen, für Minderjährige aber nur mit Einverständnis der Eltern.“

„Was soll der Blödsinn?“

„Anordnung des Ministeriums. Wir wollen verhindern, dass Schwarzmagier zu leicht in die Muggelstadt kommen.“

Cornel tippte sich an die Stirn: „Weil das was nützt! Weil die hier durchgehen. Erwachsene Schwarzmagier apparieren.“

„Junger Freund, schlagen Sie gefälligst einen anderen Ton an! Ich kann noch ganz anders.“

Nicoleta zog ihren Geldbeutel und ließ ihre letzte Galleone hervorblitzen.

„Ich habe nein gesagt, Mädchen. Und das aus gutem Grund: Wenn ich euch durchlassen würde, wäre ich meinen Job los und das kostet mich mehr als ihr habt“, rief der Mann scharf.

Nicoleta und Cornel machten kehrt.

„Was jetzt?“, fragte sie.

„Keine Ahnung. Wir können warten, bis die nächste Schicht kommt – vielleicht kann man mit denen eher reden. Oder ich kann versuchen, Conu zu erreichen.“

„Bringt wahrscheinlich mehr.“

„Der kann aber auch höchstens nacheinander mit dir und mit mir apparieren.“

Dagegen hätte Nicoleta durchaus nichts einzuwenden gehabt, doch Constantin reagierte nicht auf den Melderuf seines Bruders.

Nicoleta schaute nach oben in den Himmel. „Ich hab eine Idee! Die Wolken hängen tief und es dämmt außerdem bald.“

Erwischt

„Was hast du vor?“, fragte Cornel neugierig.

„Sowohl bei dir als auch bei mir ist sturmfreie Bude. Wir reisen heim, unsere Besen holen und fliegen. So tief wie momentan die Wolken hängen, müssten wir es schaffen, irgendwo in einem Park zu landen, ohne dass die Muggel es merken.“

„Vor allem ohne dass die Aufpasser es merken! Aber die Idee ist gut! Ich glaube, wir wohnen näher an Bukarest – zumindest ist es von uns aus keine halbe Stunde zu fliegen. Also erst zu dir, dann mit Flohpulver zu mir und dann auf die Besen!“

Gesagt, getan. Sie holten nacheinander ihre Besen und brauchten vom Haus der Sagriescus aus sogar nur zwanzig Minuten, bis sie hoch über der Hauptstadt flogen. Nicoleta machte einen großen Park aus, in dem sich, wie ihr schien, wenige Menschen befanden. Sie schaute genauer und stellte fest, dass nur auf einigen Hügeln Kinder rodelten. Die Seen waren offenbar nicht fest genug zugefroren, um eislaufen zu können.

„Dort hinten, das sieht nicht schlecht aus! Wollen wir mal nachschauen!“, rief sie Cornel zu, wohl wissend, dass sie bereits alles gesehen hatte. Er folgte ihr und fand ihren Eindruck bestätigt. Ehe er zur Landung ansetzte, schaute er sich um und holte seinen Stadtplan aus der Tasche.

Auch Nicoleta sah sich um: Das riesige Gebäude, das ihr im Sommer schon aufgefallen war, lag nahe. Wie hatte der Muggel es damals genannt? ‚Palast des Sieges über das Volk‘? Immerhin, dieser Palast musste auf dem Stadtplan zu erkennen sein.

„So. Stell dich auf eine harte Landung ein!“, rief Cornel ihr zu und ging in den Sturzflug. Sie tat es ihm gleich und schaffte es gerade noch, so aufzusetzen, dass ihr nichts weh tat.

„Was machen wir mit unseren Besen?“, fragte sie.

„Hintergrunganpassungszauber“, antwortete Cornel sachlich. „Ist nicht schwer und nur jemand, der direkt davor steht, kann danach sehen, dass hier Besen sind.“

Er lehnte die beiden Besen an einen Baum, sprach den Zauber und schon nach zehn Metern Entfernung sah Nicoleta die Besen nur noch dann, wenn sie ihre Augen darauf einstellte.

„Also ans Werk!“ Cornel legte den Arm um ihre Schulter und sie stapften durch den Schnee in Richtung der Hauptstraße. Nicoleta spähte inzwischen durch die Häuserreihen und fand die Fußgängerzone wieder, in der sie das Buch über Lippenlesen gekauft hatte. Cornel wunderte sich, dass sie sich so sicher war, folgte ihr jedoch.

Was Nicoleta jedoch nicht bedacht hatte, war, dass sie in ihrem schimmernden Opalaugenledermantel unter den Muggeln auffiel wie eine bunte, fliegende Hündin. Einige drehten sich nach ihr um und ein Mädchen, das vielleicht in Cornels Alter sein mochte, fragte direkt, woher sie den Mantel hatte.

„Hat mir mein Vater aus Russland mitgebracht“, antwortete sie und ließ die andere stehen.

Sie blieb lange vor einem Kleidergeschäft stehen, schaute sich nicht nur die Sachen im Schaufenster, sondern durch dieses das gesamte Angebot an und überlegte laut, sich eine der blauen Muggelhosen zuzulegen, die offenbar auch die Mädchen trugen.

„Ewig haben wir nicht mehr Zeit, Nica!“, stellte Cornel fest. „In zehn Minuten müssen wir hier draußen sein, wenn wir so rechtzeitig heimkommen wollen, dass niemand etwas mitbekommt.“

„Okay, also beeil‘ ich mich!“ Sie zog ihn mit sich und lief zur Abteilung für Mädchen. Kaum hatte sie jedoch die erste Hose in der Hand und trug sie zur Umkleidekabine, schloss sich hinter ihr und Cornel ein Vorhang.

„So, ihr kommt besser mit, meine Lieben!“, rief eine Frau, die ihnen entgegenkam.

„Was soll das? Wir wollen nichts stehlen!“, gab Cornel den Unwissenden.

„Ihr habt hier nichts zu suchen. Die Jeans hier kostet 128 Lei, wenn du mir das Geld gibst, kannst du sie mitnehmen. Einen Anpassungszauber kriegt bei euch zu Hause sicher jemand zustande, falls sie dir zu eng oder zu weit ist. Ich geb das Geld den Muggeln hier und ihr kommt mit der Kollegin zurück in die Calea Îngusta.“

„Aber...“

„Aber wir haben unsere Gründe, zurzeit keine Minderjährigen ohne Erlaubnis in die Muggelstädte zu lassen.“

„Aber... Doamna, dürfen wir noch unsere Besen holen?“, bettelte Cornel.

„Ist nicht nötig.“ Eine zweite Frau erschien. Es war Anca und sie hatte die Besen in der Hand.

„Wie... wo?“, fragte Nicoleta erschrocken.

„Erzähl ich euch, wenn wir wieder zurück sind. Kommt jetzt!“ Sie zog Nicoleta mit sich, drehte sich kurz und stand im nächsten Moment mit ihr in der Calea Îngusta. Ehe Nicoleta das richtig realisiert hatte, war Anca verschwunden und kehrte sofort mit Cornel wieder.

„Mitkommen!“

Sie mussten Anca in ein Büro in einem Hinterhaus folgen, wo diese ihre Personalien aufnahm. „Direktor Arcans Tochter schon wieder... und Cornel Sagriescu, ausgerechnet. – Nun, leider muss ich es diesmal euren Eltern mitteilen, Vorschrift ist Vorschrift.“

Nicoletas Mutter erschien eine Viertelstunde später, um die Tochter abzuholen. Cornel gab Nicoleta den Abschiedskuss, während Cedomira Arcan sie wortlos in Richtung Kamin schob.

Bis der Vater zu Hause war, blieb die Mutter wortkarg, doch dann beteiligte sie sich am Donnerwetter. Nicoleta ließ selbiges über sich ergehen, fragte schließlich aber, warum die Regeln derzeit so streng seien.

„Das solltest du dir eigentlich denken können, wenn du für einen Knut Hirn im Kopf hättest!“, bellte ihr Vater sie an. „Nichts einfacher für einen Schwarzmagier als jemanden in einer Muggelgegend anzugreifen und mitzunehmen. Zurzeit sind Leute aktiv, die die Todesser wieder zum Leben erwecken wollen – und da rennt meine eigene Tochter mit ihrem Verehrer durch Bukarest. Ist dir klar, Nicoleta, dass du zu den Leuten gehörst, die man am liebsten entführen möchte, wenn man Schwarzmagier ist und kannst du dir vorstellen, warum?“

„Du meinst, um dich zu erpressen. Aber sie wissen doch nicht...“

„Nicht alle wissen, dass ich Auror bin – aber dass ich im Ministerium einen besseren Job als Pförtner oder Aktenschlepper habe weiß jeder. Und dass ein höherer Beamter sich überlegt, gegen diese Leute vorzugehen, wenn dadurch sein Kind in Gefahr geraten kann, weiß auch jeder – ausgenommen du und dein Cornel.“

„Es tut mir ja leid, Papa!“

„Damit wir klar sehen: Heute und morgen bleibst du hier und bekommst deinen Cornel nicht zu sehen. Und um deine Geldsendung für Januar stirbst du außerdem. Hast du mich verstanden?“

„Ja, Papa.“

Während am Samstag die Verwandtschaft zu Besuch war, bemühten sich die Eltern, gut Wetter zu machen und sich nicht anmerken zu lassen, wie sauer sie auf die Tochter gewesen waren. Ihre Noten wurden gelobt und über Cornel nicht gesprochen. Auch Alexandru verplapperte sich zur Freude seiner Schwester nicht.

Am Sonntag ging es zurück nach Durmstrang, wo wegen des Weihnachtsfests des Alten Kalenders noch der Montag schulfrei war. Nicoleta und Cornel begrüßten sich mit einem Kuss, als sie die Fähre bestiegen.

„Meine Eltern haben ziemlich Stress gemacht“, berichtete Nicoleta.

„Meine auch – haben auch gesagt ‚Was wird Nicas Vater von dir denken?‘ und so.“

„Wieso mein Vater von dir?“

„Glauben deine Eltern, ich hätte dich überredet? Meine Mutter hatte Angst, sie verbieten dir den Umgang mit mir.“

„Nö, die wissen, dass ich keinen Verführer brauch‘. Und sie wissen auch, dass sie in Durmstrang nicht aufpassen können, mit wem ich mich rumtreibe.“

Auch andere Schüler hatten vom Mord in der Neujahrsnacht mitbekommen, doch schien weder in Rumänien noch in Bulgarien Genaueres bekannt zu sein.

Nicoleta fiel wieder das Gespräch zwischen Anca und ihrem Freund ein; sie hätte gern Constantin oder Cornel gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, was jemand gegen ihren Vater haben könnte, ließ es aber sein: Deren Eltern hatten wohl kaum eine ehrliche Meinung dazu gesagt.

Am Nachmittag legte die Fähre in Odessa an. Julija wünschte Nicoleta ein glückliches Neues Jahr und wollte wissen, wo und wie sie Cornel kennengelernt hatte. Nicoleta erzählte es bereitwillig.

„Na ja, Glückwunsch, Nica! Freut mich für dich. Bei mir läuft’s momentan auch gut – kann’s kaum erwarten, bis ich Senja wiedersehe.“

Über den Mordfall schien in der Ukraine nichts berichtet worden zu sein. Auch sonst hatte Julija nicht viel in den Ferien erlebt.

Erst gegen Abend, als sie mit Cornel, Constantin und einigen Freunden der Brüder zusammensaß, fiel Nicoleta eine Möglichkeit ein, warum ihr Vater sich Feinde gemacht haben könnte: „Sagt mal, die Transsilvanische Krise, worum ging es da?“

„Wie kommst du darauf?“, wunderte sich Cornel.

„Hab was gelesen – und gehört, dass der Mord an Neujahr damit zu tun haben könnte.“

„Würd mich wundern. Die Todesser hatten damit nichts zu tun und das Dunkle Mal scheint ja eindeutig gewesen zu sein – Conu, was weißt du?“

„Über die Todesser oder über die Transsilvanische Krise?“, fragte der.

„Letzteres“, antwortete Nicoleta für Cornel.

„Nichts Genaues. Es gab, wie du vielleicht weißt, immer wieder Reibereien zwischen den so genannten echten Rumänen, also denen aus Oltenien, Muntenien und der Moldau, auf der einen Seite und den Transsilvaniern auf der anderen. In Transsilvanien gibt es viele, Magier und Muggel, die sich eigentlich als Ungarn fühlen.“

„Das weiß ich auch. Aber da war doch vor so 20 Jahren was, oder?“

„Da ist es wieder hochgekocht, ja. Papa hat mal was davon erzählt: Schuld war eine Muggelgeschichte: Das Ministerium meldet sich ja bei jedem neuen Präsididenten der Muggel und ist für den auch zu erreichen, wenn es notwendig ist. – Ja, und vor 15 oder 16 Jahren gab es bei den Muggeln einen ziemlich heftigen Aufstand gegen ihren damaligen Präsidenten, der wohl ein ziemlicher Tyrann war.“

Dieser Präsident bat den damaligen Zaubereiminister um Hilfe. Auf der anderen Seite halfen Zauberer aus Transsilvanien den Muggeln in ihren Dörfern, die damals Hunger litten. Der damalige Minister Marcelu Maran verlangte strikte Neutralität, was nicht allen gepasst hat.

Die Folge war, dass Transsilvanien sich für unabhängig erklärt hat. Sie konnten sich dort aber nicht einigen, ob ein Ungar oder ein Rumäne ihr Minister sein sollte. Ende der 90er-Jahre kamen die Todesser dazu und sie haben sowohl in Transsilvanien als auch in Restrumänien versucht, die Zauberschaft aufzumischen; ist ihnen zwar nicht wirklich gelungen, aber von 1990 bis 1998 hatten wir keinen allgemein anerkannten Zaubereiminister und es gab immer wieder Kämpfe zwischen Rumänen und Ungarn. Viele anständige Leute sind damals entweder umgebracht oder abgesägt worden und viele, die damals hochgekommen sind, sind es mit nicht ganz sauberen Mitteln – keine Ahnung, ob das auch für unsere Eltern gilt.“

„Du meinst, dass...“

„Ich will niemandem etwas unterstellen. Kann natürlich sein, dass dein oder unser Vater jemand anderen angeschwärzt hat, mit den Todessern zu tun gehabt oder sich in den Muggelkrieg von 1989 eingemischt zu haben oder umgekehrt, dass er über jemanden was gewusst aber den Auroren nicht weitergesagt hat und so zum Dank hochgekommen ist – ob dein Vater sich selber hochgedient hat oder seine Familie schon entsprechenden Einfluss hatte, weißt du besser als ich; meine Eltern haben auf jeden damals erst angefangen, Karriere zu machen.“

„Genau weiß ich selber nicht, wie mein Vater hochgekommen ist.“

Tatsächlich hatte Nicoleta sich darüber nie Gedanken gemacht. Ihr Großvater Vladescu war reich, hatte aber nie einen höheren Posten im Ministerium bekleidet. Ihr Urgroßvater Arcan war wohl Direktor gewesen, allerdings getötet worden, ehe ihr Vater geboren war. Auch ihr Großvater väterlicherseits hatte seinen Sohn nicht mehr kennenlernen dürfen. Offensichtlich hatte dessen Witwe, Nicoletas Großmutter, aber genügend geerbt, denn soweit Nicoleta wusste, hatte sie selbst keinen höheren Posten bekleidet, ihr Vater hatte aber nie geklagt, dass er je arm gewesen wäre. Was er aber zwischen seinem Schulabschluss Ende der 70er Jahre und seiner Beförderung zum Auror knapp zehn Jahre später getan hatte, hatte er nie erzählt.

Alina und Mira, die mit Nicoleta und Julija die Kabine teilten, hatten bereits einige Gerüchte über die Ermordeten gehört und redeten noch am Abend darüber.

„Nica, was hältst du davon?“, fragte Alina. „Könnte es sein, dass der Mörder sich einen Horkrux gemacht

hat?“

„Keine Ahnung. Wie kommst du darauf?“

„Es scheinen ja keine bekannten Leute gewesen zu sein, die umgebracht wurden.“

„Möglich ist alles. Gehört oder gelesen habe ich nicht, dass jemand das ernsthaft glaubt.“

„Könnt ihr euch in einer Sprache unterhalten, die man als normaler Mensch versteht oder die Klappe halten?“, fuhr Julija auf Russisch dazwischen.

Nicoleta entschuldigte sich und übersetzte.

„Meint ihr wirklich, die Kalinina kann so etwas?“, fragte Julija dann. „Außer Voldemort sollen das nicht viele beherrscht haben.“

„Aber immerhin gibt es Bücher darüber – sicher auch in Durmstrang. Und dass die Kalinina bei den Lehrern erreicht hat, was sie wollte, wissen wir ja“, stellte Nicoleta fest.

„Außerdem kann es auch jemand anderer gewesen sein“, warf Alina ein. „Irgendein Todesser, der es von seinem Meister erfahren hat.“

„Dann steht aber im Buch von diesem Creevey Unsinn“, kannte Nicoleta sich aus. „Voldemort soll seinen Leuten nur das Nötigste gesagt haben. Von den Horkruxen wusste niemand – und die Engländer haben sie alle mit Veritasserum befragt“

„Dann hat er es anderswoher. Wäre auf jeden Fall ziemlich gruselig, wenn Kalinina oder sonst ein Mörder jetzt noch unsterblich wäre“, kommentierte Mira.

„Hauptsache ist im Moment, sie finden den Mörder überhaupt“, fand Nicoleta. „In Dracuiochi nützt ihm auch kein Horkrux.“

Irgendwann schliefen die Mädchen aber doch ein. Nicoleta träumte allerdings davon, Valentina Kalinina gegenüberzustehen und wurde plötzlich am Arm gepackt.

„Was ist los mit dir? Warum schreist du so rum?“, zischte jemand. Nicoleta wachte schweißgebadet auf und stellte fest, dass es nur Julija war.

„Oh Mann, ist das peinlich! Ich hab von dieser Kalinina geträumt. Tut mir leid!“

„Na, die bin ich nicht. Und du bist auch nicht in eine finsternen Verlies, sondern fährst gerade die Wolga aufwärts – wenn du nochmal schreist, solange ich schlafen will, garantiere ich aber für nichts.“

Nicoleta schlief zwar unruhig, weckte ihre Kabinengenossinnen allerdings nicht mehr auf. Am nächsten Morgen war sie allerdings froh, sich in Cornels Arme fallen lassen zu können.

Wie üblich legte das Schiff unmittelbar vor dem Frühstück in Nischnij Nowgorod an. Marina fiel Nicoleta in die Arme und ließ sich auch von Cornel auf die Wangen küssen. Auch Astreja, Alexandra und Irina begrüßten Nicoleta und Julija, wobei letztere kaum Augen für ihre Jahrgangskolleginnen hatte, da Arsenij wartete.

Auf dem Onegasee stiegen die Schüler wie mittlerweile auch üblich aufs Deck. Die Freundinnen bestaunten Nicoletas Mantel, wenn auch Astreja kommentierte: „Hübsch, aber schlecht vernäht. Nützt im Ernstfall wenig.“

„Daran hab ich gar nicht gedacht, ehrlich gesagt. Mir hat er einfach gefallen.“

„Na ja, besser als nichts ist es. Kannst ja mal ausprobieren.“

Alexandra bat dagegen Nicoleta, sich in die Sonne zu stellen, damit sie die Spiegelung des Abendrots an deren Mantel fotografieren konnte.

Sie zeigte ihr das Ergebnis, wenn auch vorläufig nur in der Kamera. „Abendstern Nica – sicher auch etwas für dich, Kornil!“ Der Angesprochene kicherte und küsste Nicoleta.

Ein anderer Junge schaute ihnen schon einige Zeit zu. „Du bist doch die Tochter von Direktor Arcan, oder?“, fragte er auf Rumänisch.

Nicoleta wunderte sich, da sie sicher war, das er erst in Nischnij Nowgorod zugestiegen war. Sein Rumänisch war dagegen akzentfrei.

„Wer will das wissen?“, fragte sie zurück.

„Gib dich doch nicht mit diesem Abschaum ab! Du hast etwas Besseres verdient.“ Cornel ballte die Fäuste.

„Woher willst du wissen, was besser für mich ist?!“, fuhr Nicoleta ihn auf Russisch an. „Kennst mich doch

gar nicht, *Durak!*“

„Bist du seine Tochter oder nicht?“

„Klar bin ich seine Tochter – mein Vater ist ein ‚er‘. Alles andere geht dich nichts an.“

„Und was sagt er dazu, dein Vater?“

„Das geht dich eine nasse Trollscheiße an!“

„Oho, sie wird sauer. So gefällst du mir!“ Er griff nach ihr.

„Gib deine Dreckpfoten hier weg!“, schrieen Nicoleta und Cornel beinahe gleichzeitig.

„Ich kann mir verdammt gut vorstellen, wer du bist“, blaffte Cornel den Jungen, nun wieder auf Rumänisch an. „Und ich sag dir eins: Ich bin stolz auf meine Eltern. Und ich sag dir noch eins: Verpiss dich oder ich verzaubere dich in ein Schwein und liefere dich bei den Küchenelfen ab.“

„Iih pfui!“, kreischte Nicoleta. „Wir wollen uns doch nicht vergiften!“

Im nächsten Moment traten sechs Jungen, die aussahen wie eineiige Sechslinge, hinter den Fremden.

„Dann nimm es mit uns allen auf, Sagriescu!“

Das Jahr beginnt mit Kämpfen

Hallo Exing,

danke für den Kommentar!

Ja, eigentlich hatte ich vor, die ganze Schulzeit Nicoletas zu beschreiben (daher auch das Titelbild), aber ich fürchte, es wird mir zu lang. Ich weiß nur noch nicht recht, wo ich teilen soll.

Tja, von der Existenz dieser Seite weiß v.a. Nicoleta selbst nichts, da sie mit Muggeltechnik nicht unbedingt vertraut ist ;) James erfährt natürlich, dass seine Tante (richtig erkannt!) nicht immer brav war, aber er weiß nicht alles.

Nicoleta und Cornel zogen ihre Zauberstäbe. Auch Alexandra, die bereits am Gehen war, drehte sich um und präsentierte den ihren. Astreja schien dagegen nichts mitbekommen zu haben. Zwei der Sechslinge schickten Flüche auf Cornel, doch der konnte ausweichen. Nicoletas erster Fluch wurde geblockt, Alexandra verfehlte und Cornel hatte, als drei gleichzeitig ihn angriffen, eine Platzwunde im Gesicht, die sich noch über den Körper weiterzog. Nicoleta gelang es, einen zu entwaffnen, und einem Fluch auszuweichen, ein weiterer glitt an ihrem Mantel ab, doch der nächste traf und auch sie verlor ihren Zauberstab.

Inzwischen waren allerdings auch Astreja und Irina dazugekommen. Kurz darauf erschien Professor Valescu, worauf die Angreifer ebenso plötzlich verschwanden, wie sie gekommen waren. Der Junge, der Cornel beleidigt hatte, erzeugte einen Nebelzauber, durch den der Lehrer ihn nicht erkennen konnte.

Der Lehrer verarztete zunächst Cornels Wunde magisch und fragte dann: „Was war hier los, Kornel Aurielowitsch?“

„Ein Typ hat erst Nica und mich beschimpft und dann sind sechs andere, die völlig gleich ausgesehen haben, gekommen und haben angegriffen. Wie Sechslinge.“

„Sechslinge gibt es in Durmstrang nicht. Die haben den gleichen Vielsafttrank geschluckt. – Nicoleta Leonidowna und Kornel Aurielowitsch, haben Sie eine Ahnung, wer der Angreifer sein könnte.“

„Ich hab ihn nie gesehen. Mir ist bloß eines aufgefallen: Er hat uns auf Rumänisch angesprochen, und zwar ohne irgendeinen Akzent, aber ich bin mir ziemlich sicher, er ist erst in Nischnij Nowgorod aufs Schiff“, berichtete Nicoleta.

„Und er scheint Nica und mich zu kennen, also, zu wissen, wer unsere Eltern sind. Ich habe einen Verdacht, dass er mit Andrei Munteanu verwandt ist.“

„Sie meinen, dem Munteanu, der während der Transsilvanienkrise nach Russland abgehauen ist? – Nun, das müsste sich feststellen lassen. Allzu viele Russen dürfte es nicht geben, die unsere schöne Sprache so gut sprechen, dass man sie für Rumänen hält. – Danke Ihnen!“

Er gebrauchte das rumänische Multumesc statt des russischen Spassiba, obwohl er sonst großen Wert darauf legte, dass ausländische Schüler Russisch sprachen.

„Wer war dieser Munteanu?“, fragte Nicoleta Cornel, nachdem der Lehrer weggegangen war.

„Ich weiß auch nicht viel mehr als Valescu gesagt hat: Er ist während oder nach der Transsilvanienkrise nach Russland. Angeblich war er ein Anhänger der Todesser, aber es gibt einige, die man deshalb falsch beschuldigt hat. – Etwas anderes: Dieser Typ hat sich bisher nicht für dich interessiert, sagst du?“

„Nein, Ehrenwort! Ich kenn‘ ihn nicht. Nie bewusst gesehen.“

„Seltsam! – Gehen wir mal Conu suchen, vielleicht weiß er mehr.“

Constantin wusste, dass Andrei Munteanu zu den Leuten gehört hatte, die während der ministerlosen Zeit versucht hatten, an die Macht zu kommen. Dabei hatte er ausländische Verbündete, zum Beispiel die Dolohov-Brüder aus Bulgarien, die beide Todesser waren. „Vielleicht war er selbst auch einer, vielleicht nicht. Auf jeden Fall ist er nach Russland verschwunden, als wir wieder einen Minister hatten. War aber nicht der Einzige.“

„Und warum, glaubst du, ist der Typ hinter Nica her, egal, ob er mit Munteanu verwandt ist oder nicht?“

„Wenn es stimmt, dass er sich bisher nicht an dich rangemacht hat, Nica?!“ – Die Angesprochene nickte – „Dann ist er nicht hinter dir her, sondern hinter der Tochter von Direktor Arcan.“

„Wie? Ich dachte, es ist geheim, dass mein Vater...“

„Dass er einen höheren Posten hat, wissen viele und seit eurer Neujahrsparty noch mehr. Außerdem waren, soweit ich die Leute kenne, viele von der Strafverfolgung bei euch, das heißt, man kann sich denken, dass dein Vater auch damit zu tun hat. Denk daran, dass Mateu direkt zu euch appariert ist – und ich hab ihm nichts gesagt; er hat anderswoher spitzgekriegt, dass die maßgeblichen Leute bei euch zu Gast waren. Jede Verbindung mit Leuten wie deinem Vater nützt natürlich, wissen wir nur zu gut.“ Er grinste seinen Bruder an.

„Was meinst du?“, fragte Nicoleta, der der brüderliche Blick nicht entgangen war.

„Dass er vermutlich nicht der einzige ist, der gern mit dir gehen würde“, antwortete Cornel für Constantin. „Aber keine Sorge: Ich liebe dich und nicht deinen Vater mit seinem Geld und seinem Einfluss und ich halte dir Typen wie den vom Leib.“

„Danke! Aber der wird mir nicht zu nahe kommen, das versprech ich dir. – Immerhin haben solche Typen ein Gutes: Ich weiß, was ich an dir habe!“

Sie gab Cornel einen Kuss und spähte dabei zu Constantin hinüber, doch der zeigte keine Regung.

Nicoleta spähte mehrmals durch das Schiff, bis sie den fremden Jungen fand. Kurz vor Durmstrang sah sie Gruschenka und einige andere in dessen Nähe. Sie fragte das Mädchen, ob sie den Jungen kenne.

„Denis heißt er, Vater- und Nachname weiß ich nicht“, antwortete die. „Ist in der Vierten in Zemljakova; ziemlicher Einzelgänger. Wie kommst du auf den?“

„Hat mich auf dem Schiff angemacht.“

„Dich? Ausgerechnet! Dann ist er selbst schuld! Oder hat dein Freund sich das bieten lassen?“

„Natürlich nicht und ich genauso wenig.“ Nicoleta erzählte ihr, was passiert war.

„Der hat eine Bande?! Hätte ich nicht gedacht. Aber gut zu wissen. – Ich sag dir Bescheid, sobald ich was mitbekomme, wer dazugehören könnte.“

Auch Nicoleta sah keine anderen Jungen mehr um Denis herumschwirren und das, obwohl sie ihm noch auf den Booten und auf dem Weg zu den Schlafräumen nachsah.

Bis zum Abend wussten jedenfalls halb Vozduchinska und Dychanjaska Bescheid und mit jeder Erzählstation wurde der Kampf dramatischer. Nach dem Abendessen waren aus sechs Angreifern acht geworden, kurz vor der Nachtruhe hörte Nicoleta zum ersten Mal von zehn. Constantin bot Cornel eine Wette an, ob es irgendwann zwanzig würden.

In den Tagen nach der Ankunft ließ Denis Nicoleta jedoch in Ruhe. Dafür sah sie, als sie eines Nachmittags mit Cornel spazieren ging, ein Wiesel an der Böschung sitzen. Sie beobachtete es genauer und stellte menschliche Gesichtszüge unter seinem Fell fest, doch konnte sie nicht erkennen, wer es war, da das Tier floh.

„Das ist der Wiesel-Animagus“, stellte sie halblaut fest.

„Wer?“, fragte Cornel.

„Hat Conu dir nichts erzählt?“ Er schüttelte den Kopf, worauf sie erzählte: „Irgendjemand beobachtet hier als Wiesel die Leute. Kann harmlos sein, aber auch nicht.“

„Und woher weißt du, dass das gerade nicht wirklich ein Wiesel war?“

Nicoleta wurde verlegen, fand aber doch eine überzeugende Antwort: „Weil ein echtes Wiesel nicht sitzenbleibt, wenn Menschen kommen. Die sind ziemlich scheu.“

Cornel akzeptierte die Antwort.

Marina bekam ab dem zweiten Schultag im neuen Jahr mehrmals täglich Liebesbriefe und bat Nicoleta, die Schriften der Jungen mit der des Verehrers zu vergleichen. Die konnte jedoch bis zum Wochenende nur feststellen, dass es sich um keinen Jahrgangskollegen handelte. Von den älteren Schülern aus Vozduchinska sah sie gelegentlich Hausaufgaben oder sonstige Notizen, doch keine Schrift war auffällig ähnlich.

„Wenn der Typ es ernst meint, wird er sich irgendwann zu erkennen geben“, sagte sie schließlich zu Marina.

Über das Wochenende wurde diese jedoch noch auf die Folter gespannt. Nicoleta hatte dagegen ein Problem anderer Art: Constantin hielt sie am Samstag nach dem Frühstück auf und bestätigte, dass, wie er

vom Vertrauensschüler von Zemljakova erfahren hatte, Denis mit Familiennamen Munteanov, also vermutlich Munteanu, hieß und sogar erzählt hatte, dass er noch in Rumänien geboren sei und seine Eltern erst kurz darauf nach Russland übergesiedelt seien. Außerdem ermahnte er sie, weiterhin ein Auge auf Nina zu haben. Nicoleta erzählte davon, dass sie das auffällige Wiesel wieder gesehen hatte.

„Immerhin scheint es kein Profi zu sein: Ein erfahrener Animagus hätte sich mehr wie ein Wiesel benommen. Allerdings kann es sein, dass er jetzt weiß, dass du ihn erkannt hast. Das heißt, du musst auf dich aufpassen – aber wir werden dir helfen.“

Er umarmte sie kurz, was ihr erneut einen Stich versetzte. Mochte sie Cornel noch so oft küssen, es war Constantin, den sie wirklich liebte!

Anfang Februar war ein Turnier im Duellierclub angesetzt, weshalb die Mitglieder fleißig trainierten. Nicoleta, Marina und Julija waren einander fast ebenbürtig, wobei Julija die größte Fluchkraft hatte und am schnellsten von der Abwehr in den Angriff ging, Marina am besten zielte und Nicoleta am geschicktesten im Ausweichen war.

Cornel verbesserte bei einigen Bewegungen Nicoletas Haltung und zeigte ihr die Zauberstabbewegung für den Schockfluch und den Protego, die sie allerdings noch nicht sicher beherrschte. Vor allem aber baute er sie auf, indem er sie lobte und fand, für eine Zweitklässlerin sei sie hervorragend.

Astreja lud Nicoleta ein, die Vor- und Nachteile ihres Mantels zu testen: „Kann ich momentan auch brauchen – hab seit Neujahr einen neuen Mantel und muss mich ein bisschen anders bewegen.“

Astrejas neuer Graphornmantel war weit geschnitten, sodass sie darin dick wirkte. „In den werde ich noch reinwachsen“, meinte sie und deutete auf ihren noch kaum entwickelten Busen und ihre Oberarme. „Also los!“ Sie schaute Nicoletas Mantel an: „Vorn ist nicht viel Unterschied zu meinem, aber wenn dich einer von vorn angreift, kannst du ausweichen oder die Arme über die Nähte halten. Hinten nützt er dir halt wenig – ist natürlich schöner, so mit Taille und so, aber hinten sollten sie das nicht so zuschneiden.“

„Wie gesagt, ich hab nicht drauf geachtet.“

Sie gingen vor das Schloss, wo Nicoleta allein wegen der Kälte schnell beginnen wollte. Sie sah sofort die Nähte an Astrejas Mantel, zielte darauf, doch Astreja wich zur Seite, sodass Nicoletas Fluch das Graphornleder traf und zurückprallte. Nicoleta konnte dem Gegenfluch ausweichen und brachte beim nächsten ihren Arm gerade noch rechtzeitig über die Naht.

„Super, Nica! Das bringt mich auf ne Idee.“

„Was?“

„Schick mal den nächsten Fluch ungefähr auf Brusthöhe!“

Nicoleta tat es und Astreja wehrte den Fluch mit ihrem Arm knapp über Nicoletas Kopf hinweg ab. „Werde ein bisschen Übung brauchen, aber das kann ein neuer Trick sein, mit dem Arm ablenken.“

„Wie meinst du?“

„Wenn du richtig triffst, kannst du den Fluch genau in die Ausweichbewegung des anderen lenken. Aber das ist ziemlich kompliziert und funktioniert wohl nur, wenn du in eine bestimmte Richtung getroffen wirst. Versuch mal, die nächsten Flüche in eine bestimmte Richtung zu schlagen, zum Beispiel schräg nach rechts. Ich versuche das gleiche.“

Sie zielten fast eine halbe Stunde lang jeweils auf Brusthöhe der anderen, doch keinem der beiden Mädchen gelang das Lenken von Flüchen auf diese Art wirklich, wenn auch bei Astreja zumindest eine Richtung erkennbar war.

Am Montagmorgen meldete sich Marinas Verehrer erneut und lud sie zu einem Spaziergang am See ein. Marina war den ganzen Tag über nervös, zumal sie immer noch nicht wusste, wer ihr Verehrer war. Vor dem Abendessen war sie insgesamt über eine Stunde mit Schminken und Kleidung aussuchen beschäftigt. Nicoleta gab ihrer besten Freundin zwar Tipps, verzog sich allerdings, als Marina sich nach mehreren gefühlten Ewigkeiten immer noch nicht entscheiden konnte.

Zu der Zeit, für die Marina sich verabredet hatte, ging Nicoleta gemeinsam mit ihr in Richtung Tor. Im Vorraum befanden sich kaum Schüler, was Marina ausnützte, um unauffällig durch die Wand in Richtung See zu spähen.

Nicoleta sah, wie das Gesicht ihrer Freundin sich aufhellte. „Und? Ist er schon da? Wer ist es?“

„Wasja aus der Dritten.“

„Kenn ich nicht.“

„Sieht aber echt süß aus. Den lass ich mir jedenfalls nicht entgehen!“ Marina zog ihre Stiefel an und umarmte Nicoleta ein letztes Mal: „Kannst du den anderen sagen, wir waren gemeinsam unterwegs?!“

„Weil du dich so aufbrezelst, wenn du mit mir unterwegs bist! Ich schätze, die machen sich alle schon ihre Gedanken, wer es sein könnte. Also, viel Spaß euch!“

Eigentlich hatte Nicoleta vorgehabt, noch eine Stunde zu lernen und dann zu Cornel hinüberzuschauen, doch zum einen konnte sie ihre Neugier nicht bremsen und schaute durch die Wand auf den See. Marina und Wassilij gingen nebeneinander her, berührten einander allerdings noch nicht.

Noch ehe Nicoleta in ihren Gemeinschaftsraum zurückgekommen war, lief ihr Nina entgegen – mit Besen. Nicoleta grüßte die Vertrauensschülerin, holte allerdings ihren eigenen Besen aus dem Gemeinschaftsraum und schaute durch die Mauer, wohin Nina flog. Diese ging am Waldrand nieder, sah sich um, zog einen Tarnmantel über und flog wieder auf. Nicoleta konnte sie zwar noch sehen, doch schwächer. Schnell lief sie in den Vorraum, schlüpfte in ihre Stiefel, zog den Mantel über und sauste hinaus in die Kälte. Nina war jedoch schneller als Nicoleta, sodass diese fürchtete, das Mädchen im Tarnmantel bald aus den Augen zu verlieren. Schon flog Nina der Geländegrenze entgegen und plötzlich stieg hinter ihr ein dichter Nebel auf, durch den auch Nicoleta nicht hindurchsehen konnte. Als der Nebel sich wieder lichtete, was Nina verschwunden.

Kurz darauf sah Nicoleta Julija, Irina und ein Mädchen, das sie nicht kannte, ihr entgegenfliegen. Die drei flogen jedoch ein ganzes Stück vor ihr zur Seite, hinunter ans Ufer, wo einige Schüler, vermutlich Erstklässler, sich eine Schneeballschlacht lieferten. Die hielten jedoch inne, als sie die drei Mädchen heranfliegen sahen.

„Na, Schlammblüter? Möchtest auch gerne fliegen, was? *Levicorpus!*“, rief Julija. Der Kleine schwebte hoch über den zugefrorenen See und kreischte.

„Du willst wieder runter? Kannst du haben! *Gravicorpus!*“, rief Irina. Der Junge fiel auf den See wie ein Stein und schrie auf, als er vergeblich versuchte, aufzustehen. Nicoleta hatte einen Bremsfluch versucht, aber war noch zu weit entfernt, um zu zielen.

Einer der Erstklässler schickte einen Fluch in Richtung Julija, doch die hatte auf ihrem Besen keine Schwierigkeit, auszuweichen. Das Nicoleta unbekannte Mädchen entwaffnete einen weiteren Jungen, Julija den dritten. Der letzte versuchte zu fliehen, doch Irina holte ihn auf dem Besen leicht ein und verpasste ihm einen Fluch, der seinen Umhang zerriss, sodass er in Tunika in der Kälte stand.

Nicoleta war inzwischen herangekommen und entwaffnete das fremde Mädchen. „Was macht ihr da? Spinnt ihr oder was ist los?“

„Halt dich raus!“, brüllte Julija und schickte einen Fluch auf Nicoleta, die allerdings ausweichen konnte. Ehe sie allerdings reagierte, hatte jemand sie von hinten entwaffnet.

„Was macht ihr da? Was soll das?“, brüllte eine Stimmbruchstimme aus einiger Entfernung.

„Genau. Was soll...Jul – ja?!?“, rief eine Stimme, die wie die Marinas klang.

„Da hört sich ja alles auf!“, ließ sich eine weitere Mädchenstimme vernehmen. „Wer seid ihr und was soll der Scheiß?“

Eine unerklärliche Zauberkraft

Hallo Exing,

sorry, dass ich mich so lange nicht gerührt habe. Ich war die letzten Wochen ziemlich im Stress.
James` nächstes Schuljahr wird demnächst beginnen - und zu Orion: vielleicht ;)

Nicoleta sah eine weitere Julija heranfliegen und sofort einen Fluch auf diejenige Julija, die die Erstklässler angegriffen hatte, schicken. Sie schaute genauer auf und durch die Gesichter und stellte fest, dass die erste Julija ein anderes Mädchen war. Dasselbe galt für Irina und die andere. Die echte und die falsche Julija lieferten sich inzwischen ein Duell in der Luft, während Arsenij die falsche Irina attackierte. Es gelang ihm, dieser Nicoletas Zauberstab zu entwenden und er ließ ihn seiner rechtmäßigen Besitzerin zufliegen.

„Ich kämpfe ungern gegen Mädchen“, rief er. „Verschwinde von hier und die Sache ist vergessen.“

Statt einer Antwort ließ die falsche Irina einen der Erstklässler schweben. „Wenn du eine von uns angreifst, lass ich ihn fallen!“, rief sie. Nicoleta streckte ihren Zauberstab aus und sprach ebenfalls den Schwebenzauber. „Ich hab ihn, Senja!“ rief sie Arsenij zu. Der schaute sie erst verwundert an, fasste sich dann aber und entwaffnete „Irina“.

„Am besten, du landest. In der Luft versteinert zu werden, ist gefährlich!“, rief er in Richtung des Mädchens.

Nicoleta ließ inzwischen den Erstklässler landen, während Marina und Wassilij mit Funkenzaubern verhinderten, dass das dritte Mädchen eingreifen konnte. Julija hatte inzwischen ihre Doppelgängerin entwaffnet und zwang sie zur Landung. Das dritte Mädchen versuchte, zu fliehen, doch Arsenij schnitt ihr den Fluchweg ab, während Wassilij den mantellosen Erstklässler mit einem Wärmezauber bedachte. Die Erstklässler bedankten sich artig, konnten aber keine Auskunft geben, wer die Angreifer waren.

„In einer Stunde sehen wir es“, stellte Marina fest. „Oder Geralejev wird es sehen.“

Arsenij flüsterte Julija etwas zu und gemeinsam sammelten sie die Teile des zerrissenen Pelzumhangs des einen Erstklässlers auf, um sie anschließend zusammenzuhexen. „Das dürfte reichen, damit du zurück ins Schloss kannst!“ meinte Arsenij. „Und dort gibt es Leute, die es besser hinkriegen, vielleicht sogar so, dass man gar nicht mehr sieht, was diese Trollweiber angestellt haben.“ Der Junge und seine Freunde befolgten den Rat und gingen ins Schloss.

Im nächsten Moment geschah vieles gleichzeitig: Ein Feuerstrahl sauste wie eine Rakete auf der Eisfläche dahin, nahm plötzlich die Form eines riesigen Bären an und ließ alle Herumstehenden aufschrecken, verschwand jedoch ebenso plötzlich wieder wie er gekommen war und ohne dass jemand den Grund erkennen konnte, konnten Julijas und Irinas Doppelgängerinnen sich plötzlich wieder bewegen, stiegen auf ihre Besen und verschwanden. Die echte Julija reagierte am schnellsten, flog hinterher und jagte ihrer Doppelgängerin einen Fluch nach, doch nun kam ihr Nina entgegen: „Was machst du da? Verfluchst Mitschülerinnen? Auf dem Besen noch dazu? Julija Alexandrovna, das sind zehn Minuspunkte!“

„Du solltest dir mal anschauen oder anhören, was vorher passiert ist!“, rief Arsenij.

„Dich hat niemand gefragt, Arsenij Porfirijewitsch!“, entgegnete Nina, während sie landete. „Zurück ins Schloss, bevor es noch mehr Minuspunkte gibt.“

„Es ist noch keine Schlafenszeit“, protestierte Nicoleta.

„Du tust, was ich dir sage, Nikoleta Leonidovna, verstanden? – Und du, Arsenij Porfirijewitsch, gehst ebenfalls in dein Haus und der Typ, der mit Marina Romanovna herumknutscht, auch.“

„Um diese Zeit dürfen wir hier sein und dass Juletschka meine Freundin ist, geht dich genau nichts an!“, bellte Arsenij sie an.

„Halt die Klappe, sonst gibt's Ärger. Du warst doch schon im Begriff, deiner Freundin zu folgen, um die drei anderen zu verhexen.“

„Hast du mich zaubern sehen? Abgesehen davon: Frag die Erstklässler, die dort hinten gehen, was hier passiert ist!“

„Das interessiert mich nicht. Mich interessiert, dass Julija und du andere Schülerinnen verfolgt und

verflucht habt. Und jetzt ab die Post, bevor es noch mehr Minuspunkte gibt.“

„Hör zu, du Sabberhexe: Gib mir Minuspunkte, wenn es dich glücklich macht, aber ich schwör dir, ich beschwer mich bei Alexejeva und Karimov über dich – und Juletschka auch. Dass sich eine Vertrauensschülerin so aufführt, geht gar nicht.“

„Und wir haben nichts gemacht, also brauchen wir auch nicht ins Schloss zurück“, fügte Wassilij hinzu. „Ich war mit Maschenka am See spazieren und wir haben zufällig die anderen hier getroffen, das war alles.“ Er legte den Arm um Marina und die beiden gingen in die dem Schloss entgegengesetzte Richtung.

„Das wird Konsequenzen haben. Name, Vatername und Haus!“

Wassilij ignorierte die Anweisung.

„Nikoleta Leonidovna, wie heißt er?“

„Wa...“ brachte Nicoleta heraus, was ihr einen Rippenstoß von Julija einbrachte.

„Wir lassen es darauf ankommen!“, sagte diese halblaut. „Okay, ich hab versucht, dieses Trollweib zu verfluchen, aber die Sache hat eine Vorgeschichte.“

„Julija Alexandrovna, zum zweiten Mal, die interessiert mich nicht.“

„Mal sehen, ob Alexejeva das genauso sieht. Ich weigere mich jedenfalls, ins Schloss zu gehen. – Komm, Senjotschka!“ Sie küssten sich flüchtig und stiegen anschließend auf ihre Besen, um wegzufiegen. Nicoleta verschwand ebenfalls, flog aber tatsächlich in Richtung Schloss. Vor der Vorderwand kreiste sie und durchleuchtete das Gebäude nach Constantin oder Cornel, wobei sie ersteren überhaupt nicht und letzteren erst nach längerem Suchen in einem der Räume im Erdgeschoss fand, wo er mit Freunden Karten spielte.

Nicoleta ging ins Haus, zog die Stiefel aus, verstaute Mantel und Besen und lief zu Cornel und den anderen. Ihr Freund sah sofort, dass etwas passiert sein musste und wollte Näheres wissen. Nicoleta erzählte es und ließ sich auch über Ninas Ungerechtigkeit aus.

„Bevor sie dir Punkte abzieht, würde ich auf jeden Fall zu Alexejeva gehen“, riet er. „Die anderen Weiber werdet ihr nicht kriegen, wenn die wirklich Vielsafttrank geschluckt haben.“

„Bist du sicher, dass es Mädchen sein müssen? Ich meine, mit Vielsafttrank...“

„Ich hab mal gelesen, dass ein Junge sich nicht so ohne weiteres in ein Mädchen verwandeln kann. Außerdem kann ich mir nicht vorstellen, dass einer das freiwillig macht – stell dir vor, ich würde plötzlich in Mädchenklamotten rumlaufen, nachdem die Verwandlung aufhört.“

Nicoleta musste kichern. „Da hast du wohl Recht!“

„Was mich aber interessieren würde: Wer hat die so plötzlich befreit? Ich traue das eigentlich Nina nicht zu. Ich meine, klar kann man Leute ablenken – aber Feuer, das plötzlich über Eis dahinfliegt? Du kannst doch Feuerwerk von was Ernsthaftem unterscheiden, oder?“

„Klar kann ich das. Hältst du mich für ganz blöd?“

„Aber nein! Ich frag mich nur, wer so was schafft. – Und im Übrigen würde ich mir überlegen, wie die an Stücke von euch gekommen sind.“

„Stücke von uns?“

„Braucht man für Vielsafttrank. Haare zum Beispiel.“

„Ganz spontan am ehesten im Waschraum.“

„Das heißt, es war jemand, der in euren Waschraum kann – also zumindest jemand aus Dychanjaska. Könnte natürlich sein, dass Nina damit etwas zu tun hat: Die Vertrauensschülerin kann ja jederzeit Waschräume kontrollieren.“

Auch Constantin konnte es sich nicht erklären. „Könnte sein, dass ihr mit euren Erstarrungsflüchen nicht voll getroffen habt; so was ist schon mal passiert, aber allen gleichzeitig? Außerdem passt das Feuer nicht dazu.“

Er versprach außerdem, mit Nina ein „ernstes Wort“ zu reden: „Zumindest hätte sie euch auch anhören sollen; außerdem kann man die Zauberstäbe testen lassen. Wenn sie das selber nicht schafft, kann sie zu einem Lehrer gehen.“

Noch nach der Schlafenszeit unterhielten sich die Zweitklässlerinnen über den Vorfall:

„Wenn ihr mich fragt: Da war jemand in unserem Waschraum“, vermutete Alexandra. „Die wollten wohl niemand Bestimmten in Verdacht bringen – sonst hätten sie nicht Ira und Julja, sondern Ira und mich oder Nika und Mascha gespielt. Die haben sich die Haare gegriffen, die rumgelegen sind – und nachdem außer

Nika und Asja alle von uns blond sind und außer Asja niemand so eine ungewöhnliche Figur hat, dass ihr nicht zumindest Mantel und Tunika von anderen passen würden, ist das Risiko nicht allzu groß.“

Als die anderen schon schliefen, flüsterte Marina in ihr Meldeband: „Hast du jemand erkannt?“

„Ich hab die echten Gesichter gesehen, es war aber niemand dabei, den ich wiedererkannt hab. Wir müssen ab morgen genauer schauen. – Etwas anderes: Wie lief es mit Wasja?“

„Dafür, dass es gleich mit so was angefangen hat, ganz gut.“

„Immerhin hast du gesehen, dass er auf der richtigen Seite steht.“

„Stimmt. So gesehen ein Vorteil!“

Am nächsten Tag rief Professor Alexejeva Nicoleta, Marina und Julija einzeln in ihr Büro und ließ sich deren Version der Geschehnisse berichten. Zunächst sagte sie nicht, ob sie ihnen glaubte, doch immerhin gab es keine weiteren Minuspunkte. Auch die Lehrerin konnte sich das Freikommen der drei anderen Mädchen nicht erklären, fand dagegen die Sache mit dem Vielsafttrank wenig befremdlich: „Ein Haar kann immer ausgehen – und wer lange genug wartet, findet eines. Allerdings dauert die Herstellung von Vielsafttrank einige Zeit – mit anderen Worten: Derjenige, der ihn hergestellt hat, hat ihn vermutlich irgendwo gehortet.“

Sie wollte auch mit Professor Smichova reden, um die angegriffenen Jungen als Zeugen zu gewinnen. Schon am späten Nachmittag wurde Nicoleta jedoch wieder zitiert: „In Dobrotskaja hat sich niemand gemeldet“, teilte ihr die Lehrerin mit. „Also, wenn ich Ihnen glauben soll, müssten Sie mir zumindest die betreffenden Schüler beschreiben können.“

Das einzige, was Nicoleta diesbezüglich einfiel, war der zusammengehexte Umhang. „Wenn also jemand Smi – Professor Smichova oder Professor Svobodnik gebeten hat, seinen Umhang zu reparieren, könnte der es sein.“

Tatsächlich wurde der betreffende Schüler, es handelte sich um einen Feliks Markowitsch, gefunden, weigerte sich jedoch zunächst, etwas zu sagen. Erst auf die Androhung, im Veritasserum zu geben, sagte er aus, drei Mädchen hätten ihn und seine Freunde angegriffen, seien aber von anderen Schülern vertrieben worden. Zwar konnte er die Angreiferinnen nicht näher beschreiben, doch immerhin wurden Nicoleta und ihre Freundinnen so entlastet. Nur Julijas Strafe blieb erhalten, da sie noch geflucht hatte, als die Gegnerinnen schon auf der Flucht waren. Diese nahm es gleichmütig hin, da sie glaubte, ihren Eltern gegenüber die Tat rechtfertigen zu können, was sich schließlich bestätigte.

Zwei Tage später erkannte Nicoleta tatsächlich das Mädchen, das als Irina die Erstklässler angegriffen hatte, wieder: Es handelte sich um eine Drittklässlerin aus ihrem Haus, die, wie sie erfuhr, Ljubov hieß. Nicoleta und Marina besprachen sich darüber, doch keiner von ihnen fiel eine Möglichkeit ein, wie man Ljubov etwas nachweisen könnte, noch dazu, ohne sich zu verraten.

Überhaupt hatten Nicoleta und Marina in den nächsten Tagen Schwierigkeiten, miteinander über ihre Beobachtungen zu sprechen oder nach einer Möglichkeit zu suchen, wieder in die verbotene Abteilung zu kommen, ohne dass ihre Freunde davon erfuhren – und jede der beiden wollte das Geheimnis der magischen Augen möglichst lange hüten. Immerhin lagen Wassilij und Cornel halbwegs auf einer Wellenlänge und auch keines der Mädchen fand den Freund der anderen völlig unsympathisch.

Ljubov blieb in den nächsten Tagen unauffällig. Statt dessen machten nun wieder die Halbmenschenfeinde auf sich aufmerksam, zunächst allerdings nur mit überall an die Wand gezauberten Beschimpfungen. Die Hauslehrer ließen zwar Zimmerkontrollen durchführen, doch die weitaus meisten Schüler besaßen inzwischen Verstecktaschen, sodass die Aktion ergebnislos verlief.

Nicoleta und Marina gelang es, das neue Passwort für die Bibliothek herauszufinden, sodass sie heimlich in die verbotene Abteilung gelangen konnten, wo sie nach möglichen Ursachen des Feuerzaubers und der plötzlichen Entfesselung Ljubovs und der anderen suchten. Mehrere Tage fanden sie nichts und Cornel begann bereits, sich zu wundern, wohin Nicoleta in ihrer Freizeit ging, sodass die Mädchen ihre diesbezüglichen Aktivitäten auf die Schlafenszeit verlegten.

Knapp zwei Wochen nach dem Vorfall fand Nicoleta den Ausdruck ‚Dämonenfeuer‘ in einem Buch über extrem gefährliche Flüche. *Dämonenfeuer ist leicht zu beschwören, doch sehr schwer aufzuhalten* hieß es in

dem Buch. *Es nimmt die Figur verschiedener Tiere an, die sich auf denjenigen, dem der Fluch gilt, zu bewegen. Mit Wasser ist es nicht zu löschen. Hat es einmal eine Größe von mehr als fünf Arschin im Durchmesser erreicht, ist es nicht mehr zu kontrollieren und zerstört einen abgeschlossenen Raum komplett. Im Freien soll seine Reichweite bis zu einem Viertel Quadratwerst, nachgewiesen sind in Persien bei der Feuerkatastrophe von Velajat 10.700 Quadratarschin arabischen Maßes, das sind 8700 Quadratarschin oder 970 Quadratsaschen russischen Maßes.*

Wegen seiner verheerenden Wirkung ist die Beschwörung von Dämonenfeuer in Russland und anderen Ländern streng verboten. Die Strafe kann von fünf Jahren Verbannung nach Sibirien bis zur Todesstrafe bei Verwendung gegen Menschen reichen. Auch das Lehren der Beschwörungsformel ist strafbar.“

Nicoleta zeigte Marina den Artikel und beide Mädchen waren sich darin einig, dass das Feuer, das sie am See gesehen hatten, ein Dämonenfeuer sein konnte, das er Verursacher schnell genug weggezaubert hatte, doch dies immer noch nicht erklärte, wie die anderen Mädchen befreit worden waren und warum niemand den Schuldigen gesehen hatte.

„Eigentlich müsste es ein Erwachsener sein; ein Schüler schafft so etwas nicht“, meinte Marina. „Aber wer? Ein Fremder kommt nicht ohne weiteres nach Durmstrang und ein Lehrer hätte niemanden heimlich befreien müssen.“

„Wenn man daran denkt, was der oder diejenige geschafft hat, traue ich ihm auch zu, die Schutzzauber außen zu überwinden, Nikuscha. Er kann das Dämonenfeuer beschwören und wieder verschwinden lassen, er kann apparieren oder sich auch für uns unsichtbar machen oder beides...“

„Hast du so genau aufgepasst? Ich hab auf das Feuer geschaut und dann waren die zwei anderen plötzlich frei.“

„Das schon, aber danach hab ich meine Augen natürlich auf Mikroskopblick gestellt. Da war aber niemand mehr.“

„Gut, dann hast du Recht, Maschenka: Da ist uns jemand über.“

Ihr fiel die Sache mit den stablosen Magiern aus Sibirien ein. Bemüht, halbwegs unschuldig zu wirken, fragte sie Astreja nach deren Fähigkeiten.

„Na ja, halt, dass sie ohne Zauberstab das Gleiche schaffen wie du oder ich mit – wenn du wissen willst, ob ich ihnen zutraue, in einer Sekunde drei Leute zu befreien, ohne dass es einem von fünf Leuten, die danebenstehen, auffällt: Sicher nicht.“

„Kannst du Legilementik?“

Astreja lachte auf. „Das nicht, aber ich hab zwei Ohren. Immerhin wart du und Mascha und Julja mit euren Freunden beteiligt und habt nachher genug darüber geredet. Klar hab auch ich mir Gedanken gemacht, was da los sein könnte – aber ich kann mir das genauso wenig erklären wie du und die Leute, mit denen ich gesprochen habe, auch nicht.“

Die Aussicht, dass ein Schwarzmagier mit unerklärlichen Fähigkeiten in Durmstrang sein Unwesen treiben könnte, drückte auf die Stimmung. Cornel versuchte, Nicoleta zu trösten, indem er sie darauf hinwies, dass die Person mit den unerklärlichen Fähigkeiten, sollte sie ein Schwarzmagier sein, sich sicher schon bemerkbar gemacht hätte; doch sie merkte nur zu gut, dass auch er sich Gedanken machte.

Marina hatte inzwischen Wassilij über Ljubov ausgefragt, nachdem sie ihm erzählt hatte, sie habe die Drittklässlerin mit einigen aus der Clique des hinausgeworfenen Sergej Smichov gesehen. Der wusste nicht viel Genaues über sie. „Ljuba ist in Ordnung, aber ziemlich still. Ihre einzige wirklich gute Freundin ist Kira aus Svijetskaja“, berichtete Wassilij, als auch Nicoleta zuhörte. „Ich kann mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen, dass sie sehr viel mit Schwarzmagiern zu tun hat.“

Constantin war in den nächsten Tagen selten zu sehen und auch Cornel fand, sein Bruder sei seltsam geworden. „Ich schätze, das hat mit einem Mädchen zu tun“, vertraute er Nicoleta während eines Spaziergangs an, „aber keine Ahnung mit wem.“

„Hatte er schon eine Freundin?“

„Nicht wirklich, glaube ich. Ich hab ja mal gedacht, er wäre hinter Nadja, also eurer Vertrauensschülerin, her, aber das war wohl nicht so – zumindest weiß ich sicher, dass sie einen Freund hat, Andrej aus der Siebten aus Vozduchinska.“

„Ich hätte gedacht, er wäre hinter Nina her?!“ Darauf hoffte Nicoleta insgeheim. Constantin war mit Ninas Verhalten – sie hatte noch einige Male ihre Autorität allzu stark heraushängen lassen – sicher nicht einverstanden; das gäbe einem anderen Mädchen die Chance.

„Nina? Eure andere Vertrauensschülerin? – Glaub ich weniger. Ich hab ihn öfter zusammen mit Mädchen gesehen, aber Nina war nie dabei.“

„Na ja, du wirst es besser wissen. – He, schau mal, da vorn!“

„Was denn?“

„Lju – das Mädchen da vorn – führt Selbstgespräche.“ Sie musste vorsichtig sein; schätzungsweise erkannten normale Augen im Dämmerlicht die Gesichter nicht so genau.

„Na und? Lass sie doch?“ Er zog Nicoleta an sich. Die ließ sich küssen, ohne allerdings Ljubov aus den Augen zu verlieren.

Es kriselt

So, Sorry fürs Wartenlassen!

Jetzt hatte ich endlich einmal Zeit zum Schreiben und ist mir gleichzeitig etwas eingefallen.

Während sie fest in Cornels Armen lag, schaute Nicoleta nochmals genauer in Richtung Ljubov und entdeckte im Schnee das Hermelin. Sie erkannte auch, dass es das Maul öffnete und wieder schloss, als ob es sprach. Sie wusste nicht sicher, ob ein Animagus in Tiergestalt sprechen konnte, doch auf jeden Fall konnte sie nichts von den Lippen ablesen. Immerhin hatte sie jetzt eine heiße Spur.

„Ich hätte Lust, noch ein Stück spazieren zu gehen“, schlug sie vor. „Hier am See entlang.“

Arm in Arm gingen sie auf Ljubov und das Hermelin zu; letzteres schien gute Augen zu haben und verschwand schnell, als sie näher kamen.

„Abend, Ljuba!“, rief Nicoleta.

„Hallo Nica! Hallo...“

„Cornel. Freut mich.“

„Bist du ganz allein hier?“, fragte Nicoleta nach.

„Ja. Mach ich ab und zu. Ich weiß, ich bin ein bisschen verrückt.“

Nicoleta schaute während des Gesprächs dem Wiesel nach durch den Wald. Auch ihr fiel es schwer, ein sich schnell bewegendes weißes Tier bei Dunkelheit im Schnee wahrzunehmen, doch endlich fand sie es und sah auch, wie es sich in einiger Entfernung in einen Jungen verwandelte, den sie allerdings nicht kannte.

„Na schön! Gute Unterhaltung mit dir selber!“ Cornel legte seinen Arm um Nicoleta und schob sie sanft vorwärts. Dabei wäre Nicoleta beinahe ausgerutscht, da sie nach wie vor auf den fremden Jungen statt auf den Weg achtete, doch zum Glück reagierte Cornel rechtzeitig und hielt sie fest. „Vorsicht, Nica!“, mahnte er sie.

Abends im Schlafsaal berichtete Nicoleta Marina von ihrer Beobachtung. Die versprach, ebenfalls nach dem Jungen zu suchen. „Nach dem, was Wasja sagt, hat Ljuba keinen Freund“, sagte sie. „Er kriegt natürlich auch nicht alles mit.“

Weder Nicoleta noch Marina fanden in den nächsten Tagen einen Jungen, der sich Ljubov auffällig näherte. Dagegen tauchte das Dämonenfeuer nochmals auf: An einem Sonntagabend schwebte Feuer über den See, verwandelte sich in verschiedene Kreaturen und verschwand ebenso plötzlich wie es gekommen war. Nicoleta und Marina ließen die Augen ringsum den See kreisen und fanden an mehreren Stellen Gruppen von Schülern, aber niemanden, der sich so verdächtig verhalten hätte, dass sie gleich auf ihn aufmerksam geworden wären. Das Feuer kam auch nicht wieder.

Auch sonst geschah in den nächsten Tagen wenig Erwähnenswertes: Zwar wurden gelegentlich Sprüche gegen Muggelstämme („Schlammblüter raus!“) oder Mischwesen („Gepanschte nach Sibirien!“) gefunden, einmal wurde sogar ein Schüler aus Ogonjiska erwischt, ein Erstklässler, der nach Meinung der meisten anderen nur an die Wand geschrieben hatte, was er irgendwo aufgeschnappt hatte.

Das Bemerkenswerteste in dieser Richtung war ein angeblich aus dem Englischen übersetzter Artikel mit dem Titel „Die Wahrheit über Voldemorts Anhänger“, in dem wieder einmal die Behauptung aufgestellt wurde, „Gepanschte“ seien die größten Muggelhasser und Mörder gewesen. Der Artikel wurde über fliegende Pergamente verteilt. Ein Junge aus der vierten oder fünften Klasse von Vozduchinska fing ihn auf, kopierte ihn mit seinem Zauberstab und schickte die Kopien über den Tisch. Als Astreja eine fing, behauptete er kleinlaut, er habe nur weitergeben wollen, was für Unsinn in englischen Zeitungen stehe.

Constantin bezweifelte, wie Nicoleta mitbekam, sogar die Existenz des ursprünglichen Artikels: „Von Halbyetis spricht man erst seit letztem Jahr, als der Ausdruck in der Reihe ‚Nachgefragt‘ im Zusammenhang mit Lockharts Büchern aufgetaucht ist. Und das bei uns, wo wir schon einige Jahre welche an der Schule haben dürften. Ich schätze nicht, dass es im Englischen überhaupt den Begriff gibt.“

„Vergiss nicht: Lockhart war Engländer“, widersprach ein anderer Junge.

„Trotzdem: Über den haben wir schon seit Jahren was gehört, seine Bücher gibt es auf Russisch, Rumänisch, Ukrainisch und weiß Radagast in welcher Sprache noch zu kaufen. Darüber, was davon vielleicht wirklich stimmt, wird länger debattiert als du, Rodja, und ich zurückdenken können – sonst hätte sich die Reihe ‚Nachgefragt‘ nie damit beschäftigt.“

Der Artikel hatte jedenfalls zur Folge, dass die Beschimpfungen gegen Muggelstämmigen nachließen und dafür die gegen Mischwesen zunahmen, bis hin zu offenen Mordaufrufen. Astreja schottete sich daraufhin immer mehr von ihren Klassenkameradinnen ab, obwohl diese ihr versicherten, ‚diesen Unsinn‘ nicht zu glauben.

Cornel hielt diese Unterstellungen zur Freude Nicoletas ebenso für unsinnig wie diese selbst. Dagegen beunruhigte es ihn, als sie erzählte, sie habe nochmals Feuer über dem See gesehen.

„Leute, die solche Dinge können, sind meistens gefährlich“, meinte er.

„Wie meinst du das?“

„Leute, die Dinge können, die sonst niemand kann, nützen das normalerweise aus.“

Nicoleta fühlte sich getroffen: „Kann man so nicht sagen – ich meine, nicht jeder, der ein bisschen besser zaubern kann als andere, wird gleich zum Mobber.“

„Nica, es geht hier nicht um besser zaubern können, es geht hier um Fähigkeiten, die andere überhaupt nicht haben.“

„Gut, dann müssten wir alle jeden Muggel verfluchen; schließlich wissen wir, dass die nicht zaubern können.“

„Es gibt, wie du weißt, genügend Zauberer, die genau das tun.“

„Aber die meisten tun es nicht – oder hast du schon irgendwelche Muggel verflucht, nur weil es Muggel waren. Und warum, Cornelut, soll es anders sein, wenn jemand wirklich dieses Feuer beschwören kann?“

„Weil das gefährliche Schwarze Magie ist.“

Nicoleta löste erst ihren Arm von ihm, dann schob sie den seinen von sich weg. „Wir alle können Schwarze Magie lernen, wenn uns danach ist. Alle bekannten Schwarzmagier, Dracula, Grindelwald, Voldemort oder wer auch immer, waren einmal Jugendliche wie du und ich.“

„Nica, du weißt doch selber, dass jemand die Mädels, die die Erstklässler verflucht haben, befreit hat.“

„Aber ihnen weiter nicht geholfen, sonst hätten wir keine Chance gehabt. Und die Leute, die mit dem Scheiß angefangen haben, hatten, Radagast sei Dank, nicht mehr drauf als Mascha, Julja, Senja, du oder ich.“

„Schon gut, schon gut, es müssen ja nicht alle so sein. Wundert mich bloß, dass du dich so ereiferst.“

Nicoleta schwieg; sie hatte vorläufig noch nicht vor, Cornel in den tieferen Grund dafür einzuweißen.

Wenige Tage später geschah etwas, was ganz Durmstrang in Aufregung versetzte: Über dem Nebenhaus leuchtete das Dunkle Mal im Dämmerlicht. Professor Svobodnik, der Aufsicht im Freien gehabt hatte, rannte zum Haus, als ob eine Acromantula hinter ihm her wäre.

Bis zum Abendessen war durchgesickert, dass niemand getötet oder verletzt worden war. Direktor Geralejev sprach von „höchstwahrscheinlich einem sehr, sehr dummen Scherz“, ermahnte aber die Schüler: „Das Dunkle Mal ist kein Zeichen, mit dem man kleine Kinder erschreckt; es steht für einen der schlimmsten Schwarzmagier im letzten Jahrhundert und ist, wie zur Jahreswende in Rumänien, fast immer im Zusammenhang mit Morden aufgetaucht. Ich verbiete daher strengstens, dass dieses Zeichen in irgendeiner Form verwendet wird. Sollte sich so etwas wie heute wiederholen, werde ich, wenn nötig, sämtliche Zauberstäbe von Schülern, Lehrern und Personal kontrollieren und, wenn ich etwas feststellen sollte, muss der Betreffende mit scharfen Konsequenzen rechnen, ganz egal, wer es ist. Ich hoffe, das haben alle verstanden!

Wir alle sind mit dafür verantwortlich, dass man im In- und Ausland Durmstrang nicht mehr in Zusammenhang mit den Dunklen Künsten bringt.“

Unter den Schülern gab es heiße Diskussionen, wer das Dunkle Mal beschworen haben könnte. Einige waren überzeugt, dass es nur ein dummer Witz war, während andere glaubten, jemand wolle damit wirklich den Muggelstämmigen Angst einjagen.

Auch Nicoleta und Cornel unterhielten sich darüber.

„An einen Witz glaub ich nicht unbedingt“, meinte Cornel. „Und wenn, dann muss man demjenigen klar machen, dass so etwas nicht zum Lachen ist.“

„Was ich nicht verstehe: Es gibt doch bestimmt nicht so viele, die das Dunkle Mal überhaupt zustande bringen.“

„Mehr als du denkst. Dieser Mateu, der Freund von Conu, der an Silvester bei euch aufgetaucht ist, konnte es ja auch – und Conu sagt, Mateu hatte weder viel mit Schwarzer Magie zu tun noch ist er der absolute Spitzenzauberer.“

Nicoleta konnte sich nicht mehr genau erinnern. „Kann sein, dass es mehrere können. Aber ich glaub auch nicht, dass das jemand einfach so macht. Außerdem – es ist ein Unterschied, ob du ein Zeichen auf einen Tisch zauberst oder in die Luft; einen Zauber in der Luft stehenbleiben zu lassen ist gar nicht so einfach, oder täusch ich mich da?“

„Nö, Nica, da hast du Recht. Weiß nur nicht, ob das da auch gilt. Der Zauber ist ja doch recht speziell.“

Eines Abends schlug Marina Nicoleta vor, eine Karte von Durmstrang ähnlich der ‚Karte der Rumtreiber‘ von Hogwarts anzulegen: „Wenn es uns gelingen sollte, wissen wir auch, wer sich wo rumtreibt und können so auch rauskriegen, wer so einen Scheiß macht.“

„Aber einfach wird es nicht“, gab Nicoleta zu bedenken. „Es gibt eine Menge Schlupflöcher. Außerdem kenn ich den Zauber nicht, wie man Leute auf einer Karte sichtbar macht.“

„Bestimmt gibt’s in der verbotenen Abteilung was darüber.“

Abwechselnd durchsuchten Nicoleta und Marina die Bibliothek, manchmal nachts, wenn die anderen schliefen, manchmal abends. Beide vereinbarten allerdings, ihre Freunde vorläufig nicht einzuweihen, was dazu führte, dass sowohl Wassilij als auch Cornel sich ihre Gedanken machten, was die beiden Mädchen trieben. Nicoleta war knapp davor, Cornel um den Preis von Ärger mit Marina alles zu gestehen, da er eifersüchtig wurde und sie Angst bekam, ihn zu verlieren.

Fündig wurden Nicoleta und Marina jedoch bis zu den Frühlingsferien nicht; sie stellten fest, dass die verbotene ‚Abteilung‘ in Wahrheit aus mehreren Abteilungen bestand, von denen jede ihr eigenes Passwort hatte.

Bei ihrer Suche hörte Nicoleta eines Abends Geflüster. Sie erschrak heftig: Wer außer ihr, Marina und dem offiziellen Bibliothekspersonal konnte um diese Zeit in der Abteilung sein?

Sie ließ ihre Augen durch die Bücherreihen wandern und entdeckte in einer durch ein Regal zugestellten Nische ein Mädchen und einen Jungen, die Tarnmäntel trugen, sodass Nicoleta ihre Gesichter nicht genau erkannte. Ihr Herz klopfte. Wie waren die beiden hereingekommen?

Sie schaute von den beiden auf die Regalbretter. Kein Zweifel, sowohl das Mädchen als auch der Junge waren weit kleiner als sie selbst; sie schätzte sie etwa auf viereinhalb Spannen, etwa 1,10 Meter.

Da die Unsichtbaren miteinander beschäftigt waren und Nicoleta nicht zu bemerken schienen, wagte die sich leise näher heran. Sie stellte sich hinter ein Regal, durch das sie noch einmal genauer hinsah: Ja, das Mädchen war Olga; der Junge drehte sich allerdings von ihr weg, sodass sie sein Gesicht nicht genau sehen konnte.

Die beiden sprachen leise und einen für Nicoleta ungewohnten Dialekt, sodass sie nur Bruchstücke verstand.

„...musch aufpasse“, zischte das Mädchen. „Nit merke lass!“ Anschließend sagte sie irgendetwas von Feuer.

Der Junge sagte etwas, worin mehrmals das Wort ‚See‘ vorkam, sofern es in seinem Dialekt nichts anderes bedeutete. Daraufhin wurde Olga etwas lauter: „Willsch dass’s aller mitkrieget? Bisch blöd? Dir solltet’s an Ring wegnehmen!“

Tatsächlich trugen sowohl Olga als auch der Junge Ringe, wie Nicoleta durch die Wand feststellte. Konnte man damit Feuer auslösen? Womöglich das Dämonenfeuer? Hatte Olga oder der Junge mit der Befreiung der Doppelgängerinnen Irinas und Julijas zu tun?

Der Junge senkte den Kopf und antwortete nicht. Olga zischte ihm zu: „Mach des nit nochamal, sonst mach i Ernscht und sag’s! – So, geh ma, und denk dran: Des darf keiner wisset!“

Plötzlich war sie verschwunden, im nächsten Moment auch der Junge. Nicoleta ließ ihre Augen kreisen und durchleuchtete die verbotenen Abteilungen, den frei zugänglichen Teil der Bibliothek und die Gänge davor. Nichts! Offenbar konnten Halbelfen auf dem Grund von Durmstrang apparieren.

Nicoleta spürte das Bedürfnis, mit irgendjemand über das Gesehene zu reden. Sie lief zum Ausgang, sagte

das Passwort, verschloss wieder, schlich durch den offen zugänglichen Teil, spähte, ob niemand draußen war und ging hinaus, sobald die Luft rein war. Anschließend rannte sie hinauf zum Turm.

Cornel war nicht im Jungenzimmer, doch ein anderer Junge wusste, dass er sich zum Schachspielen mit einem Schüler aus Vodnikovska in einem Gang bei der Halle getroffen hatte.

Dort fand sie die beiden. Cornel begrüßte sie mit einem Kuss, bedeutete ihr jedoch, ruhig zu sein. Er merkte zwar, dass etwas sie beschäftigte, doch Nicoleta hielt sich an die Schachregel, dass Zuschauer still zu sein hatten.

Sie sah allerdings, dass Cornel nicht mehr ganz bei der Sache war: Als sie gekommen war, hatte es nicht schlecht für ihn ausgesehen, doch bald konnte sein Gegner ihm durch Abzugsschach die Dame wegnehmen. Als er außerdem noch einen Läufer verlor und sein König den beiden gegnerischen Türmen ausgeliefert war, gab Cornel auf. Er gratulierte dem anderen, der Pawel hieß, artig zum Sieg und nahm Nicoleta bei der Hand.

„Was ist los? Du zitterst ja am ganzen Körper!“

„Ich habe... zufällig ein Gespräch mitgehört, zwischen zwei Halbelfen. Die haben sich in eine Nische hinter dem Kampfzauberzimmer verkrochen. Ich war zufällig dort, weil ich Bulbova noch was fragen wollte.“ Sie berichtete von den Gesprächsfetzen und ihrem Verdacht, dass die Halbelfen Dämonenfeuer beschwören konnten. Cornel nahm sie in die Arme: „Kann sein, Nicuta, aber vielleicht ist es etwas viel Harmloseres. Glaubst du im Ernst, angenommen die haben wirklich solche Ringe, sie geben sie Erst- oder Zweitklässlern?“

„Was meinst du dann?“

„Dass sie... dass er irgendeinen harmlosen Feuerwerkszauber versucht hat; an einer falschen Stelle kann der gefährlich werden.“

„Doch nicht im Winter.“

„Gerade im Winter. Es ist seit Monaten kalt, aber trocken, da kann man durchaus Schaden anrichten mit Feuer, sogar mit kleinen Feuerzaubern.“

Er lud sie zu einem Spaziergang in die Winternacht hinaus ein. Arm in Arm gingen sie am See entlang wie so oft, doch sie spürte, dass auch er Angst hatte.

Anfang März wurde Marina tatsächlich fündig. Der beschriebene Zauber erwies sich jedoch als sehr kompliziert; weder sie selbst noch Nicoleta schaffte ihn auf Anhieb. Gemeinsam übten sie des Öfteren, wiederum im verbotenen Teil der Bibliothek, was Wassilij und Cornel noch stärker misstrauisch machte.

Am 15. März schließlich tauchte das Dunkle Mal erneut auf, außerdem wurde ein muggelstämmiger Schüler geschockt am Ufer des Sees gefunden. Da es noch immer fast den ganzen Tag über Frostgrade hatte, wäre der Junge vermutlich gestorben, wenn er nicht entdeckt worden wäre.

Diesmal machte Direktor Geralejev ernst und ließ sämtliche Zauberstäbe von Schülern und Lehrern kontrollieren. Im Anschluss wurde Irhan, einer der Halbyetis, ins Direktorat zitiert. Schnell verbreitete sich das Gerücht, er sei für schuldig befunden worden und werde nun von der Schule verwiesen.

„Wenn er unter dem Imperius stand?“, gab Astreja zu bedenken. „Wär ja nicht das erste Mal, dass so etwas passiert ist.“

„Klar verteidigst du einen von euch!“, stichelte Irina.

„Gar nicht wahr. Wenn er es wirklich war und nicht unter dem Imperius stand, soll er fliegen; das seh ich wohl wie du, Ira. Aber es gibt so etwas.“

Man fand nicht heraus, was Geralejev tatsächlich zu Irhan gesagt hatte; allerdings saß er in den nächsten Tagen immer noch in Durmstrang.

„Ich versteh das nicht!“, fand Cornel. „Den haben sie schon zum zweiten Mal erwischt. Langsam sollte es reichen. Ich hab nichts gegen Mischlinge, echt, aber wenn er den nicht rausschmeißt, macht Geralejev sich lächerlich.“

„Und wenn er tatsächlich unter dem Imperius war?“, widersprach Nicoleta.

„Nica, Geralejev hat sämtliche Zauberstäbe kontrollieren lassen. Meinst du im Ernst, das wär nicht aufgefallen, wenn irgendwer den Imperius gesprochen hätte?“

„Und wenn jemand von außen...“

„Blödsinn! Hier kommt keiner von außen rein.“

Dass Nicoleta zu Astreja und damit indirekt auch zu Irhan hielt, belastete ihre Beziehung mit Cornel noch mehr. Außerdem ließen Aufrufe zu Vergeltungsaktionen nicht auf sich warten und tatsächlich wurde wenige Tage später Temurs Besen zerstört. Der Junge konnte mithilfe seines Zauberstabs allerdings einen harten Sturz abfedern.

Geralejev tobte ebenso wie sämtliche Hauslehrer. Astreja fand, dass dies ebenso eine lebensgefährliche Aktion gewesen sei wie die Verfluchung des Muggeljungen. „Ob Irja was angestellt hat oder nicht, weiß ich nicht. Sicher ist, dass Tema nichts damit zu tun hat. Warum lässt es Geralejev beim Schimpfen? Sind wir Mischwesen weniger wert als Muggelstämmige?“

„Sag halt gleich Schlammlüter!“ fuhr Alexandra sie an.

„Spinnst du, Sanja?! Glaubst du ernsthaft, ich bin eine Muggelhasserin?“

Cornel fand ebenfalls, dass derjenige, der Temurs Besen zerstört hatte, streng bestraft werden müsste. „Aber ein bisschen sind die schon selber schuld, wenn sie sich auf die Seite von diesem Irhan stellen.“

„Ach ja?!“, schrie Nicoleta ihn an. „Stell dir vor, ein Verwandter von dir ist verdächtig. Würdest du nicht auch erst glauben, dass er unschuldig ist?“

„Wirst schon sehen, was du davon hast, wenn du die Bande verteidigst. Vor dem Feuer hattest du jedenfalls ziemlich Angst und die kriegen mehr zusammen als Feuer.“

„Das mit dem Dämonenfeuer war jedenfalls ziemlich sicher keiner von ihnen. Und, verehrter Herr Sagriescu: Ich betrachte Asja als Freundin und jemanden, der gegen Leute wie sie hetzt, nur weil sie vielleicht Halbyetis sind, will ich ganz bestimmt nicht als Freund!“ Sie riss sich von ihm los und lief weinend in Richtung Schloss.

„Sag Bescheid, wenn du wieder normal bist, Frau Arcan!“, rief Cornel ihr nach.

Obwohl Cornel sich am nächsten Tag entschuldigte, schickte Nicoleta ihren Eltern eine Eule, dass sie die schulfreie letzte Märzwoche in Durmstrang verbringen wollte. Cornel war schwer enttäuscht, ließ sich aber Nicoleta gegenüber nichts anmerken. Als er sich in den Schlafrum verzog, schaute sie ihm nach und grinste schadenfroh, als er, sobald er dort allein war, zu heulen begann.

Auch Marinas Angebot, wieder zu ihr nach Kentavrijsk zu kommen, schlug sie aus. Marina hatte fest vor, sich mit Wassilij auszusöhnen und Nicoleta fürchtete, dabei nur im Weg zu stehen. Außerdem hatte sie keine Lust, die beste Freundin glücklich mit ihrem Freund zu sehen, während ihre eigene Beziehung am Zerbrechen war.

Es blieben einige Schüler in Durmstrang, jedoch vor allem die aus dem asiatischen Teil Russlands, für die eine Heimreise sich nicht lohnen würde. Außer Astreja hatte Nicoleta keine engeren Freundinnen und Freunde in diesem Personenkreis.

Sie ließ sich von Cornel zum Abschied zwar küssen, schob ihn allerdings bald weg. Dennoch sah sie dem Schiff lange nach und durchleuchtete es nach Cornel. Sollte sie versuchen, die Beziehung zu retten oder sollte sie es sein lassen?

Das Versteck

Nachdem Astreja sich am Sonntag nicht blicken ließ, zog sich Nicoleta in die Bibliothek zurück. Als sie keine spannende Lektüre fand, beschloss sie, an ihrer Karte weiterzuarbeiten. Sie korrigierte einige Skizzen, auf denen nicht klar erkennbar war, ob man eine Treppe aufrufen musste oder nicht, reiste durch das Transportsystem zur Hütte des Wildhüters und zurück neben die Räume der Tränkemeisterin, wo sie eine kleine, kaum sichtbare Unsauberkeit neben den Tiersymbolen, die zu den Transportwegen führten, erkannte. Sie vergrößerte mit ihren Augen und sah, dass es sich um ein Insekt handelte. Dieses war im selben Maßstab verkleinert wie der Löwe oder das Pferd, weshalb sie und Marina es im Frühjahr wohl übersehen hatten. Sie berührte es und landete in einem Teil der Ländereien, den sie definitiv noch nie gesehen hatte: Sie stand auf einer kreisrunden Wiese von etwa sieben oder acht Praschtschinen Durchmesser, was 70 Arschin oder 50 Metern entsprach. Die Wiese war von Buschwerk umgeben, das fast eine Praschtschine, neun Arschin oder über sechs Meter hoch wuchs und so dicht war, dass dies nur durch Zauberei geschehen sein konnte. Nicoleta durchsuchte das Buschwerk systematisch mit ihren magischen Augen, doch selbst sie sah nur Wald.

Am Himmel schien zunächst nur dichter Nebel zu sein, doch als sie genauer hinsah, erkannte sie, dass dies täuschte: Der Himmel war strahlend blau.

Sie transportierte sich ins Schloss zurück, holte ihren Besen und kehrte wieder zur Wiese zurück. Von dort versuchte sie, aufzufliegen, wurde jedoch zweimal von dem Nebel zurückgeworfen, ehe sie auch nur erkennen konnte, wo genau sie sich befand. Auch der Versuch, durch das Dickicht zu kommen, gestaltete sich schwierig: Die Zweige der Büsche reagierten nicht auf ihren Zauberstab, einige schlugen sogar aus und einer warf seine Dornen auf Nicoleta, traf aber zu deren Glück nur ihren Mantel, von dem sie abprallten, ohne Schaden anzurichten.

Endlich fand sie eine etwas lichtere Stelle, doch war diese viel zu dünn, um durchzugehen. Immerhin reichte es dazu, dass sie hinter dem Buschwerk lichterem Wald und endlich nach langem Suchen das Wasser der Birusovje sehen konnte. Sie erkannte jedoch nicht, wo im Flusslauf sie sich befand. So transportierte sie sich zurück und anschließend weiter hinter das Schloss, um von dort aufzufliegen. Hoch über dem Wald flog sie dahin, bis sie das türkisfarbene Wasser unter sich sah. Sie folgte langsam dem Flusslauf, von dem ein großer Teil versteckt war oder unter dichten Bäumen lag und untersuchte die Umgebung systematisch mit ihren magischen Augen. Während es ihr jedoch keine Schwierigkeiten bereitete, durch die verschiedenen künstlichen Nebel hindurchzusehen, fand sie die kreisrunde Wiese nicht wieder. Sie konnte nur schätzen, wie weit diese etwa vom Fluss entfernt war und hatte immerhin von dort aus erkannt, an welchem Ufer sie sich befand. So flog sie wieder zum Schloss, zog Stiefel und Mantel aus und fertigte eine Skizze an, ohne sie zunächst zu verzaubern.

Sie überlegte sich, wozu die Wiese dienen oder gedient haben konnte. Eines war klar: Wer immer sie angelegt hatte – und da das Transportsystem dorthin führte, war es vermutlich Karkarov – hatte sich große Mühe gegeben, sie zu verstecken.

Nicoleta wusste von ihrem Vater, dass es einen komplizierten, aber sehr zuverlässigen Versteckzauber gab. Sie wusste auch, dass dieser ihr Haus schon einige Male versteckt hatte und dass sie es immer hatte sehen können. Ihre Augen hatte sie dabei so eingestellt wie für die zahlreichen künstlichen Nebel oder wenn sie den Verdacht hatte, dass jemand einen Tarnmantel trug. Welchen Zauber ihr Vater damals allerdings genau verwendet hatte und ob er noch stärkere kannte, wusste sie nicht.

Nicoleta schloss aus, dass es einen Ausgang von der Wiese gab, der ihr entgangen war: Wenn es möglich war, einen Raum durch einen einfachen Zauber zu öffnen oder zu verschließen, war es, wie sie von ihrem Vater wusste, normalerweise auch möglich, diesen Zugang sichtbar zu machen – und sie wusste, wie schwierig es für Menschen mit normalen Augen sein konnte, Dinge sichtbar zu machen, die sie problemlos sah. Wozu aber diente eine Fläche mit nur einem Ausgang? Sie kam zum Schluss, dass Karkarov entweder die Wiese benutzt hatte, um sich heimlich mit jemandem zu treffen oder dort irgendetwas versteckt. Letzteres herauszufinden könnte einige Zeit dauern: An einem für andere unsichtbaren Ort hätte er genügend Zeit gehabt, um dort die nötigen Zauber zu vollziehen, ein Geheimversteck öffnen oder schließen zu können, ohne dass es jemand bemerkte.

„Hallo Nica!“, riss Astreja sie aus ihren Gedanken. „Wie geht’s? Hast du in der nächsten Zeit was vor?“

„Wieso?“

„Wir sollten mal wieder trainieren, finde ich. Ich glaub, ich krieg die Schutzzauber, die du mir gezeigt hast, nicht mehr hin.“

„Okay, von mir aus gleich.“

Nicoleta zog sich ihren Mantel über und folgte Astreja zum Tor, wo die Mädchen ihre Stiefel anzogen. Da sonst niemand auf dem Hof unmittelbar vor dem Tor war, stellten sie sich dort einander gegenüber.

„Womit fangen wir an? Blocken oder ausweichen?“, fragte Astreja.

Sie entschieden sich für Blocken. Tatsächlich misslang Astreja der Blockzauber mehrfach, doch die Flüche, die durchkamen, prallten von ihrem Graphornlederumhang wirkungslos zurück. Nach einigen Minuten Üben beherrschte sie den Protego wieder fast ebenso gut wie Nicoleta.

Diese hatte beim Ausweichen Schwierigkeiten und stolperte einmal, fing sich allerdings wieder. Bis sie allerdings selbst Astreja traf, brauchte sie mehr als 20 Versuche.

„Gut, noch ein paar Mal Wettkampfsituation“, schlug Nicoleta vor. „Also, alle Flüche und Tricks, die wir kennen, sind erlaubt.“

„Okay, und danach üben wir noch wegschlagen. Also los!“

Sie schickten einige Zeit Flüche hin und her. Einmal ließ Nicoleta absichtlich einen Fluch von ihrem Mantel auf Astrejas und von dort ins Gras abprallen.

Bei ihrer nächsten Ausweichbewegung verlor Astreja offensichtlich eine ihrer Haarspangen. Ihre Haare fielen ihr vors Gesicht, sodass sie Nicoleta nicht sah. Geistesgegenwärtig verdeckte sie mit dem Arm ihr Gesicht und sah den Fluch zurückschlagen. Da sie sich allerdings einen Moment lang darauf konzentrierte, die Spange wiederzufinden, übersah sie, dass Nicoleta sich nach links bewegte und nun von der anderen Seite fluchte. Sie hörte noch „Petrificus Totalus“ und fiel anschließend zu Boden, wo sie bewegungsunfähig liegenblieb.

Nicoleta erlöste sie und gab ihr auch ihre Haarspange wieder.

„Ein Punkt für dich, Nica.“

„War eigentlich nicht ganz fair.“

„Doch. Das war *eigentlich* dumm von mir“, antwortete Astreja, während sie aufstand. Sie löste auch die übrigen Spangen aus ihrem Haar, öffnete den Mantel, steckte sie ein und holte ein Band heraus, mit dem sie ihre Haare zu einem Pferdeschwanz nach hinten band. „Gut, nächste Runde!“

Ohne störende Haare im Gesicht war Astreja viel zu schnell, als dass Nicoleta Chancen gehabt hätte, ihr Gesicht oder die Nähte an ihrem Mantel zu treffen. Diese blockte dafür Astrejas Flüche erfolgreich, bis sie ihre Taktik änderte: Sie zielte auf Nicoletas Gesicht, sodass diese den Arm hochriss und so die Schwachstellen an ihrem Mantel freigab. Als Astreja dann nach unten fluchte, konnte Nicoleta zwar noch ausweichen, doch sie war nun ausschließlich in der Defensive. Dreimal noch tat Astreja dasselbe und beim dritten Mal brachte Nicoleta ihren Arm nicht mehr schnell genug nach unten. Astrejas Beinklammerfluch ging durch den Verschluss ihres Mantels und traf sie.

„Noch eine Entscheidung?“, schlug Nicoleta vor, nachdem Astreja sie erlöst hatte.

Diese nickte, drehte sich aber zunächst leicht zur Seite und schlug mehrmals mit beiden Fäusten in die Luft. „Gut, bereit!“

Nicoleta verfehlte beim ersten Angriff nur knapp eine Naht. Der Gegenfluch von Astreja kam so hart, dass Nicoleta beim Blocken nach hinten fiel. Ehe sie sich wieder fing, hatte Astreja sie schon im Gesicht getroffen.

„Autsch, Asja, das hat wehgetan“, kommentierte Nicoleta, nachdem sie erlöst worden war. „Gegen dich hab ich wohl rein von der Kraft her keine Chance.“

„Mit Kraft hat das weniger zu tun, sonst hätte ich vorher schon härter getroffen. Aber so wie man seine Kraft in einen Schlag konzentrieren kann, geht das auch mit der Zauberkraft – weiß ich auch erst seit einer Minute. Ich hab’s ausprobiert. Was ich dir allerdings rate: Stell dich fest auf beide Beine, wenn du blockst, dann bist du schwerer umzuwerfen. –Okay, machen wir weiter?“

„Warum? Du hast gewonnen, Glückwunsch!“

„Darum geht es nicht, Nica. Gegeneinander können wir verschiedene Techniken ausprobieren. Wenn wir stürzen oder getroffen werden, können wir uns darauf verlassen, dass die Siegerin die Verliererin wieder erlöst. Im Ernstfall sieht es anders aus. Weh tun kann es natürlich trotzdem.“

„Was meinst du?“

„Besser, du bekommst es von Freunden gezeigt, wie sich ein Fehler auswirkt als im Ernstfall. Als ich sechs war, hat Tema mich bei einem Kampf voll in den Bauch gehauen. Ich hab echt gedacht, ich kotz meinen ganzen Körper aus. Er hat sich entschuldigt, aber auch gesagt, wenn er das nicht gemacht hätte, hätte es ein Troll oder sonst ein Feind im Ernstfall gemacht. Wenn er nur hundertmal gesagt hätte, ich soll besser auf Deckung achten, hätte ich es mir nicht so gut gemerkt.

Ich werde gegen dich ab jetzt blocken, obwohl ich genau weiß, dass ich im Ausweichen besser bin, aber gegen dich will ich in erster Linie üben und du solltest das Gleiche tun und dir für den Ernstfall die Sachen merken.“

„Also gegen Halb... gegen Leute wie dich nicht blocken?“

„Vor allem: Nur blocken, wenn du fest stehst. – Also los!“

Nicoleta hatte eine Idee, die umso leichter auszuführen war, da Astreja nun stehenblieb: Sie ließ sich zu Boden fallen, schickte einen Fluch gegen Astrejas Stiefel, kurz unter dem Saum ihres Mantels. Der Fluch prallte vom Stiefel gegen den Mantel und nochmals zurück und traf anschließend Fleisch; Astreja stürzte zu Boden.

„Gut gelernt, Nica! Also, auf ein Neues!“

Astreja versuchte dasselbe wie Nicoleta, der es nicht gelang, sie zu treffen, während sie lag. Nicoleta spürte einen Schlag gegen ihren Stiefel, doch sie blieb stehen; lediglich das Futter in ihrem Mantel war plötzlich kratzig.

„Was war das?“, rief Astreja verwundert.

„*Petrificus Totalus!*“ Vor Staunen hatte Astreja vergessen, ihr Gesicht zu schützen.

„Ich bin doch eine dumme Kuh!“, ärgerte sie sich, nachdem Nicoleta sie erlöst hatte. „Aber ernsthaft: Wieso hat dir der Fluch nicht geschadet und wohin ist er verschwunden?“

„Ich glaube, er ist im Futter hängengeblieben. Das fühlt sich jetzt anders an als vorher.“

„Ja, das gibt Sinn. Mein Mantel hat nur ein ziemlich dünnes Futter. Gut, dass wir’s ausprobiert haben!“

Sie duellierten sich noch einige Male, wobei Nicoleta einen leichten Vorteil gewann, da Astreja der Protego nach wie vor häufiger misslang und es Nicoleta relativ leicht fiel, die Schwachstellen in deren Mantel zu treffen, wenn Astreja stand.

Astreja war erst zufrieden, als ihr der Protego mehrmals hintereinander gelungen war. Da hatten sie gerade noch Zeit zum Duschen vor dem Abendessen.

Astreja verzichtete nach wie vor auf den Trockenzauber, sodass ihre Haare beim Essen immer noch nass waren und auch ihre Tunika feucht wurde. Nicoleta fragte sie nach dem Grund.

„Ich verlier dabei immer wieder ne Menge Haare. Offenbar vertragen meine Haare das schnelle Trocknen nicht so gut oder sie sind zu lang.“

„Könnte sein. – Ich meine, du hast schöne Haare und sie schauen eigentlich lang echt gut aus, aber meinst du nicht, du übertreibst?“

„Ist Tradition. Ein Mädchen lässt sich erst nach der ersten Regel zum ersten Mal die Haare schneiden.“

„Und du hast noch nicht...“ Ein Blick unter Astrejas Tunika zeigte ihr einen muskulösen Oberkörper, jedoch eine völlig flache Brust. Es schien ihr unglaublich, dass die riesige Astreja biologisch noch ein Kind war. Sie selbst hatte im September erstmals ihre Tage gehabt und inzwischen war der Ausdruck ‚Regel‘ zutreffend, glücklicherweise bisher immer beschwerdefrei.

„Kann noch dauern. Ich bin gerade erst dreizehn geworden.“

„Kommt das bei euch später?“

„Ich kenn niemanden, die schon mit zwölf ihre Tage hatte – ich meine, außer euch jetzt. Okay, egal!“

Nach dem Abendessen transportierte Nicoleta sich nochmals auf die Wiese. Diesmal untersuchte sie den Boden beziehungsweise das Erdreich darunter. Tatsächlich gab es Aushöhlungen, doch Nicoleta erkannte nicht genau, ob sie auf natürlichem Weg, etwa durch zufrierendes Grundwasser, oder durch menschliches Wirken entstanden waren. Auch zwischen den Stämmen des Dickichts befanden sich Höhlungen, doch in keiner war etwas zu sehen, was darauf hindeutete, wozu sie dienten.

Vor dem Schlafengehen schrieb sie einen Brief an Marina, in dem sie ihr von dem Fund berichtete.

Am nächsten Tag übte sie wieder mit Astreja. Anschließend umflog sie den in Frage kommenden Teil der

Ländereien von außen. Immer noch erkannte sie von außen nichts. Sie versuchte, sich die Unterschiede zwischen einzelnen Bäumen und Felsen am Ufer der Birusovje und weitere Auffälligkeiten im Gelände zu merken, doch leider war sie darin längst nicht so gut wie Marina.

Als sie sich am Nachmittag nochmals auf die runde Wiese transportierte, erkannte sie immerhin, dass diese sich zwischen dem Bach, der vor der Hütte des Wildhüters vorbeifloss und dem Hügel an der Südgrenze der Ländereien, an der ihr Nina schon entwischt war, befinden musste.

An diesem Nachmittag tauchte der Wiesel-Animagus wieder auf, verschwand aber hinter dem Dickicht, ehe Nicoleta seine wahre Gestalt genau erkennen konnte.

Sie konnte nicht ausschließen, dass der Animagus sie schon länger oder mehrfach beobachtet hatte. Es war gefährlich, wenn der Feind wusste, dass sie die Wiese kannte. Sie wusste, dass es Vergessenszauber gab, weshalb sie sich entschloss, neben Marina auch Astreja einzuweihen. Dieser erzählte sie zwar nichts vom Transportsystem, wohl aber, dass sie eine normalerweise unsichtbare Wiese gefunden habe und dass der Wiesel-Animagus sie bemerkt habe. „Sprich mich ab und zu darauf an, Asja, dann merkst du, ob sie mich es vergessen lassen haben.“

„Vergessen lassen? Das geht?“

„Du kennst doch die Bücher über diesen Lockhart.“

Astreja seufzte bei der Nennung dieses Namens. „Hat der den...?“

„Der hat alle Leute, von denen er erfuhr, dass sie irgendwelche besonderen Dinge getan haben, die vergessen lassen, damit er selber damit angeben kann. Hast du das echt nicht gewusst?“

„Ich hab mich nicht weiter dafür interessiert, bis auf die Yeti-Sache natürlich.“

Am nächsten Morgen kam Marinas Antwort:

„Hallo Nikuscha,

da scheinst du dich ja nicht zu langweilen. Wehe, du zeigst mir die Wiese nicht ;) Ich glaube übrigens nicht, dass dieser Weg von Karkarov stammt. Der hätte ihn doch sicher vom Direktorat aus angelegt.

Mir geht es super. Ich hab mir in Petersburg Liebestrank besorgt, den aber gar nicht gebraucht. Wasja und ich haben uns gegenseitig entschuldigt und der Tag gestern mit ihm war absolut toll, einmalig, unbeschreiblich.

Soll ich dir die Flasche mitnehmen? Schließlich will ich, dass meine beste Freundin auch glücklich ist.

Bis Sonntag, 1000 Küsse, deine Maschenka.“

Nicoleta bat im Antwortbrief darum. Der Liebestrank würde ihr womöglich unerwartete Chancen eröffnen...

Was Marina geschrieben hatte, erschien ihr logisch, doch immerhin war es möglich, dass es auch aus dem Direktorat einen Zugang zur Wiese gab. Sie traute sich allerdings nicht, dies allein auszuprobieren: Womöglich wäre eine längere Suche nötig, bei der Geralejev sie erwischen könnte, was sie unter allen Umständen vermeiden wollte.